

JAHRBUCH
DES
SIEBENBÜRGISCHEN KARPATHEN-VEREINS.



VII. Jahrgang 1887.

MIT DREI ABBILDUNGEN.

LADENPREIS FL. 2.— Ö. W.

HERMANNSTADT 1887.
SELBSTVERLAG DES SIEBENBÜRGISCHEN KARPATHEN-VEREINS.
DRUCK VON JOS. DROTLEFF.



M. v. Déchy, photog.

Der Butschetsch (2513 m)
vom Wege nach Guczan gesehen.

repr. J. B. Obernetter, München.

JAHRBUCH

DES

SIEBENBÜRGISCHEN KARPATHEN-VEREINS.



VII. Jahrgang 1887.

MIT DREI ABBILDUNGEN.



HERMANNSTADT 1887.
SELBSTVERLAG DES SIEBENBÜRGISCHEN KARPATHEN-VEREINS.
DRUCK VON JOS. DROTLEFF.

Originalaufsätze für das nächste Jahrbuch sind bis 1. Dezember 1887 an den Ausschuss des siebenbürgischen Karpathenvereines in Hermannstadt einzusenden. Dieselben werden mit 24 fl. ö. W. per Druckbogen honoriert.

Der Abdruck einzelner, in diesem Jahrbuche enthaltener Originalaufsätze ist nur nach eingeholter Bewilligung des Vereins-Ausschusses gestattet.

Inhalt.

A. Aufsätze und Reiseberichte.

	Seite
Wirkungen des Bergsteigens von Dr. E. A. Gusbeth	1
Das Trinkwasser der Umgebung von Kronstadt nach seiner Bedeutung für die Gesundheit und seiner chemischen Zusammensetzung von K. Jüngling	12
Tierleben und Streifzüge in unsern südlichen Karpathen von W. Hausmann	22
Die Alpenrose von J. Römer	39
Die Höhlen bei Ober-Comana, ein Beitrag zur Höhlenkunde Siebenbürgens, von Friedrich Abraham	50
Von Hermannstadt nach Kronstadt, eine Karpathenkamm-Wanderung von Dr. Kurt Boeck	54
Eine Besteigung des Königsteins von der Westseite von J. W. Filtsch	73
Ein Nachwort zu vorstehenden Berichten über die Ersteigung des Königsteins und den Abstieg von demselben an seiner steilen Westseite von E. A. Bielz	82
Eine Hochgebirgsfahrt zum Busecs von Wilhelm Abraham (hiez u. eine Ansicht des Busecs in Lichtdruck, dann die Felsen auf der Spitze la Omu und das Höhlenkloster Skit la Jalomitz a in Holzschnitt)	87
Bad Borszék von Dr. G. Keintzel	108
Einige Exkursionspunkte der Sektion Bistritz-Nassod-Rodna von G. Poschner	117
6. Pojana Tomi	118
7. Der Czibles	123
8. Die Bistriciora	132
9. Vom Korongyis bis zum Kuhhorn	137
10. Über den Kereszthegy in das Görgénythal	141
Zum Koltzu Vistea mare von Friedrich Abraham	149

B. Vereins-Angelegenheiten.

I. Die Thätigkeit des Vereins-Ausschusses	156
Verzeichnis der Bücher, Zeitschriften, Karten u. s. w. in der Bibliothek des siebenbürg. Karpathenvereins am Schlusse des Jahres 1886	164
II. Jahresberichte der Sektionen unseres Vereines:	
1. Sektion Broos	171
2. „ Mühlbach	173
3. „ Hermannstadt	175
4. „ Fogarasch-Gross-Schenk	182
5. „ Kronstadt	189
6. „ Schässburg	195
7. „ Sächsisch-Regen	—
8. „ Bistritz-Nassod-Rodna	197
9. „ Schielthal	200
10. „ Wien	202
III. Fahrpreis-Ermässigungen für unsere Vereinsmitglieder	211
IV. Mitglieder-Verzeichnis:	
A. Der Vereins-Ausschuss	213
B. Die Funktionäre der Sektionen	214
C. Ehren-Mitglieder	214
D. Gründende Mitglieder	215
E. Ordentliche Mitglieder	215
F. Summarische Übersicht sämtlicher Mitglieder nach ihren Wohnorten	231

Ankündigungen.

Wirkungen des Bergsteigens.

Von

Dr. E. A. Gusbeth.*)

Jeder* Gedanke und jedes Gefühl, jeder Herzschlag und jeder Atemzug geschieht auf Kosten der in unserem Organismus aufgespeicherten Kräfte. Diese verdanken samt der zum Leben notwendigen Körperwärme von 37° C. ihren Ursprung der täglichen Zufuhr einer entsprechenden Menge von Nahrungsmitteln. Es darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden, dass die Nahrungsmittel eingeteilt werden in Stickstoff haltige oder Eiweisskörper, ferner in Fette und Kohlenhydrate.

Wie viel Nahrungsmittel benötigt nun ein gesunder erwachsener Mensch, der sich in Ruhe befindet, in 24 Stunden? Durchschnittlich 120 Gramm Eiweiss, 50 Gramm Fett und 500 Gramm Kohlenhydrate.

Die Nahrungsmittel, welche chemisch hoch zusammengesetzte Körper sind, zerfallen durch den Stoffwechsel in immer einfachere Stoffe, d. h. sie werden durch den Sauerstoff verbrannt, bis ihre Endprodukte Wasser und Kohlensäure einesteils durch Haut und Lungen, andernteils aber gemeinsam mit den Spaltungsprodukten der Eiweisskörper durch die Nieren ausgeschieden werden. — Die Naturforscher haben es sich nun zur Regel gemacht, der Genauigkeit wegen auch die Kräfte nach Mass und Gewicht genau einzuteilen. Dies kann natürlich nur geschehen, wenn man eine bestimmte Äusserung und Leistung einer Kraft als Einheitsmass derselben annimmt. — Übrigens pflegen wir ja auch im Alltagsleben unsere Einkäufe nach gewissen Gewichten und Massen zu machen; die Frauen schicken nach einer bestimmten Kilozahl Fleisch; manche Herren berechnen bei geselligen Zusammenkünften ihre Unterhaltung nach der Anzahl der bei solchen Gelegenheiten genossenen Liter Wein.

So hat man sich denn auch bei Berechnung der Nutzeffekte der täglich genossenen Speisen gefragt, wie viel Wärme und Arbeitskraft dieselben leisten können? Da hat man denn gefunden, dass die oben erwähnten Nahrungsmengen etwa 2½ Millionen „Wärmeeinheiten“ zu

*) Vorgetragen in der Versammlung der „Kronstädter Sektion“ des siebenb. Karpathenvereins 4. Dezember 1886.

erzeugen im Stande sind. Das darf uns gar nicht wundern, wenn wir erfahren, dass ein einziges Gramm Käsestoff über 5000, Eigelb über 6000 und Brod nahe an 4000 solcher Einheiten liefert.

Was versteht man aber unter einer Wärmeeinheit? Das ist die Wärmemenge, welche nötig ist, damit 1 Gramm Wasser um 1° C. wärmer werde; diese ist aber gleich einer Kraftmenge, welche im Stande ist, 425 Gramm Gewicht 1 Meter hoch zu heben.

Man hat gefunden, dass an einem Tage nahezu 2 Millionen Wärmeeinheiten vom Körper ausgestrahlt werden, dass also nur der 5. Teil aller Wärmeeinheiten in Arbeit umgesetzt werden kann. — Je mehr Arbeit, je mehr Kraft wir nun verbrauchen, um so grösser das Bedürfniss nach Wiederersatz derselben, desto heftiger das Hunger- und Durstgefühl.

Wir haben nun die Quelle und die Menge der unserem Körper zur Verfügung stehenden Kräfte in Kürze besprochen. Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wollen wir daher mit den Organen uns beschäftigen, auf welche das Bergsteigen den nachhaltigsten Einfluss ausübt; das sind Herz, Lungen und Haut.

Besprechen wir zuerst das Herz, — es ist ja so das Lieblingsorgan der Jugend und wohl denen, die auch im reifern Alter seine Sprache nicht verlernen, wenn es uns dann auch ernstere Pflichten auferlegt, als in des Lebens goldner Zeit. Aber diesmal wollen wir nicht über das poetische oder philosophische, sondern über das anatomische Herz reden; den Herzmuskel. Er besteht aus 4 Teilen; dem rechten Vorhof und der rechten Kammer, welche beide zusammen wir hinfort als „rechtes Herz“ betrachten wollen; dann aus dem linken Vorhof und der linken Kammer, welche zusammen wieder „das linke Herz“ bilden. Jeder Vorhof und jede Kammer ist mit Klappen versehen, um den Rückfluss des Blutes zu verhindern. Rechtes und linkes Herz sind, obwohl in einem Muskel vereinigt, doch von einander vollkommen getrennt, so dass kein Tropfen Blut direkt aus dem rechten Herzen in das linke strömen kann und umgekehrt.

Aus der linken Herzkammer entspringt nun die Hauptschlagader, eine Röhre, aorta genannt; sie wendet sich gegen die Wirbelsäule zu und gelangt vor dieselbe gelagert an die Bauchhöhle. Auf diesem Wege gibt sie fortwährend bald grössere, bald kleinere Äste ab, für den Kopf, für die beiden Arme, die Rippen, die Baueingeweide, wie Leber, Milz, Darm, Nieren u. s. w. Dann teilt sich die Aorta in 3 Äste für die beiden untern Extremitäten. Die Schlagadern sind sehr elastisch und werden auch Arterien genannt. Jede grössere verästelt sich in immer kleinere Zweige, bis sie sich endlich in das mikroskopisch kleine Haargefässsystem, auch Capillargefäss-System genannt, auflösen und hier ein fein

verschlungenes Gefässnetz bilden. Auf diese Weise versorgen sie mit dem in ihnen kreisenden Blute auch die kleinsten Teile der verschiedenen Organe.

Um das so aufgeteilte Blut nun wieder zu sammeln und dem rechten Herzen zuzuführen, dazu sind die sogenannten Blutadern oder Venen bestimmt. Viele Haargefässe vereinigen sich zu einem kleinen Ästchen, mehrere solche bilden eine grössere Vene, mehrere grössere Venen fliessen wieder zusammen und so sammelt endlich die untere Hohlvene das Gesamtblut aus den Füssen und dem Unterleib, die obere Hohlvene aus dem Kopf, dem Hals, den beiden Armen und den Wänden des Brustkorbes und führen das so vereinigte Blut dem rechten Vorhof zu.

Von Interesse ist es, zu wissen, dass das sogenannte Pfortadersystem gleichsam ein zweites selbständiges Venensystem bildet, indem alles venöse Blut aus den Verdauungsorganen in einen Hauptstamm vereinigt wird, nun aber nicht direkt in die untere Hohlvene, sondern erst zur Leber fliesst, dort in immer kleinere Gefässe, endlich in ein Capillarnetz sich auflöst, dann sich wieder in Venengefässen sammelt und nun erst mit den Lebervenen gemeinsam sich zur untern Hohlvene begiebt, um sich in dieselbe zu ergiessen. — Das Pfortadersystem ist also gleichsam in das grössere Venensystem eingeschachtelt.

Ist nun das in den einzelnen Organen abgenützte, mit Kohlensäure geschwängerte Blut durch die beiden Hohlvenen dem rechten Vorhof zugeströmt, so gelangt es von hier in die rechte Kammer, um von dort sogleich zu den Lungen — den Washkammern des Blutes — getrieben zu werden. Hier reinigt sich das Blut, giebt die im Körper gesammelte Kohlensäure ab und tauscht dafür aus der Luft den allbelebenden Sauerstoff, den Werkmeister des Lebens, wieder ein.

Mit diesem gesättigt, kommt nun das Blut in das linke Herz und von dort beginnt es wieder seine Wanderung durch den ganzen Körper, um jedem einzelnen Teile gerade so viel zuzuführen, als es zu seiner chemischen oder mechanischen Arbeit benötigt. — Je angestrongter nun irgend ein Organ arbeitet, desto mehr Blut erhält es zugeschickt.

Der „kleine Kreislauf“, wie der Lungenkreislauf auch genannt wird, reinigt also das Blut; — der „grosse Kreislauf“ oder „arterielle Kreislauf“ oder „Körper-Kreislauf“ hat die Bestimmung, das frische Blut allen Organen zuzuführen und das abgenützte dem rechten Herzen zurückzusenden. — Der „kleine Kreislauf“ wird vom rechten, der „grosse“ vom linken Herzen in Bewegung gesetzt. — Das Herz ist für den Körper, was das Ministerium für den Staat. Der Finanzminister ist das rechte Herz, er sammelt ja die verschiedensten direkten und indirekten

Steuern, das für die Erhaltung des Staates nötige Geld; die andern Minister verteilen es freilich kaum so zweckmässig und unparteiisch an ihre verschiedenen Ressorts, wie es das linke Herz mit dem Blute macht.

Die normale Blutmenge eines gesunden Menschen beträgt den 13. Teil seines Körpergewichtes; so besitzt z. B. ein Mann von 78 Kilo Gewicht 6 Kilo Blut. In wie langer Zeit muss nun alles Blut das Herz einmal passieren? oder wie lange dauert die Kreislaufzeit? Durch sehr interessante Untersuchungen hat man gefunden, dass durchschnittlich 27 Herzcontractionen genügen, um die Gesamtmenge des Blutes einmal durch den Körper zu jagen, also weniger als $\frac{1}{2}$ Minute; denn bei einem gesunden erwachsenen Mann zählt man 72 Herz- oder Pulsschläge in der Minute. Allerdings hängt die Zahl der Herzschläge ferner ab vom Alter, vom Geschlecht, dem Zustande der Ruhe oder Arbeit der betreffenden Person; so haben Kinder im ersten Lebensjahr 130 Pulsschläge, im 5. Jahre 90. — Jede Herzzusammenziehung, Systole genannt, treibt nahezu 2 Deciliter Blut in die Schlagadern und zwar mit solcher Kraft, dass das Blut nicht nur in die feinsten Schlagadern und das Capillargefässnetz eindringt, sondern auch noch durch die Venen in das Herz zurückströmt. Allerdings befinden sich in den meisten grössern Venen Klappen, welche den Rückfluss des Blutes zum Herzen unterstützen.

Andere wichtige Organe, welche durch das Bergsteigen stark beeinflusst werden, sind die Lungen. Diese füllen, das Herz beinahe rings umfassend, den ganzen Brustraum aus. Nach aussen sind sie von allen Seiten von Rippen umgeben, nach unten durch das Zwerchfell von der Bauchhöhle getrennt. Die rechte Lunge besteht aus drei, die linke aus zwei grossen Lappen. Jede Lunge besteht aus baumartig sich immer weiter teilenden Röhren, auch Bronchien, Lungenäste genannt, bis die feinsten mit dem freien Auge gar nicht mehr erkennbar sind; diese endigen nun mit ganz kleinen, rings um sie gelagerten traubenartigen Bläschen, Alveolen genannt. Bronchien und Alveolen sind zur Aufnahme der Luft bestimmt. Viele tausend Alveolen bilden kaum ein kleines Lungenläppchen, viele Lämpchen einen grössern Lungenteil. Ich will nur kurz erwähnen, dass zu den Atmungsorganen noch die Nase, der Rachen, der Kehlkopf und die Luftröhre gehören; denn alle diese Organe muss die Luft bei jedem Atemzuge durchstreichen, bis sie in die Lunge eindringt. Wie viel Atemzüge machen wir in der Minute? Ein erwachsener Mensch macht in der Minute 16—18; im ersten Lebensjahr macht ein Kind 44 Atemzüge in der Minute, mit 5 Jahren noch immer 26. Es steigt aber die Zahl der Atemzüge mit der zunehmenden körperlichen

Anstrengung, sowie mit der uns umgebenden Wärme. — Das Atemholen und der Herzschlag gehören unter die Funktionen, die die gütige Natur nicht unserem Belieben anheimgestellt hat. Wir müssen atmen, unser Herz muss schlagen, so lange wir leben. Auf das Atmen haben wir doch noch einen gewissen Einfluss; wir können dasselbe bei grosser Anstrengung bis 1 Minute und darüber unterdrücken; dann aber bricht unser Atmungsbedürfniss um so entschiedener durch. Das Herz jedoch entzieht sich unserem Willen vollständig; wir können seinen Schlag willkürlich nicht aufhören lassen, wohl aber durch allerlei Gemütsbewegungen ihn beschleunigen. — Bei den Lungen ist nun eine wichtige Frage die, welche Luftmenge können unsere Lungen aufnehmen, wenn wir möglichst tief eingeatmet haben? oder wie man sich auszudrücken pflegt: „wie gross ist die vitale Lungencapacität“? Da ist vor allem zu berechnen die Luftmenge, welche wir selbst beim tiefsten Ausatmen nicht entfernen können, sie beträgt 12—16 Deciliter Luft, dann kommt dazu die Reserverluft, welche nach einem gewöhnlichen Ausatmen mit grosser Anstrengung noch entfernt werden kann; auch diese beläuft sich auf 12—18 Deciliter. Endlich ist noch hinzuzuzählen das Luftquantum, welches wir bei jedem gewöhnlichen Atmen verbrauchen, nämlich 5 Deciliter oder $\frac{1}{2}$ Liter. — Dies alles ergibt, dass die Aufnahmefähigkeit unserer Lungen für Luft 3—3 $\frac{1}{2}$ Liter beträgt, bei den Engländern durchschnittlich 3 bis 5 Deciliter mehr als bei Deutschen. Warum? weil dort seit Jahrzehnten die Erziehung der Jugend auf die kräftige Entwicklung des Körpers gerichtet ist.

Das vom rechten Herzen den Lungen zugeführte Blut giebt nun daselbst die im Körper gesammelte Kohlensäure an die eingeatmete Luft ab und zwar in dem Grade, dass die Ausatemluft hundertmal mehr Kohlensäure enthält, als die eingeatmete. Dafür nimmt das Blut den Sauerstoff aus der Luft gierig auf. Nebenbei sei erwähnt, dass die atmosphärische Luft aus 21 Raumteilen Sauerstoff und 79 Teilen Stickstoff besteht, und dass in je 1000 Teilen $\frac{1}{2}$ Teil Kohlensäure sich befindet, also in einem Kubikmeter Luft $\frac{1}{2}$ Liter Kohlensäure.

Das dritte Organ endlich, welches beim Bergsteigen zu sehr energischer Thätigkeit veranlasst wird, ist unser Gesamtkörperüberzug, die Haut. Sie besteht aus sehr dünner, trockner Oberhaut, der dicken Lederhaut und dem mehr minder lockern Bindegewebe, welches dieselbe mit den darunter liegenden Körperteilen verbindet. Uns interessiert vor allem die Lederhaut, welche die Tastwärzchen, ferner Talg- und Schweissdrüsen enthält, und unter diesen sind für uns wieder besonders wichtig die Schweissdrüsen, welche aus mikroskopisch feinen Schläuchen be-

stehen, die in der Tiefe der Haut knäuel förmig gewunden, sich gegen die Oberfläche korkzieherartig hinziehen und in punktförmigen Ausführungsgängen enden, wie sich jeder in seiner Hohlhand überzeugen kann, wo diese Endigungen reihenweise neben einander gelagert sind. Zu vielen Hunderttausenden bedecken die Schweissdrüsen unsere Körperoberfläche. Krause nimmt 2,300.000 an. Sie sind aber an einzelnen Stellen ungleichmässig verteilt, während nämlich auf einen Quadratzoll der Hohlhand und Fusssohle 2700 Drüsen kommen, entfallen auf dieselbe Fläche des Nackens und Rückens nur 400.

Es erübrigt noch, darauf einzugehen, was für Veränderungen in den vorerwähnten Organen während des Bergsteigens erfolgen. Es sei vor allem erwähnt, was Professor Oertel, der Apostel des Bergkletterns, in seiner Therapie der Kreislaufstörungen, über die wohlthätigen Wirkungen des Bergsteigens sagt; besonders mit Rücksicht desselben auf die Kreislauf- und Atmungsorgane, sowie auf die Hautthätigkeit.

Die vorzüglichste Wirkung des Kletterns ist eine stärkere, kräftigere Zusammenziehung des Herzens. Das Blut wird demnach mit grösserer Energie in die Lungen und in die Aorta getrieben, die Schlagadern werden stärker gefüllt und dadurch erweitert, während die Spannung ihrer Wände nachlässt.

Über all dies belehrt uns der Puls. Aus der Art desselben lässt sich über dreierlei Aufschluss erhalten, nämlich über die Kraft, mit der das Blut aus dem Herzen getrieben wird, was man Blutdruck nennt, über die Menge des Blutes und über die Spannung der Arterien selbst. Durch sehr sinnreiche Apparate lässt man die Pulswellen sich selbst aufzeichnen und auf diese Weise hat man gefunden, dass sie beim Bergsteigen besonders kräftige Excursionen machen, das Herz vollzieht also die einzelnen Contractionen entschiedener und entleert sich bei jeder Zusammenziehung vollständig; dadurch kann natürlich im Moment der Herzerschlaffung, die man Diastole nennt, mehr Blut in dasselbe einströmen und so wird schon durch diesen Moment allein der Blutkreislauf befördert. Dazu kommt noch, dass die Herzschläge an Zahl zunehmen. Während ein erwachsener Mensch in der Minute 72 Pulsschläge hat, steigen sich dieselben während des Bergsteigens bis zu 120. In einer Minute durchströmt also das Gesamtblut den Körper viermal; führt demnach jedem einzelnen Organ viel mehr Nahrungsstoff zu und belebt auf diese Weise den ganzen Lebensprozess.

Aber auch auf den Blutrücklauf, auf den venösen Blutstrom übt das Klettern auf Höhen und Berge seinen wohlthätigen Einfluss aus. Schon jede gewöhnliche Herzcontraction wirkt dadurch, dass sich das Herz in diesem Moment verkleinert, also weniger Raum einnimmt, wie eine

Saugpumpe; — sie zieht das Blut an. Diese Ansaugung muss natürlich um so ausgiebiger stattfinden, je stärker die Herzsystole ist.

Ein zweiter wichtiger Umstand, der den venösen Blutumlauf beschleunigt, ist folgender: Versuche von Braune haben ergeben, dass die Schenkelvenen sich sehr leicht entleeren, wenn der Schenkel nach aussen gerollt, nach rückwärts bewegt und zugleich gestreckt wird. Diese Bewegung machen wir aber beim Erklimmen der Höhen bei jedem Schritt. Ähnlich rasch werden die Armevenen nach Herzeg entleert, wenn wir die Arme horizontal halten und uns zugleich anstrengen; also besonders beim Einsetzen des Alpenstockes beim Klettern. Durch alle diese Bewegungen fliesst nun das Venenblut um so leichter dem rechten Herzen zu. Da ferner beim Bergsteigen fast jede einzelne Körpermuskel sich anstrengt, energisch zusammenzieht, so muss das in ihm befindliche Blut bei jeder Contraction ausweichen; dies kann aber nur nach der Venenrichtung hin geschehen. Ein Rückfluss aus den Venenadern ist durch Klappen verhindert und so muss auch durch jede Muskelanstrengung das Blut rascher zum Herzen zurückströmen.

Wie wohlthätig muss daher das Bergsteigen besonders auf alle die wirken, welche sitzende Lebensweise führen, bei denen also solche Verhältnisse herrschen, die gerade den Blutumlauf verlangsamen und behindern, bei denen durch die gewöhnlich nach vorn gebeugte Haltung des Oberkörpers und dadurch bedingten Druck auf die Baucheingeweide eine venöse Stauung sich bemerkbar macht, die im Pfortadersystem ihren Höhepunkt erreicht und hiedurch natürlich auch die Verdauung beeinträchtigt.

Der Einfluss dieser Bergpartien ist um so nachhaltiger, als die Wirkung derselben auf die Herzcontractionen noch viele Stunden nach Beendigung derselben physikalisch nachweisbar ist.

Wie wirkt nun das Bergsteigen auf die Athmungsorgane, die Lungen? Je mehr man sich anstrengt, um so grösser wird der Lufthunger, das Atembedürfniss, deshalb um so tiefer das Atemholen. Nun gehört das Ersteigen von Höhen und Bergen zu den anstrengendsten Bewegungen und zwar um so mehr, je steiler und höher ein zu erklimmender Berg ist und je energischer und anhaltender das Klettern erfolgt. Natürlich darf auch hier eine gewisse Grenze ohne Schaden für die Gesundheit nicht überschritten werden; und die Natur lehrt uns schon, diese Grenze einhalten. Wenn wir also beim Bergsteigen tief einatmen, erweitern wir vor allem den Brustkorb und geben dadurch den Lungen Gelegenheit, sich weit über das gewöhnliche Mass auszudehnen. Dadurch aber können sich die einzelnen Lungenbläschen, Alveolen, besser ausdehnen, die ganze Athmungsoberfläche wird grösser,

es kann mehr Blut in das Capillargefäßnetz, welches die Lungenbläschen durchströmt, einfließen, aber auch mehr Luft in die Alveolen selbst. Die Lungen wirken aspirirend, saugend gleichmässig auf Blut und Luft. Die Wechselwirkung dieser beiden Stoffe aufeinander wird lebhafter werden. Das Blut wird mehr Sauerstoff in jedem Momente aufnehmen, und mehr Kohlensäure an die Luft abgeben, als unter gewöhnlichen Verhältnissen, es wird also roter; dabei ist nicht zu vergessen, dass wir auf den Bergen eine dünnere, trocknere Luft einatmen, wodurch wieder die Verdunstung des Wassers aus dem Blut durch die Lungen bedeutend erleichtert und vermehrt wird, dabei ist die Luft frei von Staub und Mikrocoecen. So fand Miquel in 10 Cubikmeter Luft in einer Höhe von 2000 Meter keine Bakterien, wie man bekanntlich die mikroskopisch kleinen Lebewesen nennt, welche zu erforschen erst der neuern Zeit gelungen ist; in einer Höhe von 500 Meter aber schon 20; während in der Ebene sich die Zahl derselben auf viele 1000 beläuft. Diese reine Luft also atmen wir auf den Bergen ein; und zwar mit jedem Atemzuge 3—4 mal so viel, als beim gewöhnlichen oberflächlichen Atmen, also $1\frac{1}{2}$ —2 Liter. Wenn wir nun ferner erwägen, dass sich die Zahl der Atemzüge von 16 in der Minute bis auf 25 und 30 erhebt, so ergibt sich, wie enorm die Sauerstoffaufnahme und Kohlensäureabgabe im Blute steigt; — also das Bergsteigen bewirkt, dass wir dem Körper nicht nur mehr Blut, sondern auch besser gereinigtes und mit mehr Lebenslement, nämlich Sauerstoff gesättigtes Blut zuführen, und auch hiedurch den Stoffwechsel erleichtern und beleben. Während wir in Ruhe in 24 Stunden 900 Gramm Kohlensäure abgeben, steigert sich diese Menge bei Arbeit bis 1200 Gramm und darüber. In Ruhe beträgt ferner die Wasserabgabe als Verdunstung durch die Lungen binnen 24 Stunden nach Valentin 288 Gramm, bei tiefem Atemholen, also bei Arbeit in derselben Zeit 424 Gramm.

Wie wirkt endlich das Bergsteigen auf die Hautthätigkeit? Durch die anstrengende Thätigkeit beim Ersteigen von Höhen wird durch den beliebten Stoffumsatz viel mehr Wärme erzeugt, welche ja vor allem nach der Körperoberfläche hinströmt, um von da an die Umgebung auszustrahlen. Hiedurch werden schon an sich die Capillargefäße der Haut erweitert und somit viel mehr Blut aufzunehmen im Stande sein; dies Zuströmen des Blutes nach der Haut wird noch vermehrt durch die energischere Herzaktion, welche wir schon besprochen haben, endlich durch die dünnern Luftschichten, in denen wir uns bewegen, indem der Luftdruck auf unsere Körperoberfläche abnimmt. — Durch das Zuströmen des Blutes nach der Haut aber werden die innern Organe blutfreier und Leute, welche viel mit dem Kopf zu arbeiten haben,

werden schon hiedurch den übermässigen Blutzufuss vom Gehirn ablenken. Die Hautthätigkeit, also die Schweissabsonderung, aber wird durch den stärkern Blutzudrang ausserordentlich gesteigert; — ferner durch die Wärme an sich und die grosse Muskelanstrengung, die durch das Steigen bedingt wird. Es darf uns also nicht wundern, wenn wir hören, dass der weitaus grösste Gewichtsverlust des Körpers durch Lungen und Haut bei energischem Bergklettern erreicht wurde. Von diesem Wasserverlust rechnet man 2 Teile der Haut und einen Teil den Lungen zu. Durch keine andere Mittel, welche die Schweissabsonderung beeinflussen, also nicht durch römisch-irische oder trockne heisse Luftbäder, ferner nicht durch Dampfbäder, endlich nicht durch Einspritzungen von Pilocarpin unter die Haut, ist es gelungen, ähnlich grosse Gewichtsverluste zu erzwingen, wie durch anhaltendes, steiles Bergsteigen. Und hier gilt vor allem wieder die zu überwindende Schwierigkeit als das massgebendste Moment. Während bei einem Spaziergang in der Ebene der Gewichtsverlust der Lungen und Haut in 3 Stunden nur auf 200 Gramm sich belief, betrug er bei 3-stündigem Steigen 950 Gramm, bei 6-stündigem aber 1726 Gramm, also über $1\frac{1}{2}$ Kilo, während man bei Dampfbädern kaum einen Verlust von 750 Gramm oder $\frac{3}{4}$ Kilo erreicht hatte. Dadurch aber wird das Blut ärmer an Wasser und reicher an Formelementen und Eiweiss. Nach solchen Bergtouren fühlt man sich deshalb leichter, behaglicher. Bezweckt man nun aber eine solche Eindickung oder besser Wasserentziehung des Blutes, wie Prof. Oertel „zur Behandlung der Kreislaufstörungen“, so besitzt man im Bergsteigen ein so ausgezeichnetes Mittel hiezu, wie wir in unserm Heilschatz wenige haben.

Nachdem nun die Hauptwirkungen des Bergsteigens auf Herz, Lungen und Haut zur Sprache gekommen, könnte ich schliessen; denn es ist wohl selbstverständlich und braucht keiner weitem Ausführungen, auch haben es die Meisten an sich erfahren, dass aus diesen eben mitgetheilten Wirkungen als Hauptfolge sich ein sehr fühlbar machendes Bedürfniss nach Wiederersatz einstellt: grosser Hunger, noch grösserer Durst! Wie wusten während unserer letzten Vereinstage alle die geehrten Gäste, welche die von unserer Sektion vorbereiteten Hochgebirgstouren mitgemacht hatten, bei ihrer Rückkehr selbst unsern sauren Wein mit Elöpataker Wasser zu schätzen, auf den sie sonst nur mit einem mitleidigen Lächeln herabsahen. Das Bergsteigen ist also auch allen denen, welche an Appetitlosigkeit, träger Verdauung, übermässiger Neigung zu Fettbildung leiden, warm zu empfehlen.

Einige Worte seien noch dem überaus lehrreichen Werke von Prof. Oertel gewidmet.

Die Hauptfolge des Bergsteigens sind, wie bemerkt, die Kräftigung

des Herzmuskels und hochgradiger Wasserverlust des Körpers — natürlich nicht bei einmaligem, sondern bei systematisch geübtem Bergsteigen. Auf diesen beiden Grundpfeilern hat nun Oertel sein neues System über die Behandlung der Kreislaufstörungen aufgebaut. Er hat es gemacht, wie ein rechter Bergtourist, der einer für unzugänglich gehaltenen Bergspitze auf einer noch nicht versuchten Seite entgegen zu kommen sucht. Und wie die letzten Jahrzehnte gezeigt haben, ist dies auch oft genug gelungen. Wie gering ist die Zahl der noch nicht erklommenen Alpen- spitzen geworden? Da man Herzranke auf die bisherige Weise, wo grosse Ruhe und Schonung vor allem empfohlen wurde, nicht mit dem gewünschten Erfolge behandelt hatte, versuchte Oertel dieselben teils durch Kräftigung des Herzmuskels, teils durch Entlastung der Herz- arbeit von ihren Leiden zu befreien und zwar mit überraschendem Erfolge. Er hat Patienten mit allgemeiner Verfettung und dadurch be- dingtem Fettherz, mit Klappenfehlern des Herzens, mit Rückgratsver- krümmung und der hiedurch veranlassten Raumbengung der Brust, mit Blutarmut und daraus folgender Herzschwäche behandelt. Solche Kranke fühlen auf der Brust Beengungen, Beklemmungen, als ob sie nicht Raum genug hätten, und zwar besonders beim Treppensteigen; das Reden macht ihnen Beschwerden und die geringste Bewegung reicht hin, um sie in Schweiss zu bringen. Sie müssen ein wenig stille stehn, einigemal tief atmen, und dann ist's wieder besser. Allmählich kommen andere Symptome dazu, die Patienten empfinden immer häufigeres Herzklopfen, in der Nacht erwachen sie plötzlich mit dem Gefühl grosser Atemnot oder Angst, können dann stundenlang nicht einschlafen, müssen Nächte hindurch auf einem Stuhle zubringen; der Lufthunger, die Atemnot steigert sich immer mehr. Dazu gesellt sich bei der geringsten Erkältung ein quälender, langandauernder Husten und macht ihren Zustand noch unerträglicher. In Zimmern, wo geraucht wird, oder viele Menschen zusammen sind, können solche Kranke nicht lange aushalten. Und wie müssen sie mit dem Essen und Trinken sorgen; abends getrauen sie sich vor Furcht, eine schlechte Nacht zu haben, oft gar nichts zu essen. Dies sind lauter subjektive Erscheinungen, d. h. solche, die die Patienten an sich selbst wahrnehmen. Prof. Oertel schreibt nun alle diese Symptome dem Zustande zu, dass das Gleichgewicht des venösen oder Lungen-Systems und des Körper- oder Aortenkreislaufs gestört ist, dass die Lungen, das rechte Herz, sowie die Hohlvenen mit Blut überladen sind, im Aortenkreislauf dagegen zu wenig Blut sich befinde; das Blut wird dadurch mit Kohlen- säure überladen, kann von dem geschwächten, schlecht genährten Herzen nicht mit gehöriger Kraft weiter befördert werden. Die Stauungen nehmen allmählich zu; selbst die kleinern venösen Gefässe des grossen

Körperkreislaufs können das Blut nicht in die grössern in hinreichender Menge ergiessen. Dadurch werden nach und nach alle Gewebe durchfeuchtet, es tritt aus dem Blut durch die dünnwändigen schlecht genährten Gefässe eine wässrige Flüssigkeit aus; es kommt allmählich zur Wassersucht. Hiezu trägt noch bei, dass die Nieren, deren Venenblut ebenfalls nicht gut abfliessen kann, durch diese Stauungen an der Absonderung der gewöhnlichen Wassermenge aus dem Blut ebenfalls verhindert sind. Soll ich dies traurige Bild weiter ausmalen? Ich glaube, das bisherige genügt vollständig!

Diese Krankheitserscheinungen behandelte man bisher grösstenteils mit verschiedenen Medikamenten, wenn auch selten mit genügendem Erfolge. — Prof. Oertel hat nun das grosse Verdienst, gezeigt zu haben, dass die Herstellung des Gleichgewichtes der Blutmasse im arteriellen und venösen Kreislauf das Haupterfordernis zur Genesung solcher Kranken bilde, — dass dies aber auch möglich sei. Die beiden von ihm angegebenen Hauptmittel zur Erreichung dieses Zweckes sind, wie schon erwähnt: 1. Verminderung der Flüssigkeitsmenge im Körper und 2. Stärkung des Herzmuskels. Beides sucht er durch das Bergsteigen, welches systematisch geübt werden muss, zu erreichen und durch eine entsprechende Diät zu unterstützen, bei welcher besonders die Aufnahme der verschiedenen Flüssigkeiten nur in sehr geringem Masse stattfinden darf und zwar ebenso von Thee und Suppe, wie von Wein und Wasser. Bier soll, als ein die Fettbildung unterstützendes Mittel, gar nicht genossen werden.

Oertels Heilmethode hier näher zu besprechen, ist nicht Aufgabe dieser Zeilen.

Ich schliesse mit dem Wunsche: Möge unter uns vor allem bei Gesunden die Lust zu Gebirgspartien immer grösser werden. Ausser dem wohlthätigen Einfluss der Bergtouren auf unsere Gesundheit wird dadurch auch die Liebe zu den erhabenen Naturschönheiten geweckt und unsere Geschmacksrichtung veredelt. Möge der Karpathenverein mit seinen schönen Zielen bei unserem Publikum ein immer richtigeres Verständnis finden!

Das Trinkwasser der Umgebung von Kronstadt nach seiner Bedeutung für die Gesundheit und seiner chemischen Zusammensetzung.

Von
K. Jüngling.

Die Sorge für gesundes Trinkwasser ist eine der wichtigsten Aufgaben für den Einzelnen sowohl, als auch für Gemeinden im weitesten Sinne des Wortes. Die Beschaffung gesunden Trinkwassers ist geradezu eine Lebensfrage für alle Menschen, besonders aber für die Städtebewohner, weil die den Städten eigentümlichen Verhältnisse, das dichte Zusammenwohnen vieler Menschen, der grosse Bedarf an Wasser, gebieterisch eine gehörige Berücksichtigung dieser Lebensfrage verlangen. Seit Jahren sind Staat und Behörden, Wissenschaft und Technik eifrig bemüht, derselben Genüge zu leisten. Es lag zunächst der Wissenschaft ob, genau festzustellen, was man unter gesundem Wasser zu verstehen habe. Von besonderer Bedeutung sind in dieser Beziehung die Wiener Wasserversorgungskommission aus dem Jahre 1864 und der Brüsseler Sanitätscongress. Ihre Beschlüsse gelten als massgebend für die Beurteilung, ob ein Wasser als Trinkwasser zu empfehlen ist oder nicht. Seither haben namhafte Chemiker und Aerzte sich mit dieser Frage beschäftigt und wichtige Untersuchungen angestellt.

Wenn man nach dem heutigen Stand der Wissenschaft nicht immer genau anzugeben vermag, was in diesem oder jenem Falle die eigentliche Ursache irgend einer Krankheit ist, wenn man im Wasser auch noch nicht jeden Stoff genau erkennen und namentlich angeben kann, dass er diese oder jene Krankheit verursacht, so weiss man doch, dass ein Wasser durchaus nicht als gesund zu empfehlen ist, welches von den, von der Wissenschaft aufgestellten Grenzzahlen abweicht, indem die in ihm enthaltenen Bestandteile diese Zahlen übersteigen; man weiss, dass gewisse Krankheiten, z. B. der Typhus, im Zusammenhange stehen mit der Gegenwart grösserer Mengen Salpetersäure im Wasser; man weiss, dass ein Wasser, welches mehr organische Stoffe enthält als die Grenzzahl erlaubt, nicht gesund, sondern schädlich ist, dass ein Wasser, welches zu viel Kalk oder Magnesia enthält, nicht zu empfehlen, und dass ein Wasser mit grossem Chlorgehalt verwerflich ist u. s. w. — Das Vorkommen von gewissen Lebewesen, sogenannten Bakterien, im Wasser, spricht gewiss auch nicht für dessen Brauchbarkeit zum Trinken, da

sich ergeben hat, dass gewisse Bakterien geradezu die Ursachen heftiger Krankheiten sind, deren Charakter nicht selten epidemisch ist.

Da ergeben sich nun für Jeden, der sehen will, ganz andere Gesichtspunkte für die Beurteilung des so wichtigen täglichen Genussmittels als die gewöhnlichen: dass ein Wasser immerhin brauchbar sei, wenn es nur klar und frisch ist. Es ist unabweisbare Pflicht jeder Stadt, jeder Gemeinde, alles zu thun, um jeden Bewohner mit gesundem Trinkwasser zu versorgen. Eine Pflichtversäumnis, ein Leichtsin in dieser Sache, zieht schlechte Folgen nach sich und kann bei Ausbruch von Seuchen in traurigster Weise sich rächen. Aber auch der Umstand, die einfache Ueberlegung, dass der tägliche Genuss eines ungesunden Wassers, selbst wenn nicht nur schwere Krankheiten oder gar Epidemien im Gefolge sind, gar mancherlei Unbehagen, Unwohlsein, verursacht, dass gar mancherlei körperliche Gebrechen in dem anhaltenden täglichen Genuss verwerflichen Wassers ihren Grund haben, mahnen eindringlich zur Vorsicht. — Und soll die Brauchbarkeit des Wassers, das doch namentlich auch zur Nahrung unserer Kinder, des nachkommenden Geschlechtes täglich dient, nicht mit Gewissenhaftigkeit erwogen werden?

Es hat sich ergeben, dass Wasserleitungen, welche ihr Wasser von Quellen entnehmen, die ausserhalb bewohnter Teile liegen, bei Wasserversorgungen als Ziel zu erstreben sind. Natürlich muss zuerst geprüft werden, ob das Wasser an sich brauchbar ist. Es muss zuerst chemisch auf seine Bestandteile geprüft und mikroskopisch untersucht werden. Es muss die Ergiebigkeit der Quellen, die Temperatur derselben in Betracht gezogen werden und andere Umstände mehr, worunter der Kostenpunkt ein nicht geringer, gar häufig abschreckender Faktor ist; aber mit vereinter Kraft lässt sich oft auch eine grosse Schwierigkeit bewältigen. Wo aber schon durch die natürliche günstige Lage eine Wasserleitung leicht anzubringen ist, sollte man nicht die geringsten Einwände dagegen erheben. — Orte, welche eine gute Wasserleitung nicht haben können, müssen darauf sehen und daran strenge festhalten, dass sie das Wasser in ihren Brunnen rein erhalten, indem alle schädlichen Zuflüsse nach Möglichkeit beseitigt werden. Verfehlt wäre es, Brunnen für Trinkwasser in der Nähe von Ställen, Aborten, Kanälen anzulegen oder in der Nähe von Totenackern, zumal wenn diese so liegen, dass ein Zufluss schädlicher Bestandteile unvermeidlich ist.

Dass in grösseren Städten, z. B. in Wien, seit Einführung der Wasserleitung die sanitären Verhältnisse sich wesentlich gebessert haben, ist eine unbestreitbare Thatsache. Solche Beispiele aber mehren sich. Wenn man den Zeitungsberichten glauben darf und es ist in diesem Falle kein

Grund vorhanden, dass sie nicht die Wahrheit gesagt haben, so hat die Cholera in Ofen-Pest letzthin in denjenigen Stadtteilen, welche kein gutes, gesundes Trinkwasser besitzen, erheblich mehr Opfer gefordert, als in den Teilen, welche gutes Wasser haben.

Wie stark verunreinigt das Wasser mancher Pumpbrunnen in grösseren Städten ist, lehren viele Beispiele:

In Berlin fanden sich in den Brunnenwässern sehr oft 2—3—400, zuweilen sogar 675 Teile Salpetersäure in 1 Million Teilen. Die Grenzzahl ist 4, d. h. es dürfen in 1 Million Teilen nicht mehr als 4 oder in 100,000 nicht mehr als 0.4 Teile Salpetersäure enthalten sein. O. Reich bringt sogar diese Steigerung in direktes Verhältnis mit der Sterblichkeit in der Choleraepidemie von 1866, so, dass diejenigen Distrikte, welche die schlechtesten salpeterreichsten Brunnen enthalten, auch die grösste Sterblichkeit aufweisen. Dr. Ernst Reichardt, Professor in Jena, erhielt bei der Prüfung mehrerer Brunnenwässer Leipzigs (Vgl. Dr. E. Reichardt: Grundlagen zur Beurteilung des Trinkwassers. Halle a. S. 1880) folgende Zahlen für Salpetersäure in 1 Million Teilen Wasser:

1. Rossplatz 143—147; 2. Dorotheenstrasse 148; 3. Tauchaer Strasse 182—184; 4. Bettelbrunnen 236; Burgstrasse 51; Magdeburger Bahnhof 13 u. s. w.

Aber nicht nur in Städten, sondern auch in kleinern Orten, in Dörfern, sind Brunnen gar nicht selten erheblich durch schädliche Stoffe verunreinigt. So befand sich nach Dr. E. Reichardt in einem Dorfe eine stark laufende und gut gefasste Quelle, vielleicht 100—200 Schritt entfernt und etwas höher gelegen eine zweite, welche früher laufend, später in einen Pumpbrunnen verwandelt worden war, da es dem Gebrauche und der Verwendung des Wassers zu einem kleinen Teiche angemessener erachtet wurde.

100,000 Teile Wasser ergaben:

Abdampf- rückstand	Organische Substanz	Salpetersäure	Chlor	Schwefel- säure	Kalk	Talkerde	Härte
Laufende Quelle:							
47.0	Spur	0.068	Spur	Spur	12.6	5.45	20.2
Quelle, später als Pumpbrunnen gefasst:							
58.8	Spur	2.295	deutliche	Spur	15.7	6.5	24.8
Neuangelegter Pumpbrunnen:							
51.0	Spur	2.40	Spur	Spur	14.6	5.8	22.7

„Während in diesem Dorfe früher, der Erinnerung gemäss, nie ansteckende Krankheiten Verbreitung gefunden hatten, war vor wenigen Jahren ein Typhusfall eingeschleppt worden und hatte sich die Krank-

heit epidemisch verbreitet rings um das zum Pumpbrunnen umgestaltete, früher fliessende Wasser. Nach behördlichen Angaben genossen die mit der Typhusepidemie behafteten Häuser nur Wasser dieses Brunnens.“

In einem andern Falle ergaben Pumpbrunnen, in der Tiefe des Thälchens gelegen, mitten in Distrikten, in welchen wenige Jahre früher die Cholera heftig aufgetreten war, folgende Resultate in 100,000 Teilen Wasser :

Abdampf- rückstand	Organische Substanz	Salpetersäure	Chlor	Schwefel- säure	Kalk Talkerde	Härte
346.0	5.27	60.75	48.9	61.5	47.0 25.25	82.4

Derartige sehr lehrreiche Beispiele lassen sich noch in Menge anführen. Diese wenigen mögen genügen um zu zeigen, dass stehendes Wasser reichlich den äussern Zuflüssen ausgesetzt, dass es der Sammelherd ist für lösliche Bodenbestandteile, welche häufig verderbenbringend sind.

Der Einfluss der Begräbnisstätten auf die Beschaffenheit der benachbarten Brunnen ist wiederholt nachgewiesen worden. Nach alter Gewohnheit sind die Totenacker sehr oft an erhöhten Orten der Gegend eingerichtet worden. Alle Zersetzungsprodukte, welche sich von hier aus verbreiten, müssen in die tiefer gelegenen Gegenden der Stadt oder des Dorfes gelangen. In der Tierarzneischule zu Jena war ein Pumpbrunnen unterhalb der Begräbnisstätte angelegt worden, desgleichen im Hofe eines Bürgers H. Die Untersuchung zeigte den hohen Gehalt an Abdampfrückstand, org. Substanz, Salpetersäure, Schwefelsäure und Chlor u. s. w. Als Genusswasser für Menschen waren diese Brunnen überhaupt wenig oder gar nicht im Gebrauche; als jedoch in der Tierarzneischule Einrichtungen getroffen wurden, Pferde und andere Tiere in längerer Behandlung zu behalten, wurde sofort bei einem völlig gesunden Pferde die nachteiligste Wirkung bewiesen, welche nach dem Gebrauche andern Wassers der laufenden Brunnen der Stadt beseitigt war. Bürger H. hatte aber schon längere Zeit mit Krankheiten seiner Pferde zu kämpfen gehabt, welche ebenfalls nach Wechsel des Trinkwassers in kürzester Zeit verschwanden.“

„In einem Dorfe bei W. wurden wiederholt und erst in jüngster Zeit Typhuserkrankungen und namentlich die Verbreitung dieser Krankheit auf Brunnen zurückgeführt, welche stehendes Wasser in der nächsten Lage unter dem Gottesacker enthielten.“

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen gehe ich über zu den Ergebnissen meiner, im Auftrage des löbl. Stadtmagistrates erfolgten Untersuchungen von 8 Quellen, welche in die Wasserleitung von Kronstadt einzubeziehen in Vorschlag gebracht worden sind, von Privatpersonen in Kronstadt sowohl, als auch von Professor Dr. A. Koch in Klausenburg.

I. Vorbemerkungen.

1. Es ist zunächst zu bemerken, dass bei sämtlichen Quellen die Füllung am zugänglichen Ursprung vorgenommen wurde, also unmittelbar dort, wo sie zu Tage treten.

2. Die zur Füllung angewandten Flaschen waren zuvor sorgfältigst gereinigt und an den Quellen selbst wiederholt ausgewaschen worden.

3. Sämtliche Quellen sind laufende Gebirgsquellen. Von diesen entspringen 3 unmittelbar im sogenannten „Haben“ am östlichen Abhang der Berglehne nahe bei einander und führen die Bezeichnung „Quelle im Haben Nr. I, II, III.“ Die 4. Quelle entspringt etwa $\frac{1}{4}$ Stunde weit unterhalb der sogenannten Fleischerwiese im Buchenwald in der Habenschlucht und läuft zu Thal zu den andern. Sie führt die Bezeichnung „Habenquelle Nr. IV“, die 5. Quelle hoch oben in Vale drakului, woher sie auch den Namen hat. Alle 5 Quellen fließen in die tiefe Thalschlucht bei den obervorstädter Mühlen „unter dem Haben.“

4. Die 3 nächstfolgenden Quellen entspringen weiter entfernt am kleinen Krukur im dichten Tannenwald, in ziemlich tief einschneidenden engen Schluchten. Die erste heisst „la Fundatura“, die zweite „la Ceteti“, die dritte „la Colțu Serbilor.“ Diese drei Quellen vereinigen sich ziemlich weit unten im Thale, in der sogenannten Curmatura.

5. Alle Quellen entspringen mit Ausnahme der Quelle im Vale drakului aus Eocänconglomerat, das wechselnd bald fest, bald verwittert ist, vorherrschend jedoch fest. Es ist aus den die Burzenländer Gebirge bildenden Felsarten zusammengesetzt und enthält somit hauptsächlich Jurakalk, Sandstein, Glimmerschiefer, Liaskalk, Quarz u. a. Das Bindemittel ist Kalk, Thon und Eisen.

Die Quelle in Vale drakului entspringt im Jurakalk. Ueber diesem lagert weiter oben, gegen den grossen Hangestein wieder Conglomerat.

6. Die Quellen laufen das ganze Jahr. Ihr Wasserreichtum ist kein geringer, wechselt aber und steht im Verhältnis zu den Niederschlägen.

7. Sämtliche Quellen sind offen und nicht gefasst, so dass einige über abgestorbene Pflanzenteile fließen, wodurch das Wasser bei diesen einen leicht humosen Geschmack hat, wie man dies bei den meisten Waldquellen findet. Dem kann aber durch gute Fassung leicht abgeholfen werden. Im übrigen hat das Wasser seinen äusseren Merkmalen nach nichts Nachteiliges, ist geruchlos, klar und erfrischend.

II. Chemische Untersuchung.

Die Methoden, wonach ich die chemische Untersuchung ausgeführt habe, sind die von Kubel-Tiemann, Fresenius und Reichardt. Da ich mich genau an diese gehalten habe, so unterlasse ich es, die Methoden

selbst des näheren hier zu beschreiben und verweise daher auf jene Werke Jeden, der sich für dieselben interessiert.

Die qualitative Analyse, welche regelmässig der quantitativen vorausgeht, hat sich auf sämtliche Bestandteile, die im Trinkwasser vorkommen können, erstreckt; bei der quantitativen Bestimmung habe ich lediglich auf die massgebenden Bestandteile Rücksicht genommen, so wie es jetzt von kompetenter Seite gefordert wird. Es hätte z. B. keine praktische Bedeutung, wollte man etwa geringe Mengen von Eisen, Kiesel- oder Phosphorsäure quantitativ bestimmen, weil diese Bestandteile für die Beurteilung des Trinkwassers — vorausgesetzt, dass sie nicht in erheblicher oder sehr grosser Menge auftreten — keine entscheidende Bedeutung haben.

Die qualitative Untersuchung ergab:

1. In allen Quellen, mit Ausnahme der Habenquelle II und der Quelle in Vale drakului, organische Substanz.
2. Salpetersäure.
3. Chlor.
4. Kalk.
5. Natrium.
6. Eisen.
7. Kieselsäure.
8. Kohlensäure gebunden und halb gebunden.
9. Aufgelöste Gase: Kohlensäure, atmosphärische Luft.

Die quantitative Bestimmung hat Folgendes ergeben:

In 100.000 Gewichtsteilen Wasser ist enthalten:

Quellen	Abdampfrückstand	Organische Substanz	Salpetersäure	Chlor	Schwefelsäure	Kohlensäure	Kalk Ca O.	Magnesia, Talkerde	Härte	Aufgelöste Gase, reduziert auf 0°, 760 mm. Luftdruck trocken		
										freie und halbgebundene Kohlensäure	Sauerstoff	Stickstoff
1. Quelle im Haben I.	18.0	1.219	Spur	Spur	—	7.464	9.5	—	9.5	1.751	0.497	1.581
2. " " " II.	16.5	—	Spur	Spur	—	7.464	9.5	—	9.5	1.323	0.848	1.746
3. " " " III.	21.0	1.514	Spur	Spur	—	9.035	11.5	—	11.5	1.938	0.833	1.885
4. " " " IV.	19.0	2.185	Spur	Spur	—	7.857	10.0	—	10.0	1.339	0.755	1.760
5. Quelle Vale drakului . . .	20.0	—	Spur	Spur	—	8.250	10.5	—	10.5	1.618	0.663	1.652
6. Quelle la Fundatura . . .	19.0	0.336	0.5718	Spur	—	8.250	10.5	—	10.5	2.238	0.874	1.789
7. " " Ceteții	20.0	0.756	0.414	Spur	—	8.642	11.0	—	11.0	1.664	0.704	1.408
8. " " Colțu Serbilor . . .	20.5	1.749	Spur	Spur	—	8.642	11.0	—	11.0	1.927	0.849	1.791
Grenzzahlen für reines Trinkwasser												
	10—50	1—2 oder 1—5	0.4	0.2 bis 0.8	0.2 bis 6.3	—	—	—	18	—	—	—

III. Bemerkungen zur Analyse.

Die in der Tabelle angegebenen Zahlen sind das arithmetische Mittel aus je 2—3 Bestimmungen der einzelnen Bestandteile.

Die neueren Erfahrungen, die man bei Trinkwasseruntersuchungen gemacht hat, haben ergeben, dass man hauptsächlich auf die in den 9 ersten Spalten unserer Tabelle angeführten Bestandteile Rücksicht zu nehmen hat. Neuestens pflegt man auch die im Wasser aufgelösten Gase in den Gang der chemischen Untersuchung auch des Trinkwassers einzubeziehen, wobei man besonders auf das Verhältnis des Sauerstoffs zum Stickstoff Rücksicht nimmt, da ein verhältnismässig zu geringer Gehalt an Sauerstoff zuversichtlich anzeigt, dass der fehlende Teil zur Oxydation organischer Bestandteile verwendet worden ist.

Die Wiener Wasserversorgungscommission, der Brüsseler Sanitätscongress, ferner die Chemiker Kubel, Pettenkofer, Reichardt u. a. haben als Grundlage für die Beurteilung des Trinkwassers die in obiger Tabelle angegebenen Grenzzahlen aufgestellt.

1. Abdampfrückstand.

„Wasser, welche nur 0·1—0·2 Gramm festen Rückstand pro Liter ergeben, oder noch weniger, sind als sehr rein zu bezeichnen“ (Reichardt: Grundlagen etc.)

Sämtliche Quellen ergaben (vgl. Tabelle) in 100 Cubikcentimeter oder 100,000 Milligramm = 100,000 Teilen ($\frac{1}{10}$ Liter) nicht mehr als in einem sehr reinen Wasser enthalten sein darf, d. i. nach meiner Bestimmung auf ein Liter bezogen bloß 0·165—0·21 Gramm oder in 100 Cubikcentimeter 16·5—21·0 Milligramm.

Da ein Wasser, selbst bis 50 Teile festen Rückstand in 100,000 Teilen enthalten darf, um, wenn auch nicht als sehr rein, doch wenigstens nicht als verwerflich zu gelten, so lässt sich aus der Vergleichung obiger Zahlen leicht ermessen, dass alle 8 Quellen hinsichtlich ihres Abdampfrückstandes als sehr rein bezeichnet werden können.

2. Organische Substanz.

Unter organischer Substanz sind hier die durch übermangansaures Kali zerstörbaren Bestandteile zu verstehen. In einem trinkbaren, unschädlichen Wasser dürfen nach Pettenkofer nicht mehr als 5 Teile org. Substanz in 100,000 Teilen enthalten sein, Kubel gestattet höchstens 3—4 Teile. Nach Reichardt enthalten reine Quellen 0·5 bis 1·5 in 100,000 Teilen und lässt derselbe bloß 1—2 Teile noch als annehmbar zu.

Selbst mit diesem strengsten Mass verglichen, würde nur die Quelle im Haben Nr. IV eine etwas höhere als die Grenzzahl 2 nämlich 2·185 an org. Substanz aufweisen.

Erwägt man aber, dass diese Quelle nicht gefasst ist, dass eine grosse Menge verwesender Blätter rings um die Quelle und zum Teil in ihr selbst liegen, so erklärt sich der, im Vergleich mit den andern Quellen, etwas auffallende Gehalt an organischen Stoffen leicht. Übrigens erreicht auch dieser grösste Gehalt weder die Pettenkofer'sche, noch die Kubel'sche Grenzzahl und übersteigt selbst die Reichardt'sche bloß um 0.185. — Wird die Quelle ordentlich gefasst, so nimmt zuversichtlich dieser bloß relativ hohe Gehalt an org. Bestandteilen ab und ist zu erwarten, dass er wahrscheinlich sehr gering sein wird, vielleicht ganz verschwindet.

Es können somit auch von diesem Standpunkt alle Quellen als gut und rein bezeichnet werden.

3. Salpetersäure.

Dieser Bestandteil ist für die Beurteilung der Brauchbarkeit eines Trinkwassers von entscheidender Bedeutung. Gewöhnlich enthalten reine Quellen sehr wenig oder gar keine Salpetersäure. Kommen dagegen erheblichere Mengen vor, so deuten diese darauf hin, dass schädliche, der Oxydation unterworfenen stickstoffhaltige Bestandteile im Wasser enthalten sind, die sehr oft von tierischen Abfallstoffen herrühren, indem diese in das Wasser eindringen. Können solche schädliche Zuflüsse ferngehalten werden, so wird auch der Salpetersäuregehalt abnehmen oder gar verschwinden. Sind die Verhältnisse aber derart, dass dies nicht geschehen kann, ist der Boden etwa weithin mit tierischen Abfallstoffen erfüllt, so ist ein solches Wasser als Genusswasser unbedingt zu verwerfen. Über die Schädlichkeit des, die Grenzzahl übersteigenden Salpetersäuregehaltes ist eingangs gehandelt worden. Es sei hier noch erwähnt, dass die purgierende Wirkung der Wasser direkt proportional ist dem Gehalt an salpetersaurer Magnesia und salpetersaurem Kali.

Unsere Tabelle zeigt, dass 6 Quellen nur Spuren von Salpetersäure, zwei dagegen mehr als die Grenzzahl gestattet, enthalten.

Sind diese beiden Quellen nun unbedingt zu verwerfen?

Prüfen wir.

Zahlreiche Wasseranalysen haben ergeben, dass die Bestandteile des Wassers zu den verschiedenen Jahreszeiten Schwankungen unterworfen sind. So enthalten z. B. Quellen, worin gewöhnlich nur Spuren oder sonst geringe Mengen Salpetersäure vorkommen, in manchen Monaten des Jahres mehr als die Grenzzahl gestattet. So fand Professor E. Reichardt, dass eine brauchbare reine Quelle im Mühlthale bei Jena gewöhnlich nur Spuren, ferner 0.1—0.2—0.3 Teile Salpetersäure in 100,000 Teilen Wasser enthielt und nur einmal, im Februar die Zahl 0.54 erreichte, somit die Grenzzahl 0.4 um 0.14 überschritt.

Speziell unsere Quellen betreffend, ist aus der Tabelle ersichtlich, dass die Quelle la Ceteti die Grenzzahl 0·4 nur um 0·014, die Quelle la Fundatura um 0·1718 übersteigt. Das sind an sich schon geringe Unterschiede.

Nun kann aber selbst diese geringe Abweichung vermieden werden, wenn die Quelle am Ursprung gehörig gefasst und in gut-schliessenden reinen thönernen Röhren weitergeleitet wird. Das Wasser beider Quellen fliesst jetzt über Moose und verwesende Pflanzenteile, woraus sich der höhere Salpetersäuregehalt, zumal da neueste Untersuchungen ergeben haben, dass fast sämtliche Pflanzen, Moose und Algen nicht ausgeschlossen, Salpetersäure in Gestalt von Salpeter enthalten.

Nach dieser Erwägung ergibt sich, dass auch diese beiden Quellen trotz ihres jetzigen um ein Geringes grösseren Salpetersäuregehaltes, als gesundes Trinkwasser benützt werden können, da ja das Mittel gegeben ist, den Mehrgehalt zu vermindern.

4. Chlor.

Dieses ist in allen Quellen nur als Spur vorhanden, was gewiss auch für deren grosse Reinheit spricht. Zur Vergleichung führe ich an, dass nach meiner Bestimmung in einem Pumpbrunnen in der Katharinengasse in Kronstadt 10,266 Teile Chlor in 100,000 Teilen Wasser enthalten sind, also fast 13-mal so viel als die höchste Grenzzahl 0·8 zulässt! —

5. Schwefelsäure.

Sie ist nicht nachweisbar, wenigstens nicht in den Mengen Wasser, mit welchen der Chemiker bei diesen Analysen gewöhnlich arbeitet, es sei denn, dass man mehrere Ctr. Wasser anwenden wollte, was aber in diesem Falle sinnlos wäre, da es gar keinen praktischen Nutzen hätte, wollte man in etwa 100—200 Kilogramm Wasser ungefähr einige Centi- oder Milligramm Schwefelsäure nachweisen. Das Fehlen der Schwefelsäure in der angewandten Wassermenge stimmt in unserem Falle mit der Gebirgsformation gut überein. Ist die Formation gypshältig, so wird das Wasser stets Schwefelsäure in mehr oder weniger grossen Mengen enthalten.

6. Kohlensäure (gebunden).

Die angegebenen Mengen entsprechen dem gefundenen Calciumoxyd (Kalk) und sind an dasselbe zu saurem kohlensauren Kalk gebunden. $\text{Ca}(\text{HCO}_3)_2$.

7. Magnesiumoxyd oder Talkerde.

Sie ist in unsern Quellen nicht enthalten. Es gilt übrigens auch diesbezüglich, was ich oben über die Schwefelsäure gesagt habe.

8. Härte.

Diese ergibt sich aus den gefundenen Mengen Kalk, Ca O. Wäre Magnesia auch vorhanden, so würde die Härte aus beiden Faktoren zu berechnen sein.

Der niedrigste Härtegrad nach obiger Tabelle ist 9·5, der höchste 11·5 und steht selbst dieser tief unter der Grenzzahl 18. Nach diesen Ergebnissen kann das Wasser sämtlicher 8 Quellen zwar nicht zu den weichsten überhaupt, dagegen zu den weichsten in nächster, hier in Betracht kommenden, Gegend gezählt werden. Ich nenne dieses Wasser geradezu das weichste, da z. B. dasjenige unserer Pumpbrunnen sehr kalkreich ist, ja es ist selbst das der jetzt bestehenden Leitung kalkreicher, somit härter als das Wasser der in Rede stehenden Quellen. Das Wasser des vorhin erwähnten Pumpbrunnens in der Katharinen-gasse hat in 100,000 Teilen 38·5 Teile Kalk, entsprechend 38·5 Härtegraden. Die Grenzzahl ist 18!

Es ist demnach das Wasser aller 8 Quellen auch hinsichtlich seines Kalkgehaltes, beziehungsweise seiner Härte als vollkommen brauchbar, ja als vorzüglich zu bezeichnen.

9. Aufgelöste und halbgebundene Gase.

Diese Bestandteile wurden bei allen Quellen auf 0°, 760 mm. Luftdruck zurückgeführt und trocken berechnet, um so ein sicheres Mass der Vergleichung zu haben, da bekanntlich Luftdruck und Temperatur wechseln und bei der Untersuchung von Gasen die Spannung des Wasserdampfes bei den verschiedenen Temperaturen, falls die Gase, wie es während dieser Bestimmung der Fall war, mit demselben in Berührung kommen, auch berücksichtigt werden muss.

Im Ganzen enthalten diese Quellen verhältnismässig wenig aufgelöste Gase. Das Wasser vermag nämlich mehr aufzunehmen. Der verhältnismässig geringe Gehalt mag wohl darin seinen Grund haben, dass die Bedingungen zu einer Mehraufnahme wahrscheinlich nicht vorhanden sind.

Bei der Kohlensäure wurde zugleich die freie und halbgebundene bestimmt. Ein grösserer Gehalt an freier Kohlensäure macht zwar das Wasser prickelnder und gibt ihm einen erfrischenderen Geschmack, indessen wird man ein sonst gesundes und sehr empfehlenswertes Trinkwasser wegen seinem etwas niedrigeren Kohlensäuregehalt durchaus nicht verwerfen.

Das Verhältnis des Sauerstoffs zum Stickstoff in sämtlichen 8 Quellen ist wenigstens kein ungünstiges zu nennen.

In der folgenden Tabelle sind die Sauerstoff- und Stickstoffquotienten des Wassers und der atmosphärischen Luft angegeben und ist deren Verhältnis leicht ersichtlich.

Unter Sauerstoffquotient ist das Ergebnis der Division des Sauerstoffgehaltes durch den des Stickstoffs zu verstehen, umgekehrt erhalten wir den Stickstoffquotienten, wenn wir den Stickstoff durch den Sauerstoffgehalt dividieren. — Setzen wir den Stickstoffgehalt der Luft = 77.5 und den Sauerstoffgehalt = 22.5 Gewichtsprocente, so ist der Quotient für den Sauerstoff 0.29, für den Stickstoff 3.4. Vergleichen wir nun damit unsere 8 Quellen.

Q u e l l e n	Sauerstoffquotient		Stickstoffquotient	
	der im Quellwasser aufgelösten Luft	der atmosphär. Luft	der im Quellwasser aufgelösten Luft	der atmosphär. Luft
1. Quelle im Haben I. . . .	0.31	0.29	3.22	3.44
2. " " " II. . . .	0.48	"	2.07	"
3. " " " III. . . .	0.44	"	2.26	"
4. " " " IV. . . .	0.42	"	2.34	"
5. Quelle vale Drakului . .	0.40	"	2.50	"
6. " la Fundatura . .	0.48	"	2.04	"
7. " " Ceteți	0.50	"	2.00	"
8. " " Colțu Serbilor .	0.46	"	2.13	"

Die Quotienten für den Sauerstoff und Stickstoff ergeben sich aus den gefundenen und in der ersten Tabelle angeführten Zahlen. Aus der 2. Tabelle ist ersichtlich, dass in der vom Wasser aufgenommenen (absorbierten) Luft verhältnismässig mehr Sauerstoff und weniger Stickstoff enthalten ist, als in der Atmosphäre. Die Zahlen hiefür sind folgende:

	Mehrgewalt an Sauerstoff in der vom Wasser absorbierten Luft als in der Atmosphäre	Mindergehalt an Stickstoff in der vom Wasser absorbierten Luft als in der Atmosphäre
1. Quelle im Haben I. . . .	0.02	0.22
2. " " " II. . . .	0.19	1.37
3. " " " III. . . .	0.15	1.18
4. " " " IV. . . .	0.13	1.10
5. Quelle vale Drakului . .	0.11	0.94
6. " la Fundatura . .	0.19	1.40
7. " " Ceteți	0.21	1.44
8. " " Colțu Serbilor .	0.17	1.31

Wenn wir das Ganze überblicken und zusammenfassen, so ergibt sich aus der chemischen Untersuchung für alle Quellen ein günstiges, für die meisten ein sehr günstiges Resultat.

Es erübrigt nur noch die Temperatur der Quellen und die mikroskopische Prüfung zu erörtern.

1. Die Temperatur der Quellen ist fast bei allen mit wenigen Ausnahmen, nahezu dieselbe und dürfte Schwankungen wenig unterworfen sein. So fand ich beispielsweise die Temperatur der Habenquelle II = 8°9 C. am 25. April 1886 bei einer Lufttemperatur von 7°9 C.; am 7. Juli 1886 war die Temperatur derselben Quelle 9° C. bei einer Lufttemperatur von 17° C. im Schatten. Schon dies Ergebnis und die Erwägung, dass die Temperatur der übrigen Quellen nahezu dieselbe ist, berechtigt zu dem Schlusse, dass die Temperatur aller Quellen das ganze Jahr hindurch ziemlich gleich bleibt; es berechtigt ferner zu dem Schlusse, dass mit geringen Schwankungen der Gehalt an aufgelösten Bestandteilen so ziemlich der gleiche bleiben wird. Nachstehend folgt die Temperaturangabe der einzelnen Quellen.

	Temperatur der Quellen nach Celsius	Temperatur der Luft im Schatten C.	Bemerkungen
1. Quelle im Haben I. . .	9.5	17.0	7. Juli 1886 9 Uhr Vormittag
	8.9	7.9	20. April „ 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachm.
2. Quelle im Haben II. . .	9.0	17.0	7. Juli „ 10 „ Vormit.
3. „ „ „ III. . .	9.1	17.0	„ „ „ „ „
4. „ „ „ IV. . .	11.0	15.9	2. August 5 $\frac{1}{2}$ „ Nachm.
5. Quelle vale Drakului . .	10.9	19.0	7. Juli „ 1 „ „
6. „ la Fundatura . .	7.0	10.5	2. August 10 $\frac{1}{2}$ „ Vormit.
7. „ „ Cetefi . .	7.9	11.2	„ „ 11 $\frac{3}{4}$ „ „
8. „ „ Colțu Serbilor	9.5	16.0	„ „ 1 „ „

2. Die mikroskopische Prüfung ergab, dass im frischen Wasser unserer Quellen keine Lebewesen vorhanden sind. Diese Untersuchung habe ich übrigens noch weiter ausgedehnt und die für das Mikroskop präparierten Abdampfrückstände mit demselben untersucht. Diese Untersuchung stimmt mit den Ergebnissen der chemischen sehr gut überein, indem auch sie augenscheinlich lehrt, dass in unsern Quellen die bei der chemischen Untersuchung gefundenen Bestandteile vorkommen, worunter hauptsächlich kohlenaurer Kalk zu nennen ist.

Nachdem auch die Ergebnisse der mikroskopischen Prüfung sehr günstige sind, so kann gegen die Vorzüglichkeit des Wassers aller 8 genannten Quellen von keiner Seite irgend ein Einwand erhoben werden und ist nur zu wünschen, es möge in Bälde das geplante Werk, die Wasserleitung, verwirklicht werden.

Tierleben und Streifzüge in unsern südlichen Karpathen.

Von Wilhelm Hausmann.

„Vom gewohnten Weg des Lebens
Schlag die Seitenthäler ein,
Und sie werden Deinem Auge
Voller Reiz und Neuheit sein.“

Ja, das ist wahr, wer als Gebirgsjäger und Naturaliensammler etwas Tüchtiges leisten will, der kann nicht nur auf breiten, gewohnten Wegen wandeln, — der muss oft sehr schwer zugängliche Seitenthäler besuchen, will er seine Zwecke erreichen. Dabei gerät er oft in so abgelegenes Terrain, wo das Herausfinden nicht gar leicht ist.

Touristen im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sind nun in der Regel durchaus keine Jäger, obgleich viele bei Partien mit grünbesetzten Rücken erscheinen, und den Tyrolerhut mit Gamsbart und Spielhahnfeder keck aufs Ohr gesetzt haben.

Viele sind auch keine Naturforscher, wollen sich nicht mit Botanisierbüchse, steingefüllter Ledertasche, noch weniger aber mit einem Gewehr und Patronen schleppen. Den meisten Touristen genügt der leichte Alpenstock, ein Plaid und der Feldstecher am Riemen.

Was sie suchen, ist behaglicher Naturgenuss, schattige Waldungen und schöne Fernsicht bei heiterem Himmel. Bei allen regt sich aber doch sogleich ein neugieriges Interesse, wenn sich da oben ein Wesen, der höheren Tierwelt angehörend, zeigt.

Wenn z. B. hoch über der Alpenwiese, wo die Gesellschaft lagert, plötzlich ein Adlerpaar seine majestätischen Kreise zieht, oder im Mittelgebirge im Waldes-Dickicht die tiefe Stille auf einmal durch ein lautes fast donnerartiges Brausen unterbrochen wird, und die stutzenden Wanderer einen Flug Auerhühner eben noch um eine Felsecke verschwinden sehen.

Selten wird den sorglos dahinschlendernden Touristen der Anblick eines ruhig davonziehenden Gamsrudels zu teil, da diese so scheuen und klugen Tiere durch das Geräusch der Gesellschaft aufmerksam gemacht, sich in aller Stille an die jenseitige Bergwand hinüberziehen und bald im Felsgeklüft spurlos verschwunden sind.

Oft bewundern Touristen an alten faulen noch aufrecht stehenden Tannenstumpfen faustgrosse Löcher, welche an denselben von allen Seiten eingemeißelt sind, aber nur selten gelingt es, den Zimmermann zu sehen, der solche Arbeit machte; nur weit in der Ferne hört man

sein melancholisches: krüh! krüh! oder sieht den schwarzen Gesellen in sausendem Bogenschwunge sehr hoch über den Tannenwipfeln dahinziehen, und gleich darauf hört man trotz der bedeutenden Entfernung wieder sein lautes Pochen und Hacken.

Da es wohl manchem, namentlich jungen Touristen sehr angenehm sein möchte, mehrere der Tiere, welche ihm von Zeit zu Zeit im Gebirge bei seinen Exkursionen aufstossen, etwas näher kennen zu lernen, so wollen wir in nachfolgenden Schilderungen aus unsern Jagd- und Streifzügen in den südöstlichen Karpathen auch über Naturgeschichte und Jagd, ohne allen systematischen Zwang, einige Notizen geben.

So glänzend werden diese Jagdergebnisse freilich nicht erscheinen, wie etwa die anderer Reisenden und Jäger, die das Glück hatten, sich in Nordostafrika oder dem Westen der Vereinigten Staaten aufzuhalten, wo die ganze Umgebung zu geeigneter Zeit von Vögeln und Säugthieren wimmelt, wie wir solche Schilderungen aus Theodor v. Heuglins Reisen im Hochlande von Abessinien kennen lernten, oder aus Brehms Aufenthalt am Menzalehsee in Egypten und am blauen Nil, und in Gerstäckers anziehenden Werken lasen.

Ach! unsere Fauna ist leider an Arten und Individuen weit ärmer, als jene der erwähnten, so bevorzugten Länder. Oft kann man in unsern Gebirgen in dichtbewaldeten Schluchten und wieder auf steilen Höhen stundenlang wandern, ohne einem lebenden Wesen zu begegnen. Nach langer Zeit endlich vernimmt man das leise zirpende Locken einiger Tannenmeisen und Goldhähnchen, welche flüchtig über eine kleine Lichtung hinhuschen und bald im Dickicht verschwunden sind. Dann hört man nichts mehr als das leise Rauschen der Tannenwipfel, oder das stille Rieseln eines kleinen Wässerchens, welches im tiefen mit dürren Blättern gefüllten Graben leise dahin fließt.

Was vielen lustigen Touristen gar nicht angenehm sein möchte, wollten sie uns auf allen Exkursionen begleiten, ist: dass der Jäger und Sammler nicht nur zur herrlichen Sommerzeit, wo alles blüht und grünt und duftet, die wolligen Heerden mit friedlichem Glockengebimmel die fetten Alpengräser abweiden, lachende, erdbeersuchende Mädchen dem Wanderer auf allen Wegen begegnen, sondern vornehmlich auch im Spätherbst und Winter die dann so einsamen Gebirge durchstreifen muss.

Da sieht es freilich oft sehr unheimlich aus. Nun ist der Himmel bleigrau und trübe. Dichter Nebel erfüllt oft den Wald und lässt kaum die Spitzen der Bäume erkennen, die mit eisigem Reif bedeckt sind, und sich die dichten Tannenäste unter der Last des Schnees tief herunterbeugen. Armlang sieht man den Hauch und bald ist Bart und Haar mit weissem Reif überzogen.

Eifrig späht das Auge auf der weiten weissen Fläche und so einfach die Hieroglyphen sind, welche ein flüchtiger Fuss zurückgelassen, sie erzählen dem Kundigen eine ganze Geschichte. Da die kleinen paarigen Tüpfelchen auf dem glatten Schnee zeigen die nächtlichen Gänge einer Waldmaus. Dicht daneben hat ihr Feind seine Spur hinterlassen. Vierpaarig zeigen sich in weitem Intervallen behaarte Fussspuren und selbst das Schwänzchen hat sich deutlich abgezeichnet. Es war ein blutdurstiges Wiesel, welches die Maus weithin verfolgte, und wehe der Armen, wenn sie nicht zeitig ein enges Loch erreichte. Am Waldrande ziehen sich grössere Spuren wie Perlen alle in genau gemessener Linie lang dahin. Deutlich erkennt man die in der Mitte länglichen Klauen. Der Neuling glaubt wohl, dass ein kleiner Hund hier gegangen, aber töppische, harmlose Hunde gehen nicht so abgemessen vorsichtig über den Schnee. Nur Meister Reinecke macht so seine nächtlichen Spähgänge. Und richtig! hier ist eine Unterbrechung, alle vier Füsse drückten sich tief ein durch den raschen kräftigen Sprung. Blutflecken sind auf dem Schnee und Federn eines Goldammers liegen umher.

Auf den vielfach verschlungenen Waldwegen laufen ähnliche schnurartige Spuren dahin, diese sind aber fast kreisrund und keine Spur von Nägeln zeigt sich, da diese sorgfältig in die weiche Sammetpfote zurückgezogen sind. Das sorglos umherhüpfende Eichhörnchen wird sie aber bald spüren, wenn es bei seinen mutwilligen Neckereien mit einem Kameraden der alten, knorrigten, hohlen Eiche zu nahe kommt, wo der lauernde Wildkater wie eine graue Pelzkugel zusammengerollt liegt.

Die Wolfsspur gleicht sehr der Hundespur, nur ist sie auch fast stets in einer Linie hintereinander und selten bemerkt man das s. g. Schräncken, wie beim Hunde. Der aufmerksame Beobachter lernt wohl bald alle die Spaziergänger kennen, welche da auf der weissen krystalenen Fläche sich umher treiben.

Auch im bekannten Reviere scheint im Winter alles ganz verändert, namentlich wo Laubwald herrscht, viel luftiger und weiter. Die dichten grünen Tannen rahmen allerdings die Bergwiesen viel fester ein, nur scheinen sie jetzt in winterlicher Öde mürrisch und abweisend den Besucher ihrer Höhen anzustarren. Da, wo im Sommer lustig plätschernd sich ein Wasser herabstürzte, hängen jetzt zentnerschwere klare Eismassen herunter, welche eine Riesenorgel täuschend nachahmen. Leise rieselt wohl noch immer Wasser herunter, doch langsamer und schwächer wird sein Lauf, bis es zur Spitze eines der ungeheueren Zapfen gelangt, selbst zu Eis erstarrt und so die Masse vergrössert.

Streicht einmal ein lauer Wind um die Felsecken, wie es sich wohl selbst im Dezember und Januar ereignet, so löst sich die ganze

Eismasse vom Felsen los und stürzt mit lautem Krachen hinab auf den Schuttkegel und zerschellt in tausend Stücke, welche nun glasartig glänzend überall umherliegen.

Offt sieht man hoch oben die Schneemassen wie weiche flockige Polster auf den lang sich hinziehenden Felsgesimsen liegen, wo sie sich endlich weit über den Rand hinausschieben und so scheinbar den Steg viel breiter erscheinen lassen. Von oben gesehen glaubt man eine sichere Unterlage zu haben, und wagt sich vielleicht darauf vor. Doch plötzlich löst sich die trügerische Masse los, und führt den allzukühnen Bergsteiger mit sich hinunter in grausige Tiefe.

Dies war z. B. die Veranlassung zu dem schrecklichen Unglücke am Grossglockner, wo vier Touristen durch das Abrutschen einer solchen Schneewächte einen schrecklichen Tod fanden.

Zu manchen Zeiten ist es aber auch im Winter, wenn grade kein Schnee liegt, im Gebirge recht gemüthlich. Still und ruhig ist die Luft, die Sonne scheint klar und hell, und an Westabhängen findet man noch genügende Wärme. Auch die niedere Tierwelt erwacht in solchen Momenten aus ihrer traumhaften Winterruhe, und freut sich auf wenige Stunden der belebenden Strahlen.

An klüftigen Felsen sieht man grosse und kleine Fliegen umherkriechen. Hie und da findet man einen Käfer, der auch jetzt keine Lust hat, sich so leicht fangen zu lassen. Manchmal taumelt selbst ein Schmetterling eine Zeitlang über den nun dünnen Blumenstengeln herum, bis er ermattet im weichen Moose niedersinkt.

Um einen ziemlich seltenen Wintergast in seinen eigensten Revieren beobachten und auch für die Sammlung erbeuten zu können, mussten wir schon mehrmals gar nicht angenehme Exkursionen in die Felswildnisse unserer Gebirge machen. Es ist dies der Mauerläufer — *Tichodroma muraria* — den wir meinen. Es ist zwar ein kleiner aber wunderschöner Vogel, der sich leicht beschreiben lässt und bei genauerer Betrachtung wohl mit keinem andern mehr verwechselt werden kann. Allerdings wurde er schon oft von oberflächlichen Beobachtern für einen Specht gehalten, doch ist der Unterschied so gross, dass man leicht die Merkmale herausfinden kann. Der Schnabel des Mauerläufers ist lang, dünn und gebogen und kann durchaus nicht zum Hacken dienen, wie der eines Spechtes. Sich mit dem schön weissgrau gebänderten Schwanz jemals anzustützen, davor hütet sich unser Vogel gar sehr. Stets flattert er freischwebend um Mauern und Felswände herum, wobei ihm die langen schwarzen Bogenkrallen an den schlanken Füsschen vortreffliche Dienste leisten.

Die Flügel breitet er bei jedem Aufschwunge in eleganter fächerartiger Weise aus, wobei dann die schönen weissen Flecken sichtbar werden, welche allerdings mit den Flecken der Spechtflügel Ähnlichkeit haben. Bei den Weibchen sind diese Fleckchen nicht weiss, sondern gelblich. Die vorherrschende Farbe des Alpenmauerläufers ist oben ein zartes Hellgrau, welches unten immer dunkler, fast schwärzlich wird. Vorzüglich prachtvoll ist aber das schöne Karminrot der Schultern, welches sich selbst bis auf die Schwungfedern fortsetzt. Im Frühling hat die Tichodroma auch noch eine schöne sammetschwarze Kehle, die aber im Winter einförmig weissgrau wird. Bis jetzt gelang es noch nicht, bei Kronstadt einen Mauerläufer im Frühlingskleide zu erlangen; alle Exemplare, welche der Verfasser erlegte oder zugesendet bekam, sind nur im Winterkleide.

Im Gebirge selbst ist er schwer aufzufinden. Eine zweimalige Exkursion im Mai und August auf den Königstein war ohne allen Erfolg; ebenso mehrfache Besuche des Piatra mare und Piatra mike, wo doch die prachtvollsten, oft ganz isolierten Felspartien sich finden, an welchen wir sicher den schönen Flüchtling zu finden hofften.

Dafür gelang es ein andermal wieder, denselben ganz überraschend in viel grösserer Nähe aufzufinden. So am 22. Dezember an den westlichen steilen Felsen des Kapellenberges. Am 11. Dezember 1883 lief auf dem Mauergesimse der Kirche von Bácsfalu eine Tichodroma lustig herum.

Vor einigen Jahren wurde ein Mauerläufer von Knaben mit der Schleuder an der grossen Kirche in Kronstadt erlegt. Im Winter ist derselbe fast regelmässig an dieser Kirche und selbst in derselben zu beobachten. Auch an den niedrigen Felsen des Schlossberges von Kronstadt wurde er manchmal geschossen. Im romanischen Gymnasium am Anfange der obern Vorstadt gefangene und zwischen den Fensterläden in der Burggasse verhungerte Exemplare dieses Vogels wurden mir schon mehrmals zur Präparation überbracht.

Ähnlich, wie mit der Tichodroma, ging es mit einem andern Vogel, nämlich dem *Accentor alpinus*, unserm Alpenflüevogel. Bis jetzt gelang es uns noch nicht, diesen in den eigentlichen Hochgebirgen aufzufinden, aber in viel tieferen Regionen wurde er schon gefangen und geschossen. Am h. Dreikönigstage gelang es, acht bis zehn Exemplare auf der Südseite des Kapellenberges zu erlegen, wo eine grössere Anzahl auf den Felsen verteilt, eifrig die Grassamen aus den Ritzen suchte, und erst nach wiederholtem Schiessen sich zum Fortzuge entschliessen konnte. Manchmal wird auch der Alpenflüevogel für einen Ammer oder gar Sperling angesehen, doch zeichnet ihn vor diesen die schöne Kehle mit den

weissen Tüpfelchen auf grauem Grunde aus, wie der eigentümlich geformte spitze Schnabel.

Die ihm nahe verwandte Heckenbraunelle (*Accentor modularis*) ist meist nur bis ins Mittelgebirge zu finden und noch lieber durchkriecht sie, wie ihr Name andeutet, die dichten Hecken der Vorberge und Ebenen.

In den hiesigen Gebirgen findet sich leider auch ein anderer Vogel selten, der doch sonst bis in die Skandinavischen Gebirge geht, und im Winter an den flachen Watten der Nordsee gar nicht selten gefunden wird. Es ist die Alpenlerche (*Alauda alpestris*), welche durch die zwei Federhörnchen und die schön schwefelgelbe Kehle besonders ausgezeichnet ist. Bei Kronstadt wurden in langen Zeiträumen nur zwei Exemplare erlegt, welche jetzt in den Sammlungen stehen. In Bukarest sahen wir dagegen bei einem ornithologischen Dilettanten acht bis zehn Bälge, die derselbe an einem Tage nahe bei der Stadt zusammengebracht hatte.

Von lieblichem Vogelsange werden die Touristen in den Hochgebirgen wenig zu erzählen wissen, da die meisten Singvögel die Gebirge fliehen. Indess giebt es doch auch Ausnahmen. So giebt es namentlich eine Drosselart, welche im Gesange wirklich Ausgezeichnetes leistet, nämlich die Ringamsel *Turdus torquatus*, welche zum Glücke in allen unsern höheren Gebirgen nicht selten ist. Im Frühling von einem Spätschnee überrascht, flüchten die Ringamseln bis in die Gärten der Ebenen und singen selbst manchmal, bis das bessere Wetter ihnen gestattet, wieder nach den geliebten Tannenbergen und den Wachholderbüschen hinaufzuziehen. Wir trafen sie in grösserer Anzahl auf dem Hargittagebirge, dem Schuler, *Piatra mare*, um dem *Csukás* und oberhalb *Türkös* am *Piatra mike*. Im Zibinsgebirge sind sie ebenfalls sehr häufig und kommen auch dort bei Frühlingsschnee bis in die Ebene herab. Mit Vergnügen erinnern wir uns noch, bei einer Partie in den Zernester Gebirgen und auf dem *Csuma* im schönen Monat Mai — wo es aber während unserem dreitägigen Aufenthalte nicht eine Stunde aufhörte, zu regnen — zahlreiche Ringamseln lustig singen gehört zu haben. Meine (nicht ornithologischen) Begleiter hielten den Gesang für Nachtigallschlag, bis ich ihnen erklärte, dass eine Nachtigall wohl noch nie ihre Stimme bei 6000 Fuss Seehöhe erschallen liess. Das kann nur so ein wilder Gebirgskumpan thun, der sich aus Regen und Schnee nicht viel macht, und alles trotzig von seinem Gefieder schüttelt. Auch die Ringamsel ist leicht zu erkennen, da sie von andern Drosselarten sehr verschieden ist.

Die allgemeine Befiederung ist schwarz oder grau, aber jede Feder, wie eine Fischschuppe, weisslich gerandet. Die Männchen haben eine schöne, Ringkragen ähnliche weisse Zeichnung um die Brust. Bei den Weibchen

ist die ganze Färbung viel unscheinbarer und der Kragen mehr gelblichweiss. Ihr Nest ist ziemlich kunstvoll und enthält meist vier grünliche Eier mit braunen Punkten. In Deutschland werden die Ringamseln auf Vogelheerden oft in grosser Anzahl gefangen; bei uns nur gelegentlich durch einen Schuss erlegt. Dass sie sehr gut schmecken, ist wohl bekannt.

Wie könnten wir es unterlassen, bei Besprechung unserer Gebirgsvögel, unseres Lieblings, des gefleckten Nussknackers (*Caryocatactes nucifraga*) zu erwähnen? Verdanken wir ihm doch so manchen frohen Augenblick. Leider müssen wir mit Betrübnis konstatieren, dass der schöne Vogel sich sehr vermindert hat, so dass wir in Revieren, wo wir denselben vor Jahren ganz bestimmt auffanden, keinen einzigen mehr antreffen. Im Herbste d. J. 1886 soll in Deutschland ein ganz phänomenaler Zug der gefleckten Nussknacker stattgefunden haben, wobei Hunderte dieser Vögel erlegt wurden, und nicht nur im Gebirge, sondern selbst in ebenen Gegenden zeigten sich dieselben. Sollten sich auch unsere *Nucifraga* diesem Zug angeschlossen haben? Ihr Verschwinden aus den hiesigen Gebirgen ist jedenfalls ein noch ungelöstes ornithologisches Rätsel.

Das stattlichste Federwild auch unserer Gebirge ist doch der Auerhahn *Tetrao urogallus*, und Dank seiner vergleichsweise starken Vermehrung ist er auch in allen höhern Gebirgen nicht zu selten.

Dennoch ist die Jagd auf denselben keine leichte Sache und hängt der Erfolg oft von ganz unberechenbaren Zufällen ab. Es ist bekannt, dass das Auerwild wie das Birkwild, bestimmte Plätze hat, die es im ersten Frühlinge zur Balzzeit mit besonderer Vorliebe aufsucht. Diese Plätze muss der Jäger notwendig kennen und mit dem Stande der einzelnen Hähne bekannt sein, denn sonst ist schon gar alle Mühe vergebens und nur äusserst zufällig erlegt man dann einen Auerhahn.

Solche Balzplätze sind meist hochgelegene Wiesen, welche nach Osten abhängen, und wo noch immer alte knorrige, oder verstümmelte Buchen hie und da stehen, deren Äste oft mehr als mannsdick wagrecht nicht sehr hoch über die Erde hinausstehen. Noch erhellt den östlichen Himmel nur ein fahles grauweiss, so streicht aus dem nahen Tannenwalde der Auerhahn mit laut brausendem Flügelschlage dem Balzplatze zu und wirft sich auf den dicksten Ast einer der erwähnten Buchen. Lang reckt er den kräftigen Hals und äugt in der Dämmerung umher. Doch ringsum herrscht lautlose Stille. Selbst die Ringamsel und Singdrossel lassen noch nicht ihren Gesang ertönen. Den lautlos hinter eine nicht weit entfernte Buche angedrückten Jäger bemerkt selbst der wachsame Hahn nicht.

Leise piepend und köckelnd schlüpfen am Boden in den Wachholderbüschen schon einige der schönen rotbraunen Auerhennen herum, die sich den feuchten Nachttau vom Gefieder schütteln und dann jede Feder sorglich durch den Schnabel ziehen. Der Hahn auf seinem erhöhten Stande beginnt unruhig zu werden, trippelt auf dem Aste hin und her, schüttelt rauschend sein Gefieder, bläht den Hals, breitet den prächtigen Schwanz radförmig aus und lässt die Flügelspitzen tief herunterhängen.

Stossweise streicht ein kühler Hauch über die Hochwiese, schon färbt sich der Osthimmel mit leisem Purpurrot und schon fangen die Gegenstände an, ihre natürliche Farbe zu bekommen. Nun beginnt der Hahn seine Balzlaute auszustossen. Im Anfange scheint es schwer zu gehen, bis er sein: Tött! tött! herausbringt, doch immer mehr steigert sich die Ekstase, bis endlich in rascher Folge das sogenannte „Schleifen“ erfolgt, welches klingt, als wenn man mit einem rauhen Steine eine Sense wetzt.

Diesen Moment allein kann der Jäger benützen, um sich schussmässig zu nähern, da der Hahn in diesem Augenblicke weder sieht noch hört. Verspätet man sich beim Anspringen des Hahnes, so ist es vorbei. Der Hahn ist vergrämt, und meidet wohl längere Zeit das ihm gefährlich gewordene Terrain. Im glücklichen Falle dröhnt weithin schallend ein Schuss durch die Morgenstille. Angstvoll lauscht der Schütze, der Hahn ist verschwunden, doch nach einigen Augenblicken hörte er einen schweren Fall auf den harten Boden, wie wenn ein Stein heruntergefallen wäre, und findet hineilend, den Auerhahn am Boden liegen und nur noch schwach mit den Flügeln schlagend. Hätte er den so nahen Tannenwald noch erreicht, so war er für den Jäger verloren und würde eine Beute der Füchse geworden sein. Wie schwierig es ist, in der Dämmerung den Hahn aufs Korn zu nehmen, kann man sich denken, und bei der leicht begreiflichen Aufregung ist ein Fehlschuss wohl zu entschuldigen. In Deutschland soll nach Jägerbrauch der Auerhahn nur mit der Kugel erlegt werden, da er zur hohen Jagd gehört. Hier in Siebenbürgen schießt man nur mit Schrot, manchmal auch mit sogen. Rehposten, wie der Verfasser zu seinem Verdrusse oft bemerkt, wenn ihm solche Exemplare zum Präparieren und Aufstellen übergeben wurden, mit dem Beifügen, sie nur recht schön zu machen, obgleich im Rücken und Hals grosse Löcher, die Flügel total zerschmettert und mit Blut besudelt waren, ja manchmal ganze Federpartien auf dem Rücken fehlten. Manche Auerhähne, die eben mitten in der Balz erlegt waren, hatten die Halshaut immer ganz mit Blut unterlaufen und geschwollen; ein Beweis, wie sehr ihre Liebeslaute sie angestrengt hatten.

Auerhennen sollen nach dem Jagdgesetz gar nicht geschossen werden, aber dennoch bekommt man hier und da auch eine Henne. Vor einem Jahre wurde mir eine Auerhenne zur Aufstellung noch lebend gebracht, welche man am Predeal mit den Händen gefangen hatte. Nach der Erzählung der Leute soll sie der Hahn tapfer verteidigt haben, so dass er beinahe mitgefangen worden wäre. Die Auerhenne tobte so wild im Käfig herum und nahm keine Nahrung zu sich, so dass sie schon am andern Tage tot am Boden lag.

Dass trotz ihrer Scheuheit und Vorsicht viele Auerhähne erlegt werden, zeigt schon die Aufzählung der Orte, von welchen mir zur Aufstellung Auerwild zugesendet wurde. Von Fogarasch, Zernest, Ober-Tömös, Zaizon, Bodzau, Ojtoz, von der Hargitta aus Rumänien u. s. w. u. s. w. Eigentliche Varietäten kamen darunter niemals vor. Nur unterschieden sich die einzelnen Exemplare oft auffallend in der Grösse. Bei einigen war namentlich der Schwanz auffallend schön und lang, bei andern wieder sehr klein und unansehnlich. Ältere Hähne schienen mehr weiss gefleckt zu sein, als jüngere, und die Brust besonders schön stahlgrün glänzend.

Wer Auerwild schmackhaft zubereiten will, thut jedenfalls gut, die Haut ganz abzuziehen, viel Fett geht ohnehin nicht dabei verloren. Der unvertilgliche Tannengeschmack ist manchen Personen gar nicht zusagend. Viel besser schmecken die Auerhennen, da diese mehr Laubholzknospen, Beeren und Gras fressen, während der Hahn den Kropf fast immer nur mit Tannenzweigen angefüllt hat. Da Auerhähne und Auerhennen wohl in den meisten Sammlungen zu sehen sind, so unterlassen wir eine weitere Beschreibung ihrer Farbe und Grösse.

In allen Reise- und selbst Romanschilderungen aus den Gebirgen spielen Adler und Geier eine hervorragende Rolle. Nur herrscht da oft eine ganz sonderbare Verwirrung in der Beschreibung und Bestimmung, die es sehr ungewiss macht, was der Tourist eigentlich gesehen. Namentlich ist der Lämmergeier oft Gegenstand der romantischsten Schilderungen. Bei den Angaben der Grösse dieser furchtbaren Raubvögel überbieten sich die verschiedenen Schriftsteller so sehr, dass man ihnen endlich wohl die Grösse des Condors zugestehen möchte. In Wirklichkeit ist die Grösse des Lämmergeiers gar nicht so bedeutend. Es ist sogar sehr zu befürchten, dass bei manchen hochromantischen Beschreibungen gar nicht der Lämmergeier (*Gypaëtos barbatus*) vorlag, sondern sehr oft nur sein viel grösserer, aber weniger schöner Vetter, der Graue- oder Mönchsgeier (*Vultur cinereus*), oder wohl der weissköpfige Geier (*Vultur fulvus*), für den Lämmergeier gehalten wurde. In Siebenbürgen kommen alle drei Arten vor und wir

beobachteten in strengen Wintern oft alle drei Arten neben und durcheinander, selbst in grosser Nähe der Stadt Kronstadt. Lämmergeier befanden sich in solchen Gesellschaften aber nie mehr als zwei auf einmal, während graue Geier wohl zwölf umhersassen und zugleich weissköpfige Geier nicht weniger. Adler hielten sich mehr reserviert und mischten sich nicht unter die grosse Geiergesellschaft.

Der grosse graue Geier wurde bei Kronstadt schon oft erlegt, der weissköpfige Geier dagegen seltener.

Der echte Lämmergeier ist in unsern Sammlungen nur in fünf bis sechs Exemplaren vorhanden. Im vollen Jugendkleid nur ein bei Zernest erlegtes Männchen. Bei diesem ist der ganze Kopf und ein Teil des Halses dunkel veilchenblau, nicht eigentlich schwarz. Das Auge noch braun und die Augeneinfassung noch nicht so schön orangerot, wie bei den ältern Exemplaren. Die ganze Befiederung ist vorherrschend braungrau, nur die Schwingen schwärzlich. Der charakteristische Bart ist noch wenig entwickelt, aber deutlich bemerkbar. Die älteren Exemplare sind bei weitem schöner. Da ist der ganze Unterkörper weisslich aber mit roströtlichem Hauche, die Halsfedern sogar intensiv rostrot. Die Augen gelbrot und die Einfassung lebhaft orange, was dem Blicke eine eigentümliche Wildheit verleiht. Der Kopf ist in der Mitte weiss, über den Augen zwei breite schwarze Streifen. Der Bart sehr bemerklich, etwas nach vorne gerichtet. Der Rücken ist bei alten Exemplaren schwarz, aber jede Feder mit einem weissen Schaftstriche. Der grösste dieser Geier, den 20. Februar 1883 am Galgenberg bei Kronstadt erlegt, mass (auf dem Rücken liegend) 41 Wiener Zoll. Der Umfang betrug 31 Zoll. Die Flugweite war 88 Zoll. Das Gewicht $5\frac{1}{2}$ Kilo. Es ist ein altes, ganz ausgefärbtes Weibchen. Alle vier Lämmergeier waren im August 1886 auf der Ausstellung der Sektion Kronstadt des Sieb. Karpathenvereins zu sehen, und wurden viel bewundert. Im Fluge nimmt sich der Lämmergeier prächtig aus. Er fliegt durchaus nicht träge und schwingenschlagend, wie die andern Geier, sondern saust meist falkenartig in geradem Striche dahin und macht um Felsecken oft scharfe Schwenkungen. Hat er einmal auf einem Felsen Posto gefasst, so hockt er oft stundenlang, ohne sich zu rühren. Durch das Fernrohr bemerkt man aber deutlich, wie er den Kopf nach allen Seiten dreht und die weite Umgebung mustert.

Im Magen frischerlegter Lämmergeier und noch mehr in ihrem Kropfe fanden wir oft die sonderbarsten Dinge, die man als Vogelfutter kaum ansehen könnte, z. B. das kolbige Ende fatter Markknochen von einem Ochsen oder Pferde. Wie er dieselben so weit zerkleinert hatte, um die fetten, aber noch sehr splitterigen Bissen, die immer noch faustdick waren, hinunterzuwürgen, ist wohl rätselhaft. Ein anderer

hatte das fast vollständige Gerippe eines kleinen Hundes im Kropfe, welches schon einen äusserst penetranten Geruch verbreitete. Der dritte muss wohl sehr hungrig gewesen sein, denn der Kropf enthielt nur einige Haare, aber im Magen fanden sich einige Zehen von einem Auerhahn und die Hornschale eines Rehfußes vor.

Zum Schlusse möge hier noch die wahrheitsgetreue Beschreibung einer „amtlichen Bärenjagd“ folgen, die im Garesinthale bei Hosszufalu nächst Kronstadt am 16. September 1883 stattfand. Touristen, welche gelegentlich als angehende Jäger debütieren wollen, sehen wenigstens, was sie zu erwarten und zu fürchten haben. Wir kernerken zugleich offen, dass der Nutzen solcher Teilnehmer an grossen offiziellen Jagden gleich null ist, und das Vergnügen ist auch sehr relativ. Schon seit Wochen liefen Klagen über Klagen der Viehbesitzer beim Stuhlrichteramente ein, dass im Garesinthale die Bären schreckliche Verheerungen unter dem Weidevieh anrichteten. Darauf hin wurde eine amtliche Jagd angeordnet, um die Übelthäter womöglich mit einem Schläge auszurotten. Das Aufgebot zu diesem Zwecke war auch wirklich grossartig. Hätten die Bären die furchtbaren Vorbereitungen und die Zahl ihrer Feinde sehen können, alle Haare auf dem Pelze hätten sich ihnen vor Furcht gestäubt.

Die Zusammenkunft war früh angesagt. Die eifrigsten Jäger hatten sich schon vor Tagesanbruch vor dem Wirtshause in Csernátfalú versammelt und sahen der weitem Entwicklung der Dinge voll Ungeduld entgegen. Wagen von Kronstadt trafen ein und drohend starrten Gewehrläufe an deren Seiten hinaus. Endlich erschienen vier bis sechs Waldhüter, gleich darauf eine Gensdarmerie-Abteilung mit Ober- und Untergewehr. Bald rollten schnell noch zwei Wagen heran, welche eine bedeutende Verstärkung der Streitkräfte brachten, nämlich acht bis zehn Officiere mit vortrefflichen Waffen, einige führten sogar schon Magazinsgewehre mit. Nun kamen die Jagdleiter, welche das Kommando über die zahlreichen Jäger und Treiber übernehmen sollten. Reitpferde und Wagen waren beige stellt.

Das Wetter war wahrhaft prächtig. Zum Staunen der Dorfbewohner bewegte sich der wehrhafte Zug durch die endlose Dorf gasse von Hosszufalu dem Garesinthale zu.

Der Weg ist zwar ein Fahrweg, den im Juli zahlreiche Heuwagen passieren, und im Spätherbst und Winter viele hundert Holzfuhrn, aber unzählige kuglige Steinknollen liegen überall auf demselben, welche beim schnellen Darüberfahren keine angenehme Empfindung verursachen. Oben an der Bachgabelung, am Südabhänge des Piatra mare ging es

lebhaft zu. Auf einer prächtigen grossen Wiese da standen schon die Proviantwagen, welche die Jagdleiter in freundlicher Fürsorge schon zeitig hinausdirigiert hatten. Mehrere hundert Treiber standen in lebhaft diskutierenden Gruppen um die Wagen mit langen Stöcken und Äxten bewaffnet. Das nun gleichbeginnende Frühstück liess an lebhaftem Appetit und heiterster Laune der Teilnehmer nichts zu wünschen übrig.

Einige Schützen, die wohl grosses Selbstvertrauen haben mochten, erkundigten sich beim Verfasser dieses, was es wohl kosten möchte, einen ganzen Bären auszustopfen? Andere erklärten entschieden, dass sie schon zufrieden wären, nur die Köpfe der zu erlegenden Bären als Wandzierde zu bekommen, während das Fell nur einfach als Fussdecke ausgearbeitet werden sollte. Bei dem Blicke auf die fernen dunklen Waldungen und die grimmigen Bewohner, die sie enthalten mussten, stiegen uns einige Besorgnisse auf. Mir fielen alle die Schauergeschichten ein, die ich von Bärenjagden schon oft gehört und gelesen hatte. Doch beruhigte mich wieder der Blick auf unseren jovialen Doktor, der ja auch da war, und auf die Menge der Schützen. Hatte doch selbst der kleine Lehrer noch ein einläufiges Gewehr aufgefunden und eine alte Ledertasche, in welche im Notfalle doch wenigstens ein kleiner Bär hineingegangen wäre. Nun wurde allgemeines Schweigen geboten. Alle Gewehre, die noch nicht geladen, gehörig gestofft, und Abteilungsweise gingen rechts und links die Treiber mit ernster Miene hinter ihren Führern, und waren bald im Tannenforste verschwunden.

Eine zeitlang zog der Jägertröss noch auf einem breiten Holzwege weiter. Trotz des Verbotes hatte das Plaudern noch nicht aufgehört. Gute und schlechte Witze schwirrten hin und her. Nun wurde aber das Rauschen des Wildwassers zu den Flüssen immer lauter, die Steintrümmer im Bette immer ärger, und längst schon hatte sich das Thal zur Schlucht verengt. Sausend hieben die Zweige der Büsche, die man durchkriechen musste, jeden Unvorsichtigen in's Gesicht, so dass bald allgemeine Stille eintrat.

Der Marsch bis zur obersten Thalenge war noch immer recht manierlich gewesen, nun begann aber der Aufstieg in einer Schlucht, die wahrhaftig nur für Bären gemacht schien.

Die Berge hier bestehen auf weite Strecken aus einem dunklen, von unzähligen Kalkspatadern durchschwärmten Thonschiefer. Im feuchten Walde löste sich das Gestein in lauter kleine Stückchen auf, die so schlüpfrig sind, dass man nie festen Fuss fassen kann. Alle klimmen strauchelnd und taumelnd den steilen Abhang hinauf, was gar nicht anmutend ist mit so viel geladenen Gewehren vor und hinter sich. Da ich vermutete, dass die Bären, wenn sie sich verfolgt sehen, die Höhe

zu gewinnen trachten würden, so hatte ich mir gerade einen der obersten Stände anweisen lassen, und fasste schnaubend und erschöpft an den Wurzeln einer riesigen Tanne Posto. Ganz oben standen noch zwei junge Officiere mit ihren Magazinsgewehren; tief unten einer der besten Schützen meiner Bekanntschaft. Nun begann die eigentliche Geduldprobe. Lautlos und regungslos zu verharren und immer das in Schussweite gegenüberliegende Dickicht zu fixieren, wo ja alle Augenblick der zottige Kopf eines Bären mit den blitzenden Augen auftauchen konnte.

Nichts rührte sich. Manchmal strich der Wind oben durch die Baumwipfel und leise knarrend rieben sich Äste aneinander.

Da ertönte auf einmal ein lautes: Ha! ho! der Jagdleiter und schon sieht man die Schaffelmützen der Treiber in der Ferne. Die ganze Schützenlinie wird lebendig; Alle fragen: Was ist? Was giebts! Nichts giebts! antwortet lakonisch der Führer. Die Bären müssen weiter oben sich durchgeschlichen haben, im Triebe ist nicht einmal eine Maus.

Also nun noch höher hinauf. Schon waren die höchsten Alpenwiesen erreicht und die rumänische Grenze sehr nahe. Alle Augenblick entdeckte man Bärenspuren, frische Losung und selbst ein deutlich kennbares Lager, aber keinen Bären. Über die Landesgrenze zu gehen, war nicht thunlich. Nun wurde „Hahn in Ruh!“ kommandiert und alle wandten der Höhe den Rücken zu. Auf einer sehr hoch gelegenen Waldwiese loderte schon ein prächtiges Feuer, bei welchem an langen Spiessen gute Rinderstücke brieten. Und aus den umherstehenden Körben sahen neugierig die Flaschenhälse heraus.

Einige Augenblicke später begann nach dem ermüdenden Marsche ein so animiertes Schmausen, dass bald Bären und alle Ungetüme der Welt vergessen schienen.

Die Aussicht war wahrhaft prachtvoll. Grade gegenüber erhob sich in steilen Schroffen der Südabhang des Piatra mare. Nordöstlich sah man in die Ebene hinaus und nach einer kleinen Karte, welche einer der Herren Officiere bei sich trug, konnte man mehrere Orte und Berg Höhen genau bestimmen.

Nun erfolgte der Abstieg. Noch einmal sollte ein Trieb gemacht werden und in langer Linie zogen sich die Schützen tiefer und tiefer bis an den Fuss des Piatra mare.

Das Terrain mit seinen Wiesen, einzelnen Büschen und kleinen Schluchten war so schön, dass wir diesem fast allein Aufmerksamkeit schenkten. Mit einem jungen Forstbeamten nahmen wir nochmals Stellung bei einer kleinen Felspartie, wo wir weidlich über die Bären schimpften, die ihren Kopf aus der Schlinge gezogen hatten. Da tauchte plötzlich aus einer kleinen Terrainfalte das stattliche Gehörn eines Rehbocks auf.

Es war nun freilich verboten, diesmal auf friedliches Haarwild zu schiessen, doch der Jagdeifer lässt sich nicht so leicht im Zaume halten. Kaum passierte der Bock eine Lichtung, so sauste meine Kugel auf ihn zu, riss dicht unter dem Bauche eine tiefe Furche in den Boden und schlug in eine Tanne. Mein Begleiter feuerte mit Schrot auf viel zu weite Distanz. Im Walde angelangt, begrüßten den Bock noch fünf bis sechs Schüsse, aber keiner traf.

Schon fielen die Abendschatten länger und länger, als alle wieder unten auf der Waldwiese versammelt waren, freilich in etwas gedrückter Laune, da auch kein Einziger etwas geschossen hatte. Unserer Ueberzeugung nach sind den Bären zwei Jäger, die alle Wechsel genau kennen, weit gefährlicher, als eine grosse Anzahl, welche völlig unbekannt im Reviere sind.

Dass Bären sich den Ortschaften oft ziemlich nähern, sahen wir am 30. Oktober oberhalb Türkös, wo eine ganze Familie bei einer viel besuchten Felspartie Nachtlager gehalten hatte, obgleich Hirten mit zahlreichem Vieh ebenfalls gar nicht weit davon kampierten. Vor Ankunft der Jäger hatten sich auch diese in Sicherheit gebracht, vorher aber eine Kuh wenigstens tüchtig verwundet, so dass man sie kaum noch in den heimischen Stall zur Pflege bringen konnte.

Die Alpenrose.

Von

Jul. Römer. *)

Mehr wie einmal habe ich es erlebt, dass wissbegierige Genossen froher Bergfahrten auf ihrem Antlitze untrügliche Spuren der Enttäuschung und des Missbehagens erscheinen liessen, wenn ich ihre Frage nach dem Namen dieses oder jenes holden Kindes der Alpenflora in erster Reihe mit einer lateinischen Benennung beantwortete und dieser erst die deutsche Bezeichnung folgen liess, die in sehr vielen Fällen eine nicht grade kurze Verdeutschung des lateinischen Namens bildete. — Nicht selten trieb dann unabsichtliche oder beabsichtigte Verdreherei mit den lateinischen Worten ihr lustiges Spiel, bis aus der *Lloydia* vielleicht eine *Ida*, aus der *Libanotis* ein *Libanon* und aus der *Saxifraga* sogar eine *Saxifraxi* ward. So dürfte vielleicht auch Manchen von ihnen die lateinische Benennung der Pflanzen und Tierarten entweder als ein unnötiges Überbleibsel aus der Zeit der Alleinherrschaft der lateinischen Klosterschule erscheinen oder als ein lächerliches Zeichen des Dünkels und der Geheimthuerei der Gelehrtenzunft.

Doch ist dem nicht so! Grade die binäre Nomenclatur, als deren Begründer der berühmte schwedische Naturforscher Karl v. Linné zu bezeichnen ist und welche darin besteht, dass eine jede Pflanzenart (und ebenso eine jede Tierart) zwei lateinische Namen, den einen als Benennung der Gattung und den andern als Bezeichnung der Art, trägt, grade diese zweifache Benennung ist als der Hauptschlüssel zur Orientierung in der unendlichen Mannigfaltigkeit pflanzlicher und tierischer Lebewesen zu bezeichnen, da in derselben gleichzeitig in trefflicher Weise die natürliche Zusammengehörigkeit und der Zusammenschluss zu Gattungen ausgedrückt wird. Weiss ich z. B., dass eine der niedlichsten Bewohnerinnen des karpathischen Bergwalles den lateinischen Namen *Campanula carpathica* trägt, so sagt mir das Dingwort *Campanula*, dass die Pflanze in eine Gattung mit den übrigen Glockenblumenarten gehört, mit welchen sie demnach in verwandtschaftlichem Verhältnisse steht. Ebenso gehören alle Arten Veilchen und Stiefmütterchen in die Gattung *Viola*. Es tritt somit, wie Sie sehen, der Gattungsname die Stelle des Familiennamens der Menschen, während der Artname dem Vornamen des einzelnen Menschen entspricht.

*) Vortrag gehalten am 26. März 1887 in der Sektion „Kronstadt“ des S.-K.-V.

Mit richtigem Blicke entnahm hiebei Linné die Worte der lateinischen Sprache, welche wie damals so auch jetzt den Gebildeten aller Nationen bekannt, teilweise sogar geläufig ist. Diese Art der Benennung entsprach auch vollkommen dem objectiven und internationalen Charakter der Wissenschaft und trug deshalb die Gewähr ferneren Bestandes in sich. Auch hätte jede andere Modalität gar bald als unhaltbar sich erwiesen, da es kaum zur menschlichen Möglichkeit hätte gerechnet werden können, dass ein Pflanzen- oder Tierkundiger sich alle die verschiedenen Namen merke, mit welchen in den verschiedenen Sprachen die Tier- und Pflanzenarten benannt und unterschieden worden sind. Ja selbst im Rahmen einer, z. B. der deutschen Sprache, wäre das nicht möglich gewesen, da eine und dieselbe Pflanze in verschiedenen deutschen Ländern auch sehr verschiedene, einander oft widersprechende Namen trägt. So führt z. B. die Syringe, welche bei uns „Lorbeer“ heisst, ausser dem Namen Flieder auch den Namen Holler. Den Namen Flieder führt aber auch der schwarze Hollunder oder der Schwarzholder. Ferner führt das „aufgeblasene Leimkraut“ auch die Bezeichnung „Taubenkropf“, ebenso heisst aber auch der hohle Lerchensporn.

Unsere „Steinrose“ heisst Donnerkraut und Hauswurz, während eine Art Seidelbast den Namen „Steinrösel“ führt; was wir Pfefferkraut nennen, heisst im Deutschen Bertram oder Estragon und das Bohnen- oder Pfefferkraut Deutschlands führt hier den landläufigen Namen Eisbet. In den Namen „Butterblume“ teilen sich nicht weniger als 3 Pflanzen, nämlich der Hahnenfuss, die Dotterblume und der Löwenzahn. Mit dem Namen „Kukuksblume“ bezeichnet man bei uns nicht selten den „rotbraunen Storchschnabel“, während in Deutschland sowohl der Gänsel, als das Schaumkraut so heisst. Auch will ich hier erwähnen, dass die Agley oder Aklein bei uns Glockenblume heisst, u. s. w. u. s. w. In Salomons „Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen“ liegt noch reiches Material zu ähnlichen Zusammenstellungen, aus denen wohl zur Genüge hervorgeht, in welches Labyrinth von Namen der Botaniker ohne die wissenschaftliche Benennung der Pflanzenarten geraten müsste! Auch ist daran zu erinnern, dass die Sprache manchen Pflanzen gegenüber in der Namengebung geradezu verschwenderisch gewesen ist, wofür eben das Pflänzchen ein Beleg ist, dessen Schilderung diese Bemerkungen einleiten wollen.

Ferner gibt es unter den trivialen, den volkstümlichen Pflanzennamen nicht wenige, welche kaum etwas von jenem — poetischen oder ästhetischen — Sinn verraten, welchen Hohenbühel-Heuffler in allen Volksnamen finden will. Ich wenigstens kann nichts abgewinnen Namen, wie: Saubrod, Stinkholz, Ferkelkraut, Alleluja, Kunigundenkraut, Esels-

peterlein, Teufelsklaue, Zankkraut, Katzenmagen, Herrgottsbärtle und noch andere.

Auch ist nicht zu leugnen, dass vielen Volksnamen eine grosse Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit im Beobachten und Vergleichen zu Grunde liegt und dass oft sehr äusserliche Ähnlichkeiten die Entscheidung getroffen zu haben scheinen. — Besonders hat häufig die Rose zu Vergleichen in Farbe und Form erhalten und mit ihrem Namen Pflanzen zieren müssen, die es nicht immer verdienten und die in den meisten Fällen in keinem oder einem sehr geringen verwandtschaftlichen Verhältnisse zur eigentlichen Rose stehen. — So heisst z. B. die Feldnelke — Marienröschen, die schwarze Nieswurz — Schneerose, die Dichterblume — Studentenröschen, die Doldenerbse — Rosenerbse, der Ranunkelstrauch — Frühlingsrose, das italienische Gaisblatt — Nachtröse, der Frauenzopf — Rosenwurzel, ein Kreuzblütler sogar — die Rose von Jericho u. s. w. u. s. w.

Das Volk redet ferner von Klatschrose, Klapperrose, Weidenröschen, Sonnenröschen, Ackerrösel, Windröschen, Pappelrose, Hanfrose, Seerose, Kohlrösel, Rosenkraut, Rosenkümmel, Rosenmelde u. s. w., ohne dass auch nur eine dieser Pflanzen mit der echten Rose auch nur in entfernter Verwandtschaft stünde. Im Gegenteile gehören sie nicht nur in ganz andere Familien, sondern sogar in ganz verschiedene Ordnungen und Klassen. — Das ist nun auch mit der sogenannten „Alpenrose“ der Fall, welche mit der echten Rose ausser dem Namen nur die Blütenfarbe gemein hat und in allen anderen Hinsichten die grösste Verschiedenheit von der Gattung: Rose zeigt.

Wohl gibt es auch eine echte „Alpenrose“, die *Rosa alpina* L., die „reizende Rose der Berge“, welche auf Waldblössen der Mittel- und Hochwaldungen vorkommend, im Juni und Juli blüht. Dieser „Rose der Berge“ haben — wie Berlepsch treffend bemerkt — „die Alpen einen neuen poetischen Glanz verliehen; denn gerade sie sind es, wo die „Rose ohne Dornen“ glüht und somit das Sprichwort seine Wahrheit verliert.“ Des Wohlgeruches ermangelt dieselbe nicht und ein zarter, aber herrlicher Duft ist der *Rosa alpina* L. eigentümlich, welche auch im Burzenländer Gebirge die Lichtungen des Gebirgswaldes ziert. So finden wir sie z. B. an den steilen Böschungen des sogenannten Bobánku-Felsens und auf den lieblichen Hochwiesen, welche demjenigen Teil des „hohen Rückens“ den Charakter besonderer Anmut verleihen, welcher den Namen „Braunistâ“ führt.

Diese, wenig bekannte „Rose der Alpen“ ist aber nicht gemeint, wenn man von Alpenrosen redet, sondern jene vielbesungene Bewohnerin des Hochgebirges, welche mit dem Edelweiss um die Gunst der Tou-

risten wetteifert. — Die Gebirgskundigen kennen auch das schöne Pflänzchen recht gut und wissen, dass man es nicht mit einer eigentlichen Rose zu thun hat, ebenso wenig wie man an ein wirkliches Veilchen denken darf, wenn vom Alpenveilchen die Rede ist, welches mit der *Viola alpina*, dem Alpenstiefmütterchen ebenso wenig verwandt ist, wie die Alpenrose mit der Rose der Alpen.

Die Gattung Alpenrose (lateinisch *Rhododendron* d. h. „Rosenbaun“) gehört in die Familie der Rhodoraceen (d. h. zu den Pflanzen mit dem Ansehen einer Rose), welche mit den natürlichen Familien der Heidelbergewächse und Heidekräuter die Klasse der Heiden oder *Bicornes* bildet, die unter anderem auch dadurch charakterisiert sind, dass die Staubgefässe am Grunde oder an der Spitze der Staubbeutel zwei hornartige Anhängsel tragen. Als die nächsten Gattungsverwandten der Alpenrose sind die Gattungen: *Ledum* (der sogenannte wilde Rosmarin) und *Azalea* (Felsenstrauch) zu bezeichnen, von denen die erstere in Siebenbürgen selten ist, indess die letztere in der Art *Azalea procumbens* die höchsten Matten der siebenbürgischen Berge mit einem dunkelgrünen Laubpolster überzieht. Bekannter jedoch dürften die Azaleen vom schwarzen Meere und aus Indien (*Azalea pontica* und *Azalea indica*) sein, welche beliebte Zierpflanzen sind, und im Schmuck ihrer roten oder weissen, grossen Blüten jedenfalls zu den schönsten Pflöglingen der Glashäuser gezählt werden müssen.

Die Gattung *Rhododendron*, welche auch in Amerika und in Asien, hier besonders im Himalayagebirge, zahlreiche und stattliche Arten aufweisen kann, besitzt in Europa 7 Arten, von denen 1 auf die pyrenäische Halbinsel, 1 auf Schweden, Norwegen, Lappland und Russland, 2 auf das Alpengebiet, 1 auf das Gebiet der Alpen, Karpathen und Pyrenäen, 1 auf die Alpen und Karpathen und 1 auf die siebenbürgischen Karpathen entfällt.

So finden wir denn im Alpengebiete vier Alpenrosenarten: Die niedrige Alpenrose (*Rhododendron chamaecistus* L.), die mittlere Alpenrose (*Rh. intermedium* Tch.), die rotbraune Alpenrose (*Rh. ferrugineum* L.) und die rauhhaarige Alpenrose (*Rh. hirsutum* L.). Von diesen kommt nur die „niedrige Alpenrose“ in Siebenbürgen als selteneres Pflänzchen des Fogarascher Gebirges vor, während grade die beiden Arten uns fehlen, welche in den Alpen am verbreitetsten sind, nämlich die, rotbraune oder grosse“ und die „rauhhaarige oder kleine Alpenrose.“ Von einer eingehenden Beschreibung dieser zwei, in den Alpen häufigsten Alpenrosen glaube ich hier Umgang nehmen zu können und begnüge mich mit der Hindeutung, dass die länglichlanzettlichen Blätter der „rotbraunen Alpenrose“ am Rande kahl und ungerollt und auf der Unterseite

ganz rostbraun sind, während die „rauhhaarige Alpenrose“ elliptischovale Blätter hat, welche am Rande mehr weniger steif gewimpert sind und auf der Unterseite nur zerstreute rotbraune Pünktchen zeigen.

Gestatten Sie mir nun, hier zunächst und bevor ich zur kurzen Beschreibung unserer einheimischen Alpenrose übergehe, der Namen zu gedenken, welche die Königin der Alpenblumen von den deutschredenden Alpenbewohnern Österreichs, Süddeutschlands und der Schweiz erhalten hat. Ich entnehme eine Zusammenstellung derselben dem Texte zum „Atlas der Alpenflora“, in welchem der Verfasser desselben, der verdienstvolle Innsbrucker Botaniker, Professor Dr. Dalla Torre nicht weniger als 44 Benennungen der Alpenrose aufzählt, eine Anzahl von Namen, wie sich deren kaum eine zweite Pflanze des Hochgebirges wird rühmen können. Darnach heisst die Alpenrose: Almbuchsbaum (in Kärnten), Almrausch (in Baiern und Steiermark), Alpbalsam (in Tirol, Kärnten und Salzburg), Alpennägeli (in St. Gallen), Alpentusch (in Tirol), Alpenrösle (im Algiu), Alprausch (in Österreich und Baiern), Alprosen (in Österreich und der Schweiz), Bärenblust (in Bern), Bergbuschvögerl (in Salzburg), Bergrosen (in Uri), Deudrosen (im Zillertal), Donnerrosen (in Kärnten und Tirol), Drosli (in der Schweiz), Granhiag (in Baiern), Harznageli (in Appenzell), Herznageli (in der Schweiz), Holzrosen und Holzrösel (in Salzburg), Hüanaerblüst und Hüanaerstoda (in Graubünden), Hühnerblume (im Berner Oberland), Hühnerdrosli (in Glarus), Hühnerlaub (in Bern), Hühnernen (in Luzern), Hühnerstaude (im Berner Oberland), Juppe (in Appenzell), Juupi (in Bern), Nebelbrandstaude (in Salzburg), Nebelrosen (in Kärnten und Salzburg), Oswaldstaude (in Tirol), Rafauslen (in Bern und Glarus), Rosheide (in St.-Gallen), Schinderblüh (im Salzburgerischen), Schinderrosen (im Unterinntal), Schneerösel (in der Schweiz, Tirol und Salzburg), Sennerrosen (in Tirol), Steinrösl (in Salzburg), Steinrosen (in Salzburg), Strampfer (in Baiern), Waldrösl (in Tirol), Zette und Zölte (in Tirol), Zuntern (im Zillertal).

An diese lange, aber nicht uninteressante Aufzählung deutscher Namen sei angeschlossen, wie die Alpenrose im Romanischen, im Französischen, im Englischen, im Magyarischen und im Rumänischen heisst. Die Romanen nennen sie *Flur bella*, die Franzosen *rosage* oder *laurier rose des Alpes*, die Engländer *rose-bay*, die Magyaren *árva-rozsa* (die Waisenrose) oder *havasi rozsa* und die Rumänen *Merisioru* oder *Bojoru* (nach Ritter Florian de Porcius).

Die Siebenbürger eigentümliche Alpenrose hat von den Wiener Botanikern Schott und Kotschy im Jahre 1859 ihren lateinischen Namen: *Rhododendron myrtifolium* d. h. myrtenblättrige Alpenrose erhalten,

während der römische Botaniker Porcius ihr den römischen Namen: *Merisiorum carpatium* gegeben hat.

Aus einer holzigen, horizontal im moosigen Boden der Matten weithinkriechenden, armfaserigen Wurzel erhebt sich der holzige, starkverästelte braune und schülfrige Stengel bis zu einer Höhe von 30—50 cm. An den leichtbrüchigen Ästchen stehen gegen die Spitze zu gehäuft die kurzgestielten, elliptisch-eiförmigen Blätter von $1\frac{1}{2}$ —2 cm. Länge! Sie verschmälern sich keilig gegen den intensiv rotgefärbten Blattstiel, sind am Rande klein-wellig-gekerbt, auf beiden Seiten kahl, dicht netzaderig und auf der Oberseite dunkelgrün, nicht selten mit bräunlichen oder schwärzlichen Flecken und Zeichnungen. Die untere Seite des Blattes trägt zahlreiche, gelbrote, harzige Drüsen, welche dem Blatte ein punktiertes Aussehen geben, unter der Loupe jedoch dasselbe wie bronciert erscheinen lassen. Die Drüsen setzen sich von der Blattunterseite an den Blattstiel und von hier an die einjährigen, grünlich-bräunlichen Triebe fort. Die Blätter stehen nach dem Blattstellungsbruch $\frac{2}{3}$, so dass das sechste Blatt immer über dem ersten senkrecht steht. In jeder Blattachsel bemerkt man eine kleine, rotbraune Knospe.

An ihrem Ende tragen die Zweige die dicken, zapfenförmigen Blütenknospen, welche schon im September die Länge von 1 Cm. und darüber erreichen. Im November abgeschchnittene Zweige kommen in immer erneutem, lauwarmem Wasser gehalten, in etwa einem Monat zur Blüte. Zwar sind die Blumenkronen etwas kleiner, wie die im Juni aufblühenden, auch nicht purpurrot, sondern blassrosa, erfreuen aber immerhin das Auge des Gebirgsfreundes und zaubern ihm die schönen Bilder gewaltiger Alpenscenerieen oder idyllischer Grashalden und Almen vor seine Seele, indessen draussen in lustigem Reigen die Schneeflocken durch die eisige Luft dahintanzen. Von ganz besonderer Wirkung jedoch ist es, wenn die zarten Glöckchen der Alpenrose auf den im hellsten Lichtglanze prangenden Kameraden aus der Gebirgswelt, auf den geschmückten Weihnachtsbaum, herniederblicken und ihm freundliche Grüsse zuzunicken scheinen, als wollten sie ihn erinnern an all die Herrlichkeiten, die des wildverwachsenen Fichtenwaldes Geheimnis in sich birgt, oder an diejenigen, welche offen auf bunter Au des Sonnenlichts goldene Fülle umwebt. Jetzt freilich schlummert all diese Pracht da droben im Gebirge den Winterschlaf und die zarten Blütenknöpfchen der Alpenrose sind in der dicken Knospe unter den kahnförmigen Schuppen wohlverwahrt, welche am Rande und besonders gegen die meistens sich spaltende Spitze zu gar zierliche weisse Wimperhaare tragen.

Auch die Blüten unserer myrtenblättrigen Alpenrose bilden eine Dolde, welche 5—9 Blüten enthält. Der circa centimeterlange Blüten-

stiel, der auf grünem Grunde zahlreiche rotbraune Drüsen zeigt, ist schuppig-rauh und trägt einen fünfzähligen Kelch, dessen sehr kurze Zähne gewimpert sind. Die Blumenkrone ist röhrig, fast sackartig, verbreitert sich dann trichterförmig, ist fünfspaltig und auswendig kurz, aber rauhhaarig. Die Zipfel der Blumenkrone sind noch kürzer und sehr zerstreut behaart. Dagegen ist der Schlund der Blumenkrone stark rauhhaarig und auch die 10 Staubgefässe sind in der unteren Hälfte dicht behaart. Der Fruchtknoten ist fünffächerig gerippt, und trägt einen kürzeren Griffel mit stumpfer Narbe. Die Blumenkrone ist rosenrot und besitzt einen eigentümlichen, etwas harzigen, aber überaus lieblichen Geruch. Manchmal ist die Corolle weiss gefärbt, doch gehören die weissen Alpenrosen zu den Seltenheiten auch unserer Gebirge, in welchen sie bisher auf dem Hohenstein und auf dem Bucecs (von Schur) beobachtet wurden. Auch die rotbraune Alpenrose der Alpen, sowie die rauhhaarige Alpenrose kommt — wenn auch selten — weiss vor. Doch ist diese weisse Färbung der Alpenrosen ja nicht als ein Verfärben oder als ein Verschliessen von ursprünglich rosenroten Blüten aufzufassen, sondern als eine Farbenvarietät, welche an einer Stelle des Hohenstein-Plateaus bereits eine gewisse Beständigkeit erlangt zu haben scheint. — Übrigens hat bereits der scharfsichtige Forscher Schur sie als Varietät: *albiflorum* (die weissblühende) unterschieden.

Die Frucht unserer myrtenblättrigen Alpenrose ist eine bräunliche Kapsel, deren Stiel den Blütenstiel etwa um das 3-fache an Länge übertrifft und welche wandspaltig in fünf Teile auseinanderspringt. Schon im August öffnet sich die Frucht und im September findet man an der Spitze der Zweige nur die leeren, in die Höhe reckenden Kapseln. — Wer zu dieser Zeit zum ersten Male ein Alpenrosenfeld sieht, hat keine Ahnung von der Pracht, in welcher es im Juni oder Juli dem bewundernden Wanderer entgegenstrahlt. Dann kann das Auge sich kaum satt sehen an dem feurigen Schmelz der betauten „rubinglühenden Glockensträusschen“, fast betäubend umfängt dich der aromatische Duft derselben und du empfindest, wie wahr der Alpenforscher Tschudi der Alpenkönigin Zauber geschildert hat. — „Sie gewährt“, sagt er, „einen wahrhaft zauberhaften Anblick, wenn ihre Sträucher ganze Felsen oder Rasenpartien mit ihren buchsartigen, saftgrünen Blättern bekleiden, aus denen die zierlich gebildeten, karminrot leuchtenden Glockensträusschen und braunen Knospenzapfen sich so freundlich abheben. Mit welcher Wonne begrüsst der müde, keuchende Wanderer den ersten Alpenrosenstrauch und eilt trotz aller Erschöpfung im Fluge zu dem Felsen empor, von dem die Röschen ihm die lächelnden Grösse der Alpennatur zuwinken; wie oft begleitet sie mit ihrer ewigen Anmut ihn mitleidig

durch grause Felsenlabyrinth und verkündet ihm Leben und volles Genüge in einer öden Welt von grausenhaften Steintrümmern! Überall gleich reizend dekoriert sie tausendfältig das tausendfältig wechselnde Land ihrer Heimat und glüht bald als einzelne Rosenflamme über dem polternden Sturze des Eisbaches, bald überzieht sie die ganze Fläche des Berges, der sich mit seinem Purpurteppiche im Spiegel des Alpsee's malt, oder streut ihre Blüten gesellig in den vielfarbigen Flor der Alpen. Gleich freundlich wie dem Menschen, dem sie oft, wenn er unaufhaltsam dem Abgrunde zugleitet, ihre rettenden Stauden entgegenstreckt und ihm in bitterkalten Sommertagen willig zum Feuerherde folgt, bietet sie im harten Winter dem sanften Volke der Alpenhühner ihre zarten Sprossen und Knospen, um es vor dem nagenden Hunger zu schützen.“

Unsere „myrtenblättrige Alpenrose“ ist in ganz Siebenbürgen in der Region des Krummholzes und Zwergwachholders zu finden und überzieht, wie ihre Schwestern in den Alpen, auf Felsen und Abhängen oft ganze Strecken. — Sie bevorzugt Glimmerschiefer und Kalksubstrat und hat ihre grösste Entwicklung in dem Rodnaer, Paring- und Zibins-Gebirge*), am Surul, auf den Frecker, Kerzer, Árpáser, Fogarascher und Burzenländer Alpen. In den letzteren finden wir sie nicht nur auf dem Buseecs, Königstein und Krähenstein, sondern auch auf dem Hohenstein, dem kleinen Königstein, dem Schuler und sogar auf dem Ciuna, wo sie in einer Höhe von 1633 M. im Burzenlande ihren tiefsten Standort haben dürfte, während sie im Fogarascher und Árpáser-Gebirge auch unter 1600 M. herabsteigt und schon in einer Höhe von circa 1590 M. vorkommt.

Von den Kronstadt näher gelegenen Bergen ist der Hohenstein (Piatra mare) als das schönste und reichste Alpenrosengebiet zu bezeichnen, da schon von der Schutzhütte angefangen, alle höheren Abdachungen, besonders die nach O. und W. gelegenen, im üppigen Schmucke unserer Alpenrose prangen, von welcher mit vollster Berechtigung das Dichterwort gilt:

„Ein Blümchen blüht in Lieblichkeit
Auf hoher Alpen Rücken,
Es weiss der Myrte dunkles Kleid
Mit Rosenrot zu schmücken!“

Wollen wir aber den oben geschilderten, schönen Alpenrosenschmuck unserem Hohenstein und ebenso unserem Schuler, der sich

*) Auf den flachen Rücken und sanften Abdachungen des Zibins-Gebirges bedeckt unsere myrtenblättrige Alpenrose wohl die ausgedehntesten Strecken und man kann zur geeigneten Zeit z. B. am Südabhange des Oitiagu in einer Höhe von 1800 M. oft mehrere Hektare in ihrem Blütenschmucke prangen. A. d. R.

desselben so wie so in geringerem Maasse erfreut, erhalten, so müssen wir alle, jeder in seinem Kreise und auf seinem Wirkungsfeld, mit aller Energie einer Unsitte steuern, die ich als Alpenrosenfrevel bezeichnen möchte und die darin besteht, dass man beim Pflücken der Alpenrose sich die geringe Mühe des Abbrechens oder Abschneidens der Zweige nicht nimmt und in übertriebener Hast und kindischer Ungeduld das Sträuchlein aus dem mütterlichen Moosboden reisst. Meine Befürchtung, dass dieser Alpenrosenfrevel wirklich dazu führen könnte, unserem Schuler und Hohenstein eine seiner schönsten Zierden zu rauben, wird nur demjenigen übertrieben erscheinen, welcher nicht weiss, wie das in frohem Aufschwung befindliche Touristenwesen Kronstadts leider in umgekehrtem Verhältnisse zur Schonung der Alpenflora steht! Dagegen werden alle diejenigen mir beipflichten, welche aus eigener Erfahrung wissen, wie in der zweiten Junihälfte auf dem Hohenstein und Schuler in den Alpenrosen förmlich gewütet wird! Da können dem zur Höhe Wandernden auf Schritt und Tritt, nicht in Gruppen zu 10, zu 20 oder 30, nein zu Hunderten — ich habe es selbst an einem Juni-Sonntage am Schuler erlebt — Jünglinge und Knaben aus allen möglichen Berufsklassen, aus bekannten und aus unbekanntem Familien, aus niederen und höheren Schulanstalten begegnen, welche den Beruf in sich zu fühlen scheinen, den ganzen Alpenrosenflor von sonniger Höhe ins schattige Thal hinabzutragen. — Auf langem Stecken den riesigen Alpenrosentrauss, des Hutes Krempe bis zum Übermass mit den purpurnen Glöckchen behangen, an des Rockes Knöpfen hin- und herbaumelnde schon halbverwelkte Sträusschen der Alpenkönigin, die Jagdtasche, das Ränzel, ja sogar das Taschentuch vollgepropft mit dem Raube der Berge, so ziehen sie einher, stolz, als hätten sie des Reiches Feinden gewehrt und nicht blos hunderte oder tausende von lieblichen Blumen getötet. Da ist dann der ganze Waldweg mit Alpenrosenleichen wie übersät und die Ruheplätze an der kühlen Quelle werden zu Grabstätten ungezählter Kinder der Alpenflora.

Doch glaube mir, junger Freund des Gebirges, dein trautes Lieb hätte dir für ein kleines Sträusschen von Alpenrosenknospen viel inniger gedankt, als für das grosse Fuder aufgeblühter Alpenrosen, denn jenes hätte ihr aufblühend mehrere Tage lang dein Bild vor ihre Seele gezaubert, während dieses vielleicht schon am nächsten Tage auf dem Kehrlichthaufen liegt. Denn um mit H. Berlepsch zu sprechen, „im grossen Pflanzenreiche gibts kaum noch eine Blüte, die, gebrochen, so rasch die Schönheit und das Feuer ihrer Farbe verliert und zu Tode getroffen, dahinsiecht, wie die Alpenrose. Wetter und Sturm, Hitze und Frost, Regen und Schnee — alle Unbilden der Natur erträgt sie heiter

und mutvoll und strahlt nur um so lebensfröhlicher, wenn ein freundlicher Sonnenblick sie aufs neue beglückt. Nur vor der Menschenhand schreckt sie zurück, erzittert bebend und entfärbt sich, — denn sie bringt ihr den Tod. Auffallend rasch verändert sie das lautere, transparente Purpurrot in bläuliche Missfarbe, und nur derjenige hat Alpenrosen in ihrer ganzen Prachtfülle gesehen, wer sie am Felsenhange blühend erblickte.“

Selbstverständlich hat es an Versuchen, die Alpenrosen in den Gärten des Tieflandes zu kultivieren, nicht gefehlt und sie sind auch in Kronstadt mit unserer einheimischen Alpenrose wiederholt gemacht worden, doch gewöhnlich ohne Erfolg. Zwar mag das Sträuchlein auch in der fremden Erde Wurzel fassen, doch im Schmucke der herrlichen Blüten steht es nur in den seltensten Fällen und nur bei ganz ausserordentlicher Pflege. Fast immer verweigert das zarte oder, wenn man will, eigensinnige Pflänzchen die Blütenspende und schon nach kurzer Zeit erliegt das freie Kind der Berge der Sehnsucht nach den reinen Äterlüften und nach dem blendenden Glanz der sonnebestrahlten Matten.

Sie grämts und härmts im Herzen,
 Verpflanzt sie eine Hand,
 Sie stirbt an Heimwehschmerzen
 In jedem fremden Land! —

So umwebt die Poesie die sterbende Alpenrose, wie nicht minder die Volkssage ihren Ursprung verklärt.

„In altersgrauer Zeit“ — so erzählt Berlepsch in seinem Werke: „Die Alpen“ — „lebte zu Oberhausen am Thunersee (im Berner Oberlande) ein sehr reicher Bauer mit seinem einzigen Töchterlein. Es war das schönste „Meitschi“ am ganzen See. So viel Freier sie hatte, so wenig schien ihr einer derselben vornehm genug, um ihm die Hand für Lebenszeit zu reichen. Unter diesen war auch einer mit treuem redlichem Herzen in unendlicher Liebe ihr zugethan; aber Elsi verwarf ihn wie die anderen und liess ihn nur am Narrenseile trotten. Einstmals, am Äpler Sonntage abends, als der Bursch das Mädchen mit Wein regalierte, schien sie seinen Beteuerungen Gehör schenken zu wollen und sagte: sie sei entschlossen, sein Weib zu werden, wenn er ihr von einer bertichtigten Felsenspitze „Fluhblüemli“ (*Primula viscosa*) holen wolle. Statt zurückzuschrecken, ging Johannes freudig auf den Vorschlag ein, denn er war ein verwegener Kletterer. Schon mit dem nächsten Morgengrauen eilte er am Geribach zur wilden Wand hinauf. Wie ein Eichkätzchen kletterte er an den glatten Wänden umher; die schmalste Ritze, der unbedeutendste Vorsprung musste ihm dienen, krampfhaft mit Zehen und Fingern sich einzuklammern. Schon war das schwere Werk

fast gelungen, schon sieht er die Spitze nahe über seinem Haupte und Triumph! schon hat er die erste, die zweite, die dritte Preisblume gepflückt, da bröckelt ein Stein los, er verliert das Gleichgewicht und — in der nächsten Minute liegt der arme Tropf grausam zerfallen, zu Tode gestürzt am Fusse der Fluhwand. Wenige Stunden später geht Elsi fröhlich singend am Felsen vorüber. — Ein Blick! — ein Schrei! und ohnmächtig zusammengesunken liegt sie neben dem, den ihr Hochmut in jähen Tod getrieben. Die errungenen Blumen hielt der treue Bursche noch in seiner Hand. Gram und Irrsinn brachen Elsi's Herz.“

Am Fuss der hohen Felsenwand,
 Wo Hans zerschmettert lag,
 Ein Blümlein, wunderbar, entstand
 Noch an demselben Tag!

Aus seinem Blute, treu und gut,
 Schiesst Zweig an Zweig empor,
 Es nicken Glöcklein, rot wie Blut,
 Aus dunklem Laub hervor!

Die „Alpenrose“, nennt man's jetzt.
 Ihr Mädchen achtet d'rauf!
 Schnell ist ein treues Herz verletzt
 Und Hochmut zahlt den Kauf! —

Die Höhlen bei Ober-Comana.

Ein Beitrag zur Höhlenkunde Siebenbürgens,

von

Friedrich Abraham.

Im östlichen Teile des Fogarascher Komitates streicht — vom Fogarascher Hochgebirge sich abzweigend — der Perschaner Höhenzug von Süden nach Norden bis an den Alt, der ihn weit hinauf in einem spitzen Bogen umkrümmen muss. Von diesem Höhenzuge gehen mehrere Seitenthäler nach Westen ab, die ihr spärliches Wasser dem Altflusse zuführen. In einem dieser Thäler, welches von denselben seinen Namen erhielt, liegen die beiden romanischen Dörfer Unter- und Ober-Comana (Alsó- und Felső-Komána).

Wenn man aus dem Dorfe Ober-Comana in dem sich nordöstlich hinziehenden Hauptthale etwa $\frac{1}{2}$ Stunde gefahren ist, mündet von rechts ein enges Seitenthal heraus. In kurzer Entfernung in der Sohle desselben aufwärts und man hat zur Rechten in 5—6 M. Höhe an der Lehne der abstrebenden Kalkbergzunge eine Höhlenöffnung. Diese ist an der Basis 4—5 M. breit und circa ebenso hoch. In dieser Weite bleibt sich der Höhlengang ziemlich gleich, nach oben aber verliert er sich zu schmalen 10—12 M. hoher Spalte. Der Boden steigt bald aufwärts und zwischen Kalkfelsblöcken hindurch gelangt man nach oben wieder aus dem Höhlengang ans Tageslicht hinaus auf den Rücken der Bergzunge. Diese kleine trockene Höhle ohne Seitenverzweigungen ist demnach wie ein Tunnel und etwa 20—25 M. lang. Im Volksmunde heisst sie Pestere glimea.

Von da im Hauptthale weiter aufwärts etwa $\frac{1}{4}$ Stunde weit lagert sich von Nordwest her quer ins Thal vor das weisse, kahle Massiv des Kalkberges Bulz. In dem oberen Drittel desselben sind zwei kleine Höhlen, die eine an der Südwest-, die andere an der Nordostseite. Die an der Südwestseite sich öffnende hat eine Durchschnittsbreite von 1·5 M., eine Höhe von 1·7 M. und führt im Ganzen etwa 12 M. tief in den Berg hinein. Sie ist ein einziger Höhlengang, der von der nordöstlichen Richtung bald nach Norden zu abbiegt.

Die an der Nordostseite des Berges sich öffnende Höhle liegt etwas tiefer als die vorige, ist etwa 5 M. lang, 1·5 M. hoch und 1·2 M. breit; nach rechts vom Eingang zieht sich ein kurzer Gang etwa 2 M. lang. Hier wurden einige ziemlich verwitterte kleine Knochenreste gefunden. Man sah auch Spuren von früheren Nachgrabungen. — Diese beiden

kleinen Höhlen am Berge Bulz sind trocken, Wassersickerungen scheinen nicht vorzukommen. Tropfsteine und Stalagmiten sind keine, ebenso auch Fledermäuse nicht.

In diesem selben Hauptthale, das aus den Comanaer Bergen bei Ober-Comana herausmündet, von jener Thalenge, die durch das Vorlagern des Berges Bulz entsteht, etwa eine Stunde Fahrzeit thalaufwärts langt man in der Nähe einer andern Höhle an. Das Thal, nach Osten sich wendend, verengt sich zu schmaler Schlucht, deren Bächlein den Namen Vale cerbului (wohl Hirschbach) trägt. Über der Thalsohle am rechten Bachufer ziehen sich wie mächtige Bastionen an der bewaldeten Bergeslehne in ziemlicher Höhe — etwa 70 bis 80 M. — und Länge mit kleinen Unterbrechungen weiss-schimmernde Kalkwände, die hier den Namen Face pietri cerbului tragen. Am Fusse einer dieser Bastionen, nicht der ersten näher gelegenen, sondern der zweiten Reihe, befindet sich eine interessante Höhle. Sie öffnet sich Südwesten zu. Die Öffnung verlängert sich in den Berg hinein als 6 M. langer, sich schief aber nicht steil abwärtssenkender Kanal, dessen Basis, etwa 2 M. breit, eine glatte Rundbogenwölbung von circa 70 Ctm. Höhe trägt. Aus diesem Kanal erhebt man sich zunächst in einer ersten Höhle, die nach rechts etwa 15 M., nach links 7 M. als ein rechts 2·5 M., links 3 M. breiter Gang sich ausdehnt. Nach Oben verliert sich dieser erste Höhlenraum in Spitzbögen und Spalten von nicht bedeutender Höhe. Hinter diesem Raum liegt parallel ein zweiter Raum, getrennt von jenem, man kann sagen durch einen Vorhang, der in der Mitte wie nach aufwärts gebunden, seine zwei Gardinen-Flügel in symetrischer Teilung zum Boden absenken lässt. Man tritt wie durch ein Vorhangthor, dessen Scheitel circa 2 M. Höhe hat, in einen grösseren Raum. Seine Länge hat etwa 12 M., die Breite 5—6 M., die Höhe ebenso. In der Decke zeigen sich 2 bis 3 Löcher, die nach aufwärts im Dunkel sich verlieren. Ein Versuch da weiter nach Oben zu dringen, führte bei dem Mangel einer Leiter nur etwa 4 M. hoch. Tropfsteine, meist in kleineren, auch in einigen grossen Zapfen, hängen herab. Dieser Raum aber birgt ein anderes prachtvolles Gebilde. Rechts in die Ecke hat die Meisterin Natur es geschaffen, so rein, so schön, dass es eine Zierde nicht dieser weissgrau düsteren Höhle nur ist, sondern jedes Salons sein würde. Es sind fünf kleine länglich-runde Bassins oder Wannen, terrassenartig eines über das andere aufgebaut in der Art, dass die Vorderwand des einen zur Rückwand des unteren sich hinabsenkt. Die Brustwand jedes Bassins ist wie ein Schuppenpanzer mit niedlichen winzigen nach aufwärts gekehrten Kalkkelchen oder Muschelchen übersät. Der Oberrand jedes Bassins ist wie eine Guirlande kinderhandgrosser rundlicher randgekerbter Schälchen

gebildet. Die Tiefe der einzelnen Bassins wechselt von 12—36 Ctm. Dieses ganze einzigartige herrliche Gebilde der Natur ist weiss wie frisch gefallener Schnee und hebt sich neben den dunkeln schmutzigweissen Wänden der Höhle überraschend schön hervor. Diesmal, am 4. Oktober 1886, waren sämtliche Bassins wasserleer, aber oberhalb derselben verloren sich im Dunkel die schmalen Spalten und Rinnen, die aus der Oberwelt das über und zwischen den Kalkfelsen durchsickernde kalkgesättigte Wasser hereinlassen, damit drinnen in stets nächtlichem Dunkel im wunderbaren Spiele mechanischer und chemischer Gesetze jenes kleine Wunder- und Schmuckwerkchen hingezaubert werde.

Der Boden in diesen beiden Höhlenräumen ist überall überzogen von einer abgelagerten Kalkkruste, die an einer Stelle 11 Ctm. Dicke zeigte. Dies ist die Arbeit des Wassers, das von den Wänden und der Decke vor allem bei regnerischem Wetter herabtröpfelt und die aufgelösten Kalkteilchen ablageret. Unter dieser den ganzen Boden der Höhle leichthügelig überziehenden Kruste fand sich teilweise wie moderdurchzogene Erde, in welcher sich Knochenreste fanden, teilweise andere Kalkablagerungen eine Masse wie zusammengebackene Conglomerate. In diesen letzteren, die an einer Stelle bis 50 Ctm. durchgraben wurde, steckte wohl erhalten, als habe man es heute hineingelegt, ein Knochenstück, — ein Unterschenkelknochen eines Hirsches? — das nur schwer herausgehauen werden konnte. Am Boden liegen hin und her kleine mehr-weniger abgerundete haselmussgrosse Kalkstückchen, wohl Geröll-Gebilde des Wassers. Die Höhle trägt den Charakter einer Tropfsteinhöhle.

Am 8. November 1886 wurde die grössere Höhle im Glimeca-Berge — siehe Jahrbuch VI. Jahrgang 1886: Nachtrag zur Höhlenkunde zu Nr. 24, Seite 173 — besucht, zu dem Zwecke, den Wasserdurchfluss in die Tiefe womöglich zu verfolgen. Diesmal jedoch floss gar kein Wasser hinein, da der Herbst sehr trocken war. Ich versuchte durch die Löcher und Spalten in die Tiefe vorzudringen, zwängte mich zwischen schmutzigen Felsentrümmern hinab, fand aber schon nach einer Tiefe von 2—3 M. nach unten zu, wohin sich das Wasser abwärts verliert, vollständig verstopft und felsengerengt, so dass ein weiteres Vordringen unmöglich war. Der Versuch auch an einer zweiten Stelle mitten in der Höhle, woselbst im vergangenen Jahre eine Öffnung sich gebildet hatte, war ebenso vergeblich, indem auch da alles nach abwärts verstopft war. Der Wasserzufluss muss übrigens auch bei regnerischer Witterung gering sein. Von der Öffnung der Höhle zieht sich ostwärts eine Thalmulde, etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde im Umfang. Das in diese Mulde von den sie eingrenzenden Berglehnen hinabfliessende Wasser hat keinen anderen Abfluss, als in die

Höhle. Es ist wohl meist nur Regenwasser, das sich an der Sohle der Mulde in einem versumpften Graben sammelt, dessen Abfluss eben in die, resp. unter die Höhle mündet. Das meiste Wasser wird früher als es zur Höhle gelangen kann, vom Walde und Boden absorbiert, so dass wohl selten eine etwas grössere Wassermenge unter die Höhle in die Tiefe sich ergiesst. Diese Mulde findet nach Westen zu ihren Abschluss durch den fast senkrecht sich erhebenden Kalkberg Pestere dort, wo eben in einer Senkung die Höhle sich gebildet hat. Dieser Situation gemäss findet die Entstehung dieser Höhle leicht ihre Erklärung. Das in die Mulde abfliessende Wasser sammelte sich, suchte einen Abfluss, wusch nach und nach an dem blosgelegten Kalkfelsen sich immer tiefer hinein, höhlt diesen aus und fand endlich nach unten zu in die Tiefe durch Spalten, Ritzen, Lockerungen einen Weg in das Innere des Berges. Trifft man einmal einflussendes Wasser, so wird sich durch Färbung desselben konstatiren lassen, ob es durch den ganzen mächtigen Berg fliesst in verborgenen Höhlenräumen, oder ob es sich im Berge verliert.

Von Hermannstadt nach Kronstadt.

Eine Karpathenkamm-Wanderung

von

Dr. Kurt Boeck.

Den Weg von Hermannstadt über Ober-Kerz oder Kerczeşóra (Chertii-sora) zur Schutzhütte im Bullathal, dieser Eingangspforte in die, vom Negoj gekrönte Gebirgsherrlichkeit Siebenbürgens, hier beschreiben zu wollen, dürfte so überflüssig erscheinen, wie etwa Steine in jenes felsige Thal zu schleppen, oder mattherzigen Ofenhockern von den kernigen Genüssen einer Wallfahrt durch diesen gigantischen Tempel urwüchsigster Naturschöne zu predigen — jedem karpathenfreundlichen Touristen ist er zur Genüge bekannt.

Froher Wanderlust voll betrat ich zu kurzer Rast die Schwelle jenes gastlichen Blockhauses. Der kühle Schatten seiner Fichtenstammwände, den Zeugen so mancher frischfroher Touristenscherze, so manchen Zungenschmalzens beim Brodeln der saftigen Tokane und auch — leider — so mancher dröhnenden Rassel-Übungen schnarchender Wanderer, liess so etwas wie Dankbarkeit gegen die Erbauer in mir aufdämmern, während meine von der stechenden Julihitze durchglühten Gebeine auf harter aber kühler Pritsche sich streckten und dehnten. Durch die geöffnete Thür erblickte ich, um das im Vorraum knisternde Feuer hockend und den gewohnten Speck bratend, die kniefesten Gesellen meiner Fahrt: Tartscha, der rumänische Otsrichter von Kerczeşóra, ein hagerer Nimrod mit kühnem sicherem Blick in den Falken-Augen, dann der als zuverlässiger Negoiführer bekannte Meschner aus Freck mit dem martialischen Schnauzbart in dem knochigen Gesicht und endlich jener ur-hagere schlottrige Geselle: Datesch Nikolaj, wie Tartscha in ehemals weissen Unterkleidern und braunem Lodenkittel auf rumänische Art gekleidet, während Meschner in den engen Leinenhosen, den hohen Stiefeln, der adretten Tuchjacke und Weste ein rüstiges Bild sächsischer Bauerntracht darbot. Das gar zu schmächttige verhungerte Äussere des von Tartscha als Gepäckträger für meine Wanderung über den Karpathenkamm angeworbenen Nikolaj erregte mein stilles Bedenken, dem jedoch Tartscha durch die schmunzelnde Bemerkung: „ich liebe diesen Menschen, er geht wie eine Gemse“ die Spitze nahm. Mit diesem Trio hoffte ich den selbst von A. Bielz' vortrefflichem Reisehandbuch als fast unmöglich bezeichneten Weg über den ganzen Kamm

des Fogarascher Gebirges, ermutigt durch das zuversichtliche Zureden meines touristischen Beraters (Oberleutnant Berger) erfolgreich zurückzulegen; wohl ausgerüstet beabsichtigte ich noch am Spätnachmittage zum Bulla-See — mir von einer vorjährigen Negoi-Tour noch in bester Erinnerung — emporzusteigen, dort zu bivouakieren, am nächsten Morgen hinauf zur Vunetare und dann auf der Kammhöhe ostwärts vorzudringen.

Doch der Tourist denkt und — Jupiter Pluvius schüttet gewöhnlich ein Veto auf das schöne Projekt. So auch diesmal. Doch welch Glück im Unglück: ich litt nicht allein unter dem nassen Elend, weibliche Stimmen auf der Galerie des Schutzhauses schienen meiner Empfindung entsprechenden Ausdruck zu geben; die Bekanntschaft mit einem zarten Hermannstädter Majorstöchterlein, das unter dem Schutz einiger Verwandten hier d. h. in dem jenseitigen Hütten-Anbau ein wohlverproviantirtes, herrliches Einsiedlerleben führte, um — auch ohne komfortables Luft-Kur-Haus — den Segen des balsamischen Tannenwaldduftigen Höhenklimas einzuschlürfen, entschädigte mich für den verregneten Aufbruch zu höheren Regionen; ein von zarter Hand gespendeter Abendsehmaus im Vereine mit der liebenswürdigen Gesellschaft brachte das Wunder zuwege, dass ich angesichts der Trübung meiner Aussichten auf glückliches Gelingen nicht grämlich wurde.

Der erste Blick in das Morgenrauen des 29. Juli bewies die strebsame Beharrlichkeit des gestrigen Abend-Regens. Ein zweiter Blick auf die Karte mit dem weit entfernten Wanderziel Kronstadt liess aber nur den Gedanken zu: fort und vorwärts! Den noch sanft schlummern den Bewohnern des andern Hüttenflügels eine recht gesegnete Luftkur (um nicht zu sagen — Mahlzeit) wünschend, wanderte ich mit meiner misstrauisch dreinschauenden Truppe in den feuchten Morgen hinein. Kleinslaut stiegen wir den holprigen, heut' so schlüpfrigen Pfad zur Terrasse empor, von der der schäumende Bulla-Bach seine Schleier in malerischem Faltenwurf über Felsen und Klüfte stürzt, um den Besuchern des Schutzhauses jenes köstliche Bild zu bieten, das den Ausflug zu diesem Wasserfall so berühmt gemacht hat. Nach zwei herzlich tristen Wanderstunden beliebte es den Regengüssen, dermassen auf uns niederzupletschen, dass ich nolens volens mit einem der Getreuen unter der mächtig weit überhängenden Kante eines der zahllosen riesigen Felsblöcke, mit denen das obere Bullathal besät ist, Schutz suchen musste; es bleibt fraglich, ob der Aufenthalt in einer in der Nähe entdeckten engen niedrigen Steinhütte, für einen genügsamen Hirtenzweig vielleicht ausreichend, uns Vieren ein besseres Obdach wurde.

Sechs lange Stunden schauten wir dem niederprasselnden Nass zu: ein ebenso trübes wie langweiliges Thun! Resigniert drehten meine Be-

gleiter eine Zigarette nach der andern, während ich dem Schnellkocher, mehr zum Zeitvertreib als aus Bedürfnis, eine Tasse Thee nach der andern entlockte. Wasser war ja dazu grade genug vorhanden, in unverfälschtester Klarheit schoss es aus dem ewigen Grau in das doch gar nicht so dürre Bullathal. Immer stumpfsinniger blickte unser Häufflein drein, bis auf den Spiritus in der Flasche schien jeder andere zum T. . . . und das Pflagma hatte das schönste Oberwasser.

Endlich — hurrah! Der gestrenge Herr hat abgewirtschaftet, blauer Himmel in den Rissen der Nebelschleier! Vorwärts, hinauf zum See! Wie lugt er uns unheimlich an, düster den wolkigen Himmel, die bleifarbenen Felsmassen reflektierend; grell schimmern die Schneemassen in den Schluchten der Bergwand, drohend scheinen ihre scheckigen Bilder auf dem bebenden Spiegel zu zittern. Nach unten, in die Ebene ist der erwünschte Ausblick durch verhängnisvolle Nebelballen verrannt, aus den jagenden Wolken schaut ab und zu das Gipfel-Signal der Vunetare hohnlächelnd hernieder, auf der andern Seite mahnt ein jäher Grat am Pisku Bulli an vorjährige waghalsige Klettereien mit tollkühnen Gefährten, gespenstisch in dem wogenden Nebelmeer bald verschwindend, bald ernst und warnend hervortretend. Mächtig stürmen die Empfindungen inmitten dieses Kampfes der Luftgeister, banger Zweifel befüllt die zagende Seele. Doch nach kurzer Beratung lautet die Parole: vorwärts — hinauf auf die Höhe des Pisku-Arpaşel, der östlichen Wand des Bullaseekessels. Vorüber an einer mächtigen schneereichen Schlucht am nordwestlichen Fusse der riesigen Vunetare steigen wir, in schwerer Sorge um die für uns so wichtige Witterung der kommenden Stunden und Tage, höher und höher über Schnee und Geröll, bis nach einer Stunde der Blick von der nun erreichten Höhe des mit wüst zerklüftetem Gestein bedeckten Pisku-Arpaşel uns die trübe Gewissheit verschafft, dass wir von entsetzlich ausschauenden, im Sturmschritt heranziehenden tief schwarzen Regenwolken unerbittlich verfolgt würden. Also hinunter in das Arpaşelthal, auf dessen Sohle eine Stina — nach Tartschas Versicherung nicht allzuweit thalabwärts — uns ein trockenes Lager für die Nacht bieten konnte. Schon fiel jenes verwünschte Nass aus den „Nebeleimern der formlos grauen Töchter der Luft“ — immer dickerer Nebeldampf wogte in dem Arpaşelthal, zu dem wir in mächtigen Sätzen von Stein zu Stein, oft mit dem glatten Geröllplunder weite Strecken steil abrutschend, durch Dick und Dünn hinuntereilten, undonnert von einem Karpathensturm schwersten Kalibers, zerdroschen von dem erbarmungslos auf unsere thalabstürmenden Körper niedersausenden Wolkenbruch. Ein Vergnügen eigener, aber doch markerfrischer, nervenstählender Art! In zwei Stunden haben wir so auf beschwingten Füßen die erwünschte Stina erreicht,

staunend von den Tschobanen bewillkommenet, denen wir in diesem Unwetter wie vom Himmel geschneit erscheinen mochten. Gastlich reichten sie uns ihr karges Abendmahl: den üblichen Mamaligabrei und köstliche warme Schafmilch, nach den Strapazen des feuchten kalten Tages ein herrliches Labsal.

Diem perdidit! brummte ich, als ich mein von schwellenden Lämmerfellen bereitetes wolliges Lager bezog. In schmutziger Stina voll beissen- den Rauches das Trocknen der Wäsche abzuwarten, statt auf sonnigem Hochgebirgsgrat die Brust in freiem Äther zu baden, erschien mir doch nicht als Gipfel beglückender Thätigkeit! Auch die Nachtruhe sollte nicht ungestört bleiben: suchten doch die Hunde mit grauenhaftem Ge- kläff einem nächtlich um die Heerde schnüffelnden Bären sein Gelüsten nach dem Blut unschuldiger Schafe, unterstützt von dem Gebrüll der feuerbrandschwingenden Tschobane, wegzubellen, so dass an Schlaf bei diesem Höllenspektakel nicht zu denken war. In aller Frühe trieb ich zum Aufbruch, hatte doch endlich der Himmel seine Schleussen ge- schlossen; hing auch der Nebel noch trübe über dem Thal, so glaubte ich doch auf sein Zergehen beim höheren Stand der Sonne hoffen zu dürfen. Vorerst aber zeigte mir noch Tartscha einen mächtigen Wasser- sturz des Arpaşel-Baches, einige hundert Schritte thalabwärts von der Stina, eng an die östliche Thalwand gequetscht und immerhin imponierend genug, um für Bulla-See-Touristen den Rückweg vom See über den Pisku-Arpaşel durch das Arpaşelthal nach Kerezeşóra ratsam erscheinen zu lassen. Auch hatten wir den Vorzug, den nächtlichen Ruhestörer, einen stattlichen „Petz“, ganz gemütlich an der westlichen Berglehne des Pisku-Buteanu herumwandern zu sehen; wie bedauerte jetzt Tartscha das Fehlen seines Gewehres, eine Bärenjagd wäre eine ganz unterhaltende Abwechslung unserer Thätigkeit geworden.

So hastig wir vor 16 Stunden, vom Regen-Sturm gejagt, die obere Thalstrecke bis zur Stina hinabgeeilt waren, so gemächlich stiegen wir sie nun wieder zurück, vorüber an dem urplötzlich in mehreren wasser- reichen Adern gurgelnd und plätschernd durch die Felstrümmer brechen- den Quell des Arpaşel-Baches. Waren wir gestern die westliche Flanke des Thalkessels, vom Bulla-See kommend, herabgeklettert, so galt es nun die östliche Wand desselben — dem Pisku-Albota angehörend — zu ersteigen: ein angestrenktes, mühevoll- es Klimmen über feuchte, glatte, steile Grashalden und haltlose Steine brachte uns nach zwei Stunden auf seinen Gipfel (2258 m.) beständig von dichtem Nebel umwallt, der jeden Ausblick verhinderte. Gespenstisch erscholl das von den echorreichen Felswänden vervielfachte Rauschen des grossen Arpaş-Baches durch den grau- verhüllten Abgrund zu uns fröstelnden Bergsteigern, denen nun beim

Mangel jeder Orientirung nichts übrig blieb als, dem Wasserbrausen nachgehend, den anderen d. h. westlichen Abfall des eben erklimmenen Pisku-Albota mit gespannter Aufmerksamkeit, schenden Auges als Blinde durch den enormen Wirrwarr zertrümmerten schiefrigen Gesteines tastend, hinunterzusteigen, höhnisch geneckt von dem bald dichter, bald lockerer uns umhüllenden Nebel: ein zweifelhaftes, bei der Gefährlichkeit dieser pfadlosen Kletterei höchst aufregendes Vergnügen! Doch siehe: dünner und dünner wird der Nebelschleier, er flattert und reisst und plötzlich, als würde das Auge sich jetzt erst seiner Kraft bewusst, überfliegt es mit geradezu trunkenen Blicken das imposante, mit einem Schlage aus der Urnacht-Tiefe hervorgezauberte Panorama. Keinen überraschenderen Genuss kann es geben, als dies ans Wunderbare grenzende Erscheinen der Hochgebirgs-Umgebung, die das Ahnungsvermögen aus dem früher bereits Gesehenen wohl ungefähr konstruieren konnte, deren wirkliches Bild nun aber dem gedachten in den Einzelheiten so wenig entspricht.

Endlich der erschte volle Anblick bisher ungesehener Bergriesen aus allernächster Nähe — reichlich das erlittene, schnell vergessene Ungemach der bisherigen Wanderung lohnend. Das Touristen-Glück hält seinen fröhlichen Einzug!

Wir hängen an dem steinigen West-Absturz des „Kaldare“ benannten Kessels, im Süden umschlossen von dem wüst zerklüfteten Hauptkamm, über dem die riesigen Zinken des Verfu-Vertopel und — weiter nach Ost — zweigipfeligen Verfu Vertopu emporstarren. In den bauschigen Mantel-Falten dieser trotzigigen Bergriesen, auf dem Grunde zu ihren Füßen lagert reichlicher Schnee, dessen Abflüsse in zahlreichen Bächlein dem westlichen der beiden Quellflüsse des Arpaşu-mare entgegenrieseln; unser thalabwärts gleitender Blick entdeckt, still und verlassen zwischen den massenhaften Steinblöcken liegend, einige Stinen, in deren Nähe die Waldwände bereits einen Anflug jenes reichen Nadelholz-Schmuckes zeigen, mit dem die Unterläufe all dieser von dem Hauptzug des Gebirges in die siebenbürgische Ebene und zum wasserreichen Alt eilenden Wildbäche üppig umkleidet sind; gleichmässig wie die Gräten eines Fischgerippes spalten sich die zahlreichen von Süd nach Nord verlaufenden Bergrücken mit den von ihnen begrenzten Schluchten vom gemeinsamen fast direkt von Ost nach West hinziehenden Rückgrat der Fogarascher Karpathen, an den Trennungspunkten Kesselthäler von stets verschiedenem und doch ähnlichem Gepräge erzeugend. An wie vielen solcher Knotenpunkte musste mein Fuss noch vorüber, wenig war noch erreicht, wie viel Unbekanntes wartete noch auf uns! Darum nach kurzer Rast mutig weiter, um in der Richtung

des Podragu-Sees die Höhe des zugleich die rumänische Landesgrenze darstellenden Hauptkammes zu erreichen.

Dort von dem uns gegenüberliegenden Abhang schiesst zwischen Felsen und Krummholz-Gebüsch ein Wasserlauf in prächtigster Naturwüchsigkeit mit langen Güssen in den oberen Teil der terrassenförmig gebauten Thalmulde; wir kreuzen ihre schneebedeckte Sohle, auf der zwischen dem Geröll die zerstreuten Teile eines Pferdegerippes bleichen und steigen an dem brausenden Fall empor, bestäubt von seinem im Sonnenglanz funkelnenden Gischt. Wie wohligh wirkt dieser erquickende sprühende Thau nach dem trüben Genuss unerwünschter Nebel- und Regenmassen; wie nährte die siegreiche Sonnenwärme meine Touristen-Hoffnungen, die nur eingedenk der Freischütz-Verse:

Und ob die Wolke sie verhülle
Die Sonne strahlt am Himmelszelt!

bisher nicht ins Wanken gekommen waren.

Hingen auch noch hier und da drohende Wolkenmassen über den ferneren Gebirgstteilen, so verhiess doch der Blick in die über die niedriger werdenden Ausläufer der nächsten Querrücken zu uns herauf glänzende siebenbürger Ebene freundlicheres klares Wetter; auch der am Vormittag überstiegene Rücken dort drüben, der P. Albota, sowie die in seltsamster perspektivischer Verschiebung erscheinenden Profile der benachbarten Felsriesen hatten ihre Nebelkappen, ihre Tracht von düsterem Grau abgeworfen und schauten ruhigen Ernstes auf unser Beginnen herunter. Wie winzig, wie ohnmächtig erscheint sich der Mensch in dieser Welt grossartigster Naturmajestät!

Vorsichtig jedes Geräusch vermeidend, genossen wir beim Aufstieg das köstliche Bild eines äsenden Gamsrudels aus nächster Nähe; bewundernswert war Tartschas und des wirklich höchst behenden Nikolaj Scharfblick im Entdecken dieses zierlichen Wildes, das schliesslich von uns aus behaglichem Genuss aufgeschreckt, in der Entwicklung seiner schnellfüssigen Sprungkraft jenes unbezahlbare Schauspiel bot, das so recht dazu bestimmt erscheint, den mutigen Touristen für so manche Unerquicklichkeiten, die sein Thun begleiten, zu entschädigen. Ein in mächtigen Kreisen einerschwebender Adler vermehrt das Anziehende dieses Alpenbildes; er fliegt uns voraus gegen Osten in das wilde Gebirge hinein: ein günstiges Omen!

Rüstig geht es nun höher und höher am Pisku Podragu hinauf; dann einige hundert Schritte zwischen Steinen und Kräutern eben fort und plötzlich zeigt sich der dunkelgrüne Spiegel des kleinen Podragel-Sees (1957 M.); vom hohen Ufer überblicken wir ihn und das Spiegelbild eines in ihm aufragenden enormen Felsens, während kleinere Blöcke

und Splitter die Gestade und den ganzen schneereichen Felsenkessel bedecken, dessen Grundfläche nur zum kleineren Teil von dem in leisen Wellen erzitternden See ausgefüllt wird; im Hintergrunde ragt einer unersteigbar scheinenden Mauer gleich mein eigentlicher Pfadträger, der Hauptkamm, in die blauen Lüfte. Ich brenne vor Begierde, mich von seiner Gangbarkeit zu überzeugen und treibe zum Aufbruch.

Zunächst muss, um auf die Höhe jenes Kammes zu gelangen, der mit gelblichen Kalksteintrümmern übersäte Rücken zu unserer Linken, der den Podragel- vom Podragu-See trennt, im Zickzack erstiegen werden; nach drei heissen Viertelstunden stehen wir auf seiner Höhe oder richtiger in einer schneebedeckten Einsattlung (Curmatura) derselben und geniessen einen wundervollen überraschenden Ausblick: während noch der kürzlich verlassene Podragel-See sein grünliches Licht zu uns heraufsendet, blickt aus dem Grunde des sich hier ausbreitenden neuen Felsen-zirkus der schwärzliche Spiegel des grösseren Podragu-Sees entgegen, doch nicht wie jener durchweg von sterilem Gestein umsäumt, sondern im freundlich grünenden Kranz einer saftigen Moos- und Kräuter-Vegetation, ein weisslicher Eisklumpen kühlt das dunkle Gewässer, das die Kanten desselben mit zauberhaftem bläulichem Scheine unter der schweig-samen Fläche hervorleuchten lässt. Nicht weit davon blinkt ein kleines, wohl aus den zahlreichen Schneeflecken zusammengeflossenes rundliches Gewässer, viel Schuttgeröll liegt in wüsten Haufen umher, still und leblos blickt uns die Gebirgswildnis mit starren Augen an. Doch dort drüben an der nördlichen Umwallung des See's unterscheide ich einen von Menschenhand geschichteten Stein-Bau, dessen klaffendes Dach von der vernichtenden Gewalt der hier brausenden Stürme beredtes Zeugnis ablegt; hatten meine Begleiter gehofft, dort eine wettergeschützte Nachtruhe zu finden, so konnte ich doch eine kleine Schadenfreude ob dieser zer-trümmerten Hoffnung nicht unterdrücken, denn nun mussten sie mir wohl oder übel noch weiter hinein in das Gewirre des Felslabyrinthes folgen, einem noch ungekannten Nachtlagerplatz entgegen.

In imponanter Massenhaftigkeit schauen die Gipfel zu mir herüber, über die mich mein Weg in den kommenden Stunden und Tagen führen soll, während die gewaltigen Zacken, die wir bisher ungangen: Vumetare, Vertopel und Vertopu schon zur bekannten Ferne für uns werden; vor allem ist es der mächtige Höcker der Vistea-mare, dessen 2520 m. hoher Gipfel einen umfassenden Ausblick versprechend, meine Aufmerk-samkeit auf sich zieht; denke ich doch, in seiner Nähe mein Bivouak aufzuschlagen, trotz des ungläubigen Kopfschütteln meiner Trabanten zum Trotz.

Gern liesse ich die mächtige Sprache, in der hier die stille Gebirgs-Grösse zum Gemüthe redet, noch länger auf mich wirken, doch in Betracht des entlegenen Zieles und der vorgerückten Zeit — es ist gegen 4 Uhr — wandere ich in rüstigem Schritt auf der den See südlich einschliessenden Wand zwischen unendlichem Steingerölle, aus dem — ein lieblich-freundlicher Anblick — zahlreiche Alpenveilchen ihre im Winde schwan-kenden Blüten erheben, eine halbe Stunde im Halbkreis steigend fort und wir stehen — endlich — auf dem Hauptstamm des vielverzweigten Fogarascher Gebirgszuges, dessen hier anschliessendem Ast Tartscha den Namen Pisku Podujurjului beilegt.

Bläst auch hier oben auf dem Kamm der Wind aus vollen Backen, ist auch ödeste Unwirtlichkeit dem zerklüfteten Felsenmeer aufgeprägt, ist selbst Tartschas Ortskenntnis — des einzigen von uns, der früher bereits bis hierher vorgedrungen — nun völlig erschöpft, so erfüllt mich doch stolzeste Freude über den gewonnenen Standpunkt, zeigt mir doch der erste Blick, dass zwar der Abfall des Kammes nach der siebenbür-gischen Seite hin entsetzlich jäh und steile Abgründe bietet, nach der südlichen rumänischen dagegen verhältnismässig sanft geneigt und mit schwellendem Gräserwuchs bedeckt, ein leichtes Fortschreiten neben der höchsten scharfartigen Kante gestattet.

Zwei und eine halbe Stunde hindurch schritten wir nun längs dieses oft haarscharf sich zuspitzenden Kammes weiter gegen Osten, unermüdlich dem mit immer vermehrter Wucht auf uns eindringenden Sturm die Stirne bietend. Um die Schauer zu erhöhen, welche der grausige Anblick dieser furchterlichen Klüfte zu unserer Linken hervorrief, jagten wirbelnde Wolkenmassen an uns vorüber, entzogen uns die Schrecknisse unseres Pfades, um sie nach kurzem mit doppelter Macht dem entsetzten Auge zu zeigen. Zum innigsten Leidwesen war eine genaue Kontrolle der Gebirgsstruktur, zumal der in verworrenen Rippen sich anschlies-senden südlichen (rumänischen) Querrücken bei diesem beständigen Nebeltanz ein Ding der Unmöglichkeit; jeder von uns hatte vollauf zu thun, sich in diesem fabelhaften Tumult der Luftgeister auf den Füßen zu erhalten, denn je näher wir dem Gipfel der Ueia-mare kamen, um so steiniger wurde auch der zeitweise mit Rasen bedeckt gewesene südliche Hang. Bald war es nur noch auf allen Vieren kriechend möglich, dem äussersten Rand des Kammes nahe zu kommen, was wir zu wiederholten Malen thaten, um das jeder Beschreibung spottende Bild in uns aufzu-nehmen, das die unermesslichen, mit gigantischen Felsnadeln, aben-teuerlichen Gesteinsbildungen bizarrster Form, grässlichen Furchen und schneegefüllten Höhlungen phantastisch geschmückten Abgründe boten. Nichts kann einen ähnlichen, Hirn, Herz und Mark durchschauenden

Eindruck auf das menschliche Gemüt hervorbringen, als solch ein Blick; der Höllenrachen kann nicht grausiger erdacht werden, als diese schwindelnde Tiefe mit ihren drohend emporstarrenden Klippen, zwischen denen in tollem Treiben wüste Nebelhaufen ein fürchterliches, gespenstisches Schwanken und Drehen der ganzen grässlichen Einsamkeit zu veranlassen scheinen: ein sinnverwirrendes, haarsträubendes, aber doch unvergesslich grossartiges, übermächtiges Schauspiel!

Der uns aus Norden entgegenschauende Orkan veranlasst noch ein anderes freundlicheres Bild: verhinderte er doch den stattlichen Leitbock einer Heerde von Gamsen — ich zählte deren 12 — unsere Nähe zu wittern. Nur unsere Köpfe ragten über den Kamm, unter dem in der Entfernung von wenigen Schritten in den Fugen und Klüften der fast senkrecht abstürzenden Abgrundswände die herrlichen Tiere, auf kaum sichtbaren Vorsprüngen des verwitterten Gesteines fussend, dicht an die Felsmauern geschmiegt, die Windsbraut vorüberbrausen liessen. Wiederum bedauerten wir das Zurücklassen eines Gewehres; ein Revolverschuss hatte nur das Resultat, uns die ganze so nahe Heerde in rasender Eile felsabstürmend zu zeigen und es war gut, dass er fehl ging, denn selbst mit der grössten Anstrengung wäre der Braten aus diesen unermesslichen Spalten wohl kaum heraufzubringen gewesen.

Doch immer tiefer sinkt die Temperatur, immer dunkler senkt sich der Abend auf das Gebirge, wilder und wilder hetzt der Sturm die Nebelnassen über den immer wüster zerklüfteten Kamm. Mit enormer Wucht wirft der rasende Boreas bald den einen, bald den andern unseres vor Kälte und Erregung schlotternden Trupps zu Boden, schneidend zieht der eisige Hauch das Gesicht in ungläubliche Falten, kaum vermögen die erstarrten Hände den Bergstock zu umklammern. Ein Meinungsaustrausch verbietet sich in diesem unerhörten Tumult der Elementargeister von selbst, mit dem Mute von Schanzenerstürmern dringen wir vorwärts, vorbei an den zerfetzten Kesselrändern jener schauerlichen Schlucht, aus der dem Ucia-mare-Bach sein östlichster Zufluss erwächst, vorbei an den mächtigen Felsenknoten, mit denen der impoante Berggrücken Hirdomanu sich an der Ucia-mare mit dem Hauptkamm verknüpft; nur flüchtige Momentbilder der uns rings umstarrenden Welt können wir auf dem Gipfel dieser 2431 M. hohen Ucia-mare aus dem ruhelos umhergeworfenen Nebelmeer erhaschen und die labyrinthischen Felsmassen anstaunen, welche den oberen Thalschluss der benachbarten Riesenschlucht der Valea-Ucisiara umtürmen; während im fernerer Osten eine geradezu sinnverwirrende Fels-Wildnis, bald hier, bald dort durch den zerfetzten Wolkenvorhang hervordrohend, unserem weiteren Vormarsch ein gebieterisches „Halt!“ zuzurufen scheint.

Doch was kümmert uns vorläufig der morgende Tag — ist doch noch nicht einmal dem heutigen der nächtliche Ruhepunkt gefunden; ich sehe es an dem leidenden Gesichtsausdruck meiner Gefährten und fühle es in den eigenen Knochen, wie nötig den so scharf in Anspruch genommenen Kräften die Rast und Stärkung geworden ist — doch wohin auch der suchende Blick in dieser grässlich-schönen, sturmdurchwühlten Einsamkeit fällt, allüberall starrt ihm, selbst auf der sonst weniger rauhen rumänischen Kammseite, unwirtliches Felsgestein in unabsehbaren Massen entgegen! Kurz entschlossen eilen wir die Trümmerhalden hinunter, welche eine in südwestlicher Richtung nach Rumänien hinausführende Thalschlucht umziehen, die Tartscha als zur Valca-Moldavianu gehörig erklärt; in einer halben Stunde ist ein kleines Bächlein auf ihrer Sohle erreicht und mit vereinten Kräften machen wir uns daran, die auf ihr herumliegenden mächtigen Steine zu primitivem Windschutz aneinander zu rücken, ernstlich besorgt, wie uns die eisig herabsinkende Abendkühle ohne wärmendes Feuer bekommen würde. Ungehalten schielte ich öfters während unserer schweisstreibenden Steinwälzer-Arbeit nach dem weiter thalabwärts gesprungenen Tartscha, der in dem sich mehr und mehr lichtenden Nebel gewohnheitsmässig nach Genssen umherzuspähen schien; doch nein, ich hatte dem braven Manne wohl Unrecht gethan; auf seinen gellenden Pfiff, seiner weit hinausweisenden Handbewegung mit den Blicken folgend, entdecken wir eines jener kleinen runden Steinhüttchen, wie es die Tschobane beim Besuch ihrer höchstgelegenen Weideplätze nächtlich zu benutzen pflegen. Bald haben wir, von banger Sorge befreit, von dem winzigen aber wetterfesten Bau Besitz genommen und braten an dem flackernden Tannengezweig, das der letzte Bewohner vorsorglich heraufgeschleppt hatte, unsere frugale Abendmahlzeit, den Paprikaspeck.

Plätschernd rinnt der Bach an der Steinhütte vorüber, an deren Wand gelehnt, von dem dicken Wettermantel erwärmt, ich mich an dem allmählichen Siege der friedlichen Sommernacht über das wüste Toben des Nachmittagssturmes ergötze. Wolke auf Wolke löst sich in dem verglühenden Abendrot, Stern auf Stern schickt sein flimmerndes Licht durch die noch vor Kurzem so wild bewegten Lüfte, mit klarer Schärfe heben sich die schartigen Linien des nahen Kammes, die weit nach Süden verlaufenden waldigen Querrücken von dem nun wolkenlosen mit glitzernden Gestirnen dicht besäten Himmelsgewölbe ab.

Unendliches, die Brust in andachtsvollem Schwingen schwellendes Hochgefühl erfüllt mich, in mächtiger Bewegung schlägt das von der Allgewalt unendlicher Naturschöne heute so kräftig erregte Herz, in weihvollster Stimmung die echtsten Touristen-Glückseligkeit fühlend. Unwillkürlich erhebe ich meine Tschutra, um auf das Wohl ihres mir

so lieb gewordenen Spenders, dessen schneidigem Ermutigen ich den mich jetzt beseelegenden Hochgenuss danke, einen unkräftigen Labetrunk zu thun.

Meiner erhabenen Stimmung folgte schnellen Schrittes das groteske reale Gegenstück, nämlich die Versuche, unsere vier Körper auf der etwa einen Quadratmeter grossen Bodenfläche unseres fensterlosen Obdachs zur Nachtruhe unterzubringen. Zu unglaublichen Knäueln geballt, liessen mir meine drei Assistenten schliesslich zwar für meinen an Tartschas Rücken gepressten Oberkörper hinreichenden Platz, — meine in den mächtigen Pelzfußsack gehüllten allzu langen Beine mussten jedoch, durch die niedrige Zugangs-Öffnung dieser einfachsten aller denkbaren Behausungen gestreckt, die Nacht unter freiem Himmel verbringen. Trotz dieser nicht gerade bequemen Situation schlief ich vortrefflich.

Mein erster Blick nach dem Erwachen fiel auf den noch immer wolkenlos klaren Himmel. Welches Glück! Schnell wecke ich die fast erstickten Gefährten, wir kriechen aus unserem lichtlosen Bau, vor dem an langer Stange ein Stück Butter (zum Salben verwundeter Schafsfüsse) im kühlen Morgenwind schaukelte; schnell wärmt der Thee die zitternden Glieder und vorwärts geht es in ruhigem Zickzack-Aufstieg den gestern in sausendem Sturm herabgeeilten Stein-Wall empor; an dem Ort unseres Steinbau-Versuchs angelangt, bleibt Tartscha einen Augenblick sinnend stehen und spricht dann ernsten Blickes die bedeutungsvollen Worte: Es ist doch besser, dass wir heute Nacht hier nicht erfroren sind! Und wahrlich, weit unter dem Gefrierpunkt muss die Temperatur gewesen sein: dicker Reif bedeckt ringsum die harte Erde und das graue Gestein, während das Bächlein mit spiegelndem Eis überglast ist.

Weithin färbt das warme Rot der aufgehenden Sonne das unsern Thalkessel überwölbende Himmelsstück. Ein entzückendes Steigen in der frischen Luft, hinauf an den mit wildem Geröll beladenen Kamm, auf dessen westlichem Teil, von goldglänzendem Licht umsäumt, zwei Gemen in majestätischer Ruhe dem Emporsteigen des glühenden Sonnenrades entgegenblicken — eine köstliche Staffage!

Um halb sechs Uhr ist der Sattelpass zwischen dem Vitea-mare-Thal und unserm Valea-Moldavianu nach einstündigem Steigen erreicht, auf dem nun Angesichts des funkelnden Gestirns, das heute so freundlich seine wärmenden Strahlen durch das stille, klare Äthermeer auf uns heruntersendet, ein köstlich mundendes Frühstück verzehrt wird. Mit Musse kann heute das Auge die zahllosen Bergzüge bis zu ihrem fernsten Verlaufe erkennen, den Weg des gestrigen sturmbewegten Tages verfolgen und die unserer jetzt harrende Aufgabe übersehen.

Zunächst scheint dieselbe schier unüberwindlich, zeigt doch der Nordabfall nach Siebenbürgen — wie üblich — kahle, ungangbare Mauern, der nach Rumänien abfallende Hang zu unserer Rechten unzugängliche, trümmerbeladene Felsklippen; doch ohne langes Zaudern steigen wir mutig hinein in die unwegsamen Massen scharfkantiger Kalksteinscherben, sorglich umherspähend geht es von Vorsprung zu Vorsprung; fest müssen wir in die Ritzen des verwitterten Gesteins greifen, denn oft genug entrollen die glatten Geschiebe unter dem tastenden Fuss, in hurtigem Sturz einen ganzen Strom ihrer dröhnend und prasselnd zu Thal stürzenden Genossen mit sich reissend.

In energischer mühevoller Arbeit, der schwierigsten der ganzen Tour, wird diese widerspenstige Strecke binnen zwei Stunden bewältigt und munter geht es nun längs der wieder ganz sanft geneigten, grasbewachsenen rechten Seite des Kammes dem schon lange sichtbaren massigen Gipfel des Colciu-Vistea-mare entgegen, während sich ringsum stets neue Partien des abwechslungsreichen Panoramas dem froh umblickenden Auge erschliessen. Tief unter uns, in einem rumänischen Thalkessel von wildester Pracht, geht eine Heerde schwarzer Lämmer ihrer Kräuter-Nahrung nach und bietet, besonders als sie ein weites, den Thalgrund erfüllendes Schneefeld überschreitet, einen höchst fesselnden Anblick; ein Schuss soll das Echo aus den Felsen wachrufen, doch wer beschreibt unser freudiges Erstaunen, als er ausser diesem ein munteres Gemsenrudel hervorlockt, welches, in windschnellen Sätzen bergab jagend, erst am Rande dieses selben Schneefeldes eine ruhigere Gangart annimmt — höchst seltsam heben sich nun auf dem weissen Schnee zwölf braunrote, im Gänsemarsch einhertrabende Gemsein ab, während nicht weit davon die schwarzwolligen Wiederkäufer dieser wunderbaren Prozession mit Staunen zuzuschauen scheinen; mit dreister Gemächlichkeit verlässt das Rudel den Thalkessel, um sich in den angrenzenden Felsgruppen zu verlieren.

Bald erreichen wir, zwei tiefeingekerbte Einsattlungen der Kammhöhe übersteigend, den langgedehnten Fuss des Colciu-Vistea-mare, dessen 2520 M. hohen Gipfel — den zweithöchsten Siebenbürgens — ich um 9 Uhr betrete; der Aufstieg, wohl etwas ermüdend aber durchaus nicht beschwerlich, wird mit einem bis in die fernsten Weiten klaren Rundblicke belohnt, der die verschiedensten landschaftlichen Gegensätze, die diese ganze Kammwanderung so reichlich darbietet, in grossartigstem Umfang vereinigt. Im Norden, über die zahlreichen sich mit bewaldeten Schluchten zu Thal senkenden Querrücken des Hauptgebirgszuges hinweg, glänzt aus der mit schmucken Ortschaften gezierten siebenbürgischen Ebene der Wasserlauf des Alt zu mir herauf, eifrig suche und finde ich

bekannte Stätten, selbst dem fernen gastlichen Hermannstadt kann ich einen nochmaligen dankerfüllten Blick zusenden; mächtiger aber als diese lieblichen Bilder drängen sich die kühnen Gestalten der Bergriesen, deren Revier ich in den letzten Tagen durchwandert, von der gewaltigen Vunetare bis zur zackengekrönten Ucsia-mare, vor das Auge; dort hinten aber steigt die 2536 M. hohe Spitze des Gebirgsbeherrschers, des narbenreichen Negoi in den klaren Himmel hinauf und weckt mit ihren wohlbekanntem Conturen die Erinnerung an die vorjährige frohe Besteigung in der freundlichen Gesellschaft lieberer Vereinsgenossen. Im Süden aber umziehen die im reichsten Waldschmuck prangenden rumänischen Berge die Thalgründe zur Rechten, während ich in östlicher Richtung meinen weiteren Weg längs des Kammes, an dem mit einer Pyramide markierten Gipfel des Verfu-Ourli vorbei, mit dem Fernglas untersuchen kann bis dorthin, wo sich ihm die gewaltigen Massive des Königsteins, des Bucsecs und der Burzenländer Höhen entgegenstellen.

Mit Verdruss musste ich sehen, dass der doch eigens zur Vermehrung seiner Karpathenkenntnisse mitgenommene Meschner es bequemerweise vorzog, den Gipfelfuss mit Nikolaj zu umgehen und eine so herrliche Orientirungsgelegenheit unbenutzt zu lassen; doch mochten ihn wohl die bisherigen Strapazen etwas angegriffen haben, denn er verhehlte nicht seinen gewaltigen „Respekt“ vor einer etwaigen Wirkungs-Äusserung einiger am fernsten Horizont aus dem Nichts zusammenschliessender Wölkehen.

Während ich, hart am Abgrund des Vistea-mare-Thales vom steilen Abstieg rastend still im Grase liege, schweben mit ruhigem Flügel-schlage drei Geier über mich hin; höchst überrascht sende ich dem nächsten — kaum 6 Meter entfernten — eine Revolverkugel zu: er überschlägt sich und wirft sich — vermutlich getroffen — auf Nimmerwiederschen in die zur Linken gähnenden Klüfte.

Inzwischen sammelt sich unser Trupp und nun geht es auf dem sich bald hebenden, bald senkenden Kamme, gewöhnlich seinem höchsten Saume nachgehend, doch auch oftmals seine Windungen auf kürzestem Wege abschneidend über den 2442 M. hohen Gipfel des Piatra-rosie fort, bis wir plötzlich auf einen immer deutlicher werdenden Pfad treffen, der an der südlichen Berglehne und am Verfu-Ourli vorbeiführend uns die weithin sichtbare Wanderungslinie anzeigt. Bald wird dieser Pfad durch die, aus dem zu unserer Rechten sich ausbreitenden umfangreichen Bindiathal heraufführenden Viehsteige so verbreitert, dass er selbst im Nebel nicht verfehlt werden kann; rüstig nach Osten wandernd, treffen wir an einer abermaligen in den Kamm geschnittenen Einsattelung — vermutlich ist es der von dem Tschobanen Tjeia Bendi genannte Punkt —

auf einen in nordwestlicher Richtung zu Thale führenden Weg, mittels dessen eine Besteigung der Vistea-mare sich, selbst unter Benutzung von Pferden, wohl am bequemsten bewirken liesse.

Gar zu gern möchten meine stets rast-fertigen Begleiter hier wiederum eine lange Pause in unserer Wanderung eintreten lassen, doch unerbittlich kürze ich den Aufenthalt; schwerlich dürfte ihnen der Aufstieg auf den steilen Gipfel des Verfu Ourli, von dem das stattliche Triangulations-Zeichen lockend herunterblickt, in der immer stechender werdenden Hitze des letzten Julitages mit gefülltem Magen besser behagen. So sauer es auch allen fällt, den mit glattem Gras und Steinschutt bedeckten Südwest-Abhang emporzuklimmen, so trefflich mundet schliesslich der Imbiss und das zweistündige Lagern auf dem um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr erreichten, 2479 M. hohen Gipfel, das durch die herrlich klare Aussicht, welche nach Osten hin sogar noch die vom Colciu-Vistea-mare, dessen klotziger abgeschrägter Gipfel nun schon zur überwundenen Ferne zählt, an ausgedehnter Grossartigkeit übertrifft, — im schmalen Schatten des Triangulationsgerüsts zu einem unvergleichlich genussreichen wird.

Doch selten ist der begehrlische Mensch ganz zufrieden; hatten wir gestern die zu ungestüme Bewegung der Luft verwünscht, so ersehnten wir heute ein kühlendes Wogen der brennend heissen Luftmasse. Das rapide Zunehmen der den Negoii umlagernden düstern Wolkenhaufen, fernher rollende Donner liessen hoffen, dass der dort drüben stattfindende elektrische Ausgleich auch uns seine erfrischenden Folgen geniessen lassen würde. Doch das schwärzliche Heer der gewitterbergenden Scharen zieht in südwestlicher Richtung ab und ist in kurzem zu dem Nichts zerflossen, aus dem es vor unsern Augen entstanden.

Mit silbergrauem Licht strahlt die von unserem hohen Standpunkt aus voll übersichtbare langgestreckte Giebelwand des Königstein über den nun immer niedriger werdenden Hauptzug des Gebirges, auf dem unser fernerer, deutlich erkennbarer Weg nach Osten verläuft.

Zunächst führt er uns allerdings eine kleine Stunde in scharf südlicher Richtung nach dem Abstieg an dem jähem Abgrund hin, auf dessen kahlem Grunde ein ziemlich umfangreicher See sein trübes Gewässer ausbreitet, das — wie ich später erfuhr — in einem schönen von unserm Standpunkt nicht sichtbaren Wasserfall seinen Abfluss finden soll; hierauf windet sich der Saumpfad durch die Schluchten und Felsgruppen am Verfu Tripescu nach Osten, wo wir im Schatten einer Felswand mit dem spärlich aus ihr hervorträufelnden Wasser den verdorrten Gaumen erfrischen und senket sich dann zwischen Blöcken und glimmerhaltigem Gesteinsschutt auf den sonnigen, jetzt einen Rücken von stattlicher Breite darstellenden Hauptzug. Mühelos wandern wir

fort, den Blick an dem Grün der Matten und Wälder erfrischend, mit dem die zahlreichen Schluchten und Thäler getüncht sind, die sich unserm Blick im Vorwärtsschreiten eröffnen. Ein Reitertrupp kommt uns entgegen, es ist der Besitzer einer im Bindiathal grasenden Heerde, der mit den Seinen — die weiblichen Familienmitglieder sitzen natürlich in landesüblicher Weise nach Männerart zu Pferde — zum Scheren seines wolletragenden Eigentums zieht; vermutlich diente unser rätselhaftes Erscheinen noch lange der harmlosen Schar zum Gegenstand wunderlicher Vermutungen. Mit besonderem Behagen erfüllte es mich, dass die ersten menschlichen Wesen, denen wir seit Verlassen des Arpaşelthales begegneten, uns in naivem Frohsinn mit so herzlicher Freundlichkeit begrüßten.

In grossen Kurven rankt sich der weitere Weg, in zahlreiche Pferdesteige zerspalten, die kahlen oder mit kurzem Gras bewachsenen Erhebungen des Gebirgsrückens hinan; zwei reichlich sprudelnde Quellen, die wir gegen 6 Uhr erreichten, bieten das köstlichste Labsal. Nach und nach hat milde Abendkühle die schwüle Nachmittagshitze abgelöst und als wir, bei einer plötzlichen Biegung des Weges, auf dem Grunde eines sich rechter Hand zeigenden Thalkessels das geschäftige Treiben einiger Hirten um eine niedrige Hütte wahrnehmen, beschliesse ich sofort, in diesem mein nächtliches Lager zu suchen. Ehe wir aber in den Grund des mir später als Valea-Ludişoru bezeichneten Thales niedersteigen, muss ich mich von meinen getreuen Begleitern trennen, die Zeit- und Berufsverhältnisse nach Hause rufen; Tartſcha mochte wohl zudem von etwas Sehnsucht nach seiner behaglichen Häuslichkeit erfaßt werden, in der mir, während ich seiner wartete, sein grossäugiges, in frischer Gesundheit prangendes Töchterlein ein so anmutiges Bild rumänischer Mädchenschönheit geboten hatte. Er wandert mit dem inzwischen (wenn möglich) noch hagerer gewordenen Nikolaj einen zur Linken führenden Pfad nach dem 3—4 Stunden entfernten Dorfe Breaza, um uns in der frühesten Frühe des nächsten Morgens von dort einen andern — zugleich des weiteren Weges kundigen — Träger zu senden, während ich mit Meschner auf der andern Kammseite in die Thalmulde hinabsteige.

Gastfreundlich bewillkommnet uns der alte Tschoban und lässt uns im Kreise seiner Sippschaft an dem Konsum des üblichen Mamaligabreies und des frischen Schaf-Käses teilnehmen, doch ziehe ich es vor, mir aus meinen Konserven-Vorräten ein lucullisches Mahl zu rüsten. Bald verschwindet die Mehrzahl der Burschen, um ihre weiter thalabwärts gelegene Stina aufzusuchen; sie hatten heute dem Alten hilfreiche Hand beim Einheimsen der Wolle geleistet, die nun in mächtigen Säcken auf-

getürmt, einen ansehnlichen Berg bildete, neben dem jetzt die dieser warmen Hülle entkleideten fünfhundert Lämmer eng aneinander gelagert, den Kummer über ihren „haarigen“ Verlust zu verschlafen schienen, nachdem sie mir vorher einen höchst ergötzlichen Anblick geboten, als sie dem mit dem Lecksalz erscheinenden Buben unter unglaublichem Geschrei entgegenrasten und zu dem ersehnten Genuss drängten, während nicht weit davon in drolligstem Übermut die zum Sackschleppen dienenden Pferde und Esel sich den heitern Sommerabend durch Umherwälzen, Springen und Jagen noch angenehmer zu gestalten suchten.

Während der alte Tschoban, in seinen riesigen Schafspelz gehüllt, draussen bei seinem Wollberg übernachtete, teilten wir den engen Raum der vom rauchenden Feuer erleuchteten, aus Erdstücken zusammengesetzten Hütte mit seiner bejahrten Eehälfte, doch rief ein höchst verdächtiges beständiges Knacken des die Erdstücke tragenden Holzgestelles, ein sichtbares Sinken und Neigen von Dach und Wand Meschners beständige Versicherung seines „Respektes“ vor dem Zerdrücktwerden hervor; unbekümmert schlief ich ein und überlies es ihm, die laue Sommernacht respektvoll im Freien zu verschlummern.

Der anbrechende herrliche Sonntagmorgen versprach einen abermaligen genussreichen Wandertag; wie gern wäre ich im mildem Scheine der Frühsonne dem nun so viel näheren Ziele zugeeilt, doch versprochenemassen musste ich bis 7 Uhr auf die Ankunft des bestellten Trägers warten; mochte nun Tartscha trotz des hellen Abends gestern Breaza nicht erreicht oder dort keinen Willfähigen gefunden haben oder mochte der Erwartete unsern Lagerplatz verfehlt haben, nach einer weiteren Stunde nutzlosen Wartens mache ich mich auch ohne Führer mit Meschner auf den Weg, nachdem wir unsere tragbare Habe brüderlich geteilt und von unserm gastfreien, jedes Geldgeschenk energisch zurückweisenden Tschobanen-Patriarchen Abschied genommen.

Bald ist trotz des gewichtigen Rucksacks unser, im Halbkreis das Thal unziehender Kammweg und in einer weiteren halben Stunde das Signal auf dem Verfu Bratili erreicht, von dessen Gipfel sich noch einmal der ungetrübte Anblick der bewanderten Gebirgskette bietet und dem Gedächtnis die verschiedenen charakteristischen Umrisse seiner Gipfelgebilde nachdrücklich eingepägt, während sich die Gebirgsherrlichkeit des nahen Burzenlandes mehr und mehr offenbart. Abermals zeigt sich die Fläche eines Sees, des Lacu Bratili, zu dem nun unser Weg hinabführt, um sich an seinem modrigen Ufer in drei gleich stark begangene zu spalten. Getrost dem mittleren Pfade folgend, treffen wir auf einen Tschoban, der, überglücklich durch den ihm werdenden Sonn-

tagsgenuss von einigem Taback, uns die Richtigkeit unseres Pfades bestätigt und für seinen weiteren Verlauf einige nützliche Winke erteilt.

An verschiedenen Gipfelungen vorüber führt der sich bald rechts bald links krümmende Weg gewöhnlich in einer ziemlich beträchtlichen Entfernung von dem äussersten Rande des steilen Nordabfalls, der hier nicht mehr jene schauerlichen Abgrundsbilder zeigt, wie in seinen Entsetzen erregenden Gebilden am Vistea-mare. Grösseres Interesse beansprucht jetzt der imposante Anblick der sich in immer riesigeren Zügen hervorschiebenden Gebirgswelt dort drüben in Rumänien, der sich besonders von dem gegen elf Uhr erreichten Verfu-Vladului zu einem höchst umfangreichen, herrlichen Rundblick erweitert. Ein von Kimpulung mit seinen kürzlich geschorenen Hammeln kommender wild-schöner Tschoban, der an seinen Pack-Esel gelehnt ein höchst fesselndes Bild malerischer Zerlumptheit abgab, nannte uns zwar eine Anzahl Gipfelnamen, die aber auf keiner Karte zu finden waren, ein Umstand, der mir auch bei Tartschas Ortsangaben so manche Zweifel erweckt hatte. Zwischen ausserordentlich glimmerreichem Schiefergestein steigt nun der Weg an dem nahen Verfu-Ludi empor, von dem man einen wahrhaft majestätischen Anblick des nun bereits ganz nahen Königsteins geniesst, zwischen dessen zerfurchter Wand und unserem Standpunkt ein mächtiger Adler uns das unterhaltende Schauspiel seines vornehmen Fluges bot, und senkte sich dann schliesslich am Verfu-Comisu im Zickzack durch das üppig wuchernde Gras. Verwundert erblicke ich vor dem bewaldeten Rücken des nächsten Gebirges, des Verfu-Illerescu, unerklärliche Nebelflecke, die beim näheren Beobachten sich als durch einen Waldbrand des grünen Schmuckes beraubter Stämme erwiesen, die in ihrer Gesamtheit den Schein eines merkwürdigen rötlich-grauen Dunstes erwecken; diesem waldreichen Bergzug wandern wir nun entgegen und treten, immer das wundervolle Bild des Königsteins vor Augen, vorüber an der zur Seite liegenden Ruine des ehemaligen Cordons-Wachhauses, gleich nach Mittag in den jungen Tannenwuchs dieses Verfu-Illerescu, der bald in einen Urwald ähnlichen Bestand alter Stämme übergeht, welche in ihrem ungepflegten Durcheinander an den vom Windbruch verwüsteten Stellen, mit ihrer mächtig wuchernden Vegetation von Sträuchern, Schlingpflanzen und Moosen einen höchst wirksamen Gegensatz zu den Bildern der leblosen Felsenwildnis liefern, in der wir uns bisher so lange bewegt haben. Unheimlich dunkel wird es trotz der Mittagssonne in dem undurchdringlichen Waldesdickicht, durch das sich der fabelhaft morastige Weg zur Stina Illerescu windet. Gegen ein Uhr ist die Stina erreicht, deren Lage, dem Königstein gegenüber, mir das Herrlichste aller Bilder dieses prachtvollen Gebirgsstockes gewährte. Beim Genuss erquickender Milch rasteten wir

hier mit unendlichem Behagen, während im Innern der Stina ein jammern-der Tschoban sich auf dem Schmerzenslager wand, auf das ihn der Genuss ungesunden Wassers geworfen hatte. Einige befreundete Seelen waren zum tröstenden Sonntagsbesuch aus dem fernen Zernest heraufgekommen und schlossen sich unserem Abmarsch an. Es waren zwei kräftige Burschen mit ihren Mädchen, in deren munterer Gesellschaft wir nun, anstatt den Längsrücken bis zu seinem schliesslichen östlichen Ende am Fuss des Königsteins zu verfolgen, auf näherem schattigem Weg nach einer halben Stunde von dem Hauptzug in nordöstlicher Richtung hinunterstiegen, durch einen Buchenwald von seltener Schönheit, an dessen alten Stämmen vielfach jene Schwamm-Wucherungen sassen, wie ich sie in gleicher Riesenhaftigkeit bisher nur in einzelnen Urwald-Distrikten des Böhmerwaldes gefunden. In hurtigen Sprüngen sind wir die steile Berglehne in kaum 30 Minuten hinuntergeeilt und rasten nun an einem wahrhaft idyllischen Plätzchen der Thalsohle beim rauschenden Zusammenfluss zweier wilder Quellbäche des Burzenbaches, umschattet von einem höchst malerischen Gemisch von Tannen und jungen hochstämmigen Buchen, durch deren Laubwerk die Strahlen der hochstehenden Sonne mit grünem Lichte auf unsere pittoreske Umgebung fallen. An den pfadlosen sumpfigen Ufern suchen wir uns durch das Gestrüpp einen Weg zu bahnen und gelangen, bald über die im plätschernden wasserreichen Burzenbach liegenden Steine springend, bald ihn auf unbehauenen Baumstämmen überkletternd, allmählig auf einen betreteneren Gangsteig, der schliesslich, nachdem er uns auf einer Waldblösse durch massenhafte köstlich mundende Erdbeeren geführt, auf einer holprigen breiten Fahrstrasse mündet, auf der die Zündhölzer-Fabrik in Zernest ihren Holzbedarf aus dem waldreichen Thale bezieht. Dicht führt die bald sorglich gepflegte Strasse an dem durch zahlreiche Zuflüsse mächtig geschwellten Burzenbach hin und zeigt uns bei einer plötzlichen Drehung die grell von der Sonne bestrahlte wohlbekannt schroffe Zinne des Königsteins, die mit weissem Glanze in mächtiger Höhe über die grünbewaldeten Uferhügel in die blauen Lüfte ragend, ein überwältigend schönes Landschaftsbild über dem in kleinen Kaskaden dahinstrudelnden Gebirgswasser emporzaubert. Bald aber verbirgt eine neue Drehung des Bachlaufs und unserer Strasse diesen wohlthuenden Anblick, um ihn uns im Verlaufe der nächsten anderthalb Stunden noch viermal in immer mächtigerem Umfang, in immer schärferer Deutlichkeit jeder Felsenspalte des genarbten Königsteinantlitzes zu spenden. Jetzt breitet sich das Thal zu grasigen Wiesen, anheimelndes Zirpen der in den duftenden Heuhaufen hockenden Heimchen erfüllt die sonnige Luft und um 5 Uhr stehen wir an dem Waldhaus Plaju-Foi, das von mir als Endpunkt der Kamm-

wanderung erstrebt worden ist. Schnell verabschieden sich die noch weit von Hause entfernten Landleute, deren munteres Scherzen noch lange zu uns herüberklingt, während die weissbekleideten Gestalten der Männer, die grellbunten Kretinsen der Romäninen in den grünenden Büschen verschwinden.

Doch fest vernagelt und verriegelt macht das hölzerne Häuschen ebenso wie das benachbarte eine gar ungestliche Miene; schon machen wir uns fertig, ausserhalb des Gebäudes die in einem köstlichen Sommerabend beginnende Nacht zu verbringen, als der hier hausende Forstwart in Gestalt eines wackern blauäugigen Schwaben erscheint und unsere müden Glieder unter seinem schützenden Dache bettet.

Dass ich die herrliche Witterung benutzte, um dann über Zernest den so lange erblickten Gipfel des Königstein zu besteigen und in Gemeinschaft mit dort angetroffenen Herren aus Kronstadt (Dr. C. . . . y und den als kühnen Touristen wie als Käfersammler gleich berühmten Salamifabrikanten D.) die nordwestliche steile Seite, gewöhnlich für unersteiglich gehalten, glücklich in etwa fünf Stunden hinunterzuklettern, um dann auf dem in Plaju-Foi harrenden Wagen mit den lebenswürdigen Kronstädtern nach ihrer schönen Heimatstadt zu rollen, erwähne ich noch, um den genussreichen Abschluss meines an mächtigen Eindrücken einer gewaltigen Ur-Natur so überreichen Spazierganges über den Karpathenkamm nicht zu vergessen. Möge im Waldhause am Plaju-Foi noch mancher Kammwanderer sich gleich entzückt und befriedigt wie ich zur wohlverdienten Ruhe niederlegen, dem wundervollen Gebirge ein dauerndes, dankbares Andenken bewahrend!

Eine Besteigung des Königsteins von der Westseite.

Von

J. W. Filtsch.

Seit Jahresfrist an die düstere Schreibstube gebannt, von welcher die neidische hohe Wand des Nachbarhauses den freundlichen Sonnenstrahl ferne hält, vergraben in einen Wust von Zeitungen und Büchern, welche ich zum Frühstück, Mittag und Abend dutzendweise vertilgen musste, war in meiner Brust gar gewaltig die Sehnsucht erwacht nach dem schönen Hochgebirge, welches ringsum in seiner ganzen Herrlichkeit zum Himmel emporsteigt. Hinaus in die freie Natur, wo das Herz in der Brust des Mannes höher schlägt, hinauf ins Gebirge, wo sich der Mensch erhaben fühlt über die Nichtigkeiten der Welt, wo er — ledig der Sorgen, die er zwischen den vier Wänden zurücklässt — sich ganz dem Genusse der schönen Natur hingeben kann, wo er sich frei fühlt, wie der königliche Adler hoch in den Lüften, wohin ihm die Herrsch- und Verfolgungssucht der Menschen nicht zu folgen vermag! Seit zehn Jahren hatte ich sie nicht mehr gesehen, meine alten Freunde im Burzenländer Gebirge, Buesees und Königstein. Vor Jahresfrist sah ich sie wieder die stolzen Häupter, welche mir aus der Ferne freundlich zunickten und mich zu neuerlichem Besuche einluden. Ein ganzes Jahr sollte indessen vergehen, bevor ich endlich in die Lage kam, meine Sehnsucht zu befriedigen.

Mitte September 1885 hatte das Kronstädter städtische Forstamt eine Grenzbegehung des Zernester Forst-Revieres vorzunehmen. Dieses Revier umfasst die Wälder zu beiden Seiten des Königstein bis an die romänische Grenze im Süden, welche gerade über die Spitze des Königstein hinweggeht. Da es sich um die Waldungen handelte und nicht um die kahlen Höhen und Felsen des Gebirges, so sollten an den zwei ersten Tagen die Waldesgrenzen westlich vom langgedehnten Kamm des Königstein bis an die Grenze der Baumregion begangen, dann nach Zernest zurückgekehrt und von hier aus am dritten Tage die Waldesgrenze östlich vom Königstein wieder bis zur Grenze der Baumregion beschritten werden. Nach diesem Plane nun konnte ich freilich nicht dem alten Freunde das ehrwürdige Haupt küssen, ich konnte ihm aber doch wenigstens die Hände drücken.

Ein herrlicher Herbstmorgen war es, als ich mit dem Forstmeister, dem Stadtfiskal und dem frühern Zernester Revierförster zur Stadt hinaus

fuhr. Kein Wölkchen zeigte sich am Himmel, als wir die lange Altstadt hinabfuhren und wir freuten uns dessen nicht wenig, denn dann erst hat der kühle Waldesschatten seinen vollen Reiz, wenn draussen der warme Sonnenstrahl glüht. Doch als wir um die Bartholomäuskirche herumgehend, den Zeidner Berg zu Gesicht bekamen, so hatte der böse Wetterprophet eine dichte Nebelkappe über die Ohren gezogen. Wo er diese nur herbekommen hatte? In vollkommenster Reinheit strahlten Bucecs und Königstein im Glanze der Morgensonne und — die verwünschte Nebelkappe des Zeidner Berges ausgenommen — war kein Wölkchen am weiten Horizonte zu sehen. Nun, wir hofften, es werde wohl 24 Stunden dauern, bis der böse Geselle die Regenwolken aus unbestimmter Ferne herbeigezogen hätte und dann — immer noch besser die nasse aber würzige Waldluft, als der trockene Bücherstaub.

In Zernest trafen wir zusammen mit dem Revierförster von Zernest und dem neuen Forsttaxator, welcher die Grenze gleichfalls kennen lernen sollte, sowie dessen Neffen aus Hermannstadt, welcher sich der Gesellschaft gleich mir aus Liebe zu Wald und Gebirge angeschlossen hatte.

Um 10 Uhr vormittags verliessen wir Zernest auf 2 Bauernwägen und 2 Reitpferden und gelangten im Burzenthale aufwärts um die schroff abstürzende nördliche Felsenstirne des Königstein herum an dessen westliche Flanke, deren wilde Felszerklüftung immer schöner dem Auge sich entrollte. Nach einstündiger anmutiger Fahrt respektive Ritt erreichten wir die „Plaja-Foi“ genannte Thalwiese, wo die beiden Arme des Burzenflusses Burza-Grosietului und Burza-lui-Buceur sich zur Burza-mare vereinigen. Hier wurde abgestiegen, das Gepäck auf die Pferde geladen, der Wagen zurückgelassen und um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr der Aufstieg ins Gebirge angetreten.

Sehr steil ging es $\frac{1}{2}$ Stunde lang hinan auf dem „Voga“ genannten Grat zwischen den beiden Burzenthälern durch dichten Buchenwald. Dann ging es noch 1 $\frac{1}{2}$ Stunden weiter durch Buchen- und Nadelwald und zeitweise über freundliche Waldwiesen sanft bergan bis zu einer bereits verlassenem Sennhütte, wo die Grasdecke von Wildschweinen ganz aufgewühlt war. Unterwegs schon hatten wir frische Bärenspuren gesehen. Nach kurzem Gabelfrühstück ging es von hier weiter und immer höher hinauf 2 Stunden lang bis zu dem „La-Mese“ benannten höchsten Punkte des Voga-Rückens. Jede Waldblösse war von den Wildschweinen aufgewühlt, auch Spuren von Dachs und Marder wurden bemerkt. Hier springt die Reviersgrenze auf eine jenseits der Burza-Grosietului einsetzende Gebirgskette über. Wir mussten uns daher ins Thal hinablassen, in dessen Sohle wir nach scharfem einstündigem Marsche an-

langten. Unterwegs wurde ein junger Bär gesehen, der aber alsbald im Dickicht verschwunden war.

Der Thalboden war feucht, doch wurde nach einigem Suchen ein ziemlich trockenes Plätzchen unter den schützenden Ästen einer mächtigen Tanne gefunden, wo wir unser Nachtlager aufschlugen. Alsbald loderte ein mächtiges Feuer empor. In einem Topfe brodelte das Wasser, welches aus einer Erbsenwurst eine köstliche Suppe machte, während am Spiess der Lungenbraten schmort. Unter heitern Scherzen und fröhlichem Gesang bei einem Glase Wein verstrichen die milden Abendstunden. Das Wetter hatte sich trotz der Wolkenkappe des Zeidner Berges so schön erhalten, dass der Forstmeister die Idee anregte, anstatt nach Zernest zurückzukehren, die jenseitige Forstgrenze über die Spitze des Königstein weg zu erreichen. Der Übergang über den Königstein war von dieser wildzerklüfteten Westseite her — einzelne Hirten ausgenommen — noch niemals unternommen worden. Das war nun ganz nach meinem Geschmack und auch die Übrigen waren einverstanden. Wir hatten einen Waldheger mit, welcher als Hirtenjunge hier herungekommen war und versicherte, dass man von der Grenze der Baumregion die Spitze in 2 Stunden erreichen könne. Die Idee wurde zum Beschluss erhoben. Inzwischen war es spät geworden, der Körper verlangte nach Ruhe. Einige Tannenzweige und darüber eine wollene Decke gewährten dem müden Körper ein köstliches Lager.

Mit frischen Kräften erhoben wir uns nach einer milden Nacht am Morgen des folgenden Tages, mit Bedauern aber sahen wir regenschwangere Wolken über unsern Häuptern und als wir uns nach eiligem Frühstück auf den Weg machten, fielen die ersten Regentropfen nieder. Der Zeidner Berg hatte Recht behalten und die Übersteigung des Königsteins wurde einstweilen aufgegeben. Indessen hatten wir bis an die diesseitige Grenze der Baumregion noch einen weiten Weg vor uns. Der Regen hörte bald wieder auf und nun ging es zwei Stunden Schritt für Schritt überaus steil bergan, dem Verfü-Tamasinlui zu, durch prächtigen hochstämmigen Buchenwald. Unterwegs sahen wir einen bei uns sehr seltenen Schwarzspecht und ein Auerhuhn, ohne aber zum Schusse zu kommen. Ein reizendes Urwaldbild bot sich an einer Stelle dar. Auf der ebenen breiten Fläche eines noch meterhoch aus der Erde emporstehenden Baumstumpfes hatte sich ein niedliches Miniaturwäldchen etabliert: 3 Fichten- und 2 Buchenpflänzchen von 5—6 Ctm. Höhe erhoben sich aus dem zierlichen Moose, welches die Oberfläche des Baumstumpfes bedeckte. Daneben einige Miniaturpilze und andere Pflänzchen, — ein Bild, als ob man die verkleinerte Welt in der Camera obscura vor Augen hätte. In diesem Waldesteile war der Untergrund

allenthalben mit Brombeergebüsch bedeckt. Die Beeren waren erst zum geringsten Teile reif und boten noch für lange Zeit hinaus beliebtes Futter für die Bären, die hier noch in erklecklicher Anzahl hausen. Dagegen gab es hie und da auch reife Erdbeeren und Himbeeren. Nach zwei Stunden mühsamen Steigens war die Lerescu-Spitze *) erreicht, von wo es nun nicht mehr viel zu steigen gab bis zum Ciochene **), dessen Sennhütte noch nicht verlassen war, und welche wir nach weitem zwei Stunden erreichten.

Hier wurde ein Feuer angemacht, die Hälfte der Erbswurst lieferte uns wieder eine erwünschte Suppe und dabei hatten wir Musse, ein wenig auszuruhen. Das Wetter war wieder freundlicher geworden, der Himmel über uns und im Norden frei von Wolken, der Mumte-Pecene-gului auf romänischer Seite hatte sie alle um sich gesammelt, der Königstein selbst war aus den Wolken herausgetreten, nur am südlichen Teile, welcher in Romänien liegt, zogen die Wolken noch hin und wieder. Ich schöpfte wieder Hoffnung. Da die Wolken den Zug nach Süden hatten, so war es immer auch möglich, dass der Königstein am folgenden Morgen von Wolken und Nebel frei sein könne. Mein Entschluss war bald gefasst. Ich erklärte, dass ich doch den Versuch machen wolle, die Spitze des Königstein zu ersteigen, wenn sich noch jemand anschliesse. Sollte das Wetter am folgenden Morgen ungünstig sein, so würden wir dann unverrichteter Dinge nach Zernest zurückkehren, während die übrigen Herren ihre Aufgabe jenseits des Königstein erledigen könnten. Des Forsttaxators Neffe, der bei der Kommission ohnehin nichts zu thun hatte, liess sich nicht lange zureden und als der Forstmeister uns festen Willens sah, erklärte er nach kurzer Weile, dass er auch mitthun werde. Wir machten uns bald auf den Weg. Die übrigen Herren der Gesellschaft schlugen den kürzesten Weg nach Zernest ein, während wir drei Obengenannten mit zwei Waldhegern und den beiden Packpferden, welche den Rest des Mundvorrates und die zum Nachflager nötigen Kleidungsstücke trugen, den Vormarsch antraten.

Frohen Mutes ging es nun dem Kamm des Tamasiu entlang, eine prächtige Promenade mit der schönsten Aussicht nach rechts in die romänischen Berge und Schluchten. Das Timbovitia-Thal mit dem glänzenden Wasser des Baches blieb fast beständig in Sicht, vor uns aber das immer näher rückende Ziel unserer Wünsche. Nach dreistündigem Marsche auf dem stets in gleicher Höhe sich hinziehenden fast prome-

*) Sonst auch Verfu-Illereszku genannt und mit einer Höhe von 1677 M. angegeben.

***) Erscheint gewöhnlich unter dem Namen Verfu-Csokánu (rom. Ciocanu).
A. d. R.

nadeartigen Wege nahm der Höhenzug eine Steigung an bis zu jenem Punkte, wo er im rechten Winkel mit der Felsenregion des Königstein zusammentrifft, welcher nach $\frac{1}{2}$ Stunde scharfen Steigens endlich auch erreicht war. Der Bergrücken des Tamasiu bildet die Grenze zwischen Siebenbürgen und Rumänien. Während die Wälder auf rumänischer Seite total devastiert sind, prangen die siebenbürgischen Abhänge im Schmucke der schönsten Nadelwälder, welchen erst die Felshänge des Königstein ein Ziel setzen. Auf dem Kamme selbst fehlten hier die Bäume, der Abhang nach Norden war steil, doch fand sich bald ein kleines ziemlich ebenes Plätzchen inmitten einer Gruppe von Fichten. Der Lagerplatz war bald hergerichtet, das Feuer loderte hoch empor. Ein kalter Imbiss war noch da. Wein war nicht übrig geblieben; doch das bereitete uns wenig Kummer. Ein heisser Thee that gar wohl bei der in dieser Höhe bereits etwas kalten Abendluft. Allerdings war auch an Thee kein Überfluss, doch zu je einem Glase des Abends und Morgens reichte er noch ebenso, wie das von der letzten Quelle mitgenommene Wasser. Wunderbar schön war dieser Abend in der köstlichen Bergluft. Unmittelbar vor uns stiegen die zerrissenen Felswände des Königstein scheinbar fast senkrecht empor, hin und wieder von einer vorüberjagenden Nebelwolke verhüllt, um nur desto eindrucksvoller aus dem Nebelschleier wieder hervorzutreten. Selbst hier aus nächster Nähe erschien es kaum denkbar, dass ein menschlicher Fuss über diese Felswände hinwegkommen könnte. Als am späten Abend der Vollmond über dem hohen Kamme des Königstein emporstieg, lag das Felsenmeer da, erglänzend im hellen Mondscheine — ein unvergleichlich grossartiger Anblick. Hiedurch war unser Versuch schon belohnt, selbst wenn die Ungunst des Wetters dessen gänzliche Ausführung hindern sollte. In diesem befriedigenden Bewusstsein hüllten wir uns in den warmen Mantel und legten uns in Ermangelung eines Dunenkissens aufs Ohr.

Mit dem ersten Morgengrauen erhoben wir uns. Der erste Blick fiel auf unsern Königstein. Hurrah! Er war frei von Wolken; wenigstens diese Seite. Jenseits allerdings stiegen die Wolken bis über den Höhenkamm des Königstein empor und lugten bisweilen auch auf diese Seite herüber, und über dem am Vorabende wolkenfreien Burzenlande schwebte eine düstergraue Wolkendecke. Da auch der Wind von jener Seite wehte, so waren das nun freilich nicht sehr einladende Aussichten. Indessen, dem Kühnen winkt das Glück! Wir konnten vielleicht hoffen, dass dieser Abhang des Königstein, welchen wir hinanklimmen sollten, wohl noch so lange nebelfrei bleibe, bis wir die Spitze erreicht, und dann konnte uns der Nebel nichts mehr anhaben, da der Abstieg jenseits auch im dichtesten Nebel keine Schwierigkeit bietet. Unser Führer, der

bereits oben erwähnte emeritierte Hirtenjunge und gegenwärtige Waldheger, erklärte aber, dass wir bei der drohenden Nebelgefahr den in Aussicht genommenen kürzesten Weg nach der Spirla-Schlucht und in dieser hinauf unter keinen Umständen wagen dürften. Dieser Weg sei auch ohne Nebel nicht ohne Gefahr, im Nebel sei absolut nicht durchzukommen. Er proponierte uns einen etwas längern Weg, auf welchem uns auch ein etwa eintretender Nebel weniger Gefahr brächte. Wir mussten wohl beistimmen und rüsteten alsbald zum Aufbruch. Das letzte Glas Thee mundete vortrefflich in der kühlen Morgenluft. Dann wurde der zweite Waldheger mit den beiden Packpferden und dem Gepäcke nach Zernest entlassen. Wir steckten bloss einen Bissen Speck und ein Stück Brod für den äussersten Notfall zu uns. Wasser sollten wir, der Angabe unseres Führers zufolge, unterwegs noch einmal finden. Ein wärmerer Rock über den leichten war zwar etwas unbequem beim Steigen, aber notwendig und die unterwegs geschnittenen Haselstöcke gaben ganz gute Alpenstöcke ab.

Um 6 Uhr machten wir uns auf und gingen zunächst in südlicher Richtung eine Stunde lang am Saume der Felsenregion hin, mehrere schroff abfallende Geröllstreifen überschreitend, bis zur sogenannten Teufelsmühle (Móra-dracului). Es ist dieses eine halb trichterförmige Formation der mehrere hundert Fuss hohen Felswände. Aus 3 Höhlenöffnungen dieser Felswände in einer Höhe von beiläufig 40 M. sahen wir weissen Sand und feines Kalkgerölle hervorrieseln, wie das Mehl aus einer Mühle; daher der bezeichnende Name. Dieses Phänomen wird so erklärt, dass die in eine bedeutend höher gelegene Doline hineinfallenden Steine und Felsstücke an den Wänden und Absätzen der Doline zerschellen und mit dem von den Felsgehängen abrieselnden und durch den Regen in den Trichter der Doline hineingeschwemmten Kalkgerölle das Material dieser Steinmühlen abgeben, welches durch die eigene Schwere und das von oben nachschiebende Gerölle in fast ununterbrochener Bewegung erhalten wird. *) Hier begann der eigentliche Aufstieg. Nachdem wir uns mühsam durch das bei jedem Schritt nachgebende Gerölle in den Trichter hineingearbeitet hatten, zeigte sich links eine in nordöstlicher Richtung zwischen Felshängen steil hinaufführende enge Schlucht, welche uns über ein scharfes Felsgrat in eine grössere Schlucht hinüberbrachte. Diese wurde überschritten und dann der Abhang des nächsten Felsgrates erklimmt, welches bis nahe an den Kamm des Königstein hinaufzog. Es war ein harter Weg. Die Steigung war wohl über 60° über Felsklippen und Grashänge. Nach einer Stunde

*) Siehe IV. Jahrbuch des siebenbürgischen Karpathenvereins 1884, Seite 28.
A. d. R.

etwa war dieser Grat erklommen, aber vergeblich blickten wir nach einer gangbaren Stelle aus, welche uns von hier auf den Kamm hinauf hätte bringen können. Unser Führer stieg hier und da herum, um zu rekognoszieren und kehrte endlich mit dem wenig tröstlichen Geständnis zurück, er habe den Weg verfehlt, hier gebe es keinen Ausweg. Der jenseitige Abhang des Grates, auf welchem wir sassen, war nicht zu passieren; es blieb nichts anderes übrig, als die mühsam errungene Höhe aufzuopfern, wieder in die Tiefe der Schlucht hinabzusteigen und den bösen Grat zu umgehen. Es war etwas bitter, indessen wir waren noch bei vollen Kräften und nahmen die Sache nicht zu schwer. Es dauerte nicht zu lange und wir waren in der nächsten Schlucht. Diese hatte aber keinen Ausweg nach dem Kamme, es hiess also wieder: über den nächsten Grat in die folgende Schlucht und dies wiederholte sich immer wieder, denn keine der Schluchten hatte einen Ausweg nach dem Kamme. Eine unübersteigliche Felswand am Ende der Schlucht setzte jedem weitem Vordringen ein Ziel. Beim Übersteigen der Grate ging die gewonnene Höhe immer wieder verloren. So waren wir denn vier Stunden anstrengend herumgestiegen, ohne wesentlich höher gekommen zu sein.

Es ist wahr, dieses Herumklettern in den unwirtlichen Felsen war von grossem Reiz für uns Gebirgsfreunde. Die Schluchten selbst, welche sich vom Lagerplatz wie Felsspalten und Risse ausgenommen hatten, waren ganz gut passierbar, das schwere Gehen im Gerölle abgerechnet; das Erklimmen der schroffen Abhänge der Felsgrate aber war sehr mühsam und ist nur schwindelfreien Personen möglich. Wenn unser Führer uns von einem eben erklommenen Felsgrate einen schmalen grünen Streifen, welcher am nächsten Felsgrat fast senkrecht emporstrich, uns als den Weg bezeichnete, den wir nehmen müssten, trat anfänglich ein ungläubiges Lächeln auf unser Antlitz. Indessen folgten wir willig, ohne eine Einwendung zu erheben, und es ging in der That. Der Fuss findet gar bald einen Halt und man kömmt hinauf. Gar oft musste ein kaum fussbreiter Felsvorsprung zwischen einer hohen Felswand und einem tiefen Abgrunde passiert werden. Die Grashänge waren häufig so steil, dass man hier auch die Hände zu Hilfe nehmen musste und bei einem Abrutschen kein Halt gewesen wäre. Aber welch grossartiges Felsengewimmel! So oft ein neuer Grat genommen war, bot sich ein neues überraschendes Bild dieser Wunderwelt unsern staunenden Augen dar.

Nachdem wir, wie schon gesagt, vier Stunden in dieser überaus anstrengenden Weise herumgestiegen waren, hinan und hinab, über Felsen und Grasgehänge, ohne zu wissen, wie lange wir noch zu gehen hätten, und ob wir überhaupt den Gipfel erreichen würden, waren meine

Kräfte so erschöpft, dass ich kaum weiter konnte. Während meine beiden Genossen treffliche Bergschuhe hatten, hatte ich, nur auf das Reiten vorbereitet, dünne Salonschuhe an, die zum Überflusse an der Ferse zu weit waren. Nur wer jemals im Gebirge in solchen Schuhen stundenlange Märsche gemacht hat, kann sich vorstellen, was das für ein Gehen war. Nach der ersten Stunde war der rechte Schuh bereits so vertreten, dass der Absatz nach der Seite stand. Auf den Felsen genierte dieser Umstand nur wenig, auf dem glatten Alpengrase aber rutschte ich beständig ab und musste mich immer mit den Händen am Grase festhalten, um nicht in die Tiefe zu stürzen. Ich schlug daher vor, 10 Minuten zu rasten und uns durch einen kleinen Imbiss zu stärken. Der mitgenommene Bissen Speck that nun seine Dienste. Dagegen hatten wir keinen Tropfen Flüssigkeit, unsern gewaltigen Durst zu löschen. An der vom Führer erwähnten Wasserspalte waren wir zwar vorübergekommen, sie enthielt aber diesmal keinen Tropfen Wasser. Die Rast von 10 Minuten und der Speck hatten meine Kräfte wieder restauriert und nun ging es wieder vorwärts.

Nach weitem $1\frac{1}{2}$ Stunden anstrengenden Steigens hatten wir den neunten Felsengrat erklommen und hier winkte endlich ein Ausweg, — die nächste Schlucht entsandte einen gangbaren Grashang bis auf den Bergkamm. Nun ging es guten Mutes rüstig hinauf und in einer halben Stunde hatten wir den Kamm, in einer weitem Viertel-Stunde die höchste Spitze des Königstein erreicht. $6\frac{1}{4}$ Stunden hatte der Aufstieg in Anspruch genommen. Es hatte viel Schweiss und Mühe und Durst gekostet, doch nun war alle Mühe vergessen und der Durst quälte uns nicht mehr. Lag doch zu unsern Füßen, in einer Stunde erreichbar, die Quelle beim Schutzhaus, und wenn wir unsere Genossen noch dort fanden, hatten wir auch noch andere Erfrischungen zu erwarten.

So waren wir denn trotz der drohenden Ungunst des Wetters von diesem in Wirklichkeit recht begünstigt worden. Als wir den Kamm erreichten, lagerten diessseits dichte Nebelwolken weit und breit über der Landschaft. Jenseits hätten sie uns während des Aufstieges recht fatal, vielleicht gefährlich werden können. Allerdings beeinträchtigte dieser Wolkenschleier die Aussicht sehr, welche nur nach Süden und Westen frei war, immerhin ein herrliches Bild. Auch war unser Hauptzweck nicht die schon wiederholt genossene Aussicht von der Spitze, sondern das Herumsteigen in dem so selten beschrifteten Felsenmeere der Westseite. Und diesen Zweck hatten wir, wenn auch nicht mit so leichter Mühe, als wir vorausgesetzt, so doch in um so höherem Masse erreicht.

Indessen hatten wir gar nicht lange Zeit, weder zum Genusse der, wenn auch beschränkten, so doch immer grossartigen Aussicht, noch

auch zu längerem Ausruhen. Denn — in der Voraussetzung, in 2—3-stündigem Aufstieg den Gipfel zu erreichen — hatten wir mit unseren Genossen verabredet, dass sie nicht länger auf uns warten möchten, falls wir bis 11 Uhr vormittags im Schutzhause nicht einträfen, da wir in diesem Falle des eingetretenen Nebels oder Regens wegen nach Zernest zurückgekehrt wären. Und nun war es bereits $\frac{1}{4}$ nach 12 Uhr, so dass unsere Genossen bei dem diesselts herrschenden Nebel uns gewiss nicht mehr erwarteten.

So traten wir denn schon nach wenigen Minuten Rast den Abstieg nach dem Schutzhause an. Nachdem wir eine kurze Strecke hinabgestiegen waren und das Schutzhaus frei von Nebel vor unseren Augen lag, gaben wir durch einen Schuss und gleichzeitige Rufe ein Zeichen unseres Hierseins und nach einer Weile trugen uns die Lüfte die Antwort zu. Die Gewissheit, stärkende Speise und Trank und Reitpferde für den weitem Rückweg nach Zernest dort vorzufinden, war ganz angenehm und beflügelte unsere Schritte, so dass wir nach einer knappen Stunde beim Schutzhause anlangten. Der steile Abstieg war die letzte Kraftprobe für unsere Kniekehlen an diesem Tage. Ein Schluck „Jägerschnaps“ stillte den ersten Durst der noch erhitzten Kehle; nach einigen Minuten folgte ein Trunk köstlichen Quellwassers, welches besser mundete, als irgend ein Champagnerwein. Auch der alsbald angenehm duftenden vaterländischen „Tokana“ wurde mit nicht geringem Appetit zugesprochen und es bedurfte nicht geringer Quantitäten des landesüblichen Gemisches von Wein und Wasser, um die ausgeschwitzten Säfte wieder zu ersetzen. Gar angenehm verstrich diese Mittagsstunde. Dann wurden die Pferde bestiegen und nach vierstündigem scharfem Ritte längs der Reviergrenze langten wir in Zernest an. Ein halbstündiger Regen unterwegs erregte in uns nur das Gefühl des Dankes an unser gutes Schicksal, welches den Regen nicht schon vormittags hatte eintreten lassen. Wir hatten wieder einmal die Wahrheit des Spruches erfahren: „Dem Kühnen winkt das Glück!“

Ein Nachwort zu vorstehenden Berichten über die Ersteigung des Königsteins und den Abstieg von demselben an seiner steilen Westseite,

von
E. A. Bielz.

Es ist sehr zu bedauern, dass der Herr Einsender des Aufsatzes über „eine Besteigung des Königsteins von der Westseite“ bei dieser schwierigen und bis dahin für nahezu unmöglich gehaltenen Bergpartie nicht mehr vom Wetter und Glücke begünstigt wurde, um dieselbe in vollkommen gelungener Weise und mit einem geringern Aufwande von Zeit und Mühe ausführen zu können. Doch haben Herr J. W. Filtsch mit seinen Begleitern (dem Herrn Forstmeister E. Zaminer aus Kronstadt und Josef Drotleff jun. aus Hermannstadt) immerhin das Verdienst, als die ersten Touristen den Königstein von der so steilen Westseite aus (im September 1885) erstiegen zu haben.

Dass aber auch der auf dieser Seite früher ebenfalls für unmöglich gehaltene Abstieg vom Königstein durchzuführen sei, hat uns kaum ein Jahr später der so eifrige und bewanderte Bergsteiger und fleissige Naturforscher, Herr Friedrich Deubel aus Kronstadt, gezeigt und es wird den Lesern unseres Jahrbuches gewiss nur willkommen sein, wenn wir nach brieflichen Angaben desselben Folgendes mitteilen:

Wir hatten uns vorgenommen — schreibt mir Herr Deubel — bei unserm Ausfluge auf den Königstein am 26. August 1886 den Abstieg an der unwegsamen felsigen Westseite dieses Gebirges zu nehmen und deshalb unsern Wagen nach dem Cordonshause Foi bestellt, um nach dieser gewiss nicht wenig anstrengenden Bergfahrt den langen und ermüdenden Weg von dort bis Zernest im Burzenthale hinabfahrend zurücklegen und dann unmittelbar die Heimkehr nach Kronstadt antreten zu können.

Ein Führer für diesen Abstieg war nicht zu finden und so beschloss ich mit Herrn Dr. E. Copony, denselben auch allein zu wagen. Es schloss sich uns hiebei Herr Dr. K. Boeck aus Kassel an, mit welchem wir beim Ersteigen des Königsteins zusammen getroffen waren.

Die Nordwestseite des Königsteins ist bekanntlich sehr steil und daher ein Abstieg daselbst nur geübten Touristen und auch dann nur in geringer Anzahl zu empfehlen, weil durch eine grössere Gesellschaft,

selbst bei aller Vorsicht, Steine ins Rollen gebracht würden, denen unmöglich ausgewichen werden könnte.

Wenn man so behutsam in schräger Richtung gegen Norden zu etwa zwei Stunden hinabgestiegen, so gelangt man an einen weniger steilen Abhang und erblickt durch Felsenthore (von der Grösse eines Hausthores) den lang ersehnten Tannenwald. Hat man diese Stelle erreicht, so sieht man drei hohe hintereinander stehende Felsen, deren jeder in der Mitte mit einer thorartigen Öffnung von gleicher Höhe und Breite versehen ist, und gelangt unterhalb dieser Felsen endlich wieder auf weichen Boden. Unwillkürlich wendet man nun den Blick nach rückwärts, um die eben zurückgelegte interessante und höchst merkwürdige Felspartie auch von unten zu betrachten und sieht dann neben den drei erwähnten hintereinander stehenden Felsthoren noch zwei solcher Thore von gleicher Höhe und Breite.

Die Zeit drängte, weil ich — mit Sammeln beschäftigt — von meinen Begleitern etwas zurückgeblieben war, und so musste ich (schreibt Herr Fr. D.) auf das Vergnügen, diese Thore zu durchschreiten, für diesmal verzichten, hatte aber schon beim Vorübergehen an denselben bemerkt, dass sich viel abbrüchelndes Kalkstein-Gerölle vor ihnen ansammelt, welches zeitweilig durch diese Thore hindurch rollt und sich unter denselben zu Schuttkegeln anhäuft. Ein Durchschreiten dieser Felsenthore von obenher soll — nach Herrn Deubel's Ansicht — unschwer zu bewerkstelligen sein, indem man am Ausgange einer Thoröffnung angelangt, auf den davor lagernden Schuttkegel springen kann; schwieriger dagegen dürfte die Passierung derselben im Aufstiege gelingen, da man auf den lockern Schutthalden nur schwer aufwärts klettern und im nachgiebigen kleinen Steingrus der obersten Partie des Schuttkegels kaum bis an den untersten Rand der Thoröffnungen gelangen wird. Es möchte sich daher beim Aufstiege eine Umgehung dieser interessanten Felsgebilde an deren Nordseite empfehlen.

Den weitem Abstieg nach Zernest nahm Herr Deubel dann mit seinen Begleitern durch die Vale Spirle und am Cornu Tamásului, der östlichen Spitze des langgedehnten Höhenzuges Verfu Tamásului, welcher in westlicher Richtung vom Fusse des Königsteins bis zur Kurmatura Foi die Landesgrenze bildet und im Caput Tamásului mit 1682 Meter die höchste Erhebung erreicht.

Am Fusse der schroffen Felsabhänge sammelte Herr Fr. D. mehrere Exemplare der *Saxifraga transsylvanica* Fuss von seltener Grösse und Schönheit in Blüte; Exemplare mit 4—5 Blattrosetten waren häufig und an den Wurzelblättern waren oft mehrere Jahrgänge erkennbar, ja eine

dieser Pflanzen hatte sogar 8 Rosetten mit zahlreichen Blütenstielen von 20—25 Cm. Höhe.

Von den steilen Felsengehängen an der Westseite des Königsteins brachte derselbe aber die kleine flache Form unserer zierlichen Schmirkel-schnecke *Helix faustina* mit, welche unter dem Namen der *H. fortunata* Parr. bekannt ist, — und an den tiefern Partien der Teufelsmühle (*Mora drakulni*), — als welche der aufmerksame Leser unserer Jahrbücher unschwer diese romantische Felsenpartie erkannt haben wird — fand er wiederholt die Varietät der *Clausilia fassiana*, die wir nach dieser Lokalität var. *djabolina* benannten.

Nachdem nun die so interessante Felspartie der Teufelsmühle von Herrn J. W. Filtsch im Aufstiege an der Westseite des Königsteins nahezu erreicht*) und von Herrn Fr. Deubel bei seinem oben erwähnten Abstiege berührt worden ist, wobei der Letztere von da thalabwärts zugleich den kürzesten Weg nach Zernest einschlug, so ist zu hoffen, dass unsere Kronstädter Freunde nun bald auch einen nähern und direkten Zugang zu dieser einzig in ihrer Art dastehenden Felspartie der fünf Thore oder Teufelsmühle auffinden und auch für andere Touristen zugänglich machen werden, von denen wohl viele sich darnach sehnen dürften, das gewiss höchst merkwürdige Naturspiel dieser grossartigen Steinmühlen genauer in Augenschein zu nehmen und der Erscheinung selbst näher auf den Grund zu gehen. Denn nach der Darstellung des Herrn Fr. D., welcher die Teufelsmühle von oben und rückwärts zu sehen Gelegenheit hatte, dürfte dieselbe keineswegs den untern Rand oder die Ausmündung einer grossen Doline bilden, sondern vielmehr als coulissenartig vorgelagerte Felsbastionen die Steilgehänge an jener Stelle des Westabhanges vom Königstein unten begrenzen und einige Wasser-runsen mit dem dahin von den höhern Felswänden abbröckelnden Stein-gerölle absperren, welches sich zeitweilig zu bedeutenderen Massen an-sammelmnd und von abstürzenden Regengüssen oder grossen Felsblöcken mit grösster Gewalt abwärts getrieben, selbst die sich ihm entgegen-stellenden Felsencoulissen durchbrechen und zu jenen thorähnlichen Öffnungen aushöhlen konnten, die in späteren ruhigeren Zeitläuften das dahinter sich anhäufende kleine Steingerölle, gleich dem aus den

*) Dass dieses nicht wirklich geschah, ist vielleicht einer absichtlichen Umgehung derselben durch den gewiss mehr abergläubischen, als unkundigen Führer zuzuschreiben, welcher wohl aus Scheu vor dem gefürchteten Teufelsspuke diese Gesellschaft zuerst eine Stunde lang am westlichen Fusse des Königsteins gegen Süden zu geleitete, um sie dann am obern Steilgehänge über neun (!) Felsgrate mit grosser Mühe und Anstrengung ebensoweit wieder nordwärts zu führen, wo sie den ihm bewussten Übergang aus der Völe Spirle erreichten.

Öffnungen einer Mühle (den Mehllöchern) herabrieselnden Mehle, zu Thale ergiessen.

Die eben ausgesprochene Ansicht über die Möglichkeit der Bildung dieser Felsthore durch den fortwährenden gewaltsamen Anprall grösserer und kleinerer Felsblöcke, welche von den obern Steilgehängen des Königstein sich ablösen und in gewissen Steinrutschen auf die erwähnten Felscouliissen hingleitet, an den mittleren Teil derselben anschlagend und von ihrem Gesteine Stück für Stück abbröckelnd, diese zugleich mit den Auswaschungen des Wassers und der Abbröckelung des Gesteines im Laufe der Jahrhunderte oder Jahrtausende also durchbohrten, wie sie sich gegenwärtig unserm erstaunten Auge darstellen, — lässt denn doch auch einige Bedenken und Einwendungen dagegen zu. Ja es wird jene Ansicht geradezu erschüttert durch den Hinweis auf ähnliche Felsbildungen, welche am Gipfel oder auf der Kammhöhe von Kalkgebirgen vorkommen; wir brauchen hier (um uns zunächst auf Siebenbürgen zu beschränken) nur an das Felsenthor nahe am Gipfel des Hohensteins (Piatra mare) und auf dem Kamme des Gebirges Kaczanyas bei Vajda-Hunyad, dann an die Poarta auf der Száka am Koronjis bei Alt-Rodna zu erinnern, welche eine ähnliche Erklärung ihrer Bildung und Entstehung geradezu ausschliessen. — Der Anblick der letzterwähnten Felsthore auf Berghöhen, welche von keinem höhern Gebirge in der Nähe überragt werden, sowie der Umstand, dass von den fünf Felsthoren der Teufelsmühle am Königstein drei hintereinander stehen und zwei etwas zur Seite geschoben sind, alle fünf aber (wie aus dem oberwähnten Berichte des Herrn Fr. Deubel hervorgeht) nahezu gleich grosse Öffnungen haben, — führten mich denn auf eine andere Erklärung dieser Naturerscheinung, welche auf beide Fälle ihre Anwendung fände. Wie nämlich die Felsthore auf den erwähnten Berghöhen dadurch entstanden sein können, dass von einer im Innern jener Kalkgebirge und nahe an ihrem Gipfel bestandenen Höhle oder Felsgrötte eine oder zwei dieselbe abschliessende Felswände durch Zerklüftung und Abbröckelung des Gesteines abrutschten und auf diese Weise die Thoröffnung bloslegten, — ebenso könnten auch die fünf Felsenthore der Teufelsmühle früher einen Höhlengang an der Westseite des Königsteins gebildet haben, welcher durch Verwitterung und Zerklüftung des Gesteines mit der ihn umgebenden Felsmasse von dem obern Steilhange des Gebirges sich ablöste und beim Abrutschen in fünf Felsenthore (gewissermassen Querschnitte des angenommenen Höhlenganges und seiner Wände) zerspaltete, von denen drei hintereinander stehen blieben, während zwei davon etwas zur Seite abglitten.

Die letztere Annahme dieser interessanten Felsbildungen hat gewiss auch einige Wahrscheinlichkeit für sich und erklärt wohl auch die Er-

scheinung der nahezu gleichen Felsthore bei der Teufelsmühle etwas ungezwungener, als deren successive Aushöhlung durch das Anprallen herabrollender Steinblöcke, das Auswaschen durch Wasser und das Abbröckeln des durch die Feuchtigkeit zersetzten Gesteines der erwähnten Felsencoulissen. Ja die letztere Auffassung könnte sehr leicht und gründlich durch eine nähere Untersuchung der innern Wände, besonders aber der obern Wölbung dieser Steinthore widerlegt werden, wenn nämlich gefunden würde, dass in den obern Partien derselben keine Schiffe und Abschürfungen von durchlaufenden Steinblöcken sich zeigen und die letztern nur bei dem spätern Durchsetzen dieser Steinthore den untern Teil ihrer Seitenwände abnagten, während die obern Partien derselben und ihre Decke nur die muscheligen Vertiefungen oder sogar tropfsteinartige Ansätze gewöhnlicher Kalksteinhöhlen besitzen; daher in diesem Falle die Entstehung der erwähnten Steinthore aus einer frühern Höhle unwiderleglich nachgewiesen worden wäre.

Wir hoffen also, in den nächsten Jahren eine eingehendere Darstellung und Beschreibung der Teufelsmühle am Westabhange des Königsteins zu erhalten, als dieses nach den bisherigen Schilderungen*) möglich war.

*) Vergleiche meinen „Beitrag zur Höhlenkunde Siebenbürgens“ im IV. Jahrbuche des siebenb. Karpathenvereins 1884, Seite 28.

Eine Hochgebirgsfahrt zum Bucsecs.

Von

Wilhelm Abraham in Klausenburg.

Im Anschlusse an die Vereinsfestlichkeiten der Siebenbürger Sachsen zu Kronstadt vom 18. bis 23. August 1886 wurden von der Sektion Kronstadt des siebenbürgischen Karpathenvereines Ausflüge in das nahe-
liegende Hochgebirge und zwar auf den Schuler, den Bucsecs und den Königstein veranstaltet. Da der Bucsecs alle übrigen Erhebungen des Burzenländer Gebirges an Wichtigkeit und Höhe überragt, mithin die weiteste und schönste Fernsicht versprach, hatte ich mich zur Besteigung dieses Riesen der siebenbürgischen Karpathenwelt entschieden.

Am 24. August 1886 früh morgens, versammelten sich die Teilnehmer an den drei vorgenannten Partien programmgemäss am Marktplatze, im Angesichte des altehrwürdigen Rathauses der gastlichen Sachsenstadt. Um die sechste Morgenstunde herrschte dortselbst bereits reges Leben und Treiben. Die anwesenden Damen und Herren, Führer und Träger, Pferde zum Reiten und Tragtiere, Stadt- und Landwägen bildeten verschiedene Gruppen. Es bot diese bunte Menge im Vereine mit den altersgrauen Häusern ringsum und dem Kapellenberg, der sich im Hintergrunde prächtig abhob, ein recht ammutendes Bild. In heiteren Gesprächen flog die Zeit bis zum Aufbruch rasch dahin. Inzwischen wurden von der Sektion Kronstadt des Karpathenvereines unter die Touristen zahlreiche Alpenstöcke verteilt; dieselben hatten Tags zuvor in der „Alpinen Ausstellung“ als Ansichtobjekte gedient. Derlei aus indischem Pfefferrohr angefertigte, für Ausflüge ins Hochgebirge sehr zu empfehlende Bergstöcke kommen im Handel angeblich am billigsten aus Baiern, und kostet ein Stück beiläufig 2 fl. loco Kronstadt.

An der Partie auf das Schulergebirge (1804 M.) beteiligten sich 91 Damen und Herren, den Königstein (2241 M.) wollten 32 Personen besteigen, während sich für den greisen Bucsecs (2508 M.) blos 16 Touristen gemeldet hatten — im Hinblick auf die Vereinstage und die volkreiche Kronstadt eine viel zu geringe Zahl. (Der Ausflug auf den Schuler war für einen Tag bestimmt, jener auf den Königstein beziehungsweise Bucsecs für zwei Tage berechnet).

Als $\frac{1}{2}$ 7 Uhr das Zeichen zum Aufbruche gegeben wurde, trennten sich die drei Partien, und zwar schlugen die Touristen zum Schuler den

Weg zu Fuss durch die Pojana ein, während die Teilnehmer an den beiden anderen Ausflügen mittelst Wägen in raschem Trabe, die weitgestreckte Altstadt entlang, dem ersten Reiseziele: Neustadt zusteuernten.

Über unseren Häuptionern blaute ein herrlicher August-Himmel. Die Luft war klar und gestattete die schönste Fernsicht. Rechts von der Fahrstrasse dehnt sich die freundliche Burzen-Ebene aus. Wer kennt nicht hierzulande deren stattliche Märkte und Dörfer? Wer hörte nicht von dem zusammenhaltenden Fleisse der Altvorderen und dem stetigen Vorwärtsstreben ihrer jetzigen Bewohner? Und wem ist das prachtvolle Panorama, das man vom Schuler, Kapellenberg oder Zeidnerberg gleich schön hat, fremd? Wie so manchen Touristen zieht es auch mich nun schon seit Jahren regelmässig jeden Sommer in dieses von der Natur so herrlich geschmückte Ländchen.

Ich hatte das Glück, neben unserem allverehrten Vereins-Vorstande Herrn Dr. Conradt zu sitzen, während Herr Sektions-Obmann Professor J. Römer, der Leiter der Ausflüge, von seinem Bocksitze in der lebenswürdigsten Weise unsere Aufmerksamkeit auf den Zeidnerberg mit seiner aus der Ebene sichtbaren natürlichen Schutzhütte, auf die Schwarzburg, dann auf den grossen Hangestein, der Tags zuvor von vielen Kronstädtern und Vereingästen bestiegen ward, lenkte.

Nach etwa halbstündiger Fahrt hielten wir vor der evangelischen Kirche zu Neustadt, diesem in sächsischen Gauen unter dem Namen *Mustergemeinde* bekannten Orte. Es hatten sich zu unserer Begrüssung der Richter, zugleich Berater und geistiger Führer der Gemeinde, dann dessen Schwiegersohn der Notarius, sowie der Schulrektor eingefunden. Wir besichtigten unter deren Führung zuerst die Kirche, sodann die alte anstossende Ratsstube und das Schulgebäude. Die sehr gut erhaltene Ringmauer um die Kirche, einstens eine starke Wehr gegen die Stürme feindlicher Horden, dient heute nunmehr als Rückwand jenen zahlreichen Kammern, in welchen die Neustädter Sachsen ihre Korn- und Speckvorräte aufbewahren. Das nahe, nicht vor langer Zeit erbaute Schulgebäude verdient für eine Landgemeinde die Benennung „Prachtbau“. Es macht durch seine einfache, gefällige Aussenseite einen sehr guten Eindruck, und entspricht die innere Einrichtung allen Anforderungen der Jetztzeit.

Charakteristisch für die sehr günstigen, materiellen Verhältnisse, in denen die Lehrer an dieser Schule leben, ist die Thatsache, dass mehrere Naturalwohnungen in dem grossen Schulgebäude leer stehen. Die Bildner der Neustädter Jugend ziehen es vor, in ihrem eigenen Hause zu wohnen und auf das freie Quartier zu verzichten. Da dasselbe aus drei Zimmern mit Küche besteht, dürfte es im Lande wohl wenig

Orte geben, wo so günstige Verhältnisse existieren. Glücklich jene Lehrer, denen das Schicksal so reiche Gaben spendete! Sind sie ja von der ständigen Sorge um materielles Wohl und Wehe befreit, und können sie sich mit Eifer und Freude ihrem schönen, edlen Berufe widmen! Die Schule besteht aus acht Klassen und geniessen sämtliche sächsische Kinder von Neustadt hier Unterricht. Mit freudigen Gefühlen verliessen wir diese Anstalt, im Herzen lebhaft wünschend, es mögen allüberall im Lande solch' vortreffliche Bildungsstätten entstehen, blühen und gedeihen!

Unter der gefälligen Führung des Richters besichtigte ich einen Neustädter Bauernhof, und da die meisten Wohnsitze und Wirtschaften einander gleichen, gewann ich die Überzeugung, dass Neustadt den Namen einer Muster-Gemeinde in der That verdiene. Wenn man einen solchen Bauernhof betritt, wähnt man, sich auf dem Grunde eines kleinen Herrnsitzes zu befinden, und so mancher Neustädter Bauernhof ist einem ungarischen Edelsitz auf der Mezöség oder im Székler-Lande vorzuziehen.

Wir gelangen durch das in der Mitte des Hochparterre-Hauses befindliche Thor in den geräumigen Hof. Rechts und links von der Einfahrt stehen die Wohnungen des Eigentümers. Hieran schliessen sich harmonisch Küche, Wirtschaftsgebäude, Scheune und Stallungen, die auf den Beschauer durch ihre steinerne Bauart, saubere Ordnung und Reinlichkeit einen vorteilhaften Eindruck machen. In der Regel betreiben alle Neustädter Ökonomen neben dem Feldbau mit seltenem Fleisse und grosser Sachkenntnis noch die sehr einträgliche Milchwirtschaft. Dazu liegt das volkreiche, mithin konsumfähige Kronstadt gar so vorteilhaft nahe, es ist daher erklärlich, wenn dieser Erwerbszweig goldenen Boden hier fand, und die sächsischen Bewohner Neustadts sich durchgehends einer gewissen Wohlhabenheit erfreuen. Der Hattert, den dieselben bebauen, ist nicht gross, infolge dessen trachten sie jedweden Grund ihres Gemeindegebietes an sich zu bringen. Es haben demnach die zahlreichen Rumänen des Ortes zusammengenommen nicht mehr als „drei“ Joch Anbaufläche zu eigen.

Noch galt es, die Spiritusfabrik der Firma „Friedrich Czell & Söhne“ in Augenschein zu nehmen. Dieses industrielle Etablissement ist heute in Siebenbürgen das grösste seiner Art. Es können in demselben täglich circa 500 Meter-Zentner Frucht verarbeitet werden und ist in den Stallungen für 1600 Stück Mastvieh genügend Raum. Einige Belustigung hatten wir vor dem Telephon, welches das Neustädter Fabriks-Comptoir mit der Schreibstube der Firma in Kronstadt verbindet, indem nämlich mehrere Touristinnen sich vergeblich abmühten, dessen Brauchbarkeit zu prüfen, indess der anwesende Herr F. Czell jun. sich mit seinem Bruder durch diesen Fernsprecher auf die leichteste Weise verständigte. Nach-

dem wir noch die, Eigentum der Gemeinde bildende, geräumige Reiterkaserne der Fabrik gegenüber besichtigt hatten, setzten wir unter herzlichem Danke an unsere gefälligen Neustädter Begleiter, die Fahrt nach Rosenau fort.

In Kurzem hatten wir die nicht minder lobenswerte, stattliche Marktgemeinde Rosenau erreicht. An der grossen Kavallerie-Kaserne vorbei, die staubige, lange Hauptstrasse entlang, hielten wir bald vor dem prächtigen Gemeindegasthause. Hier war die Rosenauer Musikkapelle postiert und empfing uns mit Klängen, die stark an Motive aus Wagners Zukunftsmusik gemahnten. Unser Vereins-Vorstand Herr Dr. Conradt wurde vom Richter mit einer Ansprache begrüsst, worauf Herr Dr. Conradt in Worten des Dankes erwiderte. Sodann schafften wir unser Gepäck in einen Nebenraum des in Ungarn in seiner Art vielleicht einzig dastehenden Gemeindegasthauses. Wir blieben erstaunt in dem sehenswerten grossen Saale stehen, da unterhalb den Galerien eine Art Freskomalerei sich unserm Auge darbot, überrascht, sowohl hierüber, wie nicht minder über den bedeutenden Umfang des Saales. Ja! dachten wir, nur so wohlhabende Bauern, wie es die Burzenländer sind, können sich derlei Sachen vergönnen.

Unser Aufenthalt in Rosenau hatte den Zweck: Besichtigung der alten sächsischen Bauernburg, gemeinschaftliches Gabelfrühstück, sodann Abfahrt der Partie auf den Königstein nach der Gemeinde Zernescht und schliesslich Fahrt der Busees-Ausflügler ins grosse Weidenbachtal. Da ich die Burg Rosenau schon im Jahre 1880 bestiegen hatte, versagte ich mir diesmal den Genuss ihrer wunderhübschen Aussicht.

Gegen 11 Uhr versammelten sich alle Teilnehmer an den beiden Partien zu gemeinsamem fröhlichem Frühstückschmause im Saale des Gemeindegasthauses. Hier verblieben wir bis 12 Uhr Mittags. Sodann gab Herr Obmann Römer das Zeichen zur Abfahrt nach Zernescht. Bald waren die Wagen bestiegen und fort gings, uns 16 Ausflügler auf den Busees zurücklassend. Wehmütig sahen wir den Davonfahrenden nach, entführten sie ja sämtliche Damen (12 an der Zahl), welche sich zum Ausfluge ins Hochgebirge überhaupt gemeldet hatten. Eine halbe Stunde später weckte uns Schellengeläute aus unserer Betrachtung. Zwei Wagen hielten vor dem Gasthause, die uns bis zum Fusse des Busees bringen sollten. Rasch nahmen wir unsere Sitze ein. Während das vordere Gefährte, ein flottbespannter Deichselwagen, leicht von dannen fuhr, kamen wir mit unserm Bauernleiterwagen, dem alle Augenblick das Licht auszugehen drohte, nur mühsam nach. Wer je in einem Landauer gefahren, dann solch ein vorarpadisches Vehikel erklimmen hat und sich schier die Seele herausbeuteln liess, der wird den Unterschied zwischen Fahren

und Gerädertwerden gewiss kennen. Indess milderten Decken, Plaids und Pelze die ärgsten Stösse, und der prächtige Anblick unseres unweiten Reisezieles, das gewaltige Gebirgsmassiv des Buceecs mit seinen zerrissenen, nackten Felsen, zackigen Graten und wilden Schluchten, liess manchen Fluch im Keime ersticken.

Anfangs fuhren wir zwischen Acker-Feldern auf staubiger Strasse dahin, dann bogen wir in einen Fahrweg, der uns neben grünen Wiesen vorbei ins grosse Weidenbachthal brachte. Um den vermehrten Stössen, welche namentlich die im Wege liegenden Steine verursachten, auszuweichen, liessen wir unser Fahrzeug im Stich und schritten *per pedes apostolorum* über duftende Wiesen fürbass.

Zu unserer Linken erhebt sich vom Ufer des rauschenden Weidenbaches der hohe Rong, ein Berg, der als Aufenthaltsort für Meister Petz bekannt ist. Friedliche Rosenauer Insassen waren gerade damit beschäftigt, das Gras an den grünen Halden abzumähen, während Siebenbürgens Spezialität: der grimmige Bär, unserem Auge unsichtbar blieb. Zur Rechten schweifte der Blick auf die wilden Felspartien des Velikan, Ziganescht, Malajescht und des Buksoiu, vier parallel laufende Gebirgskämme, die uns durch ihre massigen Formen und himmelanragenden Zacken gewaltigen Respekt einflössten.

Um die Mitte der dritten Nachmittagsstunde erreichten wir eine von Tannen umschlossene, liebliche Wiese, welche als Endpunkt der Wagenfahrt festgesetzt worden war. Hier erwarteten uns bereits die Führer Stenner und Stenille, sowie die Gepäckträger. Dieses sind fast alle Rosenauer Romänen und mit der zu bewältigenden Tour genau vertraute, im Bergsteigen geübte, kräftige Gestalten. Es machte einen guten Eindruck, dass sich diese Leute in reine, weisse Wäsche gesteckt hatten und ein schweigsames dienstfertiges Wesen zur Schau trugen.

Wir rasteten eine halbe Stunde auf der Wiese, um uns von den „Strapazen“ der Wagenfahrt zu erholen, übergaben sodann den Trägern unsere Sachen und nur den Alpenstock in der Rechten, begannen wir den Aufstieg. Ich gestehe, ich war voll Erwartung, wie es mir auf meiner ersten Hochgebirgsfahrt ergehen würde. Hatte mir doch Freund P. in Kronstadt entschieden abgeraten, den Buceecs zu besteigen, in der Meinung, dass diese Partie eine zu schwierige Aufgabe für mich sein würde. Ich solle, bevor ich mich an einen solchen beschwerlichen Ausflug heranwage, vorerst mit der Besteigung des Schuler einen Versuch machen. Indess mein Wille war mächtiger gewesen. Da stand ich nun im Angesichte dieser gewaltigen Bergriesen, neugierig der Dinge, die kommen würden, und ob ich wohl im Stande sei, die mir gestellte Aufgabe zu vollführen. Ich verzagte nicht; waren ja einige ältere Berg-

fahrer und der 68-jährige Papa Rietz aus Bukarest mit in der Gruppe der Touristen.

Es war 3 Uhr Nachmittags, als wir den Aufstieg zur Schutzhütte begannen. Wohlgemut verliessen wir die liebliche Wiese und folgten den Führern auf der zwischen Tannenwald nach Rumänien sich hinziehenden länderverbindenden Fahrstrasse. Nur eine kurze Strecke geht es auf grader Fläche thaleinwärts, als wir plötzlich in fast undurchdringliches Jungholz einbiegen und den Weg zur Höhe nehmen. Kaum schreiten wir 5 Minuten im Walde über Steingeröll aufwärts, als unser Ohr mächtiges Rauschen vernimmt. Gar bald haben wir die Ursache desselben erforscht. Wir stehen vor einem tosenden Giessbach, der, aus der Malajesch-Schlucht kommend, in hurtiger Eile seinen krystallklaren Inhalt hinab in den Weidenbach sendet. Über eine notdürftig hergestellte Brücke hinweg, folgen wir dem Laufe des Wassers eine kurze Strecke und streben dann an steiler Bergeslehne zuerst in südlicher, bald in westlicher Richtung empor, der Malajesch-Wiese zu. In Kurzem haben wir dieselbe, sowie die dort befindliche Hirtenniederlassung erreicht. Nie im Leben sah ich ein elenderes Obdach für Menschen, als diese sogenannte „Stinâ“ sich dem Auge darbot. Diese aus Pfählen, Reisig und Baumrinden hergestellte, so urprimitive Behausung kann weder gegen Hitze noch Kälte, weder gegen Regen noch Sonnenschein genügenden Schutz bieten. Uns schien es rätselhaft, wie nicht der erste leichte Windstoss diesem „G'raffelwerk“ den Garaus machte. Glückliche indess jene Menschen, denen solcher „Raum selbst in der kleinsten Hütte“ für einige Wochen genügt. Haben dieselben ja so wenig Bedürfnisse, und leisten sie wohl das Äusserste, was man menschliche Anspruchslosigkeit heisst. Welcher Kontrast aber zwischen dieser Buceacs-Stinâ und der Villeggiatur eines Wiener Millionärs? Welch' grosser Unterschied zwischen einer schmierigen Gebirgs-Romänin und einer Pariser Salon-Dame? Sind nicht Beide Glieder einer Kette, die wir Menschheit nennen? Sind wir nicht Alle vor Gott gleich erschaffen, und steht nicht Jedem das Himmelreich oder die Hölle gleich weit offen? Wird es dort auch so krasse Unterschiede geben? Glückliche derjenige, dem der Glaube geblieben, und doppelt glücklich alle jene Menschenkinder, die auf ein besseres Sein nach diesem irdischen Leben hoffen.

Von der Stinâ aus beginnt nun die Steigung anstrengend zu werden. Wir stehen, wie uns die Führer erklären, vor dem schwierigsten Pensum unserer heutigen Tour. Doch sollte dieses nicht gar so arg sein, als wir uns vorstellten. Der durch die vielen Tritte der Menschen und Schafe markierte Weg führt die Halde in kurzen Zickzacks sehr steil aufwärts. Dank des hochstämmigen Tannenforstes, in dem wir fortwährend zur

Höhe streben, haben die zahlreichen Regengüsse in der oft betretenen Bahn wenig Veränderung verursacht. Mit jedem Schritt, den wir schweiss-triebend emporkommen, gewinnt das Landschaftsbild ringsum an Schönheit und Erhabenheit. Während zur Linken die gewaltige Felsenbrüstung des Buksoiu entgegenstarrt, bieten sich unseren Blicken zur Rechten die zackigen, pittoresken Felsenpartien des Malajeschter Grates dar. Bei einer Wendung des Weges geniessen wir Ausblicke in das reizende grosse Weidenbachthal, hören das Rauschen des Baches, und gerne weilt unser Auge länger an den grünen Bergen nach Rumänien hin, die mit ihren lieblichen Matten und weidenden Heerden angenehme Ruhepunkte bilden.

Unsere älteren Touristen blieben anfangs hübsch weit zurück, während das jüngere Blut rasch vorwärts zur Schutzhütte drängte. Des Öfteren wurde Halt geboten, damit die Partie beisammen bleibe, und sich Niemand verliere. Dieses Kommandowort nützt zwar einigemale, aber schliesslich sind wir „Jüngere“ nicht mehr zum Stehen zu bringen, und jeder will der Erste in der Schutzhütte sein.

Nachdem wir die steile Halde hinter uns haben, beschreibt der Weg durch dunkeln Tannen-Urwald eine fast horizontale Richtung nach aufwärts. Die nahe Buksoi-Wand nun immer als Begleiterin zur Linken, gelangen wir schliesslich vor massige Steinblöcke. Diese erklimmend, stehen wir plötzlich auf einer lieblichen, grünen Matte, von welcher uns das Ziel unserer heutigen Fahrt, die Schutzhütte des Karpathenvereins zur Einkehr winkt. Wir erreichten die Hütte nach ungefähr zwei-stündigem Steigen von der Weidenbachthal-Wiese aus, während die Nachhut erst eine gute halbe Stunde später einrückte. Die Schutzhütte ist ein aus Tannenholz aufgeführter Rohbau, umfasst zwei Zimmer und kann mit Benützung des Aufbodens beiläufig 50 Personen als Nachtlager dienen. Sie hat bis noch den Zwecken des Karpathenvereines vollkommen entsprochen. Wie ich erfuhr, beläuft sich die Herstellung einer solchen Hütte in unseren Karpathen auf ungefähr 500 fl.

Die Lage der Malajeschter, beziehungsweise Buseecs-Schutzhütte ist ausserordentlich günstig und schön. Denke dir auf grüner Wiese, inmitten der Hochgebirgswelt (1600 M. über dem Meere), in einer, auf drei Seiten von gigantischen Felsmauern abgeschlossenen, mässig weiten Schlucht, deren vierte gegen NO hin offene Seite den allerprächtigsten Ausblick auf den, von der sinkenden Abendsonne bestrahlten Schuler und auf das demselben vorgelagerte Mittelgebirge bietet, — ein Schutzhaus, und du wirst mit einstimmen, dass der Platz zum Hüttenbau ein vorzüglich geeigneter ist.

Vor der Hütte stehend, fesseln unser Auge zur Rechten die pittoresken, malerischen Felspartien des Malajeschter Grates und zur Linken

die ersten, zerklüfteten Felsenkolosse des Buksoiu. Himmelhochstrebende Tannen gleichsam angeklebt an die fast senkrecht abfallende Malajesch-Wand, daneben grüne Halden, zur Edelweiss-Suche einladend, über denselben zackige Kämme, dann kahle Felswände, öde Geröllhalden, in weiter Folge pyramidenförmige Konglomeratsteingebilde, schmale, wie Kamine steil aufragende Felschluchten mit ewigem Schnee darin und grössern Schneefeldern daneben, — all' das auf einem verhältnismässig engen Raume, dazu noch vom entgegengesetzten Ende der Wiese das Rauschen eines Wasserfalles, die köstliche Luft und der harzige Duft der Tannen — auf wessen Gemüt würde diese seltsam schöne, so überaus reizende Szenerie nicht mächtig einwirken?! Der herzerfreuende Eindruck dieses Bildes wird uns nie aus der Erinnerung schwinden!

In der Schutzhütte trafen wir den Kadettenschul-Kommandanten v. H., sowie drei Rosenauer Ausflügler. Dieselben hatten einige Stunden zuvor den Versuch gemacht, den Omu zu besteigen, waren jedoch infolge des eingetretenen Regens und dichten Nebels gezwungen, von ihrem Vorhaben abzustehen. Sie beabsichtigten nun am nächsten Morgen in unserer Gesellschaft den Aufstieg von neuem zu beginnen.

Da bis zum Einbruche der Dunkelheit noch eine volle Stunde Zeit war, machte ich mich mit zwei Touristen auf die Suche nach Edelweiss. Wir erklommen, fast auf allen Vieren, mühsam die nahen, steilen Höhen des Malajeschter Grates, fanden jedoch nur Edelrauten und mussten unser Vorhaben infolge der einbrechenden Dämmerung auf den nächsten Tag verschieben. Auf dem Rückwege zur Hütte sammelte ich viele Blumen und brachte, wenn auch kein Edelweiss, so doch einen schönen Alpenblumenstrauss mit.

Vor der Hütte loderte ein mächtiges Feuer, dessen Glut unsere ganz in Schweiss gebadeten Körper, die infolge der Kälte der anbrechenden Nacht zu frösteln begannen, angenehm erwärmte. Gleichfalls wohlthuend wirkten die mitgebrachten Plaids, die enge um den Leib geschlungen, der Kälte keinen Zutritt gestatteten. Auch leistete das Jäger-Wollhemd vortreffliche Dienste und schützte wohl manchen von uns vor Erkältung. Da die Dunkelheit immermehr zunahm, gingen wir in die Hütte, um einen heissen Thee zu trinken. Später traten wir wieder ins Freie hinaus, die frische Nachtluft zu geniessen. Während wir die funkelnden Sterne am Firmamente betrachteten und uns ob der guten Wetter-Aussichten für den kommenden Tag freuten, wurde ein Gebirgsfeuerwerk in Szene gesetzt. Herr Advokat P. nahm nämlich glimmende Feuerbrände und warf viele derselben in rascher Folge die nahe Schlucht hinab. Die Funken zerstoben nach allen Richtungen und boten bis zu ihrem Erlöschen einen hübschen Anblick dar.

Unsere Erwartung, dass von der Schulerpartie wohl einige Touristen in dem dortigen Schutzhause übernachten, unser Feuer bemerken, und in der gleichen Weise erwidern würden, erfüllte sich nicht, und so zogen wir uns dann endgiltig in die Hütte zurück.

Gleich darauf scharten sich unsere Träger vor dem offenen Feuerheerd in der Hütte zusammen und führten unter Gesang nationale Tänze auf. Mehreren von uns waren dieselben neu, und sahen wir mit einigem Interesse diesem Schauspiele zu. Es war das jedoch kein Gesang, was unser Ohr vernahm, sondern ein Lallen der Zunge, welches zufolge seiner Eintönigkeit das Gemüt ganz und gar unberührt lässt und von der niederen Kulturstufe dieser Leute ein recht augenscheinliches Bild liefert.

Mittlerweile war es 10 Uhr geworden. Nun hiess es, sich zur Ruhe begeben. Als gemeinsame Bettstatt sollten uns jene ungehobelten, enge zusammengefügtten Balken dienen, die sich einen halben Meter vom Fussboden erheben, circa 3 Meter lang sind und mit den zwei Fenstern der Hütte korrespondierend, deren halben Raum umfassen. Schon früher hatten unsere Rumänen Tannenreisig zubereitet und damit die ganze Schlafstelle belegt. Die mitgebrachten Decken, Pelze etc. wurden ausgebreitet, das Lager auf das bequemste hergerichtet, und wir sollten nun auf duftendem Tannenreisig ruhen. Doch welche Täuschung! Kaum waren die Kerzen ausgelöscht, da fing die richtige Stimmung an. Der eine Tourist Herr Z., ein Schweizer, den der Kampf ums Dasein nach Bukarest geführt hat und nun seine Sehnsucht nach der Alpenwelt auf dem Bucsecs stillen wollte, klagte über den Biss eines Insektes. Ein zweiter Schlafgenosse begann unbändig zu schnarchen. Das hiegegen so probate Mittel des Pfeifens half nichts; vergeblich piff mein Nachbar zur Linken uns vor. Ein dritter Tourist, der seinen Platz auf dem Tische des Zimmers gewählt hatte, fiel zur allgemeinen Belustigung polternd auf den Fussboden. Ähnliche Thorheiten folgten dieser. Kaum war nachher Ruhe in das Schlafgemach eingezogen, als aus der Nebenlokalität, wo Wirtsleute und junge Burschen ihr Lager aufgeschlagen hatten, lautes Gespräch herüberlörte. Dieses verstummte erst dann, als den Störefrieden energisch befohlen wurde, sich stille zu verhalten, ansonsten sie an die kalte Nachtluft gesetzt werden würden. Die Drohung half, und wurde unsere Ruhe nicht mehr gestört.

Kurz nach drei Uhr morgens erhoben wir uns von der harten Schlafstätte und trafen Vorbereitungen zum Aufbruch. Unser Programm für den heutigen Tag lautete: Aufstieg zum Omu, Rückkehr von demselben und Mittagsstation im Schutzhause, sodann Abstieg ins grosse Weidenbachthal und Fahrt nach Rosenau.

Genau um 4 Uhr früh beginnen wir den Aufstieg zum Omu. Noch ist es dunkel. Mit Fackeln bewaffnet, die uns den Weg auf der Matte nicht verfehlen lassen, schreiten wir fröhlichen Mutes bergan. Hie und da hemmen Regeurisse und grosse Steinblöcke unsere Schritte. In Kürze haben wir diese Hindernisse überwunden, dann geht es in einem Nadelwäldchen vorwärts. Zu unserer Rechten rauscht über felsiges, stark verwaschenes Gestein ein prächtiger Wasserfall; denselben speist die aus dem nahen Felsen mit mächtigem Schwallde hervorsprudelnde Quelle. Da es heisst, dass sich bis zum Omu und zurück nur diese Quelle vorfindet, trinken wir in vollen Zügen von dem köstlichen Wasser und setzen sodann den Aufstieg in der Malajescher Schlucht langsam fort. Zur Linken gewendet, gewahrt unser Auge in einem der zahlreichen Kamine des Buksou, wohin die Strahlen der Sonne ob überhängender Felsen nie dringen kann, schimmerndes Weiss. Wir erkennen dasselbe bei dem nun beginnenden Morgengrauen als ewigen, nie schmelzenden Schnee. In der Nähe betrachtet, gleicht derselbe nicht jenen blendend weissen Schneeflächen, die wir im Winter zu sehen gewohnt sind. Hier haben Blütenstaub, Kiefernadeln und dergleichen eine dünne Schichte gebildet und dadurch diesem Schneefelde eine matte Färbung verliehen.

Mit dem vorhingenannten kleinen Tannenwäldchen hört die Baumregion auf, dann kommt nur mehr das Krummholz vor. Haben wir auch dieses hinter uns, so finden wir nur noch spärlichen Graswuchs und zwischen dem häufigen Steingeröll das zahlreiche Vorkommen schöner Vergissmeinnichte.

Unsere Karavane bewegt sich augenblicklich in einer Höhe von 2000 M. über dem Meere. Das nun zu bewältigende Terrain in der Schlucht stellt einen terrassenförmigen Aufbau dar, der sich in vier Teile gliedert. Verspürt man nach Erklimmen eines solchen, etwa 100 M. hohen Steinwalles eine kleine Ermüdung, so wird dieselbe auf der sofort beginnenden, sanft ansteigenden Fläche leicht behoben. Der Aufstieg bietet somit nicht viel Schwierigkeit, und wir sind erstaunt, in welcher verhältnismässig kurzer Zeit der Tourist diesen zerklüfteten, so furchtbar ernst dreinschauenden Bergriesen zu ersteigen vermag. Da ein angelegter Weg nicht existiert, benützen wir den hie und da sichtbaren Pfad, den Hirten, Jäger und Ausflügler, häufige Besucher des Bucsecs, getreten haben.

In langsamem Tempo geht es die vier Terrassen bergan, bis eine mächtige, von zwei Kaminen durchbrochene senkrechte Steinmauer unserem weiteren Vordringen „Halt“ gebietet. Während unsere Vorhut am Fusse des einen Kamines Stellung nimmt, um in dessen Schneemassen hinaufzuklimmen, macht unser Führer plötzlich eine Wendung

nach Osten. Wir folgen demselben in fortwährend starker Steigung längs der Wand über Steingeröll in östlicher Richtung, bis wir die Höhe dieser Mauer erreichen. Dieselbe ist als Abschluss der Malajeschter Schlucht zu betrachten. Wir rasten auf einem vorspringenden, mächtigen Felsen und stärken uns durch die mitgebrachten Getränke. Sodann lassen wir lange das prachtvolle Bild, welches sich zu unseren Füßen entrollt, auf uns einwirken. Rechts ragen aus der Schlucht die gigantischen Felsmassen des Buksoiu in die Höhe. Die Schlucht selbst bietet in ihrer Hochgebirgs- und Tannenregion eine Fülle malerischer und grotesker Partien. Zur Linken fesseln das Auge die fast parallel laufenden Kämme des Malajescht, Cziganescht und des Velikanu mit ihren teils abfallenden Wänden, teils Nadeln, Zacken und Hörner bildenden Gipfeln. Hieran schliesst sich der breite Sattel der soeben erklommenen Steinwand, während in unserem Rücken der Omu dräuend sein Haupt erhebt. Der Anblick dieser nackten, durch ihren Umfang und Nähe schier erdrückend wirkenden, weissgrauen Felskolosse macht im Vergleiche zu dem saftigen Grün und den lieblichen Wiesen im Weidenbachthal einen wahrhaft imposanten Eindruck.

Von unserem, einer Kanzel vergleichbaren Halteplatze setzen wir den Aufstieg fort und schlagen, statt der in der Schlucht eingehaltenen südlichen, nun eine südöstliche Richtung ein. Durch Regenisse, an Schneefeldern vorbei, führt uns der Pfad sodann in langgestreckten Schlangenumwindungen allmählich den Omu hinan. Unterdess geht die Sonne auf und küsst mit ihrem rosigen Lichte die Höhen des Bucsecs-Massiv. Tief unten in den Ebenen graut noch der Morgen. Dichte Nebelmassen lagern auf Berg und Thal. Nur die Kuppe des Schuler hat die Fessel abgestreift und grüsst herüber, sich freuend des herrlichen Sonnenlichtes, das ihr half, den Kampf mit dem garstigen Nebel siegreich



Die Spitze des Bucsecs mit dem steinernen Manne „la Omu“.

zu bestehen. Plötzlich wird unsere Karavane angehalten. Einige Herren haben ein prächtiges Schauspiel entdeckt; sie meinen auf den zackigen Felsen des Buksoiu husche es hin und her. Wir bringen sofort mittelst Feldstecher die Entfernung näher und freudig überrascht, erkennen wir alle in den beweglichen Gestalten auf dem Kämme ein Rudel Gemen, das sich sorglos im Morgensonnenlichte vergnügt. Da auf einmal verschwinden sie alle. Gleich darauf kommen zwei desselben wieder zum Vorschein, recken neugierig die Hälse über den Abgrund, verweilen kurze Zeit in dieser Stellung und enteilen dann, neuangekommenen Kameraden Platz machend. Dieses Schauspiel wiederholt sich in ähnlicher Weise öfters und wirkt sehr ergötzend auf unsere Gesellschaft. Herr Advokat P. erklärte, er sei als Ausflügler diesmal zum 29-sten male auf dem Buusees, allein es wäre ihm nie eine Gemse zu Gesicht gekommen. Wohl habe er als Waidmann gelegentlich einer Jagd, gar manchen Bock auf die Decke gebracht, doch bei seinen harmlosen, touristischen Exkursionen sei ihm dieser hübsche Anblick heute zum erstenmale geboten worden. Ich freute mich doppelt, dieses in Siebenbürgen nicht gar häufige Schauspiel gleich bei meiner ersten Hochgebirgstour gesehen zu haben.

Nachdem von den Gemen nichts mehr zu erspähen ist, beginnt die Wanderung von Neuem. Den schütter bewachsenen, hochplateauartigen Konglomerat-Boden zickzackartig ansteigend, erreichen wir endlich das Ziel unserer Hochfahrt, den 2508 M. hohen Omu. Drei alleinstehende, eigentümlich gebildete Felsen von circa 10 M. Höhe und 5—15 M. Breite halten hier an der Grenze Siebenbürgens und Romäniens gleichsam die hohe Wacht. Da der Kamm des Omu ausser diesen einsamen Marksteinen keine hervortretenden Steingebilde zeigt, gewinnen wir den Eindruck, als haben vorweltliche Riesen diese Felsstücke hieher geschafft.

Der mittlere Felsen ist der höchste. Er gleicht, von Weitem betrachtet, dem männlichen Haupte eines mit seiner Pelzmütze bekleideten Tschobanen, daher wohl auch die Benennung „Omu“, d. h. Mensch. Auf seine Spitze führen, sicher mühevoll eingemeisselte Stufen hinauf. Einige Herren der Gesellschaft liessen es sich nicht nehmen, dieser höchsten Höhe die Ehre ihres Besuches zu erweisen.

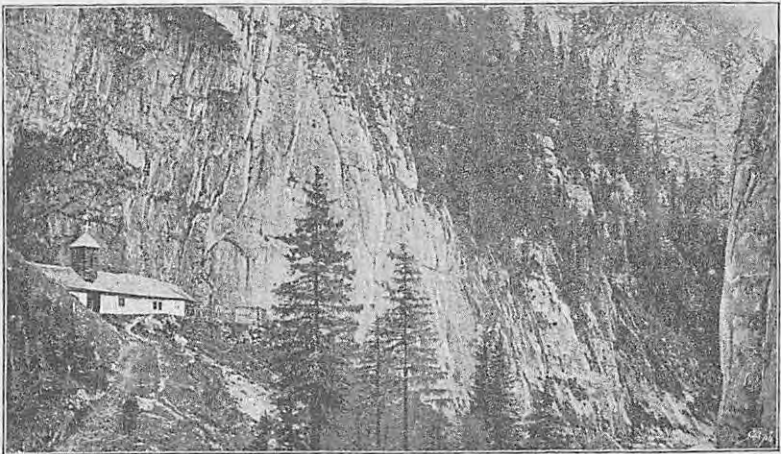
Es war kurz nach 7 Uhr früh, als unsere Karavane auf dem Omu anlangte. Der allgemeine Wunsch so zeitig Morgens bei wolkenlosem Firmament die klarste und weiteste Fernsicht zu geniessen, erfüllte sich leider nicht ganz. Die Burzenländer, Háromszéker und Csiker Ebene lag in Nebel gehüllt, aus dem nur das Schulergebirge, der Csukás, der Csomál und Búdöschberg hervorragten. Gegen Norden und Westen waren die Berge der Hargitta und des Perschaner Gebirgszuges sichtbar. Sieben-

bürgens Rigi, der Zeidner Berg, und die hinter ihm liegende wellenförmige Landschaft mit ihren lachenden Fluren und grünen Wäldern zeigten sich ganz nebfrei. Der herrliche Königstein hatte heute offenbar sein Festgewand angelegt, denn er bot uns mit dem felsenzackigen, malerischen Höhenzuge seine schönste Seite zur Ansicht dar. Vergebens lugten wir nach der Hirtenspitze (Verfu Bácsului), dem 2241 M. hohen Gipfel dieses Gebirges, aus, — die nachbarliche Partie unserer Ausflügler, welche sich in Rosenau von uns getrennt hatte, kam uns nicht zu Gesicht, obgleich dieselbe um diese Zeit wohl auch ihr Ziel (die höchste Spitze des Königsteins) nahezu erreicht haben musste. Die reizend gelegene Gemeinde Zernescht tief unten im Burzenthale und die Kalibaschenwelt am Fusse des Königsteins nahmen sich lieblich aus. Über diese Bilder hinweg schweifte der Blick auf die im Westen sich erhebende mächtige Gebirgskette: das Fogarascher Gebirge. Wir konnten nur für einige Minuten den Ausblick auf die höchste Spitze der siebenbürgischen Karpathen, den 2536 M. hohen Negoi geniessen, denn schon hoben sich Nebelgebilde empor und legten sich wie eine Kappe um dessen Haupt. Gegen Süden gewendet, weiteten sich vor dem Blicke die in die romanische Tiefebene sanft verlaufenden Berge. Von der Ebene selbst sahen wir nichts, da auf der ganzen Niederung dichter Nebel lagerte. Auch blieb uns versagt, das breite Silberband der Donau, wie wir gehofft hatten, zu erspähen. Dagegen boten über den Nebelmassen hinweg, tief unten im Süden, kaum sichtbare Höhenzüge dem Auge Halt. Herr Dr. C. erklärte diese linearen Umrisse für das „Balkangebirge“. Der immense Raum, der zwischen unserem Aussichtspunkte und jenem dunklen Streifen am Horizonte lag, liess mich nicht zweifeln, dass ich bulgarisches Gebiet erschaut hatte!

Nachdem sich unser Auge an den schönen Landschaftsbildern ringsum gesättigt hatte, räumten wir auch dem Magen seine Rechte ein. Unser Rosenauer Schutzhütten-Wirt hatte reichliches kaltes Frühstück beigestellt, und es wurde allerseits wacker zugesprochen. Hatten wir ja nach dem dreistündigen Aufstieg alle einen kannibalischen Appetit; nicht zu verwundern, wenn sich einem in dieser reinen Atmosphäre der Magen weitet!

Wir lagerten in der Nähe jener aus Steinen hergestellten Triangulierungspyramide, welche den höchsten Gipfelpunkt vom Gebirgsmassiv des Bucsecs bezeichnet und mit 2508 M. über dem Meere trigonometrisch bestimmt wurde. Von diesem Ruheplatze aus hatten wir einen weiten Ueberblick über den Südabhang des Bucsecs, welcher hier sich zunächst nur wenig steil abdacht, vom felsigen Ausläufer des Koltzu Oberși und Verfu Babilor aber gegen Westen zu in das enge Felsenthal

der Jalomitza schroffer abfällt. Dort liegt in romantischer Stille das interessante Höhlenkloster Skit la Jalomitza (Scita besteri), dessen ausführliche Beschreibung in einem frühern Jahrbuche unseres Karpathenvereins enthalten ist, während wir uns nicht versagen können, unsern Lesern hier eine Ansicht jenes Höhlenklosters zu bieten. — Gegen Osten jedoch hatten wir den schönsten Einblick in das obere Thal der kleinen Prahova auf rumänischem Gebiet. Unsere Gedanken folgten dem Laufe derselben bis zur Stelle, wo das im Bau begriffene königliche Jagdschloss und diverse Fabriken stehen. Letztere bilden den Ort Busteni. Dasselbst hat sich je ein Wollweber, Papierfabrikant und Glasmacher aus Kronstadt, auf Grund der denselben von der rumänischen Regierung zugestandenen günstigen Pachtbedingungen und Privilegien



Das Höhlenkloster südlich vom Buceacs „Skit la Jalomitza“.

niedergelassen, um den in Folge des Zollkrieges 1886 erwachsenen Verlust wett zu machen. Andere Industrielle und Fabrikanten dürften ebenfalls dem Lockrufe folgen, und wird sodann Busteni, gleich dem südlicher gelegenen Azuga, mächtig aufblühen, zum nicht geringen Nachtheil des gewerbthätigen, jedoch in vielen seiner Unternehmungen und Erwerbszweige zurückgehenden und verarmenden, einst so reichen und weitgekamten Handelsemporiums: Kronstadt!

Der Grund in Busteni und die Wälder bis hinab nach Simaia sind Eigentum des Königs von Rumänien, der in den letzten Jahren in dieser Gegend den Bodenerwerb stark kultiviert haben soll. Diese Entschliessung König Carol's, einen Teil seiner flüssigen Kapitalien an den Ausläufern des Buceacs in liegendem Besitztum anzulegen, ist in der That der vollen

Anerkennung wert. Wie ich mich einige Tage vor dieser Bucsees-Partie überzeugte, bietet die malerische Landschaft vom Predeal bis zur königlichen Sommerresidenz eine Fülle des Sehenswerten. Man kann sich aber auch keine herzerfreuendere Abwechslung denken, als der baumlosen Gegend und dem heissen, ungesunden Klima von Bukarest zu entfliehen und hier in den grünen, schattigen Hochthälern am wildrauschenden Prahovafusse oder Peleschbache Wochen und Monate lang stärkende Gebirgsluft zu athmen, die erschlafte Lebensgeister zu stählen. Als ich von Kronstadt kommend, auf dem Predeal den rumänischen Teil des Bahnhofes durchschritt, nutete mich das Grenzland eigenartig an. Mehrere in Schwarz gekleidete Fräuleins gingen, mit Bergstöcken rumänischen Erzeugnisses bewaffnet, munter konversierend die Halle auf und ab, und ich dachte mich wie im Traume um 10 Jahre zurückversetzt auf den Semmering, nach dem freundlichen Mürrzuschlag. Indess die gelben, fahlen Gesichter der Dämchen führten mir sofort die Wirklichkeit vor Augen, dass ich mich auf rumänischem Boden befinde, in dem Lande, welches dem Oriente schon so nahe gelegen ist.

Hier an der Grenze jedoch bis hinab in die rumänische Tiefebene entzückt uns das „Wildromantische“ einer grossartigen Gebirgsnatur. Und Sinaia selbst! Welch' herrlicher Kulturfleck an der Grenze des Abendlandes, Welch' liebliche, anmutende Landschaftsbilder ringsum! Wie viele Touristen strömen alljährlich und zogen namentlich heuer in hellen Haufen von Kronstadt anlässlich der Gewerbeausstellung und der Vereinstage dahin, wo Natur und Menschenhand wetteifernd eine überaus reizende Idylle geschaffen haben.

Wir treffen mit dem Frühzuge in der Station Sinaia ein. Schon das schmucke Bahnhofgebäude, in waldunkränztem Thalkessel — einige Meter über der rauschenden Prahova gelegen, — macht angenehmen Eindruck, der noch gesteigert wird, nachdem wir die vielstufige Treppe ansteigen und am Eingang in das fashionable Viertel von Sinaia stehen. Wir lassen dasselbe links und betreten, zwischen Hôtel Karaiman und der hocheleganten Badeanstalt, parkartige Anlagen, wo die neuesten Erzeugnisse der rumänischen Industrie, als Teppiche, Holzschnitzereien u. s. w. feilgeboten werden. Unsere Einkäufe auf später verschiebend, pilgern wir nun einen steilen Fahrweg hinan, der uns in das, der Sage nach vom Fürsten Cantacuzeno vor beiläufig 200 Jahren gegründete Kloster führt. In der Thoreinfahrt bleiben wir lange stehen, denn die Pracht des fürstlichen Luftkurortes zu unseren Füßen mit seinen schönen Villen und lieblichen Gärten, ringsum von dunkeln Tannenforsten umsäumt, fesselt unser Auge fortwährend. In Fortsetzung unseres Aufstieges gelangen wir nach einer Viertel Stunde in die Nähe des königlichen

Lustschlosses. Längs des aus des Karaimans-Felsen in die Tiefe donnern- den Peleschbaches schreitend, nähern wir uns einer Anlage für elektrische Beleuchtung. Während die Natur diesen Giessbach zur Verschönerung der ursprünglich wilden Landschaft bestimmte, muss er nun dem modernen Kulturmenschen industrielle Frohndienste leisten und die Kraft abgeben, die Parkanlagen und das Schloss taghell zu erleuchten. Bald haben wir das zierliche, im altdeutschen Style erbaute Schloss erreicht. Dasselbe liegt auf einer dem Felsen abgerungenen kleinen Fläche, von wo aus das Auge über tannenumrauschte Höhen schweift. Es wird uns verwehrt, das Innere dieser angeblich mit orientalischer Pracht verschwenderisch ausgestatteten Räume zu besichtigen, da das hohe Herrscherpaar anwesend ist. Vor dem Schlosse sind Geschütze aufgepflanzt — stolze Siegeszeichen des glorreichen Kampfes vor dem vielumstrittenen Plewna, in dem die junge rumänische Armee die Feuertaufe empfing! Einige 100 Schritte vom Schlosse aufwärts sehen wir ein im Schweizerstyle ausgeführtes traulich gelegenes Jagdschloss. Unmittelbar im Hintergrunde dieses terrassenförmigen Aufbaues von Sinaia-Pelesiu mit seinen prächtigen Landschaftsbildern, erheben sich die imposanten, in steilen Gehängen abstürzenden Felsmassen des Bucsecs, — ein Panorama, wie man es wohl selten sieht; gewiss jeder Tourist ist entzückt davon. Wenn einem noch obendrein, wie uns, das Glück zu teil wird, das hochsinnige Herrscherpaar von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und auf dargebrachten Gruss den freundlichsten Dank zu empfangen — dann kann man wohl mit einem solchen Ausfluge zufrieden sein.

Lautlose Stille herrscht ringsum. Es liegt etwas wie Erhabenes in dieser Ruhe und wirkt mächtig auf das Gemüt. Kein Wunder, wenn an solchem stimmungsvollen Orte die hochherzige Königin den Sagen und Märchen ihres getreuen Volkes lauscht, wenn dieser Stätte die deutsche Dichtkunst so viele und schöne Perlen verdankt. Hier auch hat der schaffende Genius „Carmen Sylva's“ durch die herrliche Schöpfung „Meine Ruh“ ein Denkmal gesetzt, das bleibender ist, denn Erz!

An jenem Sonntagmorgen war es, als Tags zuvor (der für Bulgarien historisch hochwichtige 21. August 1886) Fürst Alexander, der tapfere Battenberger, verräterischer Weise hatte abdanken müssen. Das Königspaar ging die Veranda vor dem Schlosse raschen Schrittes auf und ab, in Erwartung von Depeschen, welche in die bulgarische Angelegenheit Licht bringen sollten. Wie man uns sagte, wurde aus diesem Grunde der Besuch der Klosterkirche hinausgeschoben. Welche Gedanken mögen wohl damals das regierende Haupt von Rumänien durchkreuzt haben?...

In die Villenstadt zurückgekehrt, sahen wir auf den belebten Spaziergängen und im Restaurant Kirchner mehrere hohe Staatswürdenträger

und schmucke Offiziere in ihren glänzenden Uniformen. Vor dem Kiosk — einem im japanesischen Style erbauten Musikpavillon — spielte die Musikkapelle eines rumänischen Regiments Strauss'sche Walzer, Polka etc. Hat ja jedes Regiment sich seinen Kapellmeister aus Böhmen verschrieben! An den grünen Berglehnen, hinter der Villa Ghica, lagen Bauern in ihrer malerischen Tracht, im dolce far niente den blauen Horizont betrachtend. . . . Doch zurück zum Lagerplatz auf dem Omu!

Nach beendigtem Frühstück blieben uns noch zwei Stunden bis zum Abstieg zur Verfügung. Wir hatten die Wahl, diese Zeit zur Edelweiss-Suche oder zum Sammeln von Petrefakten zu verwenden. Letztere lagern auf dem im Südosten nach Sinaia sich hinziehenden Karaiman, der vom Omu 2—3 Stunden entfernt ist. Mit Rücksicht auf die zu durchmessende weite Bahn und in Anbetracht des kurzen Aufenthaltes, entschieden wir uns für das viel näher gelegene Edelweiss. Während die älteren Herren vorzogen, die Aussicht zu geniessen, machte ich mich, im Vereine mit einigen jüngern Touristen und Trägern, auf die Suche nach dieser schönen Alpenpflanze. Hierzu wurden die Felsgehänge des dem Omu zwischen Buksoiu und Verfu Oberși in östlicher Richtung vorgeschobenen „Moraru“ genannten Höhenzuges gewählt. Allen voran waren unsere rumänischen Träger, die in ihren Sandalen, hurtigen Gemen gleich, die schwierigsten Hindernisse wie im Fluge nahmen. Wir Städter konnten auf dem Steingeröll und den nackten Felsen — den Abgrund rechts und links — nur langsam und vorsichtig folgen.

Auf dem Omu hatte kalte Luftströmung vorgeherrscht; um diese niedere Kammhöhe strich ein warmer, schmeichelnder, gleichsam kosender Wind. Tief unter uns im Thalgrund und an des Verfu Oberși grünen Halden weideten Heerden, von Tschobanen (Hirten) und zottigen Wolfshunden bewacht, welch' letztere fürchterlich bellten und durch den hiedurch entstandenen Wiederhall Leben in die sonst totenstille Wildnis brachten. Auch fortwährendes Schellengeläute klang herauf, lieblich, leise, hier und da übertönt vom Rufe der Hirten und dem Geklaffe der Hunde.

Kaum hatten wir ungefähr eine halbe Stunde mit wenig Erfolg nach dem begehrten Edelweiss gesucht, als sich die im Hochgebirge besonders gefürchteten Nebel zu bilden begannen. Ein seltsam Schauspiel das! Zuerst gewahrt das Auge nur einzelne, länglich gezogene Dunstgebilde, die aus den Felsschluchten hervorkommend, in rascher Eile der Kammhöhe zustreben. Binnen wenigen Minuten haben sich neue Nebelstreifen hinzugesellt, welche sich zu einem undurchsichtig grauen Klumpen verdichten und die Höhe, wo wir suchend klettern, vollständig einhüllen. Nicht lange dauert die uns umgebende Finsternis,

denn die Strahlen der Sonne jagen diese Ballen in die Flucht, die als „eilende Segler“, als „Wolken der Lüfte“ von dannen ziehen, um in weiter Ferne über Berg und Thal zu lagern. Doch neue, immer neue Nebelfluten kommen herauf. Diesmal halten sie die eroberte Position länger besetzt. Jedoch neuerdings verschleucht die uns freundlich gesinnte Sonne diese garstigen Gesellen, die uns in unserer mühsamen Arbeit so sehr stören. Kein Wunder, dass wir ihren Zorn heraufbeschworen haben! Wollen wir ja das herrlichste Blümchen dieser Berge: „das Edelweiss“ rauben. Zuletzt stürmen sie dichtgedrängt herauf, neue Nebelmassen, wie durch Zauberhand hervorgerufen. Diesmal behaupten sie das Schlachtfeld siegreich gegen die Strahlen der Sonne, und wir sind gezwungen, wollen wir nicht Regen, Schnee oder gar Verfehlen des Weges riskieren, schleunigst zu unserer am Lagerplatze zurückgebliebenen Karavane umzukehren. Wie gerne wäre ich noch Zeuge dieses reizenden Schauspieles, dieses grossartigen Kampfes gewesen. Haben wir Thalbewohner kaum eine rechte Vorstellung von der Schönheit und dem eigenartigen Reiz solcher Naturerscheinungen.

Unsere Edelweiss-Ausbeute war gering. Einige sehr weit vorge-drungene Ausflügler brachten je ein kleines Sträusschen mit. Mir war es nur vergönnt gewesen, einen Buschen Edelraute zu pflücken. Dagegen wirkte die Macht der „Pizullen“ bezaubernd auf einen am Omu erschiene-nen Grenz-Tschobanen, nicht minder auf unsere rumänischen Träger, und um geringes Entgelt setzte ich mich in den Besitz eines ansehnlichen Sträusschens Edelweiss.

In der Zwischenzeit, während wir unsere Sehnsucht nach dieser seltenen Alpenpflanze — wie erwähnt — zu stillen suchten, hatten sich drei k. ung. Finanzer auf dem Omu eingefunden. Als sie sahen, dass wir harmlose Touristen waren und keine Schleichwaren mit uns führten, liessen sie uns unbehelligt.

Da der Nebel am Omu immer dichtere und beängstigendere Formen annahm, und die erfahrenen Bergsteiger kein gutes Wetterprognostikon für unsere Thalfahrt stellten, wurde beschlossen, sofort zur Schutzhütte abzusteigen. Wir liessen auf dem Omu drei Ausflügler zurück. Dieselben hatten den Entschluss gefasst, in Gesellschaft des über das Höhlenkloster Skit la Jalomitza heraufgekommenen Bukarester Apothekers R. in derselben Richtung den Abstieg nach Sinaia, Romäniens Juwel, zu nehmen. Überdies verliess uns Kommandant v. H., welcher allein, ohne Führer oder Träger, nur mit der im „Führer für Kronstadt und Umgebung“ von J. W. Filtsch enthaltenen Karte bewaffnet, dem Törzburger Pass zusteuerte, um von dort noch am Abend in Rosenau einzutreffen.

Wir hatten es anfangs mit dem Abstieg in die Malajescher Schlucht sehr eilig, da wir zu mindest auf einen ordentlichen Gass aus nächster Nähe gefasst waren, geschweige von der Angst, den Pfad im Nebel nicht zu finden. Als wir jedoch kaum eine halbe Stunde auf der Abdachung des Omu abwärts marschiert waren, verloren sich zu unserer hellen Freude diese unheimlichen, grauen Gebilde und wieder lachte fröhlicher Sonnenschein über uns. Oberhalb der Schlucht, an jener Stelle, die wir beim Aufstieg als Sammelplatz der zersplitterten Gesellschaft fixierten, hielten wir nun wieder Rast und staunten abermals die Erhabenheit der Hochgebirgswelt an. Unsere Blicke waren auch auf die Thäler und die menschlichen Ansiedlungen gerichtet und überwältigt von den Eindrücken ringsum, gedachte ich der wahren, warmempfundenen Worte eines grossen Naturfreundes:

„Wie leer ist doch das Leben, wie niedrig das Streben derer, die auf dem Erdenboden herumkriechen, nur um zu erwerben und spiessbürgerlich zu geniessen! Ihnen bleibt das irdische Paradies verschlossen.“

Solcher Gedanken voll, verliessen wir unsern Standplatz und nahmen den Abstieg über die Terrassen in der Malajescher Schlucht direkte zur Schutzhütte. Ich bildete mit Reichstagsabgeordneten Herrn St. die Nachhut. Derselbe war eine Woche zuvor im Glockner-Haus gewesen und erzählte, dasselbe liege ungefähr in derselben Höhe als der Omu, doch sei dort auf gebalnten Wegen der Auf- und Abstieg bequemer, als in dem pfadlosen Steinmeer der Terrasse, in dem wir eben lavierten. Wir konnten es uns nicht versagen, von den vielen wunderschönen Vergissmeinnicht einige Sträusschen zu pflücken, um auch unseren Freunden und Bekannten ein Erinnerungszeichen vom Busees mitzubringen.

Wir trafen um die Mittagsstunde wohlbehalten in der Schutzhütte ein. Während der nun folgenden Mahlzeit wurden verschiedene Trinksprüche ausgebracht, so auf den anwesenden Vereinsvorstand, auf die fremden Gäste, auf die gastfreundlichen Kronstädter, denen wir unser Beisammensein verdankten, und natürlich auch — last but not the least — auf alle jene liebenswürdigen Damen, welche die Königstein-Fahrt vorgezogen hatten. Der Vorschlag, für jeden Teilnehmer an der Busees-Partie je ein Erinnerungsblatt anzulegen, fand allseitige Zustimmung und gelangte am Abend in Rosenau zur Ausführung.

Bevor wir die Schutzhütte verliessen, wurden die Namen sämtlicher Touristen mit Kohle an der rückwärtigen Wand verewigt, sodann erfolgte — 2 Uhr Nachmittags — der Abstieg in's grosse Weidenbachthal. Der Weg von der Hütte abwärts führt, wie schon Eingangs erwähnt, in dichtem Tannenwald. An einer Lichtung zur Linken machen wir Halt und betrachten die wilde Bergrutschung. Entwurzelte uralte Tannen

liegen zerknickt an der Böschung, während mächtige, unterwaschene Steinblöcke jeden Augenblick ins Thal zu stürzen drohen. Langsam steigen wir hierauf die steile Halde hinab. Bald sind wir vor der elenden Stinã auf der Malajeschter Wiese. Diese links lassend, gelangen wir zum muntern Bache, dessen Wasser uns willkommene Erfrischung bietet. Nach einer etwa viertelstündigen weitem Wanderung stehen wir auf der freundlichen Wiese im Weidenbachthale, dem Endziele unseres Abstieges.

So hatten wir denn die schöne Buseecs-Partie glücklich und ohne Ermüdung fast ganz hinter uns; denn jetzt war nur noch die Strecke zu Wagen bis Rosenau und Kronstadt zurückzulegen. Es wurde zu dieser Hochgebirgsfahrt kein Steigeisen, kein Seil, keine Leitern u. dgl. verwendet, Behelfe, wie man solche in den Alpenländern so häufig bei Ausflügen sieht. Der Aufstieg durch die Malajeschter Schlucht ist demnach nicht mit Anstrengung verbunden, und genügt ein Alpenstock als Stütze vollkommen. Hat man den von der Ferne aus und namentlich von romanischer Seite anscheinend sehr schwer zu besteigenden Omu einmal erklommen, so bedarf man ein zweites Mal des Führers nicht, da die Orientierung auf dem von unserer Partie eingeschlagenen Wege keine Schwierigkeit bereitet. Das eine Vehikel fanden wir schon auf der Wiese vor. Bald kam auch der ersuchte Schmerzens-Leiterwagen angefahren und rasch — ach! viel zu rasch gings zwischen Steingeröll von dannen. Wie gerne hätte ich dort am Waldesrand, im Angesichte der majestätischen Berge geruht, um den Geheimnissen der Gebirgswelt zu lauschen und die balsamische, nervenstärkende Harzluft zu athmen. „Es wär so schön gewesen, es hat nicht sollen sein.“ Wehmütig warf ich noch viele scheidende Blicke auf das prächtige Gebirgsmassiv des Buseecs und die schönzackigen Höhenzüge des Königsteins, die ich nun, wer weiss wie lange, nicht wieder sehen sollte. Wohl mancher von uns mag diesem Gedanken gehuldigt haben, denn wir fuhren schweigend dahin, wenig achtend die Misshelligkeiten und Plagen, welche uns die mit Stricken befestigten Wagensitze bereiteten.

Genau nach dem von der Sektionsleitung in Kronstadt vorgeschriebenen Programm wurde die Partie auf den Buseecs ausgeführt. Wir kehrten demgemäss punkt 6 Uhr Nachmittag in das Gemeindegasthaus von Rosenau ein, d. h. wir hielten vor demselben die Wägen an, denn es war unmöglich, in dem geräumigen Hofe abzustiegen, aus Mangel an Platz. Fiaker an Fiaker stand in demselben. Ein grosser Teil der Kronstädter sächsischen Gesellschaft war nämlich nach Rosenau gekommen, um an der geselligen Vereinigung der drei Partien teilzunehmen. So aner kennend dieses für die Beliebtheit des Karpathenvereines gewesen, war uns Touristen damals diese Massenkundgebung nichts weniger denn

angenehm, zumal das geplante gesellige Beisammensein und der gemütliche Abend in die Brüche ging. Als überdies die Partie vom Königstein gegen 8 Uhr Abends einrückte, war für deren Teilnehmer nicht genügend Raum vorhanden, und missmutig fuhr der grösste Teil derselben sofort nach Kronstadt. Die übriggebliebenen, wirklichen Ausflügler vereinigten sich auf Wunsch des Herrn Professor Römer am Mitteltische des Saales, von wo aus der genannte Sektions-Obmann die eingetroffenen Telegramme und sonstige zu Ehren des siebenbürgischen Karpathenvereines eingelangten auswärtigen, beziehungsweise ausländischen Begrüssungen zur allgemeinen Kenntnis der Versammelten brachte. Kurz darauf wurde eine Beleuchtung der an das Gasthaus unmittelbar anstossenden Rosenauer Burg vorgenommen, die zur allseitigen Zufriedenheit ausfiel.

In anregenden Gesprächen verging die Zeit im Gasthaus sehr rasch. Es wurde Mitternacht, und noch immer war der Saal dicht besetzt. Da ich die Wirkung der zweitägigen Gebirgstour zu spüren begann, trat ich im Vereine mit meinen gastfreundlichen Hausleuten, die gekommen waren, mich in Rosenau abzuholen, die Rückfahrt nach Kronstadt an. Während derselben liess ich noch einmal die Eindrücke und Erlebnisse der letzten zwei so angenehm vergangenen Tage an meinem geistigen Auge vorüberziehen und gedachte der schönen Worte Quintino Sellas, welche dieser grosse Freund der Alpenwelt im Jahre 1876 auf dem Congresse von Rivoli sprach:

„Das Schöne und Grosse wirkt zunächst auf den Verstand, dann aber, in Folge jenes geheimnisvollen Zusammenhanges aller menschlichen Lebensäusserungen auch auf unsere moralische Natur. Niemals auf Bergeshöhen zieht ein unlauterer Gedanke durch unsere Seele, dort sind alle Bestrebungen dem Guten, dem Edlen, mit einem Worte der Tugend zugewendet. Ich zweifele, ob je das Höchste, das die Kunst uns bietet, die Schrift des Weisen, der hinreissenste Vortrag, auf den Geist des Menschen einen so tiefen, einen so überwältigenden Eindruck hervorbringt, wie ihn der Anblick der Natur von hohem Alpengipfel in seiner Erinnerung zurücklässt.“

Möchten diese wahren Worte recht viele beherzigen und dadurch die Liebe zu den Bergen unseres schönen Vaterlandes eine stets grössere werden und immer zahlreichere Freunde der Gebirgswelt zum Alpenstocke greifen. Denn den mächtigen Einfluss, welchen die Natur auf Geist und Gemüt übt, können nur jene ermessen, die sich, gleich unserer kleinen Partie, Tage lang auf einer der höchsten Höhen unserer siebenbürgischen Karpathen herumtummelten.

Bad Borszék.

Von

Dr. Georg Keintzel.

Nach den letzten heissen Schulwochen des Juni und Juli 1886 ergriff uns wie alljährlich wieder ungestüme Wanderlust und die Sehnsucht, statt der dumpfen Zimmerluft und der grauen Theorie der Bücher den grünen goldenen Baum des Lebens in der schönen freien Gebirgsnatur unseres Heimatlandes zu geniessen. Während wir im vorigen Jahre mit einer stattlichen Schülerzahl eine Tour durch den Borgoer Pass in die Bukowina und von da durch den Rodnaer Pass zurück unternommen hatten, war für heuer ein Besuch des Bades Borszék geplant.*)

Am Morgen des 21. Juli, nachdem der seit längerer Zeit trübe Himmel wieder seine Klarheit erlangt hatte, sagten wir dem trauten Städtchen an der Bistritz Lebewohl und gelangten nach langsamer doch fröhlicher Fahrt erst gegen Sonnenuntergang nach Sächsisch-Regen, wo in der Abenddämmerung noch ein Rundgang durch die Hauptstrassen der Stadt gemacht wurde. Am nächsten Tag giengs nun im Maroschthal hinauf; der anfänglich strömende Regen hörte bald auf und wir waren von da an bis zum Schlusse der Reise vom besten Wetter begünstigt. Bei Bisztra, oberhalb Deda, da wo der Maroschfluss aus der engen Umhüllung der Berge heraustritt, wurden die Wagen verlassen und der weitere Weg grösstenteils zu Fuss zurückgelegt. Je weiter man an dem hier schon so stattlichen Flusse hinaufwandert, um so romantischer gestaltet sich die Umgebung: die Berge treten immer näher an das Wasser heran, gewaltige Steinkonglomerate liegen neben der Strasse, rötliche und graulich-grün gefärbte, mit prächtigen Nelken und sonstiger Flora geschmückt. Trachytfelsen steigen oft senkrecht zu schwindelnder Höhe. In Ratosnya, das zwischen buchenbewaldeten Bergen an der Mündung des gleichnamigen Gebirgsbaches sehr anmutig gelegen, in neuerer Zeit eine sehr beliebte Sommerfrische der S.-Regener geworden ist, wurde zu Mittag gespeist. Von hier aus durchwandelt man etwa zwei Stunden lang den prächtigsten Teil des an Naturschönheiten so reichen oberen Maroschthales. Immer mehr wird die Thalfäche eingeengt, auf den

*) Die im Nachfolgenden geschilderte Tour wurde vom Verfasser mit den Gymnasiallehrern G. Poschner und dem leider vor kurzem gestorbenen A. Dengler mit acht Schülern des Bistritzer Gymnasiums ausgeführt.

Bergen droben tauchen immer häufiger die schlanken Tannen auf und malerische Felsgruppen wechseln vor dem staunenden Auge des Beobachters ab. Da stellt sich dem Laufe des Flusses plötzlich eine ungeheure senkrecht emporstehende Felsmasse entgegen, welche ein weiteres Vordringen zu hemmen scheint: es ist dies der sogenannte Szereesen, welcher mit seinen grossartigen, pittoresken Felsformationen den interessantesten Teil und den Höhepunkt der Romantik dieses Thaies bildet. Nur durch viele Sprengungen und durch Eindämmung des Flussbettes ist hier Raum für eine Fahrstrasse geschaffen worden, während noch vor einigen zwanzig Jahren nur ein Reitweg über das Gebirge führte. Fast noch mehr landschaftlichen Reiz finden wir in dem eine halbe Stunde entfernten Ilva vereinigt. Dort wo der vom Kelemengebirge heruntereilende Ilvabach mit seinen kristallhellen Fluten in den Marosch mündet, bilden die ringsum steil emporsteigenden, mit moosbewachsenen Felsen gezierten tannenumrauschten Höhen eine wunderbare Gebirgslandschaft, die jeden Naturfreund mit Entzücken erfüllen muss. In den geräumigen, von den beiden Mündungsarmen der Ilva ungeschlungenen Gasthofs der Witwe Nagy fanden wir ein bequemes Unterkommen und das Auge wurde nicht müde, sich von hier aus an der herrlichen Umgebung zu erfreuen. Am nächsten Morgen wurde noch ein Ausflug in dem schönen Ilvathal unternommen und dann der Weitemarsch gegen Toplitza hin angetreten.

Bis gegen Göde hin behält das Thal noch seinen bisherigen Gebirgscharakter bei, dann erweitert es sich immer mehr, die Berge werden niedriger und treten weiter zurück. Toplitza liegt schon auf weit ausgedehnter Fläche. Hier wurde von uns das gut eingerichtete, naturwarme Bad aufgesucht und die etwas ermüdeten Glieder in dem klaren, angenehm temperierten Wasser neu gestärkt. Die grossen Erwartungen, welche in Toplitza für die Zukunft an die Bedeutung dieses Bades geknüpft werden, dürften sich wohl kaum erfüllen. Die Temperatur der Quelle ist nicht hoch und die nähere Umgebung des Ortes zeichnet sich nicht gerade durch landschaftliche Schönheit aus; immerhin kann dieses Bad von Borszeker Gästen bequem zur Vor- oder Nachkur benützt werden. Von Toplitza aus kann man gegenwärtig allerdings noch immer nur auf einem grossen Umweg durch die Gyergyó und über das Közrész-Gebirge nach Borszék gelangen, doch wird jetzt eifrig an einem weit kürzeren Wege, welcher am Székpaták hinauf in etwa 3 Stunden zum Badeort hinführen soll, gearbeitet. Am 24. Juli früh fuhren wir gegen Gyergyó-Ditró hinauf; kurz vor diesem stattlichen Széklerdorfe zweigt die Fahrstrasse, den Lauf des Marosch verlassend, links ab und steigt mit geringer Unterbrechung bis zum Közrészhasas oft ziemlich steil bergan. Stundenlang geht man hier am rauschenden Bach zwischen

Tannenwäldungen, die erquickende harzige Luft einatmend, hinauf. Bei einer reich hervorsprudelnden Quelle kann man unterwegs im Schatten ausruhen und sich am eiskalten Wasser erquicken. Nach etwa dreistündiger Wanderung erreichten wir den Gipfel des Közrész und konnten von der Gensdarmeriekaserne aus, welche wegen früher häufiger Raubfälle auf dieser Höhe errichtet worden, eine schöne Fernsicht geniessen. Gegen Osten erblickt man die lange Kette der Moldauer Grenzgebirge; ganz nahe gegenüber von uns liegt der Bükhavas und im Hintergrunde das mächtige Kelemegebirge. Drunten im grünenden Thale deutlich sichtbar winkt unser Reiseziel Borszék. Von der Höhe führt der Weg wieder steil bergab, immer noch durch schöne Tannenwäldungen, die sich von dem verwüsteten Zustande der meisten Gyergyóer Wälder vorteilhaft unterscheiden. Drunten im Thal gelangt man zunächst nach Alsó-Borszék, am sogenannten Borpatak gelegen. Der eigentliche Badeort, Felső-Borszék, von hier aus nur $\frac{1}{4}$ Stunde entfernt, liegt 882 M. über dem Meere in einem freundlichen, kesselförmigen Thale, zu Füssen des buchenbewaldeten Bükhavas und des tannenumschatteten Kerekszék. Ringsum sind die Höhen meist mit Nadelhölzern bewaldet, welche an einigen Stellen bis zu den Häusern herunterreichen und ihren würzigen Duft überall hin verbreiten.

Durch einen grossen Triumphbogen aus Tannenzweigen, auf welchem freundliche Worte des Willkommens zu lesen sind, gelangt man sofort in die Hauptstrasse des Badeortes, die mit hübschen villenartigen Häusern eingesäumt und mit schattigen Bäumen bepflanzt ist. Links erblickt man den stattlichen, geschmackvollen Bau des Lázárbades, der in den siebziger Jahren um den Preis von 7000 fl. aufgeführt worden ist. Am obern Ende der Strasse breitet sich ein grosser, freier mit parkartigen Anlagen geschmückter Platz aus, auf welchem ein Springbrunnen seinen im Sonnenlicht farbenspielenden Wasserstrahl in bedeutende Höhe sendet. Der Platz ist von einem grossen, modernen Hotelgebäude und von dem zu geselligen Unterhaltungen der Kurgäste bestimmten Ballhause eingefasst, in welchem sich ein geräumiger Lese-, ein Billard- und Klaviersaal befinden. Am obern Ende dehnt sich eine terrassenförmig angelegte Parkanlage aus, wo auch die gedeckte Halle für die Musiker errichtet ist. Auch weiterhin bis gegen die Lobogóbäder hin, wandelt man durch schattige Alleegänge. Am Fusse der Terrasse bemerken wir den hübschen Bau des Prinzipalbrunnens, wo das aus vier Röhren gleichmässig hervorsprudelnde, ausserordentlich erfrischend und angenehm schmeckende Sauerwasser in einem heizbaren Raume durch Brunnenmädchen in die Flaschen gefüllt wird, die sofort verkorkt werden. Bei dieser Manipulation, die ununterbrochen, Sommer und Winter, Tag und

Nacht hindurch fortgesetzt wird, zerbricht freilich eine Menge der in der Alsó-Borszéker Glashütte erzeugten Literflaschen. Diese werden sofort nach der Füllung in einem nahen Gebäude verharzt, mit dem Staniolverschluss, der die Aufschrift „Borszék“ trägt, versehen und dann in den grossen Kellerräumlichkeiten des Ballhauses aufgespeichert. Hier wird das Sauerwasser an die meist Ditróer und Szárhegyer Fuhrleute verkauft, welche dasselbe auf ihren kleinen, eigens dazu eingerichteten Fuhrwerken im ganzen Lande umherführen. Schon gegenwärtig werden alljährlich über 3 Millionen Flaschen ausgeführt; wie könnte sich dieser Export aber erst steigern, wenn die Eisenbahn diese Gegenden berühren und dadurch die Ausfuhr so sehr erleichtern würde.

Neben dem Wasser des Prinzipalbrunnens wird von den Kurgästen zum Trinken mit Vorliebe benützt, das ebenso angenehm prickelnde, überdies etwas eisenhaltige Wasser der Kossuthquelle. Zu dieser führt in den nahen Tannenwald ein schattiger Weg. Rechts und links erblickt man an den Abhängen stattliche neue Villen meist im Schweizer Stil, die sich von dem dunkeln Grün der Fichten im Hintergrund prächtig abheben. Die Quelle selbst sprudelt mitten im Walde hervor und daneben ist eine gedeckte Wandelbahn für die Kurgäste hergestellt, damit diese während der Trinkkur auch bei ungünstiger Witterung sich hier ergehen können. Etwas weiter hinauf ist erst in diesem Jahre ein hübscher Kursalon erbaut worden; derselbe wurde gerade am Tage unserer Ankunft in Borszék mit grosser Festlichkeit eröffnet.

Von dem Kossuthbrunnen führen nach den verschiedensten Richtungen in den Tannenwald hinein gut gepflegte Promenadenwege, auf denen man sich stundenlang in der würzigsten Atmosphäre ergehen kann. Zum Trinken wird ausserdem noch benützt die reichlich fliessende László- und die Waldquelle, welche ebenfalls stark prickelndes Wasser liefern. Zur letzteren führt ein gut angelegter Weg, auf welchem man in einigen Minuten in das einsame Dunkel eines ausgedehnten Nadelwaldes gelangt, welcher zu längerem Verweilen auf den neben der Quelle angebrachten Bänken einladet.

Ausser den erwähnten giebt es noch mehrere stark kohlenensäurehaltige Quellen, die zu Bädern eingerichtet sind. Unter diesen verdienen Erwähnung zunächst der alte und der neue Lobogó. Beide befinden sich zwar unter einer mit einer turmartigen Erhöhung verzierten Halle, doch ist ihr Bassin vollständig von einander getrennt. Der alte Lobogó entwickelt Kohlensäure in solcher Menge, dass sich dieselbe in einer dicken Schichte auf die Oberfläche des Wassers lagert, wodurch das Atmen sehr erschwert wird. Der neue Lobogó enthält weniger Kohlensäure, fliesst aber noch reichlicher, so dass er in 24 Stunden über

1500 Hektoliter Wasser liefert, welches auch zum Trinken benützt wird. Beide Lobogó haben eine Temperatur von circa 9^o Celsius. Am elegantesten ist die Einrichtung des Lázárbades, das in orientalischem Stile erbaut und mit einer mächtigen Kuppel überwölbt ist. Das Wasser ist weniger kohlensäurehaltig und besitzt eine etwas höhere Temperatur (nahezu 11^o C.). Sehr beliebt und namentlich zu Anfang der Kur benützte Bäder sind der alte und neue Sáros. Das Wasser des ersteren ist klar, geruchlos und stark prickelnd, das des letzteren von etwas trüber, gelblicher Farbe und weniger reichlich hervorquellend. Auch für warme Bäder sind die nötigen Einrichtungen in der Nähe des Lobogó getroffen.*)

Den Tag nach unserer Ankunft in Borszék benützten wir um die Sehenswürdigkeiten in der Umgebung kennen zu lernen. Nachdem wir uns in der Morgenfrühe, der Gepflogenheit der Badegäste folgend, am erfrischenden Getränk des Kossuthbrunnens gelabt, begaben wir uns zunächst zur Glasfabrik in Alsó-Borszék, wo die für den Export des Sauerwassers nötigen Literflaschen verfertigt werden. Die Glashütte war zwar nicht im Betriebe, doch wurde uns von einem Beamten mit der grössten Zuvorkommenheit die innere Einrichtung gezeigt und der Vorgang bei der Glasfabrikation erläutert. Von hier aus besuchten wir die in der Nähe befindliche, grossartige Bienenzüchterei von A. Riegel, wo wir mit einer wahren Musteranstalt dieser Art bekannt wurden. Aus geringen Anfängen ist dies Unternehmen zu so bedeutendem Umfange gediehen. Im Frühling 1860 begann hier Herr Riegel die Bienenzucht bloss mit einem Korbe, benützte vom Jahre 1864 Dzierzon'sche Stücke, von denen er zunächst 20 aufstellte. 1872 liess er einen prächtigen, weithin sichtbaren Pavillon bauen, in welchem an 150 Baron Berlepsche Körbe untergebracht wurden. In diesem Pavillon und in kleineren Gestellen leben und arbeiten gegenwärtig ungefähr 300 Bienenfamilien. Der von denselben erzeugte und mittelst Zentrifugalmaschine gewonnene Honig ist vollkommen rein und von ausserordentlichem Wohlgeschmack. Herr Riegel gab uns über seine durchaus rationelle Bienenzucht bereitwilligst Auskunft und machte uns interessante Mitteilungen über Lebensweise und Thätigkeit des Bienenvölkleins. Nachdem wir einige Flaschen dieses Honigs gekauft, begaben wir uns auf der neuen gegen Toplitza hinführenden Strasse zum Kohlenbergwerk, wo die bis jetzt zumeist nur in der Glashütte verwendeten Braunkohlen gewonnen werden. Mächtige stellenweise fast zu Tage tretende Kohlenlager ziehen sich in den Berg hinein. In einem Stollen, wohin die Berg-

*) Die chemische Analyse dieser Quellen ist mitgeteilt im II. Jahrbuch des S.-K.-V. p. 28 und 29.

leute unsere Gesellschaft hineinführten, fanden sich einzelne Schieferplatten mit deutlichen Blätterabdrücken, ein sicheres Zeichen dafür, dass hier dereinst vor vielen Jahrhunderten Laubbäume gestanden sind, deren Überreste jetzt als Braunkohlen zu Tage gefördert werden. Noch reichere Kohlenvorräte sollen sich bei dem von Borszék etwa 3 Stunden entfernten Belbor befinden. Diese höchstgelegene Ortschaft Siebenbürgens (e. 1000 M. über dem Meere), ist auch mit andern Naturschätzen gesegnet. Hier rieseln auf der sogenannten Páska- (Heuschrecken-) Wiese allein an 60 Sauerwasserquellen hervor, die an Geschmack und Haltbarkeit mit den Borszék-Sauerwässern wetteifern können. Diese Gegend ist ferner reich an ausgedehnten Tannenwaldungen, die bei zweckmässiger Bewirtschaftung einen ungeheuren Ertrag liefern können. Auch jetzt wird schon ein Teil der Waldungen in der näheren und weiteren Umgebung von Borszék teils für den Holzhandel auf dem Marosch, teils für die Flössung auf dem kleinen Bistritzflusse durch den Tölgyeser Pass in die Moldau verwertet. Erst allmählig beginnt auch hier an Stelle der bisherigen verfehlten Forstwirtschaft ein zweckmässigeres System, welches den gegenwärtigen Waldbestand erhält und besser ausbeutet, Platz zu greifen. Die zahlreichen Alpenweiden auf den Gebirgen ermöglichen eine Viehzucht im grossem Massstabe und endlich ist in nationalökonomischer Beziehung auch der Reichtum der Umgebung von Borszék an nutzbaren Mineralien, namentlich an Kalk und Marmor hervorzuheben. So können diese mit allerlei wichtigen Naturprodukten gesegneten Gegenden für ihre Besitzer bei rationeller Wirtschaft und wenn dieselben einst durch die Eisenbahn dem Weltverkehr erschlossen sind, wahre Goldgruben werden.

Nachmittags besichtigten wir die am Ostabhang des Kerekszék gegen die Tölgyeser Strasse zu gelegenen prächtigen Kalkfelsgruppen. Unser erster Besuch galt der Eishöhle, in die ein enger Gang etwa 100 Schritte hineinführt und die ihren Namen von dem fortwährend in derselben anzutreffenden Eise erhalten hat. Eine empfindlich kalte Luft empfängt den Eintretenden, weshalb es rätlich ist, mit warmer Kleidung und nicht erhitzt hineinzugehen. Von hier aus empfiehlt sich auch der kurze Gang zu den Bärenhöhlen, in deren Nähe man höchst merkwürdige, interessante Kalkfelsbildungen antrifft, da sieht man neben einander dunkle, unheimliche Grotten, zerklüftete Felsen, welche natürliche Korridore und Hallen bilden, in denen man staunend umherwandelt. Alle diese Formationen bestehen aus graulich weissem Kalk, welcher an vielen Stellen mit Flechten und Moos bekleidet ist. Diese auch in geologischer Beziehung wichtigen Bildungen sind vielleicht durch allmähliche Ablagerung des im Sauerwasser enthaltenen Kalktuffes im Laufe von

Jahrtausenden entstanden. Auch das ganze Borszékér Thalbecken ist mit einer zwischen Glimmerschiefer eingekeilten Urkalkmasse angefüllt. Die Wasserbehälter, welche die Sauerquellen speisen, befinden sich wahrscheinlich im Innern des Bükhavas. Das von hier ausgehende Süßwasser erhält seine mineralischen Bestandteile, indem es durch die Spalten der Urkalkmasse hindurchrieselt (?).

Ein lohnender Ausflug kann von Borszék aus in wenigen Stunden auf den nahen Bükhavas (1316 M.) unternommen werden. Ein bequemer Weg führt einem Bache entlang, allmählig ansteigend zu demselben hinan. Ohne Anstrengung gelangt man auf die Höhe, die von ausgebreiteten, üppigen Wiesen bedeckt und mit Buchenwaldungen — den einzigen in der Umgebung des Badeortes — eingesäumt ist. Von dem Plateau aus genießt man eine entzückende Fernsicht. Der Blick schweift hinunter ins Thal, wo Borszék liegt, dann weiterhin auf die Kelemengebirge und gegen die Moldauer Berge hin. Von hier aus kann zu Fuß oder zu Pferd leicht ein Abstecher nach Belbor gemacht werden. Auch für weitere Exkursionen bietet sich von Borszék aus Gelegenheit; so am Bistritzflusse hinunter durch den Tölgyeser Pass in die Moldau und auf das imposante Kelemengebirge.

Borszék hat nicht nur eine hervorragende Bedeutung als Kurort wegen seiner zahlreichen vorzüglichen Sauerwässer, die sowohl bei der Trink- als Badekur auf den ganzen Körper erfrischend, anregend und stärkend einwirken und bei den verschiedensten Krankheiten eine grosse Heilkraft besitzen, sondern man beginnt immer mehr auch seine Wichtigkeit als klimatischer Heilort zu würdigen. Schon seine bedeutende Höhenlage über dem Meere und die ausserordentlich reine, ozongeschwängerte Luft sichern ihm grosse Heilwirkungen. Dazu kommen noch mancherlei günstige Umstände. Der Kalkfelsuntergrund ist von fruchtbarem Boden mit üppiger Vegetation bedeckt und zahlreiche Wälder schliessen den Ort von allen Seiten ein. Gegen schneidende, kalte Nordwinde ist der Thalkessel durch Berge abgeschlossen. Dagegen weht fast täglich ein milder Südost, der von der Moldau her durch den Tölgyeser Pass hereinstreichend, sich gewöhnlich nach einigen Stunden wieder legt. Die frische, gesunde Waldluft, das tägliche Umherwandeln im duftigen, harzigen Tannengehölz, das Bergsteigen und der Genuss des Sauerwassers, all dies wirkt ungemein belebend auf den ganzen Organismus und befördert den Stoffwechsel in hohem Grade. Daneben darf freilich nicht verschwiegen werden, dass das Klima in Borszék selbst im Sommer für Kranke oft nicht milde und warm genug ist. Regnerische, kühle Tage sind nicht selten und es stellt sich auch im Sommer oft dichter Nebel ein. Der Frühling beginnt gewöhnlich spät, ist meist kalt und feucht,

so dass die eigentliche Badesaison nur in der zweiten Hälfte Juni beginnt und bis Anfang September dauert.

Borszék wird allem Anscheine nach gegenüber seiner bescheidenen Vergangenheit eine sehr grosse Zukunft haben. Noch vor hundert Jahren war hier ein primitiver, wenig besuchter, schwer zugänglicher Badeort und man findet noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wiederholt die Klage, dass die Badestübchen von den Hirten zerstört worden seien. Die Bedeutung von Borszék als eines modernen Kurortes beginnt erst mit dem Jahre 1804, wo Anton Zimmetshausen aus Wien dasselbe auf 20 Jahre um den jährlichen Betrag von 400 Gulden pachtete. Durch ihn wurden erst die notwendigsten Baulichkeiten hergestellt und 1806 auch eine Glasfabrik erbaut. Mit der steigenden Frequenz des Badeortes und dem wachsenden Export des Sauerwassers wurde auch der Pacht-schilling erhöht, so dass derselbe 1857 bereits 30,000 Gulden ausmachte. Seit 1874 haben die beiden Gemeinden Ditró und Szárhegy als Eigentümer das Bad in eigene Verwaltung übernommen und das jährliche durchschnittliche Reinerträgnis beläuft sich schon auf 70,000 Gulden. Auch die Zahl der Badegäste ist immer mehr gewachsen, so dass gegenüber 296 im Jahre 1864, 723 im Jahr 1874 und 1883 gar 1155 Kurgäste verzeichnet werden konnten. Gegenwärtig werden dem Besucher in der That sehr viel Annehmlichkeiten geboten; es sind bequeme Wohnungen in genügender Anzahl vorhanden, der Mietzins für die Saison ist nicht hoch, auch die Beköstigung ist gut und verhältnismässig billig, da man drei tägliche Mahlzeiten im Abonnementspreis von 1 fl. 20 kr. erhält. Von Seite der Badeverwaltung findet man bei allen billigen Wünschen das freundlichste Entgegenkommen und auch für gesellige Zerstreung ist genügende Gelegenheit. Am meisten ist dem Aufschwung des Bades bisher hinderlich gewesen seine Abgelegenheit und die Beschwerden der Reise namentlich über den Közrészhasas. Auch in dieser Beziehung wird für die aus dem Maroschthal von S.-Regen her kommenden Besucher durch die nun bald hergestellte neue Strasse von Toplitza am Székpaták hinauf eine grosse Erleichterung geschaffen. Hoffentlich ist auch die Zeit nicht mehr ferne, wo auch in diese Gegenden das Dampfross seinen Einzug halten wird.

Am Abend vor unserer Abreise von Borszék konnten wir noch einer von den Badegästen veranstalteten musikalisch-deklamatorischen Soirée beiwohnen, zu welcher auch die Schüler in freundlicher Weise eingeladen wurden. Magyarische Vorträge wechselten hier mit deutschen Gesangsnummern und der Aufführung eines deutschen Lustspiels ab. Auch die vorzügliche Badekapelle aus Klausenburg that das ihrige, um den Abend recht genussreich zu machen. Am nächsten Morgen wurde

noch die Waldquelle aufgesucht und die ebenfalls musterhaft eingerichtete Bienenzüchterei des Badegärtners W. Patka besichtigt. Nachdem wir noch ein stärkendes kaltes Bad genossen, nahmen wir von Borszék, wo wir so schöne Tage verlebte, nur ungern Abschied und traten um 1 Uhr Nachmittag den Rückweg über den Közrész an. Von einer der Gyergyó vorgelagerten Anhöhe bot sich uns ein schöner Überblick über diese weite, reich bevölkerte Hochebene dar, die rings von Mittelgebirgen umkränzt ist. Gegen Abend langten wir in Ditró, einer ausgedehnten Széklerortschaft mit stattlichen öffentlichen Gebäuden an, wo wir nach einigem Suchen in einem reinlichen Gasthofs eine sehr gute Unterkunft fanden. Am nächsten Tage bewerkstelligten wir mit den zwei Wägen, die uns auf der ganzen Tour begleiteten, die abenteuerliche, an anderer Stelle dieses Jahrbuches geschilderte Überfahrt über den mit Recht übel berüchtigten Kereszthegy und kehrten nach neuntägiger Abwesenheit vom Görgénythale aus wieder nach S.-Regen zurück.

Einige Exkursionspunkte der Sektion Bistritz-Nassod-Rodna des siebenbürgischen Karpathenvereines

von

G. Poschner. *)

Nach der beifälligen Aufnahme, welche die Ausführungen über „Einige Exkursionspunkte der Bistritz-Nassod-Rodnaer Sektion des siebenbürgischen Karpathenvereines“ gefunden, unternehme ich es auch diesmal, die bei den während des Jahres 1886 ausgeführten Ausflügen dieser Sektion gemachten Erfahrungen auf diesem Wege zu veröffentlichen, um wenigstens nach der einen Seite hin — was die Art und Weise der Ausführung, sowie die Zeit und den Ort für den zu unternehmenden Ausflug betrifft — für Jahre hinaus etwas Bleibendes zu schaffen, und einerseits einen zuverlässigen Wegweiser für unsere Gebirge zu bieten, andererseits auch die Lust für das Touristenwesen aufrecht zu halten und vielleicht auch noch mehr zu wecken. Leider konnte auch in diesem Jahre auf die Fauna und Flora dieser Gebirge wenig Rücksicht genommen werden, weil wir den hiezu berufenen Fachmännern, der eine durch seine Wahl zum Pfarrer nach W. für unsere Ausflüge verloren ging, der andere dagegen, der an seine Stelle trat, mit sonstigen Berufsarbeiten zu sehr überhäuft war, als dass derselbe entweder selbständige Ausflüge hätte unternehmen, oder sich an den von der Sektion veranstalteten hätte beteiligen können. So bleibt denn unter diesen Umständen nichts anderes übrig, als in der bisherigen Weise vorzugehen, und nach Thunlichkeit ein natur- und wahrheitsgetreues Bild alles dessen zu geben, was ich gesehen, und alle Erfahrungen, die ich gesammelt, zum Heile der eifrigen Gebirgsfreunde hier niederzulegen. Vielleicht gelingt es, in einem der nächsten Jahre auf den bis jetzt vernachlässigten Teil mehr Gewicht zu legen.

Neben den zahlreichen anderen Ausflügen, welche die Sektion Bistritz-Nassod-Rodna 1886 unternommen, stehen oben an: die Ausflüge auf die Pojana Tomi, auf den Czibles und auf die Bistriciora. Somit wäre gleichsam ein zweiter konzentrischer Kreis mit dem Ausgangspunkte Bistritz in dem Gebirgskranze der Laposcher, Rodnaer und Borgoer Gebirge erschlossen worden, und es erübrigt jetzt nur, innerhalb der beiden Kreise: a) Bistritzer Burgberg, Henyul, Borgo-Bistritz-Thal,

*) Fortsetzung aus dem VI. Jahrbuche 1886 des S.-K.-V.

Vultur, Duca, Pojana Tomi und b) Czibles, Kuhlhorn, Rotunda, Mógura, Streniora und Bistriciora die Lust des Bergsteigens zu pflegen, innerhalb der genannten Grenzen neue Ausflugsorte aufzusuchen und zu erforschen, dann aber auch möglichenfalls einen dritten konzentrischen Kreis der Exkursionslust, sei es der Bistritzer, sei es anderer Touristen, zu erschliessen. Indem ich zunächst den inneren Kreis schliesse, beginne ich bei meiner Darstellung mit dem vorgelagerten Gebirge:

6. Pojana Tomi.

Die Pojana Tomi gehört zwar schon in das Gebiet der Sächsisch-Regener Sektion; da indessen bisher über dieses Gebirge keine Mitteilung veröffentlicht worden ist, so fühle ich mich gewissermassen berechtigt und auch verpflichtet, auch diesen Teil in den Kreis meiner Ausführungen hineinzuziehen und das allgemeine Karpathenvereins-Interesse dadurch zu fördern. Es hat ja übrigens die Sektion Bistritz-Nassod-Rodna auch ihren berechtigten Anteil an dem Gebirge; denn trotzdem dasselbe bloss ein weit vorgeschobener Vorberg der Borgoer Gebirgskette ist, so ist es doch die Wasserscheide zwischen dem Marosch- und dem Sajo-Flusse, und in dieser Eigenschaft gehört die Pojana Tomi mit Recht auch dem Sektions-Gebiete von Bistritz-Nassod-Rodna wenigstens mit der einen Seite an.

Man hat von der Pojana Tomi oft mit einer gewissen Geringschätzung gesprochen und einen Besuch derselben für ziemlich unlohnend hingestellt, ja selbst als der Ausflug gemacht worden war und ich in einem kleinen Kreise davon Mitteilung machte, wurde mir entgegengehalten: es sei ja an der Partie nichts, man kenne viel schöneres und lohnenderes, ein Damoklet, eine Tatra, ein Gross-Glockner und alle deutschen und französischen Alpen seien würdigere Gegenstände eines echten Touristen! Nun wir fühlen uns nur als recht kleine Touristen oder auch gar nicht als Touristen und erheben auf derartige Auszeichnungen auch durchaus keinen Anspruch, wohl aber fühlen wir uns berufen, zunächst unsere Karpathen, und selbst die niedrigsten und nächsten kennen zu lernen, um dadurch in der Lust, höhere, entferntere und schwierigere Berge zu ersteigen, gefördert zu werden; wir fühlen uns aber auch vollkommen zufrieden gestellt mit unseren, wenn auch noch so unscheinbaren und ungefährlichen Gebirgen, denn wir holen uns von denselben stets neue Befriedigung durch herrlichen Naturgenuss und mässige Körperbewegung, aber auch stets neue Anregung auf eine geraume Zeit und sind schliesslich wohl auch damit einverstanden, dass man auf unseren Karpathen — wenn man nicht geradezu unbedacht dahinstürzt, sich ohne mutwilligen Streich keinen körperlichen Schaden zufügen

kann. Wenn nun aber Körper und Geist durch diese geringe Anstrengung gesund erhalten bleiben, so dürfte im Allgemeinen auch durch unsere Gebirge und selbst durch die Pojana Tomi der Zweck einer vernünftigen Touristik erreicht werden, ohne dass man zuvor kostspielige Reisen zu machen braucht, bis man erst in die Nähe der Bergriesen gekommen ist, — ganz abgesehen davon, dass selbst bei den gewandtesten Touristen, wie die neuesten bedauerlichen Fälle leider zeigen, die grössten Gefahren und grässlichsten Schrecknisse sich der Wiederkehr entgegenstellen.

Von dem freundlichsten Wetter begünstigt, trat die aus 12 Mitgliedern bestehende Gesellschaft am 29. Juni früh 3 Uhr den Weg nach Roman-Budak an. In Waltersdorf mussten wir, da der bestellte Führer nicht sofort zur Stelle war, kurze Zeit warten, um dann erst recht ohne Führer aufzubrechen, weil derselbe zu lange zögerte. Unterwegs begegneten wir demselben indessen und konnten nun getrost und beruhigt unsere Fahrt fortsetzen, bis wir bei ziemlich gutem Wege ungefähr um 6 Uhr in Roman-Budak anlangten. Am obern Ende des Dorfes wurde Frühstücksstation gehalten und zugleich die Zeit zum Packen der Bündel und Rucksäcke benützt, denn es war von vornherein ausgemacht worden, dass jedermann sein Gepäck selber tragen solle. Das schien nun freilich einigen „jungen Touristen“ etwas unbequem und der anfänglich nur schüchtern geäusserte Wunsch nach einem Packpferde wurde allmählig lauter und lauter, so dass der Partieführer schliesslich nachgeben und Miene machen musste, ein Packpferd zu schaffen. Der Führer wurde infolge des dann ausgesendet, doch bald kam er wieder unverrichteter Dinge zurück, denn die Pferde waren schon auf die Weide getrieben worden, und aus der Herde ohne Wissen des Eigentümers ein Pferd zu nehmen, ging doch nicht recht an. So musste sich denn jedermann bequemen, sich selbst und sein Gepäck auf die 1469 M. hohe Pojana Tomi hinaufzutragen. So weit indessen der Führer helfen konnte, that er seinerseits das möglichste, um es den Betreffenden, denen besonders die Plaids und wärmeren Rösche bei der zunehmenden Hitze und bei der ganz bedeutenden Steigung zu schwer wurden, etwas zu erleichtern. Der Weg an und für sich bietet auf der ganzen Strecke, ob die Pojana Tomi von Roman-Budak, oder von Rebra, oder gar von Ardan aus angegangen wird, wenig oder gar nichts des Interessanten, denn er führt anfänglich ungefähr 7 Viertelstunden lang bei allmählicher Steigung auf gutem Feldwege, auf dem man im schlimmsten Falle sogar mit einem Gebirgsgefährte bis unterhalb die Pietra tisa (1144 M.) fahren könnte. Rechts und links sieht man nichts als niedrigeres Gebüsch von Birken, Erlen, Pappeln und Buchen, und erst weiter hinauf wird dasselbe höher

und bietet einigen Schatten. Hier kann man sich dem Eindrücke auch nicht verschliessen, dass das neue Forstgesetz einen äusserst wohlthuenden Einfluss auf die wirtschaftlichen Verhältnisse ausübe, denn der Wald (selbst als Niederwald) scheint mehr geschont zu werden, und in den höheren Schichten wächst sogar schon schönes Stammholz nach, wenngleich es noch langer Zeit bedarf, bis der Wald zu der Grösse und Schönheit ausgewachsen wird, wie er beides vor nicht allzu langer Zeit besessen haben mag. Wenn aus obigem Grunde die Partie auf die Pojana Tomi von einzelnen Touristen als undankbar und nicht schön hingestellt wird, so wird dies mit Bezug auf den Auf- und Abstieg halbwegs zugegeben, doch auch nur in Bezug darauf, denn man findet schon während der weiteren Strecke, und noch mehr während des Aufenthaltes auf dem Plateau der Pojana, sowohl was die Flora in dieser Höhe, als auch die Aussicht anbelangt, für die überstandene Anstrengung reichliche Entschädigung. Doch greifen wir nicht vor. An dem Fusse der oben genannten Piatra tisa spendet eine reiche Quelle, deren Gewässer sich in dem Buchenwalde sammelt, krystallklares und sehr frisches Wasser. Die Zeit von $\frac{1}{4}$ Stunde wurde dazu benützt, um den Durst mit dem labenden Nass zu löschen, dann aber auch um die Gegend, die sich vor dem Blicke ausbreitet, genauer anzusehen. Schon hier gewinnt es den Anschein, als ob jene Unzufriedenen nicht ganz recht hätten, wenn sie erklären, die Pojana Tomi böte nichts und an einen derart uninteressanten Ort gingen sie nicht wieder: ich muss geradezu annehmen, dass der Horizont äusserst neblig, oder der Himmel gar unwölkt war, wenn diese auch als Touristen recht achtungswerten Männer, die vor einigen Jahren diesen Ausflug gemacht hatten, sich derart unzufrieden äussern konnten. Meine sämtlichen Begleiter waren von dem Landschaftspanorama sehr befriedigt, denn das weite Sajo- und Budak-Thal mit seinen zahlreichen Gemeinden, mit den schönen Kirchen und Türmen, und mit den reichen Fluren breitet sich vor dem Blicke aus, und es erkennt sogar das unbewaffnete Auge schon von hier in weiter Ferne das sächsische Baierdorf, Weisskirch, Budak und Selyk, sowie die näheren Ortschaften Ardan, Gross-Schogen, Frisch, Solymos u. A.

Durch die kurze Rast gestärkt, setzen wir den Marsch fort und langten in 25 Minuten auf dem Frasinisiu an. Schon bis zu der letztgenannten Haltestelle war der Weg eine kurze Strecke hindurch ziemlich steil, jetzt aber überraschte mich derselbe geradezu und erinnerte mich an den Henyul oder die Buba, und es kostete manchen Schweisstropfen, bis die ganze Gesellschaft über die schwierige Stelle hinüberkam und 8 Uhr 45 M. auf der Höhe des Frasinisiu (1365 M.) anlangte. Hier glaubte man alle Schwierigkeiten überwunden zu haben und schon freuten wir uns,

die Spitze in kurzem zu erreichen, — doch zu früh, denn noch musste manche Anhöhe überstiegen werden, bis wir endlich auf dieser letzten Strecke von $\frac{5}{4}$ Stunden Weges im Schatten des mit Buchen und Tannen reichlich bewachsenen Bergrückens und gestärkt durch den würzigen Duft des Tannenwaldes um 10 Uhr auf der Pojana Tomi bei der Triangel anlangten. Der Aufstieg dauerte demnach von Roman-Budak aus 3 Stunden und 50 Minuten, dieselbe Zeit ungefähr, wie von Borgo-Prund bis auf den Henyul.

Da die Hitze immer stechender geworden und der Marsch für die meisten Mitglieder der Gesellschaft als erste Jahrestour etwas anstrengend gewesen war, so war es nur zu natürlich, dass jeder es sich angelegen sein liess, hier oben, wo in früheren Jahren offenbar ein dichter Wald gestanden haben mag, nun blos hinter einem Tannengebüsch einigen Schutz gegen die stechende Sonne zu suchen, um hier die Glieder von dem Marsche ausruhen zu lassen und auch das Mittagsbrod zu sich zu nehmen. Erst nachdem in beider Hinsicht dem Bedürfnisse Rechnung getragen worden, trat das Verlangen allgemein auf, die Gegend zu besichtigen: das Wetter war ausserordentlich günstig und die Aus-, Fern- und Rundsiht infolge dessen vollständig.

Wenn ich mich schon oben wiederholt gegen einzelne Äusserungen betreffs der Pojana Tomi ausgesprochen habe, so muss ich dies hier noch einmal und ganz entschieden im Interesse der Sache thun und das um so mehr, da alle 12 Mitglieder der Gesellschaft wie aus einem Munde erklärten: es thut uns wahrlich nicht leid, hierher heraufgestiegen zu sein! Es ist wahr, der Aufstieg ist nicht interessant, der Wald ist abgestockt und die Höhe beträgt blos 1469 M. Doch das sind alles Einwände, die nach den allgemeinen Regeln der Touristik nicht stichhältig sind und sich sehr leicht widerlegen lassen.

Es ist eine eigentlich auffallende, aber doch wahre Thatsache, dass von einem solch' unscheinbaren Berge eine so herrliche Rundsiht sich bietet: Der Grund dürfte wohl darin liegen, dass, wenngleich die Pojana Tomi im Zusammenhange steht mit den Borgoer Gebirgen und als vorgeschobener Posten dieser und der Kelemengebirge zu betrachten ist, dieselbe doch gleichsam als isolierter Kegel dasteht und infolge dessen die freie Aussicht über weit ausgedehnte Strecken nach jeder Richtung eines Kreises gestattet. Da stellten sich zunächst dem Blicke die bekannten Höhen unserer Gebirge im Kreise von rechts nach links dar: vom Czibles angefangen der Pietrosul (Marmaroscher Gebirge), Kuhlhorn, Henyul, Kuschma-Stein, Geschriebener Stein, Vultur, Duca, Bistriciora, Dalbidan, Pietrosul (Kelemengebirge), Kelemen bis gegen Borszék hin, während nach S und SW hin niedrigere Vorberge den Kreis schliessen. Inner-

halb dieses Kranzes liegen zahlreiche Gemeinden, von denen insbesondere die im Sajo- und Budak-, sowie im Marosch-Thale gelegenen uns interessieren. Es ist wohl wenig lohnend, alle diese Gemeinden namentlich aufzuführen, doch genügt es wohl, wenn wir mit Gewissheit hinstellen, dass gegen 40 Gemeinden von der Pojana Tomi aus sichtbar sind. Nennen wir als äussersten Punkt die Nordwestseite (Burgabhang) von Bistritz, Baierdorf, Weisskirch, Sächsisch-Regen und auch Maros-Vásárhely, so haben wir ungefähr ein Bild dessen, was sich dem Blicke von diesem scheinbar unbedeutenden Berge darbietet.

Nehmen wir dazu, dass der Karpathenverein hier auch eine Schutzhütte besitzt, und zwar auf der Sächsisch-Regener Seite mitten im schönsten Tannenwalde bei gutem Wasser und in geschützter Lage, so lässt sich sehr wohl und bald begreifen, warum man für diesen Ort mit solcher Wärme eintritt.

Wenn ich zum Schlusse noch anführe, dass auf der dem Marosch zu gelegenen Seite die Pojana Tomi mit dem schönsten Tannenwalde bewachsen ist, was ausschliesslich der geregelten Forstwirtschaft seitens der Sächsisch-Regener Flossgesellschaft zuzuschreiben ist, wenn ich anführe, dass der Herr Pfarrer aus Waltersdorf oder der Waldheger der Sächsisch-Regener Flossgesellschaft ebendasselbst gerne bereit sind, bei rechtzeitiger Anmeldung Führer, Packträger oder Pferde, und dies alles, da die Touristik in dieser Gegend noch wenig gepflegt wurde, die Leute mithin noch nicht verwöhnt sind, um annehmbare Preise besorgen, so dürfte dies ungefähr dasjenige sein, was von unserem Standpunkte aus über diesen Exkursionspunkt der Bistritz-Nassod-Rodnaer Sektion als äussersten Endpunkt des inneren konzentrischen Kreises gesagt zu werden verdient.

Nachdem man sich während dreier Stunden an diesen Naturschönheiten ergötzt, dem Körper die notwendige Ruhe und Erholung verschafft und auch dem Geiste mannigfache Anregung geboten hatte, schied man mit dem Gefühle der grössten Befriedigung und mit dem Wunsche, bald wieder die schöne Stätte besuchen zu können. Die Gesellschaft brach um 1 Uhr von hier auf und gelangte um 3 Uhr 10 Minuten bei den Wägen an, so dass der Abstieg, abgerechnet die Rast von einer halben Stunde, demnach in $1\frac{3}{4}$ Stunden bewerkstelligt wurde, was wohl nur dem Umstande zuzuschreiben sein dürfte, dass der Berg ziemlich steil ist, und die Mitglieder der Gesellschaft ziemlich gut auf den Füßen waren. Um 6 Uhr 10 Min. waren wir wieder in Bistritz und konnten uns auch hier bei dem auf der Höhe viel genannten und ungern entbehrten Gerstensaft die Erlebnisse dieses schönen Tages nochmals vor die Seele führen.

7. Der Czibles.

Der Sprung von der Pojana Tomi auf den Czibles scheint etwas gewagt und gross, doch findet derselbe seine Begründung einerseits in der programmgemäss eingehaltenen Reihenfolge der gemachten Ausflüge, andererseits aber bildet dieses Gebirge, als vorgeschobener Posten des Laposcher Gebirges, nach der obigen Anordnung und nach der natürlichen Lage den Anfang des zweiten konzentrischen Kreises, und es gebührt ihm auch in Folge dessen die zweite Stelle an diesem Platze. Der lang gehegte Wunsch, doch endlich einmal auch den Czibles zu besteigen und aus eigener Anschauung genauer kennen zu lernen, ging am 16. und 17. Juli 1886 in Erfüllung. Wenn uns das Wetter bei der Pojana Tomi, dem Henyul und einigen anderen Ausflügen dieses Jahres ausserordentlich günstig gewesen war, so kann dieses bezüglich des Czibles nicht behauptet werden, und die in der Idee schöne Theorie, dass man selbst bei zweifelhaftem Wetter den einmal festgesetzten Ausflug unternehmen solle, — denn auf den Regen folge Sonnenschein und oft für den Gebirgs-Touristen das beste und schönste Wetter, — bewährte sich diesmal nur zum Theile. Da bei dem in dieser Gegend an Niederschlägen ausserordentlich reichen Frühjahr an ein auf Tage hinaus andauernd schönes Wetter nicht zu rechnen war, so entschloss sich die aus 11 Mitgliedern bestehende Gesellschaft nach der ausgegebenen Losung den Ausflug auf den Czibles am festgesetzten Tage jedenfalls auszuführen, und das um so mehr, als nach dem Barometerstande der beiden letzten Tage die Wahrscheinlichkeit für angenehmes Wetter grösser war, als für das Gegentheil. Doch wie unangenehm wurden wir am Morgen des 17. Juli an die Unbeständigkeit und Unzuverlässigkeit des Barometerstandes erinnert: Die Nadel war zurückgegangen und gegen Tagesanbruch ging ein derart heftiger Regen nieder, dass ich mit Rücksicht auf die noch nicht „getauften Touristen“ für meine Person den Ausflug aufgab, ohne indessen davon die Übrigen etwas merken zu lassen. Zu meiner Deckung und Beruhigung sollte die Frage dem Plenum der Gesellschaft zur Äusserung und Beschlussfassung vorgelegt werden.

Die Zeit der Abfahrt (5 Uhr) rückte heran, und mit derselben fanden sich auch die Wägen und die Touristen sämtlich ein. Da sich um 5 Uhr die Schleussen des Himmels noch einmal öffneten, so wurde der Aufbruch natürlich hinausgeschoben und inzwischen Rat gepflogen. Nachdem auf die Unbeständigkeit des Wetters und auch auf das eventuelle Misslingen des Unternehmens bei dem gegenwärtigen Stande desselben hingewiesen worden war, erklärten sich sämtliche auf die vorgelegte Frage, ob die Partie ausgeführt werden solle, einstimmig für dieselbe; als dann der Regen ein wenig nachgelassen hatte und der

Himmel ein einigermassen wohlwollendes Gesicht zeigte, wurde rasch gepackt und aufgebrochen. Da es inzwischen (statt 5 Uhr) schon 6 Uhr geworden war, so war es in den Strassen der Stadt auch schon belebter geworden, und schon trafen wir einige Bekannte, welche bedenklich den Kopf schüttelten und uns abraten zu wollen schienen. Doch vergeblich! Denn einerseits war ja die Fahrt einstimmig beschlossen worden, andererseits durfte an dem für diesen Sommer festgestellten Programm nichts geändert werden, wenn auch noch die anderen in Aussicht genommenen Ausflüge ausgeführt werden sollten.

Der Weg von Bistritz bis Mettersdorf wurde ohne besondere Hindernisse zurückgelegt, und als bei dem fortwährenden Wogen und Ziehen der Wolken die Bläue des Himmels in immer breiteren Streifen und Flächen sichtbar wurde, da kamen auch der Witz und die gute Laune wieder zum Durchbruch. Von Mettersdorf weiter bis nach Nassod änderte sich die Lage indessen wieder ein wenig, da das Szamoschthal die aus dem Bistritzthale geflohenen Wolken bei sich aufgenommen hatte und diese uns nun mit einem gelinden Regen bis nach Nassod, etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden hindurch das Geleite gaben, und so bewirkten, dass wir zur Fahrt auf dem sonst in $2\frac{1}{2}$ Stunden zurückzulegenden Wege $3\frac{1}{2}$ Stunden benötigten und erst um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr bei etwas gedrückter Stimmung in Nassod anlangten.

Die Zeit des dreistündigen Aufenthaltes benützte ich dazu, um in Angelegenheit der Schutzhütte am Koronyis (Felsenkrone) Ordnung zu schaffen, da der Vorstandstellvertreter der Sektion von Nassod abwesend war, so verfügte ich mich mit dem dortigen Vereinsmitgliede Müller auf das Bürgermeisteramt, um bezüglich des hier eingereichten Gesuches wegen Platz- und Holzbewilligung für die Schutzhütte Nachfrage zu halten. Zu meiner grössten Freude und Überraschung erfuhr ich hier, dass das Gesuch in der Kommunität vorgetragen und auch in beiden Punkten bewilligt worden sei, und konnte hier auch den Bescheid in Empfang nehmen. Durch die Freundlichkeit und persönliche Verwendung des Herrn Bürgermeisters J. Pradanu wurde es mir auch ermöglicht, bei dem Forstamte durch den Oberförster Hyasiu die sofortige Anweisung des notwendigen Bauholzes zu erlangen, so dass nun dem Hüttenbau nichts mehr im Wege stand, als höchstens die Unzufriedenheit einzelner Sektions-Mitglieder aus Nassod, die mit der Wahl des Platzes nicht einverstanden waren; doch ist zu hoffen, dass auch diese Malcontenten nun, nachdem die Hütte an einem äusserst günstigen Platze aufgebaut worden ist, vom Gegenteil überzeugt worden sind.

Das günstigste Resultat dieser meiner Mission (als des ersten Programmpunktes des Czibles-Ausfluges) erfüllte mich mit grosser Beruhi-

gung, und wohlgemut kehrte ich zu der Gesellschaft zurück. Doch wie musste ich staunen, als ich die Gesellschaft noch unter dem Einflusse der vom Regen begleiteten Ankunft in Nassod in gedrückter Stimmung vorfand. Während meiner Abwesenheit hatte sich der böse Geist des Widerspruchs in der Gesellschaft festgesetzt und fast wäre es dazu gekommen, dass der am Morgen so ehrenhaft und einmütig gefasste Beschluss rückgängig gemacht worden wäre, obwohl es gegenwärtig nicht mehr regnete und auch die Gestaltung der Wolken eine Wendung zum Bessern erwarten liess. Bald wurde die Ordnung wieder hergestellt und die Ausführung des Programmes aufrecht erhalten. Darüber konnte indessen eine Einigung nicht erzielt werden, ob der Czibles von Teles oder von Szupplai aus bestiegen werden solle?

Einzelne waren der Meinung, dass man in jedem Falle nach Teles fahren solle, weil man von hier aus wenigstens das Sägewerk von Romuli besuchen, und auch die sonstigen Naturschönheiten geniessen könne, die man bei Szupplai nicht habe; die andern jedoch betonten, dass, wenn der Czibles bestiegen werden sollte, dies bei dem kurzen Ausmasse von zwei Tagen nur von Szupplai aus geschehen könne, während dies von Teles aus nach den genauesten Erkundigungen in diesem Zeitraume nicht durchführbar sei. Trotz dieser triftigen Argumentation blieb die erste Ansicht doch in der Minderzahl, und beinahe wäre der Plan, den Czibles diesmal zu besteigen, vereitelt und vielleicht wieder auf ein Jahr hinausgeschoben worden. Doch ein kühner Entschluss rettete das Programm. Um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr brachen wir auf und fuhren — Teles zu. Angeblich um den Weg nicht zu verfehlen und die Kutscher zur Eile anzutreiben liess ich meinen Wagen vorfahren und hoffte auf diese Weise meinen Plan auszuführen. In der Gemeinde Szalva gabelt sich der Weg nach Teles und nach Szupplai. Ohne auf den rechts abbiegenden Weg zu achten, liess ich auf dem Wege nach Szupplai vorwärts treiben, bis ich endlich von einem ortskundigen Mitgliede der Gesellschaft auf den richtigen Weg nach Teles aufmerksamer gemacht wurde. Da war ich nun entdeckt und verraten, und zum dritten Male stand der Czibles in Frage, da die meisten aus der Gesellschaft sich an den vor der Abfahrt von Nassod gefassten Beschluss hielten und nach Teles fahren wollten. Ich für meine Person bestand nun offen auf der Fortsetzung und Ausführung des Programmes auf dem Wege, zu dem man sich durch Unterschrift verpflichtet hatte und setzte es endlich auch mit Zureden durch, dass man nach Szupplai fuhr. Von hier ging es ungestört und ohne Aufenthalt dem Ziele zu, und da inzwischen der Himmel immer heiterer wurde und gegen 4 Uhr vollständig wolkenfrei war, so griff allmählig wieder eine versöhnlichere Stimmung Platz, ja bei dem Anblicke

des in seiner vollständigen Grösse und Schönheit sich zeigenden Czibles wurden sogar Äusserungen der Zufriedenheit und Anerkennung über diese Wendung von Einzelnen vernommen.

Von Szalva führt der Weg längs des Szamoschflusses auf ziemlich guter Strasse bis nach Makod und zweigt am oberen Ende dieser Gemeinde rechts gegen Szupplai ab. Auch von hier weiter ist der Weg bis Zágra annehmbar: er führt bei mässiger Steigung längs des Czibles-Baches zwischen gut angebauten Ackerfeldern in einer Höhe von 329 bis 399 M. sanft aufwärts. Von Zágra weiter ändert sich die Sache in so weit, als einerseits die Steigung bedeutender wird, andererseits der Weg bis Pojéni mit zahlreichen Steinen übersät ist; überdies muss man oft durch das Wasser fahren. Nicht besser ist der Weg von Pojéni bis Szupplai (Plain), der Endstation in diesem Thale. Wenn demnach der Weg von Zágra weiter auch nicht zu den besten gezählt werden kann, so ist die Fahrt in diesem Thale aufwärts doch nicht gar so uninteressant, als wieder einige Schwarzseher dieselbe geschildert haben. Die beiden erstgenannten Gemeinden Zágra und Pojéni sind recht stattliche romänische Dörfer und scheinen von einem wohlhabenden Bauernstande bewohnt zu sein; auf die an die Bauern gerichteten Fragen, gaben diese bereitwilligst und verständigen Aufschluss. Die Schulen scheinen sich in gutem Zustande zu befinden.

Das Thal wird durch den Czibleschbach in zwei fast gleiche Hälften geschieden, von denen jede von einem bis 750 M. hohen bewaldeten Bergrücken begleitet wird. Hat man das Glück, bei heiterem Wetter im Hintergrunde den Czibles das Thal schliessen zu sehen, so kann man auch mit den Zweiflern, die auch hier gar keine Naturschönheit finden, nicht übereinstimmen, und man muss nur bedauern, dass denselben der Himmel wahrscheinlich nicht so freundlich entgegengelacht haben mag, als uns im gegenwärtigen Augenblicke, wo alle im Genusse des im hellsten Sonnenscheine bei wolkenfreiem Himmel sich darbietenden Panoramas nur Worte der höchsten Befriedigung äusserten. Vor Pojéni wurde Station gemacht, um den durch das arge Schütteln auf dem holprigen Wege etwas angegriffenen Magen zu stärken und sich noch für ein Stückchen Weges bis Szupplai vorzubereiten. Nach etwa 1 $\frac{1}{2}$ -stündigem, theils zu Wagen, theils zu Fuss zurückgelegten Wege langten wir hierauf circa $\frac{1}{2}$ 7 Uhr in Szupplai an und erlangten daselbst durch Verwendung des Ortsrichterstellvertreters in dem Schulgebäude eine bescheidene Unterkunft, während die Wagen in einem anderen Hause untergebracht wurden.

Bald wurde es in dem kleinen Dorfe bekannt, dass eine „grosse Kommission“ nach Szupplai gekommen sei, um auf den Czibles zu gehen und die Waldungen daselbst anzukaufen, und die Neugierde ver-

sammelte gar bald fast das ganze Dorf um die 11 Touristen. Unter solchen Umständen hatten wir leichte Mühe, für den folgenden Tag Führer und Packpferde zu bestellen, uns mit einigen zu einem frugalen Abendessen gehörigen Stoffen, als Eier und Milch zu versehen und überdies unsere Neugierde, sowohl bezüglich des Menschenschlages, als auch des Bildungsgrades und der Abstammung zu befriedigen. Das Dorf machte — zumal bei der nassen Witterung — einen äusserst unfreundlichen Eindruck, von dem einen bis zum andern Ende war der Weg infolge des vielen Regens aufgeweicht und fast ungangbar, und der Zugang in die Gehöfte schien nur mit Stelzen möglich. Dessen ungeachtet musste ich doch die nähere Bekanntschaft mit dem Hausherrn, bei dem die Wagen untergebracht waren, machen, und fand dabei, dass das Innere des Hauses, sowie die Wirtschaftsgebäude in einem besseren Zustande sich befanden, als der Dorfsweg und der Zugang in den Hof selbst schliessen liessen. Der Bauer selbst, sowie seine Familie war entgegenkommend, bescheiden und dienstbereit. Denselben Eindruck machten übrigens auch die übrigen Dorfsbewohner, denn als, wie schon oben erwähnt worden, von einigen Mitgliedern der Gesellschaft der Wunsch ausgesprochen wurde, ob vielleicht Eier oder Milch zu haben seien, so erboten sich sofort mehrere, das Gewünschte zu beschaffen und bald (?) war dasselbe auch zur Stelle; nur schade, die Eier waren zu hart gesotten und die Milch bis zur Ungeniessbarkeit beräuchert, so dass den Feinschmeckern nichts anderes übrig blieb, als die kalten Speisevorräte hervorzuholen und zu geniessen. Die Preise, sowohl für die Führung und für die Packtiere, als für diese Speisen waren mässig, sie überliessen es sogar unserem Ermessen, die Preise zu bestimmen, ohne schliesslich bei der Bezahlung sich irgendwie unzufrieden zu äussern. Der Grund hievon liegt wohl auf der Hand: Die Leute leben vollständig abgeschlossen von der Welt, haben wenig Verkehr nach den grösseren Orten und Städten, haben wenig Bedürfnisse und kennen den Werth des Geldes nicht. Wie ich in Erfahrung gebracht habe, soll die Gemeinde Szupplai (eigentlich Plain *) zur Zeit der Militarisation der Grenze in der Weise entstanden sein, dass aus den vornehmeren Orten die Proletarier und Zigeuner hieher geschafft wurden. Letzteres scheint sich auch durch die etwas dunkle, ja bisweilen schwarze Gesichtsfarbe und das überaus bereitwillige, ja fast unterwürfige Benehmen zu bestätigen. Wenn hieraus auf den Bildungsgrad geschlossen werden soll, so muss das Urtheil auch ziemlich ungünstig ausfallen: eine einklassige Volksschule besteht zwar und auch einige Lehrmittel befinden sich in dem Schulzimmer, doch

*) Oder: Supt plain d. h. unterhalb des Gebirgs-Pfades.

scheinen die älteren Bürger dieses Dorfes die Wohlthat des Schulunterrichtes nicht genossen zu haben, und die schulpflichtige Jugend konnte gegenwärtig die Schule nicht besuchen, weil der Lehrer wegen Unkenntnis der magyarischen Sprache aus dem Dienste entlassen worden war. Einen erfreulichen Eindruck jedoch machte auf uns alle der Umstand, dass in dem kleinen Schulgarten eine wohlgepflegte Baumschule, vornehmlich mit Äpfel- und Birnbäumen sich befand; dies versöhnte uns einigermaßen mit den übrigen traurigen Erfahrungen, die wir im Dorfe machen mussten.

Nachdem für den folgenden Tag alle Vorkehrungen getroffen und auch für ein weiches Nachtlager von Heu vorgesorgt worden war, mussten wir noch die bittere Erfahrung machen, dass es doch nicht gut sei, ohne Licht, Kerzen oder Laterne von Hause weg in fremde Gegenden zu fahren. Vergebens hatte ich darauf gerechnet, im Dorfe diese Beleuchtungsmittel beschaffen zu können; mit schwerer Mühe bekamen wir eine landes- und dorfsübliche, düstere Öl-Lampe, und wir schienen nun gerettet und über alle Verlegenheit hinüber. Da plötzlich überschlägt sich die Lampe während des Abendessens, das Öl verschüttet sich und nur mit knapper Not und Dank der Besonnenheit des Augenblicks gelingt es, die Feuergefahr zu beseitigen und uns aus der grössten Verlegenheit, vielleicht sogar Lebensgefahr zu befreien. Froh atmeten alle auf, als die Lampe vollständig gelöscht und bei Seite gestellt worden war, und als wir endlich auch wieder durch die Vermittlung des Ortsrichters zwei geweihte Wachskerzen erhielten. Beim beruhigenden Scheine derselben verplauschten wir nun noch einige Zeit und begaben uns dann zur Ruhe, um am anderen Morgen recht frühzeitig an das Tagewerk zu gehen. Die Wolken, die sich am Vorabende gezeigt, hatten sich ungefähr um $1\frac{1}{2}$ Uhr entladen und um 4 Uhr war der Himmel wieder vollständig wolkenlos. Mit Jubel wurde diese Nachricht aufgenommen und bald war auch die ganze Gesellschaft reisefertig bis auf zwei Mitglieder, die es vorzogen, bei dem unbeständigen Wetter unsere Rückkehr hier unten abzuwarten, und inzwischen einen näheren und leichteren Ausflug zu machen.

Bei ziemlich günstigen Aussichten auf gutes Wetter brachen wir also um 4 Uhr auf und watenen auf dem durch den frischen Regen noch mehr aufgeweichten beschwerlichen Wege durch das Dorf. Am Ende des Dorfes zweigt der Thalweg nach 2 Richtungen — rechts und links ab. — Während der eine nach rechts führende unmittelbar am Dorfsende in dem Thale des Vale Plaiului abzweigt und in mässiger Steigung auf dem Bergrücken längs dieses Grabens zunächst auf die Magura Spitze (Vrfu Magura, 883 M.), dann von hier zur Mogura Negra

(1591 Meter) und darauf über den Vrfu Arsuri (1597 Meter) zu dem Vrfu Brana (1840 Meter) und zum Czibles (1842 Meter) führt, — gelangt man auf dem andern, nachdem man im Thalwege des Cziblesch-Baches ungefähr eine halbe Stunde vorwärts geschritten ist, zunächst auf einer schwankenden Brücke über den Cziblesch-Bach, hierauf in bisweilen rapider Steigung über den Doszu Obcina zur Corabia (1415 M.), von hier zum Paltinisiu (1490 M.) und endlich auf eine Entfernung von 5 Kilometer Luftlinie in einer Steigung von 1490 bis 1842 M. auf den Czibles. Der beste von den beiden genannten Wegen scheint der nach rechts über die Magura Negra führende zu sein, während der linke sich für den Abstieg mehr und besser eignet. Wir wählten im guten Glauben, dass der Führer den Weg am besten kennen werde, den Mittelweg, trotzdem derselbe auf der Karte nur unvollständig oder gar nicht eingezeichnet ist und gingen längs des Cziblesch-Baches in einem anmutigen Thale lange Zeit fast ohne Steigung dahin — stets begleitet von den oben genannten Bergrücken und deren Ausläufern. Wir überliessen uns der Führung um so lieber, als der heiterste Himmel unserem Vorhaben günstig zu sein schien, und der Weg von Minute zu Minute immer schöner und das Thal immer freundlicher wurde, obwohl dasselbe an romantischen Felsen und sonstigen malerischen Gebirgsformationen wenig bot. Endlich schloss sich das Thal und wir befanden uns in einem schönen Buchenwalde, in welchem wir abwechselnd über und durch das Wasser, sowie über Buchenstämme und schwankende Brückenstege hinüber gehen mussten. Doch alles ging noch recht gut von statten und die heiterste Laune zeigte sich auf den Gesichtern sämtlicher Touristen. Da mich das Schicksal in den Buchenwald geführt hatte, wo nach der Angabe des k. Rates E. A. Bielz besondere Arten von Konchylien, als: *Helix faustina* und *banatica*, *Clausilia tunida* und hauptsächlich *Cl. procera*, zu finden sein mussten, so bemühte ich mich auf seine spezielle Bitte, für seine Sammlung einige Exemplare derselben zu suchen. Doch vergeblich drehte ich die morschen Baumstämme und Steine um, vergebens suchte ich im Laube und bei der Sägemühle — mein Suchen war umsonst, und die vielen Schachtelchen, die ich in der Hoffnung, mit reichem Funde heimzukehren eingepackt, waren vergeblich mitgenommen worden. Nach 2 $\frac{1}{2}$ -ständigem mässig ansteigendem Marsche gelangten wir an eine steile Waldeslehne an dem Fusse der Brana, erreichten nach einem $\frac{1}{2}$ -ständigem weiteren Wege bei ziemlicher Steigung gegenüber einer Sennhütte (Stina) ausserhalb der Baumregion um 7 Uhr eine grasreiche Wiesenfläche und schlugen daselbst unser Lager auf. Da wir bei dem Aufbruche von Szupplai nur sehr wenig gegessen hatten, so hatte sich der Hunger bei den meisten in ganz bedeutender Weise eingestellt und

auch die Glieder verlangten nach Erholung. Darum wurde die Rast auf eine Stunde ausgedehnt und für den Frühstückstisch alle Vorräte hervorgeholt.

Während dieser Ruhe und des durch den besten Hunger sowie durch verschiedene Leckerbissen, ja selbst durch frischen Schafkäse, den uns der freundliche Senner (oder Pokurar) geholt hatte, gewürzten und reichlichen Mahles konnte man schon hie und da einzelne Nebelwolken aus dem Thale sich erheben sehen, ein Zeichen, dass das schöne Wetter bald zu Ende sein werde und wir auf der Höhe wahrscheinlich keine freie Aussicht geniessen würden, dass uns nicht gegönnt sei, uns längere Zeit hier aufzuhalten, denn schon setzten auch die umliegenden Höhen (Picioru Vlade, die Korabia, der Paltinisiu und der Czibles) ihre Nebelkappen auf. Also rasch zusammengepackt und für die Weiterreise fertig! Der Weg führte uns in der Thalung aufwärts in schnurgerader Richtung aus einer Höhe von circa 1200 M. bis zu 1842 M. auf ungefähr 5—6 Kilometer Luftlinie. Da galt es denn ordentlich auszuholen und rüstig vorwärts zu schreiten, wenn wir das Ziel noch vor dem heranziehenden Regen erreichen sollten. Da von einem getretenen Fussteige hier nicht die Rede war, so mussten wir uns helfen, wie wir konnten, und gleich Ingenieuren vom Fach nahmen wir in bald kürzeren, bald in längeren Serpentinaen, in kleineren und grösseren Kurven allmählig ein Hindernis nach dem anderen, während die Führer, die es wohl fühlen mochten, dass sie uns nicht gerade den besten Weg herauf geführt hatten, mit den Pferden einen andern, aber ebenso beschwerlichen Weg eingeschlagen hatten. Schon war der Vortrab auf dem Grat angelangt und überblickte die Marmarosch, da hörte man noch weit unten laute Worte des Unwillens und des Missmutes, ein Zeichen, dass der Weg ziemlich beschwerlich sein musste.

Doch diese Nachzügler überwandten dies Hinderniss auch wacker, und nach einer kleinen Rast und nach einem nochmaligen halbstündigen beschwerlichen Steigen befanden wir uns endlich um 9 Uhr 38 Minuten auf der Höhe des Czibles (bei der Triangel) — so dass der Aufstieg trotz aller Hindernisse in $4\frac{1}{2}$ Stunden bewerkstelligt worden war.

Leider war es uns nicht vergönnt, die Aussicht in die Ferne und in die Runde, die von dem Czibles, als einem weit vorgeschobenen Gebirge, gewiss schön und lohnend sein muss, zu geniessen und mithin die unmittelbare Umgebung des Gebirges aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Die Nebel hatten sich inzwischen zu grossen Massen gesammelt und das Gebirge in ein fast undurchdringliches Grau gehüllt, ein kalter Wind wehte von Norden her schneidig zu uns herüber und zwang uns, soweit warme Kleider mitgebracht worden waren, dieselben anzu-

legen. Nur hier und da zerriss die Nebelhülle und gestattete uns einige Augenblicke freie Aussicht in die Thäler des Laposcher Gebirges. Wohl bekamen wir in diesen Augenblicken einige Dörfer zu Gesichte, wohl erblickten wir auch einige Quellen und Bäche, und konnten wohl auch einzelne Gebirgsrücken unterscheiden, doch dauerte dies viel zu kurze Zeit und die Bilder waren viel zu klein und unzusammenhängend, als dass es möglich gewesen wäre, ein naturgetreues und lohnendes Gesamtbild zu entwerfen.

Es wird beabsichtigt, den Ausflug auf den Czibles im nächsten Jahre noch einmal zu machen, und zwar von Teles aus über den Berg Rücken Fiadseu oder über den Fiadu zur Mogura negra; von da über die Brana zum Czibles und von hier über die schon genannten Spitzen der Plaiurilor und Magura nach Szuplai zurück. Ist das Wetter dann günstiger, so hoffe ich über den Czibles noch ausführlicher berichten zu können.

So weit das unfreundliche Wetter es duldete, brachte die frohe Gesellschaft die Zeit von $1\frac{1}{4}$ Stunde auf der Spitze recht angenehm zu. Die einen verplauschten die Zeit beim erwärmenden Glase Wein, die anderen suchten Blumen und Marmaroscher Diamanten (d. i. Bergkry stall in Trachyt eingesprengt), die dritten wählten schöne Trachytstücke für ihre Mineralsammlungen aus und untersuchten das nahe gelegene Trachytfeld, während endlich noch andere mit bewaffnetem Auge trotz Sturm und Wolken sich bemühten, die Gegend zu studieren und Kuhhorn und Henyul im düsteren Nebel ausfindig zu machen. Andere stellten Betrachtungen darüber an, woher es wohl kommen möge, dass auf der Marmaroscher Seite des Czibles ausschliesslich die Tanne, auf der siebenbürgischen dagegen die Buche vorkomme, und alle insgesamt freuten wir uns endlich über den bequemen Reitweg, welchen die Gräfin von Lonyai von ihrem Gute in der Marmarosch in schön angelegten Serpentin bis auf den Czibles herauf hat ausführen lassen. Da mag wohl der Aufstieg und Abstieg bedeutend bequemer sein, als auf unserer Seite!

Als endlich die Gesellschaft von den verschiedenen Exkursionen auf den Sammelplatz zurückgekehrt war, und der immer heftiger werdende Wind und das dunkle Gewölk ernstlich zum Aufbruch mahnte, so setzten wir uns auch gar bald (circa 11 Uhr) in Bewegung und traten den Rückweg über den Gebirgsrücken des Czibles, des Paltinisiu und der Korabia, sowie des D. Arsiți und der Obcina an. Die Befürchtungen, die wir bezüglich des Wetters schon seit 8 Uhr gehegt hatten, gingen nun thatsächlich und in der empfindlichsten Weise in Erfüllung. Denn kaum waren wir an dem steilen Abhange $\frac{1}{2}$ Stunde weit bergab gegangen, so brach der Regen aus einer gewitterschweren Wolke los. Anfänglich

fiel er mit unendlicher Wucht auf uns nieder und durchnässte uns vollständig, darauf verwandelte er sich in einen gemüthlichen Landregen und gab uns 2 Stunden hindurch bergab das Geleite. So lange der Weg auf dem baumlosen Bergrücken vorwärts führte, ging es noch ziemlich gut, als wir aber in die Baumregion kamen, wo der Boden schon an und für sich sehr weich und überdies der Abstieg sehr steil ist, da wurde es in dem durch den frischen Regen aufgeweichten Boden immer bedenklicher und schwieriger, ja an ein ordentliches Gehen war nicht zu denken und wir mussten froh sein, wenn wir uns durch Rutschen vorwärts helfen konnten. Endlich aber spürten wir wieder festen Boden unter den Füßen, und da der Regen inzwischen aufgehört hatte und die Sonne wieder zum Durchbruche kam, so konnten wir munter auschreiten und langten wohlbehalten und guten Mutes nach dreistündigem Marsche in Szuplai (um 2 Uhr Nachmittag) an.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten und nach nochmaligem Imbiss brachen wir von hier um 4 Uhr auf und langten mit dem einen Wagen um 8 Uhr in Nassod an, während der zweite Wagen, dessen schon seit Beginn der Fahrt schadhafes Rad infolge des schlechten Weges im Czibles-Thale den Dienst vollends versagte und durch ein geliehenes hatte ersetzt werden müssen, erst um 9 Uhr daselbst ankam.

Nach den mannigfaltigen Widerwärtigkeiten dieser zwei Tage sollte uns am Schlusse unseres unter schlechten Auspicien begonnenen, aber glücklich ausgeführten Unternehmens noch eine angenehme Überraschung zu Theil werden. In Nassod verlegte uns nämlich Herr Apotheker Müller den Weg und lud uns zu sich zu Gaste. Dankbar nahmen wir die Einladung an und verbrachten bei schmackhaftem Mahle und gemüthlicher Unterhaltung in der angenehmsten Weise den Abend, bis endlich die vorgerrückte Zeit zum Aufbruche mahnte.

Wir nahmen von der liebenswürdigen Familie herzlichen Abschied und begaben uns hierauf zu unseren Wägen, die uns auch ohne weiteres Hinderniss um 2 Uhr Nachmittags nach Bistritz brachten. Mit Regen hatte der Ausflug begonnen, mit Regen schloss derselbe! Ein Trost aber ist uns geblieben: der Czibles ist für den Touristen von Bistritz aus gewonnen, und von der einen Seite auch erschlossen worden.

8. Bistriciora.

Die Konsequenz, mit welcher der Ausflug auf den Czibles ausgeführt worden war, sollte ihr Nachspiel haben. Der Ausflug auf die Bistriciora war auf den 5. Juli 1886 festgesetzt worden, musste aber, da das Wetter sehr ungünstig war, auf den folgenden Tag verschoben

werden. Von den anfänglich 11 Teilnehmern fielen für den zweiten Tag alle bis auf drei ab, und schliesslich, da auch dieser Tag dem Unternehmen abhold war, blieb von den dreien nur einer — und dieser fuhr am 11. August mit dreien seiner Amtskollegen nach Tihueza, um von hier aus auf dem zum Teile schon bekannten Wege zur Bistríciora zu gelangen. Während die drei Kollegen fröhlich ihre Reise nach Dorna, Jakobeni, Kirlibaba, Rotunda, Rodna etc. fortsetzten, musste ich unterhalb Tihueza volle zwei Stunden warten, bis der in Borgo bestellte Führer an Ort und Stelle anlangte und mich den weiteren Erwägungen überhob, ob ich vielleicht den Weg allein machen — doch dazu hatte ich zu viel Gepäck, — oder gar mit der nächsten Fahrgelegenheit nach Borgo zurückfahren sollte, um von Borgo-Bistritz aus den Aufstieg auszuführen. Was der Bauer versäumt hatte, das musste er nun durch einen verdoppelten Schritt einholen. Rasch wurde das Packpferd mit dem Gepäck beladen, und munter ging es auf dem bekannten Pfade über den Berg Todor und Korní zur Buba. Wenn auch alles das nicht eingeholt werden konnte, was der Führer durch sein Zögern versäumt hatte, so wurde dennoch durch das feste Ausschreiten wenigstens das eine erreicht, dass ich rechtzeitig am Dalbidan, als dem Zielpunkte des heutigen Tages anlangte, ohne indessen vielleicht die Schönheit der Gegend nicht geniessen zu können. Ich ging ja doch durch bekanntes Gebiet und konnte mithin selbst im Gehen alle die mannigfaltigen Eindrücke der schönen Gebirgslandschaft aufnehmen; dazu war die Luft rein und klar, der Himmel vollständig wolkenfrei, und die Gebirge bis in die weitesten Fernen in ihrem zauberischen Schmucke sichtbar.

Unter solchen Auspicien gelangte ich ungefähr um 4 Uhr am Fusse der Buba an und setzte, ohne mich hier aufzuhalten, den Weg gegen den Dalbidan hin fort — doch nicht auf demselben beschwerlichen Wege, wie im vorigen Jahre.*) Es stellte sich nämlich jetzt heraus, dass bei dem damals regnerischen und nebeligen Wetter, zum grossen Teil aber auch infolge der Unkenntnis des Führers der richtige Weg verfehlt worden war, und dass wir statt auf den Dalbidan auf der Strenióra an der beschwerlichen Lehne emporgeklettert waren: mithin von der Bistríciora blos 25 bis 30 Minuten entfernt gewesen waren.

Ist man auf dem Bergrücken, der von der Buba bis zum Hauptgebirgsstocke führt, vorwärts geschritten, so kommt man unmittelbar vor der steilen Lehne auf eine kleine Waldblösse, auf welcher sich eine Ochsenhürde befindet. Dasselbst trennt sich der Weg. Während man auf dem nach links führenden Wege auf einen Fusssteig gelangt, der wie

*) Vergleiche VI. Jahrbuch des siebenbürgischen Karpathenvereines 1886 Seite 107 u. f.

ich mich genau überzeugen konnte, zu dem Pietrosul in dem Kelemen-gebirge führt, und den wir im vorigen Jahre auch eine geraume Zeit verfolgt hatten, bis wir die Unmöglichkeit erkannten, auf demselben den Dalbidan zu erreichen, und uns da erst in gerader Richtung auf die Streniora emporarbeiteten, zweigt der andere nach rechts ab und führt unmittelbar auf den Dalbidan. Anfänglich ist zwar der Pfad auf dem Wiesenrunde nicht deutlich zu erkennen — und dies mag auch der Grund unseres Fehlgehens im vorigen Jahre gewesen sein — nach einigen Minuten jedoch, sobald man sich dem Walde wieder nähert, ist derselbe nicht mehr zu verfehlen. Er führt in mässiger Steigung von der Terha (Teherha) — so heisst nämlich die Waldwiese — aufwärts, so dass man in ungefähr einer Stunde ohne jedwede Anstrengung auf dem Dalbidan (1697 M.) anlangen kann. Ist man, von einem derartigen Wetter begünstigt, als es diesmal war, auf dem Dalbidan angelangt, so wird man durch ein wunderbares Gebirgs Panorama entschädigt. Denn wenn diese Spitze auch von der Streniora und Bistriciora verdeckt wird, so ist er doch gleichsam das Zentrum für den grossen Kranz von Gebirgen von den Laposcher Gebirgen angefangen über die Marmaroscher und Rodnaer Gebirge bis zu den Bukowinaer und Kelemengebirgen, und bietet eine so grossartige Aussicht, wie sie nicht schöner gedacht werden kann, und zwar nicht etwa bloss auf den Henyul, den ein gewesenes Mitglied des Vereines und seinerzeitiger Dalbidanbesucher bloss „in weitester Ferne trotz gutem Wetter als einen sehr kleinen Punkt“ gesehen hatte, nein, sondern auf den ganzen Gebirgskranz mit allen seinen Bergspitzen, Gebirgsrücken, Schluchten u. s. w.; kommt dazu noch, dass am Fusse des Berges eine reichliche Quelle vorzügliches Wasser spendet und man etwa auf eine Entfernung von einer Viertelstunde von der Spitze den Wald hat, so sind alle Bedingungen für einen geeigneten Lagerplatz und auch für die Anlage einer Schutzhütte gegeben, zumal da man nämlich von hier aus in 1½ Stunden die Kuppe der Bistriciora erreicht und man nach meiner freilich bis jetzt noch nicht aus eigener Erfahrung geschöpften Meinung, den Weg bis zum Pietrosul und wieder hierher zurück im Verlaufe eines Tages machen kann.

Da der Lagerplatz demnach gefunden war, so wurden auch alsbald die Vorkehrungen für die Nacht getroffen. Ein mächtiges Feuer wurde angezündet, der Holzbedarf für die ganze Nacht herbeigeschafft und das Nachtlager bereitet. Während der Führer mit dem ersteren beschäftigt war, brachte ich die Zeit auf der Spitze des Dalbidan zu, beobachtete den Untergang der Sonne und lauschte daselbst als einsamer Wanderer lange dem Walten der herrlichen Natur, bis der hereinbrechende Abend mich an die Rückkehr zu dem Lagerplatze mahnte. Ein Wolkenstreifen

am westlichen Horizonte erregte einigermaßen meine Besorgnis für den kommenden Tag, doch war dieselbe, wie es sich im Laufe der Nacht schon herausstellte, trotz aller meiner diesbezüglichen Erfahrungen glücklicherweise unbegründet. Bald nach dem Abendessen versuchte ich es, mich dem Schläfe hinzugeben und dem Körper die notwendige Ruhe zu verschaffen, doch vergeblich: sei es, dass die hehre Natur mich so machtvoll ergriffen und aufgeregt hatte, sei es, dass der blaue Himmel und der silberne Mond meine Sinne fesselten, oder gar die Glieder der angebotenen Ruhe spotteten: kurz der Schlaf floh mich lange Zeit und so wurde ich genötigt, meinen Meditationen noch weiter nachzuhängen und die Zeit damit zuzubringen, dass ich mich mit dem Führer in eine eingehende Behandlung der Forstkultur und anderer national-ökonomischer Fragen einliess, oder als dies nicht mehr ging, mir von ihm haarsträubende Bären- und sonstige Gebirgs-(Rauber-)Geschichten erzählen liess, und endlich, als seine Lust zur Unterhaltung einem gesunden Schläfe gewichen war, damit, dass ich ein hochlodernes Feuer unterhielt, um die Bären und sonstiges Gebirgsungetüm von uns fern zu halten. So hatte ich denn auch reichlich Gelegenheit, darüber nachzudenken, welcher Unterschied es sei, bei schönem und schlechtem Wetter im Gebirge zu übernachten, und lebhaft stand vor meinem Geiste die Nacht, die ich im vorigen Jahre zu dritt nicht weit von dieser Stelle im Hochgebirge zugebracht hatte. Damals konnte ich infolge des strömenden Regens nicht schlafen, heute wegen des allzuschönen Wetters. Erst nach Mitternacht schlummerte ich ein und überliess nun die Nachtwache dem Führer auf einige Zeit. Es war indessen noch nicht 3 Uhr geworden, da war ich auch schon wieder wach, und rüstete, da der Himmel das jungfräulichste Gesicht angelegt hatte und auch der Mond noch im Untergehen uns holdselig zulächelte, trotz der gegenteiligen Meinung des Führers (da es noch zu dunkel sei), zum Aufbruch. Er fügte sich jedoch willig dem Befehle und um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr waren wir wieder mobil.

Der Weg führt von dem Dalbidan bis auf die Streniora fortwährend auf den Gebirgsrücken vorwärts, und ist nicht zu verfehlen, besonders da von dem Lagerplatze aufwärts das Gebirge mit Ausnahme einiger Wachholder- und niedriger Krummholzfelder unbewaldet ist; darum konnte der Weg selbst bei dem Dämmerne des anbrechenden Morgens zurückgelegt werden, das um so mehr, da er in mässiger Steigung emporführt und selbst bis auf die Bistriciora mit keinerlei Gefahr verbunden ist. In ungefähr einer Stunde langten wir über den Picioru Tiganului (Zigeunerfuss, — 1803 M.) auf der Streniora (1964 M.) in dem Augenblicke an, als sich die Sonne feuerrot über den Horizont erhob und gleichsam wie in einem Flammenmeere sich zu baden schien. Nur

sehr kurze Zeit verweilte ich hier und eilte, indem ich den Führer mit dem Gepäck zurückliess, zu der Bistriciora-Spitze, woselbst ich nach weiteren 17 Minuten, also um 4 Uhr 52 Minuten ankam. Die Bistriciora ist 1994 M. hoch, also um 30 M. höher als die Streniora. Bot sich schon von der Streniora eine schöne Rundschau dar, so war dies noch um so mehr der Fall auf der Bistriciora. Als die höchste Spitze in diesem Gebirge beherrscht sie sowohl das Bistritz- als auch das Maroschthal und gewährt eine unbegrenzte Aussicht auf sämtliche bisher genannte Gebirge; aber wir sehen von hier aus auch in das Maroschthal hinab, und finden das, was uns die Pojana Tomi nur ahnen liess, in der schönsten Wirklichkeit vor uns. Dort steht vor allem im Purpurglanze der aufgehenden Sonne der majestätische Pietrosul und zeigt ein so freundliches Gesicht, als ob er uns einladen wollte, doch auch ihn einmal zu besuchen. Nicht weit hinter ihm erheben sich die beiden Keliman (K. Cserbuk und Isvoru) und zu seinen Füßen tief unten im Thale der Szerecsin; ja bis gegen den Bükhavas bei Borszék schweift der Blick. Von diesen Bergen strömen die zahlreichen wasserreichen Gebirgsbäche in den Marosch; ihr mächtiges Rauschen dringt bis herauf in die luftige Höhe und sendet freundliche Grüsse vom Marosch uns zu.

Mit unverlöschlichen Farben prägte sich mir das schöne Bild in die Seele und festigte in mir den Entschluss, bald wieder hieher zu kommen und auch der Einladung des Pietrosul zu folgen. Da ich für den Tag noch ein gut Stück Arbeit vor mir hatte, nahm ich Abschied von der Höhe und eilte hinab in das Bistritz-Thal. Nach einer halbstündigen Frühstücks-Rast am Fusse der Streniora brach ich um 6 Uhr von hier auf und setzte nun ununterbrochen auf dem schon bekannten Wege meinen Marsch fort; so langte ich um 9 Uhr 24 Minuten im Bistritzthale bei der Zusammenflussstelle des Isvoru lunga und des Bistritzflusses an. Bei dem auch während dieses Tages äusserst günstigen Wetter war es mir möglich, mancherlei, was bei der vorjährigen Expedition dem Blicke entgangen war, genauer zu beobachten und auch frisch im Augensehein zu nehmen. So fällt dem beobachtenden Auge insbesondere nicht weit vom Dalbidan eine an sich zwar unsehbare, doch aus der Nähe äusserst interessante Felsengruppe auf: es hat die Spitze derselben die Gestalt eines Römerkopfes.

Auch an einer angenehmen Überraschung sollte es mir diesmal nicht fehlen. Während ich nämlich, versunken in die Betrachtungen der Natur und in Gedanken vertieft, meine einsame Wanderung fortsetzte, da schlugen bekannte Laute an mein Ohr und bald darauf stehe ich, nachdem ich aus dem Tannendickicht auf die Wiesenfläche am Fusse des Dalbidan herausgetreten, dem Forstingenieur A. aus Bistritz gegenüber.

Derselbe hatte am vorigen Tage denselben Weg von Tihuza über die Buba und den Dalbidan in geschäftlichen Angelegenheiten hieher gemacht und auch in diesem Augenblicke war er mit der Aufnahme des Gebirges (am Prislopu Blagi) beschäftigt. Gross war beiderseits die Freude über dieses seltsame Zusammentreffen in der Wildniss, noch grösser aber sein Staunen darüber, wie ich als einzelner diesen Weg allein machte! Leider erlaubte es mir das Programm nicht, mich hier allzu lange aufzuhalten, denn ich wollte unbedingt noch heute in Bistritz ankommen und musste darum gut ausschreiten, wenn ich bis zur Abfahrt der Postkutsche in Borgo anlangen sollte. So nahm ich denn bald herzlichen Abschied und setzte meinen Marsch auf demselben Wege, den ich schon im vorigen Jahre gegangen, rüstig fort. Ich hatte mir zwar vorgenommen, diesmal den zweiten Weg, welcher vom Prislopu Blagi rechts in das Thal des Isvoru lungu führt, zu versuchen, doch rieten mir der Führer und andere einheimische davon ab, weil der Weg zu steil und abschüssig und an einer Stelle für das Pferd sogar gefährlich sei. Es kam mir indessen diesmal der alte Weg nicht so beschwerlich vor, als im vorigen Jahre, sei es, weil derselbe mir schon bekannt war, oder weil es in der letzten Zeit nicht so viel geregnet hatte. So bleibt denn auch für die Zukunft nichts anderes übrig, als bis auf weitere Erkundigung hin diesen Weg zu gehen.

Um $\frac{3}{4}$ 12 Uhr langte ich inmitten des Thales bei der Quelle unterhalb der ersten Sägemühle an, die in diesem Frühjahr (am 6. Juni 1886) die heiterste Gesellschaft von 10 Damen und 9 Herren (sowie 12 Schülern) bei regnerischem Wetter beherbergt hatte, und hielt hier $1\frac{3}{4}$ Stunden Mittagsruhe.

Auf meinem weiteren Marsche traf ich noch mit einer Gesellschaft von 7 Damen und 4 Herren zusammen, die den Weg von Borgo-Prund aus durch das Borgo-Bistritz-Thal aufwärts nach Marosény machten. Ich freute mich auch über dieses Zusammentreffen in hohem Grade, denn es gab mir den neuerlichen Beweis, dass das Touristenwesen auch bei uns in stets weiteren Kreisen gepflegt werde, die Einladung aber mitzugehen, schlug ich in Anbetracht meiner heutigen Leistung rundweg ab.

Ohne weiteres Hinderniss erreichte ich endlich um $\frac{3}{4}$ 4 Uhr Borgo-Prund und langte, da die Postkutsche sich bedeutend verspätet hatte, erst um $\frac{1}{4}$ 9 Uhr in Bistritz an.

9. Vom Korongyis bis zum Kuhhorn.

Wenngleich über den Weg von dem Korongyis bis zum Kuhhorn schon im Jahrbuche VI des siebenbürgischen Karpathenvereins ausführlich abgehandelt worden ist, so dass es demnach fast überflüssig scheinen

könnte, dies hier noch einmal zu thun, so erachte ich es dennoch für zweckdienlich, die Erfahrungen, die bei dem diesjährigen Ausfluge bei Gelegenheit der Übernahme der Schutzhütte auf der Saca (Száká) gemacht wurden, auf diesem Wege in Kürze zur allgemeinen Kenntniss zu bringen. Nach einer längeren Leidensgeschichte ist endlich die Schutzhütte, welche nach dem Wunsche der Sektions-Mitglieder aus Nassod auf dem Korongyis, — einem vollständig holz- und wasserlosen Gebirge — hätte erbaut werden sollen, und für welchen Platz auch der Betrag von 250 fl. von der Generalversammlung im Jahre 1883 erbeten worden war, auf der Saca dem Vorberge des Korongyis erbaut worden und am 29. August 1886 erfolgte die offizielle Übernahme derselben. In Begleitung eines Vereins-Mitgliedes begab ich mich nach Rodna und von hier zur Schutzhütte. Die Hütte lässt sich von Vale vinului aus durch gute Fussgänger in einer Stunde und 8 Minuten erreichen, die gewöhnliche Zeit aber dürfte bei mässiger Anstrengung $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden sein. Sie liegt am Fusse des Petrosul (1500 M.) auf einer Waldblösse, an einem gegen Wind und Wetter vollständig geschützten Orte, in der Nähe zweier reichhaltiger Wasserquellen und des Waldes, so dass sie mithin den an eine Schutzhütte gestellten Hauptanforderungen vollkommen entspricht. Die Aussicht, die man von derselben aus auf das Kuhhorn und die umliegenden nahen Berge geniesst, kann geradezu reizend, ja malerisch schön genannt werden. Die Hütte ist blos 6 M. breit und 8 M. lang, besteht aus einem einzigen Zimmer und bietet selbst für eine grössere Gesellschaft Raum für ein bescheidenes Unterkommen. Im Notfalle kann auch der Aufboden zu Hilfe genommen werden.

Will man in der Schutzhütte übernachten, und hat man noch einige Zeit zur Verfügung, so besteige man den hinter der Hütte sich erhebenden Berg Petrosul und man wird für die kleine Arbeit durch eine herrliche Aussicht auf das Szamosthal, sowie auf alle die oft schon genannten Gebirge reichlich entschädigt.

Am anderen Morgen d. i. am 30. August 1886 brachen wir schon frühe auf, um rechtzeitig über den Korongyis auf das Kuhhorn zu gelangen, und auch die zweite Schutzhütte zu besuchen. In einer Stunde ungefähr (50 M.) langten wir bei gutem Marsche auf der Saca an, gerade in dem Augenblicke, als die Sonne in ihrem vollsten Glanze am wolkenlosen Himmel emporstieg — ein prächtiges Schauspiel, zugleich aber auch ein gutes Zeichen für diesen Tag! Wir konnten es natürlich nicht unterlassen, an den steilen Felsenwänden hinunterzusteigen und einige Edelweissblüten zu pflücken, doch waren dieselben schon halb verblüht und lohnten die gefahrvolle Arbeit nicht. Darum hielten wir uns hier auch

nicht lange auf, sondern setzten den Marsch auf dem Rücken der Saca an der Porta vorbei bis auf den Korongyis (Kronenberg) rüstig fort. Hier längten wir nach Verlauf einer Stunde an und hatten somit den Weg von Vale vinului aus bis hierher in 3 Stunden zurückgelegt, ein Beweis dafür, dass die Entfernungen nicht so ungeheuer gross sind, als man sie bisher in übertriebener Weise darzustellen sich bemühte. Freilich muss man dabei gut ausholen und darf man sich nicht allzuviel durch Blumenpflücken, Geniessen von schönen Aussichten, durch starke Steigungen u. a. abhalten lassen, sonst trifft man es auch heute noch, dass man, wie bisher üblich, bis auf die Saca zu Pferde 3 Stunden und zu Fuss 4 bis 4½ Stunden braucht, vom Korongyis nicht zu sprechen. Es will damit aber durchaus nicht gesagt sein, dass man den Weg nur in dieser Weise und in dieser Zeit zurücklegen müsse. Es ist im Gegenteile wünschenswert, dass man dieses Gebirge mit der grösstmöglichen Musse begehle und sich nach Thunlichkeit längere Zeit an den bedeutenderen Punkten aufhalte, denn es bietet in Bezug auf Naturschönheiten und Pflanzenwelt Grossartiges dar. Da uns indessen alles dieses bekannt war und wir hinter die eigentliche Flora gekommen waren, so konnten wir es uns schon erlauben, fest auszuschreiten und auch in dieser Weise die für den Weg notwendige Zeit zu bemessen. Auf der Spitze des Korongyis wurde Halt gemacht und Frühstücksrast gehalten. Diese Zeit benützte ich dazu, um mich zu überzeugen, ob denn der Weg über diese klippige Spitze nicht durchführbar sei? und kam endlich zu dem Resultate, dass man zu Fuss wohl mit der grössten Vorsicht und bei nebelfreiem Wetter von der Spitze hinunterzusteigen vermöge, dass aber ein Pferd unmöglich hinüberkommen könne. Auch weiter unten am Fusse des Berges ist dies nicht möglich, denn es fällt der Korongyis (wie dies bei Kalk-Gebirgen so häufig der Fall ist) nach beiden Seiten ausserordentlich steil ab. Ein Übergang über die Spitze mit Pferden wird wohl auch für die Zukunft unmöglich sein, weil die zur Herstellung eines Weges erforderlichen Arbeiten mit zu vielen Kosten verbunden wären, wohl aber lässt sich am Fusse des Berges, etwa 100 M. unterhalb der Spitze durch Sprengung eines Felsens und durch Anlage eines in Serpentinien ausgeführten Saumpfadcs der Übergang ermöglichen und Aufgabe der Sektion muss es sein, diesen Weg herzustellen, um sobald als möglich die Verbindung zwischen Kuhhorn und Korongyis zu bewerkstelligen. Es blieb uns demnach nichts anders übrig, als das Pferd mit dem Gepäcke zurückzuschicken und selbst, mit dem Notwendigsten ausgerüstet, den Weg ohne Packpferd fortzusetzen. Wir konnten dies um so eher thun, weil bezüglich des Wetters für heute nichts zu befürchten war.

Um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr brachen wir somit auf. Anfänglich ging es ziemlich gut und leicht bergab, ja es schien, als ob man auch über diese Stelle zu viel des Gefährlichen erzählt hätte; später aber änderte sich die Sachlage und wir mussten leider den Aussagen der Bauern und sonstiger Leute, die den Übergang für äusserst beschwerlich, ja gefährlich schilderten, nur zu sehr Recht geben. An einer Stelle zumal schien es, als ob es nicht weiter — weder vorwärts, noch rückwärts gehen würde, und nur der äussersten Vorsicht gelang es, auch dieses Hindernis zu überwinden und endlich nach einem ziemlich schwierigen Stück Arbeit auf sicheren Boden hinunter zu kommen. Bei schlüpfrigem Wege und bei nebligem oder gar regnerischem Wetter ist ganz entschieden abzuraten.

Von hier weiter gingen wir ohne jedes Hindernis auf schon bekanntem Wege über die Dzischa (Ciša, 2061 M.) und langten um 12 Uhr auf dem Kuhhorn an.

Nachdem wir hier kurze Zeit ausgeruht, ging es rasch abwärts und bald waren wir auch bei der Kuhhornschutzhütte. Aber in welchem Zustande fanden wir dieselbe: Die Hütte stand wohl, aber sie glich mehr einem Viehstalle, als einer menschlichen Wohnung, die Fensterläden waren zum Teil heruntergerissen, die Thüre ausgebrochen, und die Luft in dem Herrenzimmer durch den mehrere Zentimeter hoch liegenden Dünger verpestet. So muss man denn leider wiederholt die Erfahrung machen, dass selbst die mit allem denkbaren Pomp vorgenommene Einweihung der Hütten gegen die Rohheit der mit ihren Heerden zur Sommerszeit hier weilenden Hirten gar nichts fruchtet, dass selbst die Bitte an die Stuhlrichter-Ämter und Gensdarmerie-Posten wegen Beschützung der mit vielen Kosten hergestellten Schutzhäuser wenig oder gar keinen Erfolg hat, und es ist ernstlich zu überlegen, ob man für die Zukunft nicht eine andere zuverlässigere Unterkunft im Hochgebirge schaffen könne, ohne dabei allen möglichen Chikanen ausgesetzt zu sein und überdiess die hohen Geldsummen fast nutzlos hinauszwerfen. Für diesen Fall dürften sich die transportablen Lagerzelte aus imprägnierter Leinwand für je vier Mann am zweckmässigsten erweisen, und es würden die Kosten für die Erbauung und Instandhaltung der teuren Schutzhäuser zum Teile wenigstens entfallen — freilich würden bei grossen Exkursionen entweder mehrere Zelte mitgenommen werden müssen, oder aber es träte der Übelstand ein, dass nicht alle Touristen ein Unterkommen fänden: für kleinere Ausflüge eignen sich die Zelte vorzüglich. Doch greifen wir nicht vor und denken lieber daran, wie gegenwärtig dem Unfug gesteuert werden könne.

Um wenigstens halbwegs sicher gehen zu können, bin ich mit zwei Waldhegern, deren Revier in der Nähe der Schutzhütten liegt, in Ver-

bindung getreten und hoffe dieselben dafür zu gewinnen, dass sie gegen eine entsprechende Belohnung die Reinhaltung und die Überwachung der Schutzhäuser übernehmen — vielleicht nützt dies!

Von den bösen Eindrücken verfolgt, den die erst vor einem Jahre wiederhergestellte und schon unbrauchbare Hütte bei mir zurückgelassen, setzten wir den Weg durch die Gaura mika fort und langten nach einer kurzen Mittagsrast um $\frac{1}{2}4$ Uhr in Vale vinului, und von hier gegen 5 Uhr in Rodna an. Um $\frac{1}{2}12$ Uhr trafen wir wieder in Bistritz ein.

10. Über den Kereszthehy in das Görgénythal.

Dem Programme gemäss, welches die kleine Schulreise-Gesellschaft (3 Gymnasiallehrer und 8 Schüler des Bistritzer Gymnasiums) für den letzten Teil des Monates Juli auf die Zeit von 10 Tagen festgesetzt hatte, war dieselbe nach einer äusserst angenehmen und lohnenden Fahrt durch das romantische obere Maroschthal und nach einem dreitägigen Aufenthalte in dem freundlichen Borszék (am 26. Juli 1886) in Ditró, der letzten Gemeinde der Gyergyó, vor Beginn des Aufstieges auf den Közrés (bei Borszék) angelangt. Ditró ist eine wohlhabende stattliche Gemeinde von mehr als 5000 Seelen, hat fast durchgängig gemauerte Häuser, auf dem Hauptplatze sogar sehr schöne Gebäude, besitzt eine intelligente Bevölkerung und ist nebst Szárhegy Mitbesitzerin des Bades Borszék. Trotz aller dieser Vorzüge eignet es sich für den Touristen als Stationsplatz nicht, denn es besitzt — kein Einkehrhaus. Nach langem Suchen erst gelang es den Partieführern, in dem Kasinolokale bis zum kommenden Morgen ein Unterkommen zu finden. Die anfänglich etwas grosse und ziemlich unbegründete Ängstlichkeit des Kasino-Inhabers schwand im Verkehre vollständig und der verschlossene und zurückhaltende Wirt wurde für die kurze Zeit unseres Aufenthaltes der mittheilsamste, freundlichste und gefälligste Mann. Durch seine Verwendung gelang es uns, für die nächsten zwei Tage die gelichteten und geschwundenen Vorräte zu ergänzen und am anderen Morgen sogar unter seiner eigenen Führung den nächsten Weg nach Remete zu finden, von wo aus die Überfahrt über den Kereszthehy in das Görgénythal bewerkstelligt werden sollte. Remete, am Marosch gelegen, ist von Ditró circa eine halbe Stunde weit entfernt. Durch die äusserst günstige Lage am Marosch war es noch vor kurzer Zeit der Hauptstationsplatz der Sächsisch-Regener Flossgesellschaft und in Folge dessen auch sehr wohlhabend, seitdem aber auch hier durch das unverantwortliche Raubsystem der Wald in der Ebene vollständig geschwunden ist und sich derselbe von dieser Misswirtschaft auch in dem Gebirge noch nicht hat erholen können, ist die Sache eine andere geworden. Doch scheinen die Einwohner als fleissige

Bauern ihre Äcker sorgfältig zu bearbeiten und haben infolge dessen, sowie anderer Nebenbeschäftigungen ihr gutes Auskommen.

Glücklicherweise war der Führer für die weitere Fahrt in der Person eines munteren und offenen jungen Széklers um den bescheidenen Betrag von 1 fl. ö. W. alsbald gefunden, und unter seiner Leitung setzten wir den Weg ungesäumt fort. Da derselbe als Feldweg schon nach einer kurzen Strecke ausserhalb Remete beschwerlich zu werden begann, so zogen wir es vor, den weiteren Weg bis auf die Höhe des Kereszthegy zu Fuss zurückzulegen und benutzten die Gelegenheit, um uns durch den Führer über die örtlichen und speziell wirtschaftlichen, sowie socialen und politischen Verhältnisse seines Dorfes und der ganzen Umgegend unterrichten zu lassen. Er gab auf alle gestellte Fragen ausführlich und bereitwillig Bescheid und machte durch das unbefangene und klare Urteil, sowie durch die einfache aber gewissermassen gefällige Darstellung einen äusserst günstigen Eindruck auf uns, so dass wir uns der Bemerkung nicht erwehren konnten, dass der Székler Bauer im Vergleiche mit dem bedächtigen und oft schwerfälligen sächsischen Bauern, was die geistige Frische, die verständnisvolle Auffassung und Behandlung einer Sache und das selbständige Urteil anbelangt, diesem überlegen sei. Ob aber mit diesen Vorzügen die rühmenswerte Ausdauer und Langmut des sächsischen Bauern gepaart sei, darüber dürften die Meinungen ziemlich einig sein. Unter anderem entrollte uns der junge Székler ein klares Bild über die politischen Zustände in der Gyergyó und wusste über die letzte Reichstagswahl sehr genau und ausführlich Bescheid; mit wie viel Stimmen die Regierungspartei gegen die Linke bei dem letzten Wahlkampfe gesiegt, welche Mittel die beiderseitigen Kortesch angewendet, wie viel den durchgefallenen Kandidaten seine Niederlage gekostet, und wie dann die Regierungspartei die Linken mit blutigen Köpfen nach Hause geschickt hätten — doch würde Remete in Zukunft nicht mehr einen Regierungs-Kandidaten wählen. Ferner erzählte er, dass sich in den Széklergemeinden keine Juden aufhalten dürften, es wäre denn, dass sie Christen würden; gefährlicher aber als die Juden seien bei ihnen die Armenier u. s. w. Unter solchen und ähnlichen Gesprächen hatten wir es kaum bemerkt, dass der Weg immer schlechter wurde, und nur zu bald mussten wir erkennen, dass wir uns für diesen Tag eine sehr schwere Aufgabe gestellt hatten.

Durch vorher eingeholte, aber wie es sich zeigte, unzuverlässige Information verleitet, war nämlich das Programm in der Weise festgesetzt worden, dass die Fahrt aus dem oberen Maroschthale über den Kereszthegy in das Görgénythal gemacht werden sollte und man hoffte demnach, mit festen Bauernwägen den Weg anstandlos zurücklegen

zu können. Es ist aber soviel gewiss, dass alle diejenigen, die erklärt haben, dass der Weg über den Kereszthegy befahrbar sei, in der letzten Zeit denselben nicht gefahren, ja nicht einmal geritten oder gar zu Fuss gegangen sind, sonst würden sie eben dazu nicht geraten haben. Doch da wir uns einmal hier befanden und wir ja hoffen konnten, dass die schwierigen Stellen bald überwunden sein würden, da wir vor allem das Programm durchführen und wir, abgesehen von dem Zeitverluste, nicht wieder über Toplitzta zurückkehren wollten, so wurde fest darauf losgefahren und die armen Tiere entsetzlich gemartert. Der Weg war eben kein Weg mehr, sondern nur mehr die Spur von einem Wege, auf welchem das Wasser alles Erdreich weggewaschen und nur Gräben von 1 bis 1½ Schuh Tiefe zurückgelassen hatte. Wohl war dies einstens der Verkehrsweg zwischen dem Görgény- und dem oberen Maroschthale und die Sächsisch-Regener Flosshändler verkehrten, wenngleich oft mit eigener Lebensgefahr, zahlreich auf demselben, — doch damals war der Weg im Maroschthale bis Toplitzta noch nicht gebaut und einen andern Weg gab es nicht. Wohl fahren die Bauern von Görgény-Szt.-Imre auch heute noch auf diesem Wege nach Borszék, und führen die leeren und gefüllten Flaschen hinüber, ohne dass auch nur eine brechen sollte — doch ihre Wägen sind anders eingerichtet, die Last ist geringer, und vor allem sind ihre Pferde den Weg gewöhnt. So überlässt der Székler den Pferden die Zügel und diese suchen sich auf dem kaum drei Meter breiten Wegraume selbst den bestmöglichen Weg aus. Für unsere Pferde war dies nun eben nicht, und auch die Fuhrleute thaten sehr verwundert über diese Art der Verkehrsstrasse — doch strikten sie nicht. Sie machten gute Miene zum bösen Spiel und trieben die Pferde so viel, als dies nur möglich war, zur Ausdauer und Eile an. Endlich aber schien bei dem einen Wagen jedes Mittel erfolglos und die Pferde versagten den Dienst. Um sie zu täuschen, wurde dem zweiten Wagen der Vortritt gelassen, während der erstere bei Seite geführt wurde. Bei dieser Gelegenheit schlug der eine Wagen um, als er in das richtige Geleise gebracht wurde; selbst als der Wagen wieder aufgerichtet worden war, ohne dass irgend etwas gebrochen wäre, wollten die Pferde den vorderen Wagen nicht folgen und nur mit der äussersten Kraftanstrengung gelang es dennoch, sie endlich über diese steile und beschwerliche Stelle hinauszubringen. So ging es denn ganze drei Stunden schwer aufwärts bis unter den Kereszthegy 1513 M. hoch. Dass unter solchen Umständen die gute Laune geschwunden war, versteht sich von selbst; doch alles hat ja ein Ende und so erreichten wir endlich auch die Höhe. Hier lagerten wir im Schatten der Tannen und liessen uns das Mittagmahl nach der anstrengenden Arbeit recht wohl schmecken. Es war für uns ein wahrhaft

hoher Genuss zuzusehen, mit welchem Appetit die kleinen Touristen den frugalen Speisen zusprachen. Weit entfernt davon, dass sie sich vielleicht über Müdigkeit beklagt hätten, waren sie im Gegenteil noch zum Spielen und Scherzen aufgelegt und gingen noch auf Entdeckungen aus; ja selbst durch die Schauergeschichten, die uns der Führer während der Mittagsruhe erzählte, liessen sie sich nicht abhalten, tief in den Wald einzudringen, um von hier allerlei Blumen, Pilze und Steine zu holen. Ganz in der Nähe des Lagerplatzes befand sich ein Steinhügel. Nach der Bedeutung desselben befragt, erzählte uns der Führer, dass dieser Hügel die Gebeine dreier hier erschlagener Romänen bedecke. Nicht weit davon befanden sich in nicht allzugrosser Entfernung von einander noch zwei andere Totenhügel aus Stein aufgeworfen. Dies ist nämlich der Platz, wo vor nicht allzulanger Zeit, als der einzige Verkehrsweg zwischen dem Görgény- und dem oberen Maroschthale nur über den Kereszthegy führte, die hier häufig verkehrenden Reisenden von Räubern überfallen, ihres Geldes beraubt und nicht selten erschlagen wurden.

Die Sächsisch-Regener Flossgesellschaft hatte damals ihre Hauptflossstation in der Gyergyó unweit von Ditró, wo die Wälder bis nahe an Remete heranreichten, doch heute ist der Wald abgestockt und das Holz muss aus viel höher gelegenen Gegenden auf den Marosch geschafft werden.

Der Weg über den Kereszthegy ist heute vollständig aufgelassen und selten mehr wird derselbe von einem Sächsisch-Regener Holzhändler betreten. Mit Schrecken aber erinnert sich jeder Sächsisch-Regener an jene unsichere Zeit und es überläuft ihn auch heute noch bei der Erzählung von den vielen hier verübten Mordthaten und den mannigfachen Gefahren, denen er selbst nur mit knapper Not entgangen, ein kalter Schauer. Wenn nun auch die Zeit der Schrecken vorbei ist, so leben diese Schaudergeschichten doch noch bei dem Volke in frischer Erinnerung, und erst auf der Höhe, im Angesichte der Totenhügel sollte es uns klar werden, was ein Székler am Fusse des Berges auf die Frage, ob der Weg beschwerlich sei? unter Schlagen des Kreuzes mit den Worten: *Ur Isten segits meg az utazókat!* gemeint hatte.

Die Hoffnung, dass wir alle Schwierigkeiten überwunden hätten, sollte sich alsbald als sehr eitel erweisen. Kaum waren wir nämlich nach der Mittagsruhe von dem Plateau des Berges auf halbwegs fahrbarem Wege abwärts gefahren, so begann auch auf dieser Seite dasselbe Schauspiel: der Weg führte ebenso steil abwärts und war auch viel zerrissener und zerfurchter, als beim Herauffahren, denn der Wald war hier gelichtet und der Regen hatte infolge dessen noch ärgere Verwüstungen anrichten können. Doch die Fuhrleute waren nun hieran gewöhnt und hofften, ja

doch endlich aus diesem „Teufelswege“ errettet zu werden. Endlich schien das Ende der Leiden erreicht, und der Führer konnte, da, wie er versicherte, keinerlei Hindernis mehr zu befürchten war, entlassen werden. So ging es eine kurze Strecke ziemlich gut vorwärts, und schon wähten wir alle Hindernisse glücklich überwunden, als plötzlich ein Hilferuf uns in Schrecken setzte und uns an die Stelle rief, wo der Weg, der Quere nach vollständig durchwaschen, ein Vorwärtskommen unmöglich machte. Die Fuhrleute bestanden nun, trotz aller Gegenrede darauf, dieses Rinnsal (2 M. tief) mit Reisig zu überbrücken und so Pferd und Wagen hinüberzuschaffen. Mit Hilfe sämtlicher verwendbarer Kräfte wurde in der Eile die Brücke in ihrem Sinne hergestellt, und der erste Wagen, dessen Inhaber besonders hartnäckig hierauf bestanden war, sollte auf derselben hinübergeschafft werden. Doch kaum hatte das eine Pferd zwei Schritte vorwärts gemacht, da stürzte es in den Abgrund und zog den vorderen Teil des Wagens nach. Der ruhigen Haltung der Bauern, sowie der verständigen und thatkräftigen Hilfeleistung der Passagiere gelang es, das Pferd vom sicheren Tode zu erretten und endlich auch den Wagen herauszuheben. Darauf wurden die beiden Wägen in dem kaum drei Meter breiten Wege mit schwerer Mühe umgekehrt und auf den richtigen Weg geführt. In einer halben Stunde ungefähr langten wir in dem Thale an, wo wir in einer weitem halben Stunde Laposnya erreichten.

Laposnya, am gleichnamigen rechten Nebenflusse des Görgény gelegen, ist die äusserste Niederlassung im Thale des Görgényflusses und hat in der letzten Zeit durch die Hofjagden des Kronprinzen eine besondere Bedeutung erlangt. Es ist dabei der höchstgelegene Stationsplatz im Görgénythale für die forstmässige Bearbeitung des weithin ausgedehnten Gebirges. Ausser dem im Schweizerstyle gebauten Forsthause und den dazu notwendigen Wirtschaftsgebäuden befinden sich daselbst keine anderen Wohnungen. Da an demselben Tage eine ärarische Forst-Kommission hier eingetroffen war, welche die Waldungen besichtigen und überdies Vorkehrungen für die Hofjagden treffen sollte, so war es nicht möglich, hier Unterkunft zu finden, und wir fuhren deshalb thalabwärts auf immer besser werdendem Wege, bis wir nach 1 $\frac{1}{2}$ -stündiger Fahrt ungefähr um 6 Uhr Abends in Fancsal eintrafen. Da die erwähnte Kommission erst nach zwei Tagen hieher zurückkehren sollte, so fanden wir hier das ersehnte Quartier und konnten uns nach den Mühseligkeiten dieses Tages die notwendige Ruhe gönnen; doch zuvor musste der Körper noch durch ein erfrischendes Bad in dem klaren Fantschallflusse gestärkt werden, welcher unmittelbar bei dem Forsthause von der rechten Seite in den Görgényfluss einmündet.

Fancsal ist gleichfalls bloß Forststation und besteht aus einem einzigen Forsthause — mit der Art bequemen Wohnräumlichkeiten, dass man, sowie in dem oben genannten Laposnya, auch hier mit Ausnahme ganz besonderer Fälle, jederzeit auf 1 bis 2 Tage, zum allerwenigsten aber gewiss über Nacht Quartier erhalten kann. Hier pflegt nämlich der Kronprinz bei seinen Bärenjagden sein Hauptquartier aufzuschlagen, und auch die Kronprinzessin unternimmt während ihres Aufenthaltes in Görgény-Szt.-Imre wiederholt Spazierfahrten hieher: man zeigte uns auch die Felsenpartien, welche sie in ihren Mussestunden gezeichnet hat.

Der Ort selbst bietet, da er von Hochwald ringsum eingeschlossen ist, wenig freie Aussicht; so weit aber der Blick schweifen kann, breiten sich vor demselben schöne und wohlgepflegte Tannenwaldungen in ungeheurer Ausdehnung aus. Dazu fließen der Görgény und der Fancsal wenige Schritte an dem Forsthause vorbei und erfüllen mit melodischem Rauschen das anmutige Thal. Nicht weit von dem Forsthause liegen zahlreiche Fichtenstämme von ungeheurer Länge und Dicke und harren der Weiterbeförderung auf dem Görgény bis in den Marosch. Der Görgény erhält zwar von seinen Nebenflüssen nicht unbedeutende Wassermengen, wäre aber trotzdem, mit Ausnahme des Hochwassers im Frühjahr, nicht im stande, solche Holzmassen, wie sie zum Teil in einzelnen Stücken am Ufer, zum Teil schon zu Flößen von 10 bis 15 Klaftern Länge zusammengestellt und zu 20 bis 25 Flößen verbunden in Flussbette lagen, fortzuschaffen, wenn nicht in gewissen Entfernungen kunstvolle Schleussen angebracht wären, die das Wasser sammeln und es also ermöglichen, den riesigen Holztransport bis in den Marosch bei Sächsisch-Regen zu bewerkstelligen. Hier in dem Herbusch übernimmt die Sächsisch-Regener Flossgesellschaft das Holz von dem Ärar und schafft es zum Teil auf dem Marosch weiter, zum Teil verarbeitet sie es in der neuhergestellten Sägemühle und verladet es mittelst der Eisenbahn. Bis vor kurzer Zeit war der Transport auf dem Görgény auch aus dem Grunde mit Schwierigkeiten verbunden, weil der Fluss nicht geregelt war; doch ist heute auf Kosten des Ärars die Regulierung des Flusses durchgeführt und teils durch Sprengen von Felsstücken, teils durch anderweitiges Fortschaffen der grösseren Steinblöcke der Fluss flossbar gemacht worden.

Von Fancsal führen wir am anderen Morgen in dem freundlichen Thale abwärts nach Görgény-Szt.-Imre. Nicht weit von dem Forsthause befindet sich abseits gelegen eine Forellenzüchterei. Die ganze Anlage ist, wie man auf den ersten Blick erkennt, neu und ziemlich primitiv, doch genügte sie uns, um uns in das Wesen und die Entwicklung dieses Fisches einen Einblick zu verschaffen. Die inneren Räumlichkeiten für

die Brut sowie für die kleinen Fische sind zwar klein, doch entsprechen sie den bescheidenen Anforderungen und zeichnen sich vornehmlich durch Reinlichkeit aus, während das schlammige Bassin für die grossen Fische als nicht gross genug, vor allem anderen aber, trotz des stets zufließenden frischen Quellwassers, als nicht entsprechend bezeichnet werden muss. Indessen soll ja auch dies, wie der Forstbeamte sagte, besser werden.

Während wir uns hier längere Zeit hindurch aufhielten und uns das Notwendige erklären liessen, waren die Fuhrleute unbemerkt an uns vorbeigefahren, und wir mussten, da sie bei dem guten Wege rasch vorwärts kamen, und sie in der Meinung, dass wir so rasch vorausgeeilt wären, die Pferde in bisher ungewohnter Weise zu immer grösserer Eile antrieben, zwei Stunden lang hinter ihnen herlaufen, bis sie es endlich für gut befanden, sich zu erkundigen, ob wir vielleicht schon sehr weit vorausgeeilt wären, und da uns niemand bemerkt hatte — endlich anhielten und uns erwarteten. Wohl etwas missstimmig, aber doch noch zufrieden, dass wir den Dauerlauf nicht bis Görgény hatten fortsetzen müssen, bestiegen wir die Wagen und erreichten gegen Mittag Görgény-Szt.-Inre.

Die Mittagsrast benützten wir dazu, um das kronprinzliche Schloss nebst Gartenanlagen zu besichtigen. Das Schloss selbst, sowie die Gemächer zeichnen sich durch grosse Einfachheit und Bescheidenheit aus. Der Park ist, was die Gartenanlagen anbetrifft, mit grosser Sorgfalt gepflegt und entspricht den Anforderungen in jeder Beziehung, doch fällt unwillkürlich auf, dass ausserhalb der Gehwege und der Parkanlagen das Unterholz nicht gepflegt und auch die Holzabfälle, sowie die Blätter nicht beseitigt werden. Man sagte uns, dass dies auf besondere Anordnung geschehe, weil die hohen Herrschaften es also wünschten, um wenigstens hier die Natur in ihrer Wirklichkeit und Natürlichkeit beobachten zu können. Den Abschluss des Parkes bildet der Rákoczyberg, ein kegelförmiger Berg von 508 M. Höhe, mit einer sehr schönen Aussicht in das Marosch- und Görgénythal. Auf diesem Hügel stand einstens ein befestigtes Schloss, das im 16. und 17. Jahrhundert häufig auch von den Fürsten Siebenbürgens (Johann Sigmund, Gabriel Bethlen und Georg Rákoczy I.) in der schönen Jahreszeit bewohnt wurde. Spuren dieser Burg sind noch deutlich zu sehen. Als fernere Sehenswürdigkeit verdient die am Fusse des Rákoczyberges gelegene Steingutfabrik; das Material für dieselbe wird weither mit der Eisenbahn hierher geschafft. Da die Kosten dadurch ins unendliche wachsen, wird man unwillkürlich zu der Frage gedrängt, warum lässt man die Fabrik nicht auf? sowie dies schon mit der Glasfabrik daselbst geschehen ist.

Die weitere Strecke von Görgény-Szt.-Imre über Zsabencza bis S.-Regen ist schon wiederholt in schriftlichen Aufsätzen behandelt und hat überdies für den Touristen wenig Wert. Darum übergehe ich dieselbe, und erlaube mir zum Schlusse als Ergebnis der obigen Darstellung und der eigenen Erfahrung folgende Bemerkung. Der Weg aus dem Görgénythale in die Gyergyó über den Keresztheyy oder auch umgekehrt kann zu Wagen ohne mancherlei Abenteuer, ja Gefahren, nicht zurückgelegt werden, darum wird hiemit jederman ernstlich abgeraten, sich in ein derartiges Wagnis einzulassen. Dessen ungeachtet empfiehlt sich der Ausflug in seiner ganzen Ausdehnung für den Touristen, wenn er die Strecke über den Keresztheyy zu Fusse zurücklegt, schon aus dem Grunde, weil dieselbe, trotzdem sie längere Zeit in Anspruch nimmt, doch mancherlei Interessantes und bisher Unbekanntes bietet. Will man die Zeit nicht etwa darauf verwenden, um durch das Görgénythale zu Fuss zu gehen, so nehme man den Wagen bis Laposnya und setze dann die Reise zu Fuss oder zu Pferde fort, und innerhalb 2 Tagen befindet man sich in der Gyergyó (Ditró oder Remete), von wo aus man sich entweder nach der Csik oder Háromszék, oder nach Borszék wenden kann.

Bei der grossen Nähe von Sächsisch-Regen und bei dem Umstande, dass man bis Laposnya sehr bequem fahren und dort sogar für mehrere Tage leicht ein Unterkommen finden kann, empfiehlt es sich für die Mitglieder dieser Sektion, dem schönen Görgénythale etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken und von Fancesal oder Laposnya aus auch in die verschiedenen Seitenthäler einzudringen, denn es ist anzunehmen, dass diese Teile sowohl für den Touristen, als auch für den Naturforscher besonders lohnend sind, — für die Jagd freilich weniger, denn das Jagdrecht ist daselbst in feste Hände übergegangen.

Zum Koltzu Vistea mare.

Von

Friedrich Abraham.

Obmann der Sektion Fogarasch-Grossschenk.

Endlich war eine Partie zusammen. Der übel beleumdete Medardus-Regen war dieses Jahr — 1886 — wieder einmal in sein Recht getreten und vergab nichts davon bis in den Juli hinein. In der zweiten Hälfte desselben wurde das Wetter gesetzter und der 1. August wurde zum Aufbruch nach der Vistea mare 2520 M. bestimmt. Unsere Aufgabe war: einen Platz in der Vistea-mare-Schlucht zum Bau einer Schutzhütte ausfindig zu machen, zu versuchen, den Koltzu von da aus zu besteigen und im Zusammenhange damit die nächsten westlich davon gelegenen Gebirgsschluchten kennen zu lernen. Die Zurüstungen waren fertig, der Fuhrmann kam, wir erschienen ihm aber ihrer zu viele, er machte kehrt und lies uns sitzen. Gefahren aber musste nun einmal werden, Führer und Träger in Ober-Vist waren avisiert, rasch waren leere Salzwägen, die eben nach Hause in unserer Fahrtrichtung auf dem Wege waren, angehalten und 5 Uhr nachmittags waren wir flott. Die beiden Lehrer an der Staatsschule in Fogarasch Gagyi Samu und Lörincezi Dezsö, dann Lehrer Mich. Rothmann aus Kleinschenk, der in Voila sich anschloss, und ich waren Partiegenossen, denen der durchreisende Photograph Karl Matsko mit dem Apparate auf eigene Kosten sich in Fogarasch beigesellt hatte.

Wir passierten die an der Hermannstädter Landstrasse liegenden Dörfer bis Unter-Vist. Von da wendeten wir uns direkt dem Gebirge nach Süden zu und langten nach halbstündiger Fahrt 9 Uhr abends in Ober-Vist an. Führer und Träger waren bald zur Hand, es ging in die dunkle Nacht hinein an den Fuss des Gebirges, wo Valea Vistea mare brausend in die Altfläche herausmündet. Vom Dorfe bis dahin dauerte die Fahrt $1\frac{1}{2}$ Stunde, am Tage wird es mindestens eine Viertelstunde weniger brauchen. Auf der Wiese Lunca Béli sub plaiu wurde auf duftigem Gebirgsheu unter freiem Himmel übernachtet. In der Nähe haben die Gebrüder Clontia ein ordentliches Wohnhaus, sind jung, gefällig und Jäger; bei ihnen findet man stets gute Aufnahme. Früh 4 Uhr weckte uns ein kleiner Regen, aber wir waren auf alles gefasst, spotteten der Wetterhexe, nahmen um 5 Uhr unseren Weg über Wiesengrund und

Waldesthal nach Südwesten jenem Gebirgsrücken zu, der vom Koltzu Vistea mare her unter dem Namen Vistea-mare-Rücken hier in die Ebene absetzt. Nach halbstündigem Marsche — der sanft rieselnde Regen hatte aufgehört — langten wir auf Plainu Commandica de de supt an, nach weiterem einstündigem Marsche auf der Poiana la Commanda din Vistea mare, woher die erste prächtige Aussicht ins Land zu geniessen ist. Nach dreiviertelstündiger Rast kamen wir in einer halben Stunde auf jener Höhe an, woher der Abstieg zur Stina in die Schlucht beginnt. Zunächst geht es noch $\frac{1}{4}$ Stunde auf dem Bergrücken in eine kleine Sattelung Porru porcului, allwo unmittelbar vor uns am aufsteigenden Gebirge ein herrliches, zum Malen herausforderndes Bild sich darbietet. Herab den Kasten, Herr Photograph, das Bild muss mit! O tückische Geister, weisse ewig bewegliche bald zartere, bald dichtere Nebelschleier wogten neckisch rechts und links über das wildromantische Bildehen, es zudeckend und dann wieder frei im sonnigen Lichte erstrahlen lassend. Das Bild muss mit! ein Teil der Gesellschaft bleibt zurück, und endlich nach $1\frac{1}{2}$ -stündigem Abpassen eines lichten Momentes gelang die Aufnahme.

Der Weg führt nun nach links an die Gebirgswand und bald in kurzen Windungen stark abwärts in die Tiefe der Schlucht. Es ist ein gut gangbarer, auch zum Passieren für Pferde geeigneter, aber ziemlich steiler Abstieg; nach meinem Dafürhalten durchaus nicht jener, welcher in der Generalstabskarte sich eingezeichnet findet, es scheint eben ein neuerer Weg zu sein. In majestätischer Ruhe nur durch leichtes Wassergeräusch und je tiefer hinab durch immer mächtigeres Heraufrauschen des wilden Bachgesellen da unten unterbrochen, lagert schwarz der urwüchsige Tannenwald, aus ihm einzelne himmelanstrebende Riesen von 30—40 Meter Höhe und 1 M. Dicke. Um 9 Uhr langten wir in der Thalsohle, und $9\frac{1}{2}$ Uhr bei der unteren jetzt nicht bewohnten Stina an, der gegenüber die schöne Felspartie Mauza augi das Auge fesselt. Um $10\frac{1}{2}$ Uhr trafen wir bei der oberen bewohnten Stina an der Grenze des Waldgebietes an. Hier ist offenbar ein Abschluss in der äusseren Formation; nach oben zu verläuft die leicht ansteigende baumlose Thalmulde, nach unten senkt sich in bedeutendem Abfalle nach starker Beugung des Thales die Waldschlucht erfüllt mit dem furchtbaren Tosen des schon wasserreichen wühlenden Gebirgsbaches. Und hier an dieser Enge angesichts schöner Wasserkaskaden, wurde mit Mühe ein geeignetes Plätzchen für eine Schutzhütte gefunden; leider aber musste später wegen Mangel an entsprechendem Bauholz weiter unten in der Schlucht ein anderes bestimmt werden.

Das Ziel des ersten Tages war erreicht. Wir quartierten uns in

der ziemlich geräumigen Stina neben Käseburdufs*), Lammfellen, Trögen, Kesseln u. dgl. ein.

Hier bei uns war das angenehmste Wetter, über uns in respektvoller Höhe lag aber, alle höheren Rücken und Spitzen einhüllend, eine dichte gleichförmige Nebel- oder Wolkenmasse scheinbar unbeweglich.

Unser Photograph nahm die anwesende Gesellschaft mit der Stina auf, das zweite Bild der Tour.

Der Nachmittag diente den verschiedenen Beobachtungen, einem Spaziergange in der sehr sanft ansteigenden Thalmulde und dem Spote des Käfer- und Schneckensammelns. *Carabus Linei*, *Cychnus caraboides*, *Cymindis cingulata* waren besonders vertreten; an der Stirnfronte des Koltzu fand sich zahlreich *Helix aethiops*, die für den gegenwärtigen Nestor unserer siebenbürgischen *Carpatia E. A. Bielz* zu sammeln, uns ein Vergnügen war.

Nur wenig oberhalb der Stina erst tritt der Gebirgsbach in seinem Bette zu Tage, aufwärts in der Mulde ist dieses wie ausgetrocknet, und dürfte erst bei dem Schneegang oder grossen Regengüssen sich füllen. An den waldkahlen, die Mulde flankierenden Riesenwänden — östlich die Zenoga, westlich der Vistea-mare-Rücken — sah ich in dieser Region in den mehr weniger eingeschnittenen Rinnen fast nirgends Wasser herab-rinnen, am meisten an einer Stelle von der Zenoga her weit oben in der Mulde, dort, wo ein auf diesem Gebirgsrücken eingebetteter mächtiger Kessel mit einem Teiche liegt. Dorthier führt ein dunkler, schmaler Wasserstreifen herab. Die Westseite — linkes Bachufer — liefert da, soweit dem Auge sichtbar, kein Wasser; die Ostseite etwas mehr aber nicht viel mehr, als nichts, und auch dieses so, dass das wenige Wasser noch oberhalb des Bachbettes in den Schuttrümmern verschwindet. Selbst aus dem Abschlusskessel unserer Schlucht kommt verschwindend wenig Wasser hervor. Kein See oder Teich sammelt hier dasselbe. Und doch tritt der Bach dort, wo er zum Vorschein kommt, sofort mit einer Wassermenge auf, wie ihn das sichtbar in den Rinnen niederrieselnde Wasser nimmer geben kann. Aber wer kennt die wohl unter den Schutthalden verborgenen unterirdischen Wasserreservoirs, sowie die tausend und tausend Quellchen, aus denen es sich zum Bache sammelt? Das Bachbett selbst ist in dieser baumlosen Region mehr an die Ostlehne, d. h. an die gegen Westen zugekehrte Seite der Zenoga verlegt, vielleicht deshalb, weil von dieser Seite bei weitem weniger Schutt und Geröll zu

*) Der Schafkäs wird von unsern Gebirgsbewohnern in abgehaarte, rohe Schafhäute gefüllt, welche manchmal noch den Hals und Anfang der Beine erkennen lassen. Ein solcher, oft 20 bis 30 Kilogramm schwerer Käsebalg wird romanisch „Burduf“ genannt.

Thal gefahren ist; während am linken Ufer von der nach Osten zugekehrten Wand des Vistea-mare-Rückens ungleich massenhaftere Felsabstürze und Abbröckelungen in älterer und neuerer Zeit erfolgt sind. Reibungs- oder Schleifungsflächen an den Felsenwänden, die etwa auf einstige Gletscher hätten schliessen lassen, nahm ich keine wahr. Der Kesselabschluss ist gewaltig, westwärts etwas ausgebaucht, ostwärts zur Piatra rosie auslaufend.

Morgens 5 Uhr am 3. August nahmen wir Abschied von der gastlichen Stina. Der auch schon gestern sehnsüchtig, doch vergebens, nach Süden emporgerichtete Blick traf nun die mächtige Spitze des am klaren Horizonte sich abgrenzenden Koltzu Vistea mare. Heute schien das heiterste Wetter herrschen zu wollen. Nach 1 $\frac{1}{4}$ Stunde mässig schnellen Marsches langten wir am Fusse des nun steiler aufsteigenden Kesselabschlusses an. Links und rechts lagen einzelne langezogene Schneestreifen. Der Weg des Aufstieges zieht nach links neben einem mächtigen Schuttberge hinauf zu einer flachen Rinne und einem Felsenthore, nach dessen Passierung man bald oben an einer etwa 60 M. hohen die Landesgrenze bildenden senkrechten Felsenwand anlangt. Noch etwa 20 Minuten an dieser Wand südwestlich entlang und man tritt bequem durch ein kleines enges Felsenthor in der Sattelung auf die Landesgrenze hinaus. Wir waren seitwärts an der Kante des südwestlich aufragenden Riesensprisma des Koltzu. In majestätischer Hoheit blickte er auf uns klar und ernst herab, und hier so nahe am langersehnten und langerstrebten Ziele wollte uns angst und bange werden, ob wir den Mächtigen bezwingen könnten, denn schier unersteiglich erschien uns die Steile der Kante und der grasigen Seitenwand. Unsere Ungeduld bekam Flügel um so mehr, als da drunten aus dem Siebenbürgerlande weit und breit die Nebelballen zu brauen begannen und höher und höher in die Schluchten und an den Felsengraten sich heraufwälzten. Kurze Minutenrast, dann ging's nahe an der Kante jäh hinauf; 8 Uhr 15 Minuten war Spitze und Rücken erobert. Der König unserer Sektion und überhaupt die zweithöchste Spitze der siebenbürgischen Karpathen war erstiegen.

Der Koltzu Vistea mare steht von der Linie der Landesgrenze etwas zurück nach Romänien hinein, ein Umstand mit, warum er dem Auge da unten aus dem Lande nicht so mächtig erscheint als z. B. die weiter westlich emporstrebende Vumetare, die um 10 Meter niedriger ist, aber höher erscheint, da sie von der Grenzlinie weiter nördlich nach Siebenbürgen hereinsteht. Das Prisma des Koltzu erstreckt sich von dem ost-westlich streichenden Fogarascher Gebirgswalle zunächst direkt nach Süden etwa 150 M., hat dann eine von Felsnadeln flankierte kleine Einsattelung, von welcher es sich wieder in derselben Prismenform erhebt,

nun aber nach Südost biegt, etwa 200 M. in einer etwas wenig ansteigenden Höhe sich hält, um nach rechts und links in die tieferen Regionen nach Rumänien hin abzufallen. Mit den weiter südlich nach Rumänien hineingehenden, ebenfalls hohen und gewaltigen Gebirgsrücken steht der Koltzu nur in tiefer Einsattlung in Verbindung. Von der Ostseite desselben senkt sich zunächst östlich, dann südlich umbiegend eine Thalmulde, aus welcher ein Teich heraufgrüsst. Ähnlich fällt von der Westseite nur in südwestlicher Richtung eine Thalschlucht hinab. Nach Siebenbürgen zu fällt er, einem gleichseitigen Dreieck ähnlich, in jäher Steile ab, von Felsentrümmern übersät; während die westliche, östliche und südliche Seite eine bald grasige, bald steinbedeckte Abdachung hat. Der flachgewölbte Rücken des Prisma hat eine Breite von 2—4 M. Mächtiger an Höhe und Masse als alle näheren in Ost und West aufragenden Kegel, Hörner und Rücken steht der Koltzu da und muss nach allen Seiten einen grossartigen Ausblick gewähren. Weit in die Donauebene hinab schweifte der freie Blick über ein ungeheures Panorama. Leider war Siebenbürgen, wohin nach vorwärts, rechts und links über die schartig gesägten Abstürze der parallelen Gebirgsrippen unstreitig der imposanteste Ausblick sein muss, wie wir es ähnlich von der Piatra rosie 1882 aus gesehen hatten, — uns durch undurchdringliche Wolkenmassen gänzlich verschlossen. Nach Westen zu kam dann und wann der Negoj in Sicht, nach Süden war fast durchwegs klarer blauer Himmel — bis senkrecht über uns. Wir waren an der Spitze in milder, heiterer Luft, aber einen Schritt weiter Siebenbürgen zu und du standest in den Wolken. Es war ein äusserst interessantes Schauspiel, das wir hier bis 11 Uhr genossen. Aus Südost strich von Rumänien herauf ein milder, schwacher, uns nicht im mindesten unangenehmer Luftstrom an der ganzen Kette des Fogarascher Gebirges wohl in gleicher Stärke, denn genau an der Landesgrenzlinie der Bergkegel und Einsattlungen erhob sich vom Königstein bis jenseits des Negoj eine einzige, 300 bis 400 M. senkrecht über den Spitzen aufsteigende, riesige Wolkenwand. Wollten die Wolken und Nebel hie und da nach Rumänien hinüberwallen, sofort sah man sie sich in die Wolkenmasse zurückwälzen, als würden sie von unsichtbarer Geistesmacht zurückgeblasen. Das Ganze, zumal in dieser Ausdehnung, ein einzigartiges Schauspiel. Wir bauten rasch auf der Spitze des Koltzu eine kleine meterhohe Steinpyramide, steckten eine Blechbüchse, eine Flasche und Nägel hinein, dann nahmen wir Abschied und stiegen an der Westkante ab. Der Weg geht immer auf rumänischer Seite bequem auf grausigem Terrain fort, hinter dem nächsten Berghorn, auch hinter der nächsten Gebirgsschlucht Ucsisiora und dann hinter der Uesia mare Spitze — 2200 M. — vorbei, bis zur ersten Ein-

sattelung Portiza, welche in die Gebirgsschlucht Ucsia mare hinabführt. Etwas früher auf diesem Wege wurde der Koltzu vistica mare photographisch aufgenommen — das dritte Bild der Tour.

Bei dieser Portiza stiegen wir 12 Uhr mittags ab in einer steinübersäten Mulde einen langen Schneestreifen entlang, an dessen Ende wir ein gutes aber sehr kaltes Trinkwasser fanden. Etwas weiter hinab trafen wir eine Stina und da weitete sich der obere Teil dieser Schlucht bedeutend aus, in mehreren Armen nach aufwärts zur Landesgrenze strebend. Hier wurde, da indessen auch auf siebenbürgischer Seite die Wolken verschwunden waren, die Ucsia mare mit nächster Umgebung abphotographiert, das vierte Bild der Tour. Es war, soweit das Auge reichte, ein herrliches Kaiserwetter eingetreten und sehr schöne kleine und grosse Bilder boten sich verführerisch zur Aufnahme dar — aber es war keine Platte präpariert. Lehrer Gagyi und Rothmann zweigten hier von der Gesellschaft ab, strebten quer über die Schlucht hinüber zum Gebirgsrückten Terița, jenseits dessen der schöne Podragusee dunkel heraufglänzt, die Stein- und weiter abwärts die Holz-Schutzhütte stehen. Wir anderen stiegen in der Schlucht über vier gewaltige Thalabschlüsse, die sich terrassenförmig aufbauen, hinab. Nicht weniger als vier kleine malerische Wasserfälle stürzen wie flüssiges Silber von diesen Terrassen in Höhen von etwa 50—70 M. ab. Welch helle freundlich lachende Bildehen mit der grossartigen Umrahmung! Dem armen Photographen that es in der Seele weh — aber die Platten. Und mit der Platten verborgen dunklen Mächten will Licht vorzeitig keinen Bund noch flechten. Die an den Terrassenmassiven zu Tage tretenden Felsenschichten lagern meist quer zu Laufe des Thales schief aufwärts nach Norden zugekehrt. Der Abstieg an den vier Terrassen, oft steil, dauerte an 2 Stunden. Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, also nach 4 $\frac{1}{4}$ Stunden von der Portiza, langten wir bei der unteren Stina an.

Die dritte Nacht wurde hier etwas tiefer im Thal unter dichten Tannen im Freien bei der rauschenden Musik des Wildbaches zugebracht.

Etwa eine gute Viertelstunde weiter abwärts, schon in dichter Tannenwaldung tritt die merkwürdige Erscheinung auf, dass das Wasser im Bachbette zum grössten Teile von der Oberfläche verschwindet.

In dichter herrlicher Tannenwaldung beginnt dann auf sehr bequemem Wege am rechten Bachufer an der Seitenlehne des Girdomán — dem Trennungsgrate zwischen der Ucsisiora- und Ucsia-mare-Schlucht — der Aufstieg. Ohne sonderliche Anstrengungen führt der Weg in 1 $\frac{1}{2}$ -ständigem Marsche auf die Poianitza des Girdomán, woher der Abstieg zur Comanda und dann an den Fuss des Girdomán führt. Diese Morgenwanderung im klarsten Wetter, das man sich denken kann, dauerte von

der Stina bis hinab 3 Stunden. Die Uesia-mare-Schlucht, die von oben einen Bogen beschreibt, ist im ganzen Gebirgszuge eine der tiefst eingeschnittenen.

Wir nahmen nun unser wohlschmeckendes Frühstück ein, gönnten uns ein stärkendes Fussbad im frischen krystallinen Wasser, marschierten dann schief über die Ebene nach Ober-Vist, unserem Ausgangspunkte, und langten von da nachmittags wohlbehalten in Fogarasch an.

Eine grosse Tour von $3\frac{1}{2}$ Tagen, wobei wir zwei grosse Schluchten, das Gebiet des Koltzu Vistia mare und Uesia mare kennen lernten, war unter den mannigfachsten Eindrücken, welche unsere Gebirgswelt in überraschender ungeahnter Fülle bald durch malerische Lieblichkeit, dann wieder durch erhabene fast niederbeugende Mächtigkeit im empfänglichen Geiste hervorrufft, beendet.

Vereins-Angelegenheiten.

I. Thätigkeit des Vereins-Ausschusses.

Auch diesen siebenten Jahresbericht können wir mit der gewiss erfreulichen Mitteilung eröffnen, dass die Zahl unserer Mitglieder bis zum Schlusse des Jahres eine stetig steigende war und wir das Jahr 1886 mit 1623 Mitgliedern schlossen. Diese für unsere Verhältnisse gewiss ansehnliche Zahl legt wohl ein deutliches Zeugnis dafür ab, dass unser Verein in den weitesten Kreisen einer immer grössern Beliebtheit sich zu erfreuen hat, was wir allerdings vorzüglich der erfolgreichen Thätigkeit unserer zehn Sektionen zu verdanken haben.

Die Hauptversammlung, welche Genossen aus allen Vereinssektionen zu eingehenden Beratungen vereint, sollte in Folge einer diesbezüglichen Einladung der Sektion „Kronstadt“ und des in der ersten Jahressitzung des Ausschusses gefassten Beschlusses, in Kronstadt abgehalten werden. In dieser Sitzung lag auch schon der „Führer von Kronstadt und Umgebung“ vor, den der Ausschuss im Verlage von Leo Wörl in Würzburg herausgegeben. Derselbe ist in klein Oktavformat recht zweckentsprechend zusammengestellt und enthält auch einen sauber ausgeführten Plan der Stadt. Einem früheren Beschluss zufolge wurden 500 Exemplare dieses Führers der Sektion „Kronstadt“ übersendet, damit durch dieselbe diese Broschüre an die Teilnehmer der VIII. Hauptversammlung verteilt werde.

Auch in diesem Jahre hatten die Generaldirektion der ungarischen Staatsbahnen, sowie die Direktion der k. k. priv. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft und der Szamosthalbahn den Vereinsmitgliedern bedeutende Fahrbegünstigungen eingeräumt, wofür auch hier denselben der wärmste Dank gesagt wird. Hiedurch wurden die Zwecke unseres Vereins abermals sehr wesentlich gefördert und gegen fünfhundert Mitglieder machten bei touristischen Fahrten von diesen Begünstigungen Gebrauch.

Unser Ehrenmitglied Herr M. v. Déchy hat uns zu Anfang des Jahres mit einer weiteren Sendung von seinen photographischen Aufnahmen aus unserem Vereinsgebiete erfreut. Unsere Sammlung seiner wertvollen Bilder ist nun auf 67 Stücke gestiegen.

Bezüglich der Abhaltung der VIII. Hauptversammlung war das Bureau mit der Sektion Kronstadt in lebhafter Korrespondenz und in der zweiten Jahressitzung des Ausschusses teilte der Vereinsvorstand mit,

dass als Tag dieser Hauptversammlung der 23. August sich empfehle, da dann unsere Versammlung sich unmittelbar an die Sitzungen der übrigen, ebenfalls dort tagenden Vereine anschliesse. Es wurde denn auch beschlossen, diesen Tag zu erwählen und die Tagesordnung wie folgt festgesetzt:

1. Bericht des Vereins-Vorstandes über die Thätigkeit des Ausschusses im Jahre 1885.
2. Prüfung der 1885-er Rechnungen.
3. Voranschlag pro 1887.
4. Bestimmung der an die Sektionen für 1887 zu ertheilenden Unterstützungen.
5. Wahl des Ausschusses (30 Mitglieder) und seiner Funktionäre (Vorstand, 2 Vorstandstellvertreter, Sekretär, Kassier).
6. Etwaige selbständige Anträge.
7. Etwaige Vorträge.

Die von der Sektion Kronstadt in Vorschlag gebrachten Ausflüge und zwar: 1. Am 23. August Nachmittags zum „grossen Hangstein.“ 2. vom 24. bis 25. August auf den Schuler (1804 M.) mit dem Abstiege nach Rosenau. 3. vom 24. bis 25. August: Königstein (2241 M.), Abstieg durch die Riu- oder Crepatura-Schlucht nach Rosenau. 4. vom 24. bis 25. August: Busecs (2508 M.), Abstieg durch die Malajestschlucht nach Rosenau, wurden gleichfalls als entsprechend in das Programm der Hauptversammlung aufgenommen.

Auch die nächste Jahresversammlung beschäftigte den Ausschuss vorzugsweise mit den Vorarbeiten für die VIII. Hauptversammlung. Der vom Bureau entworfene Voranschlag für das Jahr 1887 wurde vom Ausschusse gutgeheissen und beschlossen, denselben der Hauptversammlung zur Annahme zu empfehlen. In den Ausgaben dieses Voranschlages fand sich auch ein, auf die Anschaffung eines photographischen Apparates hinzielender Posten.

Zu der VIII. Hauptversammlung, welche programmgemäss am 23. August 10 Uhr vormittags im Rathaussaale zu Kronstadt abgehalten wurde, fanden sich die Vereinsmitglieder entsprechend zahlreich ein und die Obmänner fast sämtlicher Sektionen waren anwesend. Sehr freundlich ward der Vertreter der Sektion Wien, Hans Gutt, Magister der Pharmacie, bewillkommend, der herzlichste Grüsse aus dieser entlegensten, aber dem Vereine doch in treuer Mitarbeit ergebenden Sektion überbrachte. Der Obmann der Sektion Kronstadt begrüsst namens derselben die Gäste, worauf Vorstand Dr. Conradt der Freude Ausdruck gab, die heutige Generalversammlung des Gesamtvereins gerade hier, am Hauptorte einer der ersten und bedeutendsten Sektionen feiern zu können. Die Mitteilung vom Tode des Obmannes der Sektion Wien, Emil Lange von Burgenkron, warf einen Schatten in die sonnige Stimmung des schönen Tages; die Versammlung ehrte sein Andenken durch Erheben von den Sitzen.

Aus dem Jahresberichte, welchen der Vorstand sodann zur Kenntnis brachte, heben wir hervor, dass der Verein gegenwärtig 1620 Mitglieder zählt, bis jetzt 16 Schutzhütten und Warten gebaut hat und eben vier weitere bauen lässt.

Dieselben haben gewiss auch mit dazu beigetragen, dass die Lust zu Gebirgsreisen und Ausflügen in unserem Volke gewachsen ist, wie schon aus dem Umstande hervorgeht, dass die beiden Schutzhütten am Schuler und Bullesee in diesem Jahr mehr als 100 Besucher ausweisen. Billigere Schnellzüge und zahlreichere Eisenbahnen werden gewiss auch zu dem Ziel des Vereines führen, den grossen Strom auswärtiger Touristen auch in unsere Berge zu lenken. Mit Befriedigung lässt sich schon jetzt die Anregung nachweisen, welche der Verein in dieser Richtung gegeben hat.

Die heuer etwas verspätete Ausgabe des Jahrbuches entschuldigt der Vorstand mit den besonderen Hindernissen, welche der Fertigstellung desselben entgegentraten und rühmt neben dem Verdienste, das die Herren Verfasser sich auch um diesen Jahrgang erworben haben, insbesondere dasjenige des Herrn Schulrats E. A. Bielz und des Sekretärs Emil Sigerus. Mit dankbarer Anerkennung gedenkt er ferner der entgegenkommenden Wirksamkeit des Geologen M. v. Déchy, dessen photographische Aufnahmen zu den interessantesten Gegenständen der Ausstellung der Sektion Kronstadt gehören, welche dieselbe in dem schönen Mädchenschulgebäude veranstaltet hat, und macht auf die beiden „Führer durch Kronstadt und Umgebung“ aufmerksamer, von denen einer bei Woerl in Würzburg erschien, der andere vom Redakteur J. W. Filtsch in Kronstadt bei C. Graeser in Wien herausgegeben worden sei.

Besonders erfreuende Aufnahme findet die Mitteilung, dass die Sektion Bistritz-Nassod-Rodna in neuem Aufschwunge begriffen sei, während diejenige von Sächsisch-Regen, da sie so lange gezögert, sich statt ihres abwesenden Obmannes, der wiederholt resigniert habe, ein neues Haupt zu geben, fast nur dem Namen nach bestehe.

Nachdem ein Begrüssungstelegramm von der Sektion Schiellthal verlesen worden, erbittet sich Sektions-Obmann F. A. Bell aus Hermannstadt das Wort, um dem Ausschusse des Gesamtvereines den herzlichen Dank für seine uneigennützig und strebsame Vertretung der Interessen unserer Gesellschaft und seine rege Wirksamkeit auszusprechen und ein dreifaches Hoch auf denselben zu beantragen, in welches die Versammlung begeistert einstimmt.

In Erledigung des zweiten Programmpunktes wurden Kassier F. Kammer und Professor Gustav Kammer zu Rechnungsrevisoren gewählt.

Die Rechnung und der Voranschlag wurden ohne Debatte angenommen. Von der verfügbar bleibenden Summe von 1900 fl. sollen 1550 fl. zu Subventionen der Sektionen verwendet werden und zwar erhält in Erledigung der vorliegenden von dem Ausschuss befürworteten Gesuche: die Sektion Broos für Wegebauten und Markierungen 50 fl., Schässburg zur Erhaltung der alten Burg in Keisid „ohne damit einen Präzedenzfall zu Gunsten der Archäologie“ schaffen zu wollen 80 fl., Fogarasch-Grossschenk für Reparatur der Hütten und Wegebauten 120 fl., Bistritz-Nassod-Rodna für eine Hütte auf dem Henyul und Wegeregulierung auf demselben 300 fl., Hermannstadt als zweite und letzte Rate zum Bau der Hütte auf der Präsbe 300 fl., für Organisation des Führerwesens 50 fl., zum Bau einer Hütte auf der Mnieria 120 fl., zur Instandhaltung der Hütten 30 fl., zusammen 500 fl., die Sektion Kronstadt für die Steinhütte auf dem Omu 250 fl., für die Assekuranz und Instandhaltung der anderen Hütten 100 fl., für Neubauten und Markierungen von Wegen auf dem Schuler und Hohenstein 150 fl., zusammen 500 fl.

Der Antrag bezüglich Anschaffung eines photographischen Apparates rief eine längere Debatte hervor und wurde beschlossen, 250 fl. zu diesem Zwecke in den Voranschlag einzustellen.

Auf den Antrag des Obmannes Bell werden 100 fl. für Reise stipendien oder als Entschädigung zu Reisen des Vorstandes bestimmt, auf welchen er den Karpathenverein vertritt. Auf Antrag Zimmermanns wird die Remuneration des Sekretärs und Kassiers auf je 150 fl. erhöht.

Die Wahl des Ausschusses für die nächsten 3 Jahre ergab folgende Funktionäre: Vorstand: Dr. Karl Conradt, Advokat in Hermannstadt; Vorstand-Stellvertreter: E. Albert Bielz, k. Rat in Hermannstadt und Julius Römer, Professor in Kronstadt; Sekretär: Emil Sigerus, Bankbeamter in Hermannstadt; Kassier Ernst Lüdecke, Juwelier in Hermannstadt.

Die neugewählten 30 Ausschussmitglieder führen wir vor dem Mitgliederverzeichnisse am Schlusse des Berichtes an.

Nachdem der Sektionsobmann Professor Julius Römer zu zahlreicher Beteiligung an den Ausflügen ins Gebirge freundlichst eingeladen, schloss der Vorsitzende die VIII. Hauptversammlung.

Unter den Anordnungen, welche die Sektion Kronstadt aus Anlass unserer Hauptversammlung getroffen hatte, müssen wir in erster Reihe der prachtvollen alpinen Ausstellung gedenken. Dieselbe war in mehreren Räumen der ev. Mädchenschule aufgestellt, fand allseitig die wohlverdiente Anerkennung und hätte auch in jeder grössern Stadt Aufsehen gemacht.

Ebenso gelangen aber auch die Ausflüge, bei denen die Teilnehmer einen Blick in die grossartige, das schöne Kronstadt umschliessende Ge-

birgswelt machen konnten und gewiss in den meisten Derselben der Wunsch erwachte, recht bald dorthin zurückzukehren. Über diese Ausflüge finden wir das Weitere im Berichte der Sektion Kronstadt. Der Vereinsausschuss dankte schriftlich der Sektion und ihrem hochverdienten Obmanne, Professor Julius Römer, für die freundliche Aufnahme und die mit einem grossen Aufwande von Zeit, Mühe und Kosten veranstalteten Festlichkeiten. Zur Erinnerung an die VIII. Hauptversammlung hatte die Sektion ein sehr gelungenes Gedenkblatt in L. Adlers photographischem Atelier anfertigen lassen. Herr L. Adler war so freundlich, uns die Reproduktion der Felsen des Omu (auf dem Gipfel des Busecs), aus diesem Blatte zu gestatten.

In der letzten Jahressitzung legte der Sekretär 14 Abzüge der Vergrösserungen von Déchy'schen Photographien vor, aus welchen zehn Bilder als gelungen und zur Vervielfältigung geeignet ausgewählt wurden. Es sind dies die Abbildungen: Negoï vom Wege zur Schutzhütte, — Südwand des Negoï, — Gipfel des Negoï (2536 M.), — Schutzhütte am Königstein, — Krepatura-Schlucht (Königstein), — Propasta-Schlucht (Königstein), — Aussicht vom Gipfel des Königsteins, — Schutzhütte in der Malajest-Schlucht am Busecs, — Jalomiczaschlucht (Busecs), — Jalomiczathal (Busecs).

Nachdem beschlossen worden, von jedem dieser Bilder 20 Abzüge machen zu lassen und je eine Partie (10 Bilder) in einer entsprechenden Mappe an Vereine verwandter Tendenz zu versenden, wurde der Sekretär mit der Ausführung dieses Beschlusses betraut. Aus den weiteren Beschlüssen, welche in dieser Sitzung gefasst wurden, mag noch besonders erwähnt werden, dass das Honorar für Original-Arbeiten, welche im Jahrbuche zum Abdrucke gelangen, auf 24 fl. von je einem Druckbogen zu erhöhen und weiters der Katalog der Vereinsbibliothek successive im Jahrbuche zu veröffentlichen sei. In Ausführung dieses letzteren Beschlusses findet sich das Verzeichnis der bis Ende des Jahres 1886 in unsere Vereinsbibliothek aufgenommenen Werke und Zeitschriften diesem Berichte angeschlossen. Wir möchten sehr wünschen, dass unsere Vereinsgenossen dadurch bewogen würden, unsere Bibliothek mehr, als dies bisher der Fall gewesen, zu benützen.

In Schriftentausch und freundschaftlichem Verkehre standen wir im abgelaufenen Jahre mit folgenden Vereinen und Anstalten:

Böhmisch-Leipa:	Nordböhmischer Exkursions-Club;
Boston:	Appalachian Mountain-Club;
Bucarest:	Meteorologisches Institut;
Cassel:	Verein für Naturkunde;

Christiania:	Norske Touristforning;
Eisenach:	Thüringer Waldverein;
Frankfurt a. M.:	Freies deutsches Hochstift;
Frankfurt a. M.:	Taunus-Club;
Freiwaldau:	Mähr.-schles. Sudeten-Gebirgsverein;
Fulda:	Rhön-Club;
Glatz:	Gebirgsverein für die Grafschaft Glatz;
Halle a. S.:	Verein für Erdkunde;
Hermannstadt:	Siebenbürgischer Verein für Naturwissenschaften;
Hirschberg:	Gebirgsverein für das Riesengebirge;
Klein-Zschachwitz:	Gebirgsverein für die sächs.-böhm. Schweiz;
Krakau:	Galizischer Tatraverein;
Leipzig:	Museum für Völkerkunde;
Leutschau:	Ungarischer Karpathenverein;
München:	Deutsch und österreichischer Alpenverein;
Strassburg:	Vogesen-Club;
Trient:	Alpenclub;
Turin:	Italienischer Alpenclub;
Wien:	K. k. geologische Reichsanstalt;
Wien:	K. k. naturhistorisches Hofmuseum;
Wien:	Österreichischer Alpenclub;
Wien:	Österreichischer Touristenclub;
Zürich:	Schweizer Alpenclub.

Aus dem umstehenden Rechnungsabschlusse sind die Einnahmen und Ausgaben, sowie der Vermögensstand unseres Vereines am Ende des Jahres 1886 zu entnehmen:

Rechnungs-
über die Gebahrung und den Vermögensstand des
Einnahmen:

	fl. kr.
Kassa-Saldo vom Jahre 1885	565.91
Jahresbeiträge von 1623 ordentlichen Mitgliedern . .	3262.44
Gründungsbeitrag von einem gründenden Mitgliede .	31.—
Diverse Einnahmen und zwar:	
Erlös von verkauften Vereinsabzeichen . fl.	54.—
Erlös von verkauften Jahrbüchern . . „	14.—
Erlös von Inseraten im Jahrbuche . . „	42.30
Zinsen von angelegten Kapitalien	110.30
Zinsen von angelegten Kapitalien	115.29
	fl. 4084.94

Vermögens-Ausweis

am 31. Dezember 1886.

Reservefond	fl. 706.—
188 Stück Vereinsabzeichen	„ 131.60
Kassarest	„ 535.42
	fl. 1373.02

Ernst Lüdecke m. p.,
Kassier.

Abschluss

siebenbürgischen Karpathenvereines im Jahre 1886.

Ausgaben:

	fl.	kr.
Regie und zwar:		
Lohn des Vereinsdieners	fl. 36.—	
Incassospesen der Sektionen	" 34.63	
Portoauslagen und zwar:		
a) beim Incasso	fl. 27.14	
b) beim Secretariat	" 27.91	
c) bei der Expedition des Jahrbuches	" 62.96	118.01
Drucksorten, Papier, Kanzleierfordernisse, Inseratenstempel, Zeitungen, Bücher etc.	" 143.95	332.59
Kosten der Herstellung des VI. Jahrbuches 1886		1193.17
Subventionen an die Sektionen und zwar:		
Hermannstadt	fl. 300.—	
Kronstadt	" 300.—	
Schielthal	" 350.—	
Mühlbach	" 200.—	
Schässburg	" 60.—	
Broos	" 60.—	
Fogarasch-Grossschenk	" 150.—	1420.—
Diverse Ausgaben und zwar:		
Remunerationen	fl. 100.—	
Wörl's Führer von Kronstadt	" 60.—	
Vereinsabzeichen	" 75.38	
Photographien aus dem Vereinsgebiete	" 19.26	
Vergrößerung von 14 Déchy'schen Photo- graphien	" 118.12	
Bilder aus den siebenbürgischen Karpathen I. Heft	" 200.—	572.76
An den Reservefond durch Übertrag eines Gründungs- beitrages		31.—
An Kassa-Saldo		535.42
	fl. 4084.94	

Vorstehende Bilanz mit den Büchern verglichen, geprüft und richtig befunden.

Hermannstadt, am 30. März 1887.

Martin Schuster m. p.

Martin Lani m. p.

Verzeichnis der Bücher und Zeitschriften in der Bibliothek des
siebenbürgischen Karpathenvereins in Hermannstadt
am Schlusse des Jahres 1886.

I. Jahrbücher alpiner Vereine.

- Nr. 1. Jahrbuch des siebenbürgischen Karpathenvereins, Hermannstadt 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 ff.
- „ 2. Jahrbuch des siebenbürgischen Alpenvereins in Kronstadt, 1874.
- „ 3. 4. Jahrbuch des ungarischen Karpathenvereins, Kaschau und Käsmark 1874, 1875, 1876, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 ff.
- „ 6. Jahrbuch des italienischen Alpenclubs, Turin 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 ff.
- „ 7. Jahrbuch des galizischen Tátraverains, Krakau 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 ff.
- „ 8. Jahrbuch des Appalachian Mountain-Club, Boston 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 ff.
- „ 39 b) Jahrbuch der Societa degli Alpinisti Tridentini, Roveredo 1881/1882, 1882/1883, 1883/1884, 1885, 1886 ff.
- „ 40 c) Jahrbuch des Gebirgsvereins für die sächsisch-böhmische Schweiz, Klein-Zschachwitz 1882, 1885.
- „ 5. Jahrbuch des Schweizer Alpen-Club, Zürich 1881/1882, 1882/1883, 1883—1884, 1884/1886, 1886/1887 ff.
- „ 61. Jahrbuch der Norske Touristforning, Christiania 1881, 1882, 1884, 1885, 1886 ff.
- „ 41. Jahresbericht der „Sektion Küstenland“ des deutschen und österr. Alpenvereins, Triest 1881/1882, 1883, 1884, 1885, 1886 ff.
- „ 42. Jahresbericht der „Sektion Asch“ des deutschen und österr. Alpenvereins, 1883.
- „ 43. Jahresbericht der „Sektion Breisgau“ des deutschen und österr. Alpenvereins, 1881.
- „ 44. Jahresbericht der „Sektion Breslau“ des deutschen und österr. Alpenvereins, Breslau 1878—1882.
- „ 45. Jahresbericht der „Sektion Dresden“ des sächs.-böhm. Gebirgsvereins, 1882.
- „ 46. Jahresbericht des Gebirgsvereins der Grafschaft Glatz, 1880—1882, 1883, 1884, 2 Hefte.
- „ 47. Jahresbericht des Gebirgsvereins „Oybin“, 1880—1883.
- „ 48. Jahresbericht über die Thätigkeit des Rhönclubs, Fulda 1882, 1883, 1884, 2 Hefte.
- „ 49. Jahresbericht des Vereins „Wendelsteinhaus“, München 1883, 1884.
- „ 50. Jahresbericht des Frankfurter Taunusclub, 1883, 1884, 1885, 1886. 2 Bände.
- „ 55. Bericht der Thätigkeit des Rhönclubs, 1880—1883, 1884/1885. 2 Hefte.
- „ 153. Jahresbericht der „Sektion Dresden“ des deutschen u. österr. Alpenvereins, 1882.
- „ 74. Chronik (alpine) des österreichischen Touristen-Clubs, Wien 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886.

- Nr. 77. Mitteilungen des nordböhmisches Exkursions-Clubs, Böhmisches-Leipa 1884, 1885, 1886 ff.
 „ 78. Itinerarium des Schweizer Alpenclubs, 1882, 1883.
 „ 190. Jahresbericht der „Sektion Salzburg“ des deutschen u. österr. Alpenvereins, 1885.
 „ 191. Jahresbericht der „Sektion Austria“ des deutschen und österr. Alpenvereins, Wien 1886.
 „ 208. Jahresbericht des Rhönclubs vom Jahre 1885.
 „ 53. Mitteilungen des Vogesen-Club, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886.
 „ 54. Bericht über die Thätigkeit des Thüringer Waldvereins, Eisenach 1882—1883.

II. Jahrbücher sonstiger Vereine.

- Nr. 10. Bericht des deutschen freien Hochstiftes, Frankfurt 1878/1879, 1880, 1882—1883, 1883/1884, 1885, 1886.
 „ 11. u. 40a) Bericht des Vereins für Erdkunde in Cassel, 1880, 1881, 1881—1883, 1883/1884 ff.
 „ 57. Bericht des Museums für Völkerkunde, Leipzig 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 ff.
 „ 59. Bericht des Schwarzwald-Vereins, Oberkirch 1884. 1 Heft.
 „ 52. Jahrbuch der Hunyader Geschichts- und Altertumsforscher-Gesellschaft (magyarisch) von Kun Robert, Déva 1882—1884.
 „ 58. Jahresbericht des wissenschaftlichen Clubs, Wien 1884/1885, 1886 ff.
 „ 60. Jahresbericht des Hermannstädter Musikvereins, Hermannstadt 1883.
 „ 56. Mitteilungen des Vereins für Erdkunde in Halle a/S., 1882, 1883, 1884, 1885, 1886.
 „ 9. Verhandlungen und Mitteilungen des siebenbürg. Vereines für Naturwissenschaften in Hermannstadt 1881, 1882, 1883 ff.

III. Bücher und Broschüren alpinen Inhaltes.

- Nr. 96/99. Alpenpflanzen, die, Text von F. Graf, Illust. J. Seboth, Prag 1879, 1881. 4 Bände.
 „ 12. Alpenverein, der deutsche und österreichische, Graz 1879.
 „ 209. Bielz E. A., Fauna der Wirbeltiere Siebenbürgens, eine system. Aufzählung und Beschreibung der in Siebenbürgen vorkommenden Säugetiere, Vögel, Amphibien und Fische. Hermannstadt 1856.
 „ 210. Bielz E. A., Die Mineralquellen und Heilbäder Siebenbürgens. Hermannstadt 1882.
 „ 211. Bielz E. A., Die Gesteine Siebenbürgens nach ihrem Vorkommen und ihrer Verwendung. Hermannstadt 1883.
 „ 212. Bielz E. A., Beitrag zur Höhlenkunde Siebenbürgens und ein Nachtrag dazu. Hermannstadt, 1884 und 1885.
 „ 13. Class Dr. G., Über moderne Alpenreisen, Heidelberg 1880.
 „ 101. Dénes Ferencz, Gründung, Entwicklung und Thätigkeit des ung. Karpathenvereins, Leutschau 1883. 4 Hefte.
 „ 105. Dalla Torre v. K. W. Dr., „Alpine Tierwelt.“
 „ 106. Dalla Torre v. K. W. Dr., „Alpenpflanzen.“ Leipzig.
 „ 14. Euting Dr., „Der Vogesen-Club,“ Strassburg 1881.
 „ 64. Erinnerung an die Einweihung des Aussichtsturmes „Hohe Wurzel,“ Wiesbaden 1883.

- Nr. 92. Festanzeiger des alpinen Congresses, Salzburg 1882.
- „ 103. Hann D. J. Dr., Meteorologie, Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen. Leipzig 1879.
- „ 213. Hildebrandt F. W., Karpathenbilder. Mit einer Karte des Tatragebirges, Glogau 1863.
- „ 15. Krug Dr., Über den Einfluss des Höhenklima und der Gebirgswanderung.
- „ 70. Kruger M., Zugspitz-Besteigungen, München 1884. 1 Band.
- „ 67. Katalog der Ausstellung des Schweizer Alpenclubs im Jahre 1883. Zürich.
- „ 68. Katalog der national alpinen Ausstellung, Turin 1884. 1 Band.
- „ 90. Katalog der Collectiv-Ausstellung des „Alpenclub Österreich“, Wien 1882.
- „ 91. Katalog der Litteratur über die Alpen, Stuttgart 1882.
- „ 109. Katalog von Hochgebirgsansichten, Colmar. 1 Heft.
- „ 155. Katalog über Hochgebirgsansichten von J. Beck, Bern. 1 Heft.
- „ 16. Lehmann Dr. P., Beobachtungen über Tektonik und Gletscherspuren im Fogarascher Gebirge.
- „ 17. Lehmann Dr. P., Über die Südkarpathen, speciell die Fogarascher Hochgebirge, Breslau 1881.
- „ 18. Lehmann Dr. P., Die Wildbäche der Alpen, Berlin 1879.
- „ 19. Meurer Julius, Das Finsteraarhorn. Wien 1881.
- „ 20. Meurer Julius, Bekleidung, Ausrüstung etc. des Hochtouristen, Wien 1881.
- „ 95. Meurer Julius, Der Ortler, Wien 1884.
- „ 107. Meurer Julius, Handbuch des alpinen Sport. Wien, Pest, Leipzig 1882.
- „ 21. Rieger S., Fremdenverkehr und Alpenvereine. Klagenfurt 1879.
- „ 104. Ranke Joh. Dr., Antropologische Beobachtungen. Leipzig 1881.
- „ 122. Register of the Appalachian Mountain-Club for 1885.
- „ 22. Siegmeth C., Reiseskizzen aus der Maramaros. 1881, 1882.
- „ 100. Siegmeth C., Die Nordostkarpathen (magy. Text), Budapest 1883.
- „ 201. Siegmeth Carl, Reiseskizzen aus der Hegyalja ins Vihorlátgebirge. 1886.
- „ 102. Szontagh M. Dr., Tátra vidék, Ujtátrafüred 1883.
- „ 85. Téry Ödön Dr., Geschichte der Touristik (magyar. Text), Igló 1883. 1 Heft.
- „ 214. Thümen, F. Baron, Hypsometrie von Siebenbürgen, ein system. Verzeichnis sämtlicher Höhenmessungen etc. Hermannstadt 1868.
- „ 160. Exkursionsbüchlein für das nördliche Böhmen, Leipz 1885.
- „ 196. L' Homme paleolithique et la poterie paleolithique v. J. 1885.
- „ 197. Le Chaussé, noir et Montpellier le ieux, Paris 1884.
- „ 202. Festschrift des Vereins für Naturkunde zu Cassel zur Feier seines 50-jährigen Bestehens v. J. 1886.
- „ 203. Festschrift des Thüringer Waldvereins zu Arnstadt v. J. 1885.
- „ 204. „Im Gebirge,“ aus dem Fremdenbuch unserer Gschnasshütten. Hermannstadt 1886.
- „ 205. Die Touristen-Vereine der Gegenwart, Vortrag im Thüringer Waldverein zu Eisenach von R. Koehler v. J. 1884.
- „ 206. Wahl, Seminarlehrer in Friedberg, Vortrag über Wert und Wirkung der Betrachtung der Natur und des Aufenthaltes in derselben. Frankfurt a/M., 1886.
- „ 207. Das touristische Vereinswesen und seine Bedeutung für unsere Zeit von L. A. Nicol, Wiesbaden 1886
- „ 217. „In den Hochalpen“ von Paul Güssfeld. Berlin 1886.
- „ 218. „Die Gefahren des Bergsteigens“ von H. Baumgarten. Zürich 1886.

IV. Broschüren sonstigen Gebieten angehörend.

- Nr. 73. Ackerman Dr. K., Repertorium der landeskundlichen Litteratur. II, 1 Heft, Kassel 1883.
- „ 84. Ackerman Dr. K., Bestimmung der erdmagnetischen Inklination von Kassel.
- „ 66. Bibliothek des Vereins für Erdkunde, Halle a/S.
- „ 154. Bibliothekverzeichnis der „Sektion Frankfurt a/M.“ des deutschen und österr. Alpenvereins.
- „ 120. Bücher und Bilderverzeichnis auf dem Gebiete der Gartenlitteratur und Botanik, Stuttgart 1882, von E. Ulmer.
- „ 23. Hellmann Dr., Anleitung zur Anstellung der klimatologischen Beobachtungen. Berlin, 1881.
- „ 86. Homonai mű-faragó szakiskola, 1882/1883, 1883/1884 évbén. Budapest.
- „ 72. Kirchhoff Alf., Der Thüringer Wald. Weimar.
- „ 75. Klima von Böhmisches-Leipa. 1884. 1 Heft.
- „ 24. Myrbach F., Fremdenverkehr in den österreichischen Alpen.
- „ 40b) Myrbach F., Statuten zur Hebung der Anstalten für den Fremdenverkehr.
- „ 76. Meteorologische Arbeiten, Frankfurt a/M. 1881. 1 Heft.
- „ 79. Moskau A. Dr., „Oybin,“ Curort. 1 Band.
- „ 108. Monatsblätter des wissenschaftlichen Clubs, Wien 1884. V. Jhg.
- „ 69. Petermann Dr., Geographische Mitteilungen. Gotha 1884. 9 Hefte.
- „ 81. Petersen Th., Schutzhütten und Unterkunfthäuser in den Alpen Europa's, Frankfurt a/M.
- „ 82. Volkmer Ott., Arbeiten der phototechnischen Abteilung des k. k. milit.-geograph. Instituts. Wien 1883.
- „ 93. Müller W. E., Kultur der Korbweide, Frankfurt a/M. 1882.
- „ 121. Preisverzeichnis der vom k. k. milit.-geograph. Institut aufgelegten Kartenwerke, Wien 1881.
- „ 65. Roth S. Dr., Der Fremdenverkehr in der Schweiz und Zipsen, Leutschau 1883. 1 Heft.
- „ 71. Regel Tr. Dr., Des Thüringer Wald-, Landes- und Volkskunde, Jena 1884.
- „ 83. Riesengebirge, das, in Wort und Bild, Hohenelbe 1881, 1882, 1883, 1884 ff.
- „ 88. Reclam Dr., Gesundheit, Zeitschrift für öffentliche und private Hygiene, Leipzig 1884.
- „ 89. Rechenschaftsbericht des Fremdenverkehrs-Comité des steyrischen Gebirgsvereins, Graz 1881.
- „ 63. Senft Dr., Vortrag über den geognostischen Bau des Thüringer Waldes, Eisenach 1882.
- „ 94. Schlangen, die, des Thüringer Waldes, Eisenach.
- „ 87. Verhandlungen des Delegirtentages zur Förderung des Fremdenverkehrs, Graz 1884.
- „ 159. Kinsky Josef Graf und A. Pauder, Leipa 1885. 1 Band.
- „ 165. Dévai m. k. a állami föreáliskola értesítője. 1884/5.
- „ 166. Meteoritensammlung des k. k. mineral. Hofkabinets in Wien von Dr. Aristides Brezina, Wien 1885.
- „ 193. Jahresbericht des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien v. J. 1885.
- „ 194. Korrespondenzblatt des allg. deutschen Schulvereins in Deutschland v. J. 1884.
- „ 195. Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur in Elsass-Lothringen v. J. 1885.

V. Alpine Zeitschriften.

- Nr. 26. Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins, München, Wien, Salzburg, Frankfurt a/M. 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 ff.
- „ 27. 28. Mitteilungen des deutschen und österreichischen Alpenvereins, München, Wien, Salzburg, Frankfurt a/M. 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 ff.
- „ 30. Tourist, der, Wien 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 ff.
- „ 31. Österreichische Alpenzeitung, Wien 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 ff.
- „ 110. Italiano, Revista alpina, Turin 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 ff.
- „ 111. Deutsche Touristen-Zeitung, Frankfurt a/M. 1883, 1884.
- „ 112. Mitteilungen des mährisch-schlesischen Sudeten-Gebirgsvereins. Freiwaldau 1883.
- „ 113. Über Berg und Thal, Organ des Gebirgsvereins der sächs.-böhm. Schweiz, Dresden 1883, 1884 ff.
- „ 114. Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt, Wien 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 ff.
- „ 115. Allgemeine deutsche Touristen-Zeitung, Frankfurt a/M. 1879.
- „ 116. Bolletino della Sezione di Vicenza del Club Alpino Italiano, 1883, 1884, 1885, 1886.
- „ 117. Revista Mensile, herausg. vom Club alpino Italiano, Turin 1885, 1886.
- „ 118. Österreichische Touristen-Zeitung, Wien 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 ff.
- „ 123. Club alpino Bolletino Italiano, Turin 1881, 1883, 1884.
- „ 158. Mitteilungen des Verbandes vogtländischer Gebirgsvereine, 1886/7.
- „ 189. Altvater, Organ des mähr.-schlesischen Sudeten-Gebirgsvereins, Freiwaldau 1885.
- „ 199. Club Alpin Francais, Paris 1886.
- „ 200. Club Alpin Francais, Mende 1885.

VI. Reisehandbücher, Tourenverzeichnisse u. s. w.

- Nr. 116. Reisehandbuch für Siebenbürgen von E. A. Bielz (mit einer kleinen Karte Siebenbürgens und drei Städte-Plänen), Hermannstadt 1881.
- „ 115. Siebenbürgen, ein Handbuch für Reisende etc. von E. A. Bielz (II. Auflage des Reisehandbuches für Siebenbürgen, — mit einer Karte Siebenbürgens, Städteplänen und Umgebungs-Kärtchen), Wien 1885.
- „ 163. Führer durch den Tannus, Frankfurt a/M.
- „ 32. Tourenverzeichnis für die Samthaleralpen und Ostkarawanken. Klagenfurt.
- „ 119. Kondukteur, der, Wien 1881, 1882, 1883.
- „ 157. Hermannstadt und Umgebung, 1884.
- „ 161. Woerl's Führer durch Hermannstadt, Wien und Würzburg 1884.
- „ 162. Selmeczi Kalauz. Selmeczbánya 1885.
- „ 164. Führer für Kaschau. Kaschau 1886.

VII. Karten, Ansichten, Panoramen, Skizzen etc.

- Nr. 168. Höhenschichten der Alpen, 1:250,000. Leipzig.
- „ 124. Lomnitzer Spitze mit dem Feuerstein in der grossen Tatra, Skizze von Theod. v. Hormann.
- „ 125. Panorama du Chaumont. Bern.
- „ 126. Panorama vom Eggishorn. Bern.

- Nr. 127. Panorama des Rochers de Naye. Bern.
 „ 128. Gruppe des Wildstrubels.
 „ 129. Atels Balmhorn. Bern.
 „ 130. Die Blümlis-Alpkette.
 „ 167. 1. Karte des Stockhorn und Niesengebietes. 2. Übersicht einer Reliefbearbeitung des schweizerischen Hochgebirges. 3. Panorama vom Schiltorn bei Mürzen. 5. und 6. Schafloch.
 „ 131. Exkursionskarte des Schweizer Alpenclub, Adelboden, Gemmi, Blümlis — alp. 1 : 50,000.
 „ 132. Aussicht vom Balmhorn (3712 M.) auf die Berner Hochalpen.
 „ 133. Oberarr-Galmihörner vom Studerfirn gesehen.
 „ 134. Wasenhorn vom Ritsenhorn gesehen.
 „ 135. Löffelhorn vom Geschenerstock gesehen.
 „ 136. Gesamtkarte der Schweiz.
 „ 137. Panorama-Skizze vom Gipfel der Dent de Morches.
 „ 138. Aussicht vom „Hohen Faulen“.
 „ 139. Panorama del Gruppo delle Pall d' Sct.-Martus.
 „ 140. Panorama del Bassino di Rovereto.
 „ 141. Panorama: Gruppo del Cevedale.
 „ 142. Panorama dell' Adamello.
 „ 143. Panorama della Presonella.
 „ 144. Rundsicht vom „Hohen Dachstein“ (2996 M.).
 „ 156. Kärtchen der Umgebung von Eisenach.
 „ 169. Panorama von der Crna Perst, 1845 M. hoch.
 „ 170. Das Meerauge oder der Fischsee auf der polnischen Seite der Tatra.
 „ 171. A Balduino II. Gruppo del monte Biancodal sud Est.
 „ 172. Aussicht von der Schneekoppe nach Süd, Westen, Ost, Norden 4.
 „ 173. Panorama vom Gipfel der Pietra Rosie (Fogarascher Gebirge, 2442 M.) nach Westen.
 „ 174. Spezialkarte vom Riesengebirge, Blatt 1. 2.
 „ 175. Spezialkarte von Kronstadt.
 „ 176. Spezialkarte von Reichenberg und Umgebung.
 „ 177. Karte der sogenannten Dolomit-Gruppen, Alpen von Ampezzo, Buchenstein, Cadore, Enneberg, Höhlenstein, Prags und Sexten.
 „ 178. Karte der Central-Karpathen (Liptauer Alpen, galizische Tatra, hohe Tatra, Belaer Kalkalpen, Zipser Magura).
 „ 178^{1/2}. Karte des polit. und Schulbezirkes Mistelbach vom Jahre 1883.
 „ 179. Karte, hypsometrische, vom Gebiete des Schneebergs und der Raxalpe.
 „ 180. Karte, hypsometrische, der Central-Karpathen, Liptauer Alpen, galizischen Tatra, Hohen Tatra, Belaer Kalkalpen, Zipser Magura.
 „ 181. Allg. Handatlas von Richard Andree. 1881. 3 Hefte.
 „ 182. Karte der Umgebung vom Sauerbrunn Rohitsch.

Generalstabskarte von Siebenbürgen.

- Nr. 183. Sektion 20. öst. Colonne Nr. III. Arpasu de susu.
 „ 184. Sektion 20. öst. Colonne Nr. IV. Breaza.
 „ 185. Sektion 22. öst. Colonne Nr. VI. Törzburg (Buceacs).

Armeekarte von Siebenbürgen. 1 : 75,000.

- Nr. 186. Zone 23. XXXI. Arpasu de susu.
 „ 187. Zone 23. XXXII. Lisa und Zernești.
 „ 188. Zone 24. XXXIII. Sinaia. 2 Ex.
 „ 208. Übersichtskarte von Siebenbürgen, herausgegeben von der Sektion Wien des siebenbürgischen Karpathenvereins im k. k. milit. geogr. Institut. Wien 1885.

VIII. Statuten alpiner Vereine.

- Nr. 33. Statuten des siebenbürgischen Alpenvereins.
 „ 34. Statuten des ungarischen Karpathenvereins.
 „ 35. Statuten des deutschen und österr. Alpenvereins.
 „ 36. Statuten der Sektion „Austria“ des deutschen und österr. Alpenvereins.
 „ 37. Statuten der Sektion „Dresden“ des deutschen und österr. Alpenvereins.
 „ 38. Statuten des Alpenclub „Österreich“.
 „ 39a) Statuten des Taunus-Club.
 „ 145. Statuten für Wirthschaftsgenossenschaften von Franz Freih. v. Myrbach.
 „ 146. Statuten der Sektion „Wien“ des siebenbürgischen Karpathenvereins.
 „ 147. Statuten des Tatra-Vereins in Krakau.
 „ 148. Statuten des Schwarzwaldvereins.
 „ 149. Statuten des Thüringer Waldvereins.
 „ 150. Statuten der Societa degli Alpinisti Triestini.
 „ 151. Statuten des Vereins für Naturkunde zu Kassel.
 „ 152. Statuten der Sektion „Schemnitz“ des ungarischen Karpathenvereins.
 „ 192. Statuten des Gebirgsvereins „Radhost“ in Frankstadt.
 „ 198. Statuten des Club Alpin Francais v. J. 1885.

Bibliothek-Ordnung.

1.

Das Benützungsrecht der Bibliothek steht nur den Vereinsmitgliedern zu.

2.

Entnommene Werke dürfen nicht länger als 14 Tage behalten, und müssen über Aufforderung des Bibliothekars sogleich zurückgegeben werden.

3.

Die Verabfolgung geschieht jederzeit gegen Bestätigung des Empfanges.

4.

Der Entleiher haftet für unversehrte Rückgabe und ist bei Beschädigung und Verlust ersatzpflichtig.

5.

Bibliotheksgegenstände dürfen nicht auf Reisen mitgenommen werden.

II. Jahresberichte der Sektionen unseres Vereines.

1. Sektion Broos.

Aus dem Berichte dieser Sektion für das abgelaufene Vereinsjahr 1886 können wir folgendes entnehmen:

Im Laufe des verflossenen Jahres ist die Schutzhütte auf dem Godean wieder hergestellt und wohnlich eingerichtet worden. Erwähnung verdient vor allem der Kamin, der den Ausflügler in den Stand setzt, sich bei ungünstigstem Wetter in der Schutzhütte behaglich zu fühlen; sowie der meterbreite Weg zur Quelle, die bei dichtem Nebel nicht mehr zu fehlen ist. Das Verdienst, einen Unternehmer gefunden und die Arbeit beaufsichtigt zu haben, gebührt unserem Baukommissionsmitgliede W. Binder.

Von den geplanten fünf Ausflügen konnten nur drei ausgeführt werden. Der erste am 6. Juni war eine Fusspartie zum Klosterberge. Die zahlreichen Beteiligten wanderten in zwei Gruppen durch den reizenden jungen Eichenwald dem Ziele zu und hatten bezüglich des Wetters ein solches Glück, dass sie zwischen den Strichregengüssen, die vor und hinter ihnen niederfielen, unbehelligt ans Ziel kamen und auch dieses trocken vorfanden. Der Führer des Ausfluges, unser Touristenkommissionsmitglied Reumann bot alle seine geselligen Fertigkeiten auf, um den Nachmittag zu einem unvergesslichen zu gestalten. Es gelang ihm sogar die Tormascher Hirtenknaben, welche auf ihre Stäbe gelehnt, die Gesellschaft in weitem Kreise umstanden, zu Wettkämpfen zu veranlassen, die ob ihrer unfreiwilligen Komik, mit wahren Lachsalven seitens der Ausflügler begleitet wurden. Beim Picknick brachte der Obmann auf das kürzlich begangene 40-jährige Dienstjubiläum des Touristenkommissionsmitgliedes Herrn Anton Mattass bezug nehmend, diesem vielverdienten Mitgliede den Glückwunsch der Sektion auch mündlich dar. Mit donnerndem „Hoch“ stimmten die Teilnehmer den Worten des Sprechers zu.

Der zweite Ausflug sollte am 23. Juni den zur Gustav-Adolfvereins-Versammlung erschienenen Gästen Gelegenheit bieten, die herrliche Fernsicht von der Dévaer Burg, sowie in Vajda-Hunyad die grossartigen ärarischen Eisenwerke und das in Herstellung befindliche Schloss in Augenschein zu nehmen. Allein der Gott des Regens vereitelte dies Beginnen und so wurde statt des Ausfluges ein Picknick auf der Schiess-

stätte veranstaltet, das in einer sehr heitern Exkneipe im Vorschussvereinsgarten seinen Abschluss fand.

Der dritte Ausflug vom 19. Juli galt Kudschir. Er sollte eigentlich als Fusspartie unternommen werden. Allein das vorhergehende ungünstige Wetter hatte die Gebirgssteige derart durchweicht, dass die Teilnehmer es vorzogen, den Ausflug zu Wagen und zu Pferd durchzuführen. Um diesen Ausflug hat sich der dortige k. u. Werkskassier Berg, dadurch, dass er nicht nur in der Sensenfabrik in liebenswürdigster Weise den Cicerone machte, sondern auch nachmittags am Spaziergange in die Gebirgsschlucht sich beteiligte, den Dank der Sektion erworben.

Am 19. August fand der vierte Ausflug auf den Godean zur Übernahme der Schutzhütte statt. Der Aufstieg erfolgte bei günstigstem Wetter, auch die wunderbare Fernsicht war eine selten klare. Bloss beim Abstiege hatten die Ausflügler durch eingetretenes Regenwetter zu leiden.

Der fünfte und bedeutendste Ausflug, der auf den Retyezat, konnte des ungünstigen Wetters halber nicht unternommen werden.

Einzelne Sektionsmitglieder haben selbständige Exkursionen in das Erzgebirge und das Hatszegez Gebirge unternommen. Auch fand ein selbständiger Ausflug nach Grediste und der Dakenburg, und seitens eines Mitgliedes unserer Sektion, die Besteigung des Paring statt.

Für die Instandhaltung und Bezeichnung der Wege zur Schutzhütte, sah die Sektion sich genötigt, auch in diesem Jahr um eine Subvention von 50 fl. bei der Generalversammlung einzuschreiten. Die Summe wurde bewilligt; leider fand sich bis jetzt kein Unternehmer zu diesen Arbeiten.

Bezüglich des Führerwesens befindet sich die Sektion ebenfalls auf dem Status quo ante. Doch ist der Mangel an ordnungsmässig gedungenen Führern nicht sehr fühlbar, da unser Gebiet sich auf städtischem und ärarischem Grunde befindet und die betreffenden Forstbeamten gerne bereit sind, der Sektion zuverlässige Führer namhaft zu machen. Führer ins Erzgebirge dagegen wären, insbesondere für auswärtige, die romanische Sprache nicht beherrschende Touristen erwünscht. Doch sind die Geistlichen, Notäre und ärarischen Beamten auch im Erzgebirge der deutschen Sprache so weit mächtig, um dem Touristen an die Hand gehen zu können.

Dagegen ist ein Fremdenbuch angelegt worden, welches über Name, Stand und Wohnort des Touristen Aufschluss erteilen soll, sowie darüber, ob und welchen touristischen Vereinen derselbe angehört, in welcher Weise und zu welcher Zeit er mit der Sektion in Berührung gekommen und endlich über den Zweck seines Aufenthaltes in Sieben-

bürgen respektive in Broos. Dasselbe giebt bereits über 13 Touristen Auskunft.

Zu bedauern ist, dass das Touristenkommissionsmitglied Mattass, welchen die Sektion so manche Anregung und so vielfache Aneiferung verdankt, infolge des Garnisonwechsels sich genötigt sah, aus der Sektion auszutreten. Es sei ihm auch hier der Dank der Sektion ausgesprochen für das lebhafteste Interesse, das er derselben bei jeder Gelegenheit entgegenbrachte.

Als Aufgabe für das nächste Jahr wäre, neben der Instandhaltung und Bezeichnung der Wege zur Schutzhütte und der Anstellung brauchbarer Führer, die Erforschung der Höhlen auf dem Sektionsgebiete ins Auge zu fassen.

Die Zahl der Mitglieder hat im abgelaufenem Jahre keine Veränderung erfahren. Die von Broos weggesiedelten sind durch den Eintritt neuer Mitglieder ersetzt worden. Auch ist Aussicht auf Vergrößerung der Mitgliederzahl für das nächste Jahr vorhanden.

Die Schlussitzung fand am 21. Dezember statt. Die Beamten und Kommissionsmitglieder wurden mit Acclamation wiedergewählt. An Stelle des, aus der Sektion ausgetretenen Touristenkommissionsmitgliedes Anton Mattass, trat daher der erste Ersatzmann Rudolf Kaess.

Auch wurde der Obmann ermächtigt, die Kommissionssitzungen durch Zuziehung auch anderer sachverständiger und eifriger Mitglieder zu verstärken.

2. Sektion Mühlbach.

Wenn das Vorjahr für unsere Sektion ein ereignisreiches gewesen, so gebührt dem abgelaufenen die Bezeichnung eines stillen. Nicht als ob die Thätigkeit der Sektion eine geringere, oder die Teilnahme an den Aufgaben des Vereines im Abnehmen begriffen gewesen wäre; jene Bezeichnung will blos der Thatsache Ausdruck verleihen, dass die Sektion in ihrer Arbeit diesmal weniger sichtbar in den Vordergrund getreten. An stiller Thätigkeit dagegen, die sich der öffentlichen Beobachtung mehr oder minder entzog, hat es auch diesmal nicht gefehlt und die steigende Neigung für die Schönheiten unserer Bergwelt hat sich auch im verflossenen Jahre durch mehrfache Ausflüge von Sektionsgenossen in das Mühlbachgebirge in befriedigender Weise geäußert.

Auf dem Arbeitsprogramme des Jahres 1886 stand in erster Linie die Verlegung des zur Schutzhütte führenden Weges aus dem Sumpfterrain des Brigonabaches nach der Lehne der Alpe Fetiza, sowie die Markierung verschiedener Verbindungswege. Was nun den Bau jenes Weges anbetrifft, der eine Länge von über einen Kilometer besitzt, so

mussten demselben erst Vermessungen und dann das Ausstecken vorangehen, Arbeiten, die das vielverdiente Sektionsmitglied, Herr Forstrat Béla von Abrudbányai im Vereine mit Herrn Oberförster Szöcs in dankenswerter Weise besorgte. Die Durchführung des Wegbaues selber unterblieb jedoch der mittlerweile vorgerückten Zeit wegen und wird nun im Jahre 1887 erfolgen.

Um die Wegemarkierung systematisch durchführen zu können und der Sektion nicht unnötige Kosten zu verursachen, machte sich es der Sektionschriftführer gelegentlich seines Mitte Juli unternommenen Ausfluges ins Mühlbachgebirge zur Aufgabe, vorerst bezüglich der Wege, deren Markierung sich als nötig erweisen sollte, genaue Erhebungen an Ort und Stelle vorzunehmen. Nachdem dies geschehen, wird nun auch diese Arbeit im kommenden Jahre planmässig in Angriff genommen werden.

Ebenso lenkte der Schriftführer die Aufmerksamkeit der Sektion auf den Cordonsposten Piatra alba. Während im ganzen Mühlbachgebirge durch die trefflichen und den Touristen insbesondere durch die stets gleich liebenswürdige Zuvorkommenheit unseres verehrten Mitgliedes, des Herrn Forstrates von Abrudbányai, zur Unterkunft offen stehenden Forsthäusern, sowie durch die Schutzhütte, fast überall dafür vorgesorgt ist, dass der Bergwanderer zur Nachtzeit habe, wohin sein Haupt zu legen, bietet nur Piatra alba bezüglich der Unterkunft mancherlei Schwierigkeiten, die sich für die Zukunft wohl beheben liessen. Sehr empfehlen würde es sich, wenn der Verein durch einen Anbau an eines der dort befindlichen Blockhäuser den Touristen ein Obdach schaffte, das sie jederzeit und völlig unabhängig benützen könnten.

Von der Sektion selbst wurden im abgelaufenen Jahre keine Ausflüge veranstaltet, doch hat sich das Mühlbachgebirge bereits so viel Freunde erworben, dass diese nicht mehr auf fremden Impuls warten, um seine Schönheiten zu geniessen.

Mitte Juli unternahm eine kleine Gesellschaft unter Führung des Sektionschriftführers einen mehrtägigen Ausflug ins Hochgebirge, der am ersten Tage von Mühlbach über Laaz und Sinna auf den Dusch führte. Am nächsten Morgen wanderte man vom Dusch nach der Frumoasa, bestieg den 2252 M. hohen Gipfel Cindrel und besichtigte die Zibinsseen, deren Ufer zahllose Alpenrosenbüsche, die eben in voller Blütenpracht standen, umsäumten. Auf der Nordlehne der Frumoasa befanden sich zahlreiche Schneefelder, welche selbst die Sommersonne nicht hinwegzuschmelzen vermochte. Von da gings nach Piatra alba, wo durch eine Empfehlung des k. Finanzkommissärs in Mühlbach freundliche Aufnahme gefunden wurde. Von Piatra alba aus wurde auch die

felsgekrönte Tura (2039 M.) bestiegen und auf einem Schneefelde dem winterlichen Vergnügen des Schneeballenwerfens in ausgiebiger Weise gehulldigt. Tags darauf gings über den Dealu domnilor und die Oascha nach dem Waldhaus Brigona und am vierten Tage thalab bis Teu und von da endlich zurück nach Mühlbach.

Der Surian und der Verfu lui Petru wurden von drei andern Partien besucht und dabei die Schutzhütte benützt, welche sich in gutem Zustande befand. Unter jenen, welche die Schutzhütte benützten, befand sich auch Herr Richard Platzer, Ingenieur und Maschinenfabriks-Direktor aus Wien, ein Mitglied unseres Vereines, welcher in Begleitung unseres Sektionsmitgliedes Fr. János aus Petersdorf über den Surian nach Petrosény ging.

Mitglieder zählte die Sektion im abgelaufenen Jahre 54 — gegen 51 im Vorjahre, — wovon jedoch leider zwei mit Tod abgingen und drei Mühlbach verlassen haben.

An Geschenken erfreute sich die Sektion diesmal einer Widmung des Schriftführers Dr. Amlacher, welcher den Reinertrag seines Schriftchens: „Ein Ausflug in das Mühlbachgebirge“, der Sektionskasse zufließen liess und diese dadurch in die Lage setzte, unter anderem zwei praktische Truhen zur Verproviantierung bei grösseren Ausflügen zu erwerben.

Bei der am Jahresschluss stattgefundenen Wahl der Vereinsfunktionäre wurden der k. Forstrat Béla von Abrudbányai zum Obmann, Oberförster Fr. v. Bömches zum Obmannstellvertreter und Stadtprediger Dr. A. Amlacher zum Schriftführer gewählt, bezüglich der Erste und Letzte zur Fortsetzung ihrer bisherigen Geschäftsführung berufen.

3. Sektion Hermannstadt.

Trotz enger begrenzter Thätigkeit der Sektion, sehen wir doch auf das Jahr 1886 als auf ein günstiges zurück. Zwar ist in ihm nicht Vieles und nicht viel Neues geschaffen worden, aber es sind wesentliche Aufgaben alpiner Vereinsthätigkeit zu einem erfreulichen Abschlusse gelangt und manche Hindernisse erfolgreicher Arbeit glücklich überwunden worden. An vielen bedeutenden Ausgangspunkten für touristische Exkursionen stehen nunmehr entsprechende Schutzhütten und durch einige grössere Touren haben wir für weite Gebiete unserer Gebirgswelt tüchtige Führer gewonnen, so dass die vollständige Erschliessung unseres Sektionsgebietes nur noch eine Frage der Zeit ist. Andere Projekte freilich, auf deren Förderung im abgelaufenen Jahre wir gläubig hofften, harren wegen ihrer Kompliziertheit noch immer der Lösung und wir müssen uns und die Freunde unserer Sache mit dem alten Spruche trösten: „Gut' Ding braucht lang Weile.“

Der entschieden schönste Erfolg unserer Thätigkeit im abgelaufenen Jahre ist die Erbauung der Schutzhütte auf der Präse (1749 M.) bei Zood. Knapp unter der Kammhöhe, am Rande der Baum-Region des nördlichen Abhanges gelegen, ist diese Hütte ein schmuckes und grosses Holzhaus, das schönste auf den Bergen unseres Sektions-Gebietes und gewiss auch eines der schönsten auf den Höhen des ganzen Gebirgswalles, der unser Heimatsland einschliesst. Dreissig, ja zur Not vierzig bis fünfzig Ausflügler finden da Herberge und Schutz gegen unfreundliche Witterung. Und in der That stand ja bei diesem Baue der Gedanke im Vordergrund, weitere Kreise für die Touristik zu gewinnen und grösseren Gesellschaften Gelegenheit zu Ausflügen auf die Berge zu geben.

Das Hauptverdienst an diesem stattlichen Bau haben auf Seite der Sektion die Herren: Dr. Conradt, Copony und Gerger, die den Platz für den Bau so günstig gewählt und Herr Forstmeister Mangesius, der mit dankenswerter Bereitwilligkeit den Bauplan gefertigt hat, aber zu gleichem Danke sind wir auch der Gemeinde Zood und ihrem Notär Herrn Constantin Popoviciu, der uns tüchtige Bauunternehmer empfohlen hatte, verpflichtet. Denn die am 3. Oktober vollzogene Collaudierung erwies, dass die Hütte in jeder Beziehung entsprechend ausgefertigt worden, und deshalb fand sich die Sektion auch bewogen, den Bauunternehmern zu dem bedungenen Preise von 500 fl. ö. W. noch 100 fl. als freie Spende auszufolgen. Gegenüber dieser wahrhaft überraschenden Genauigkeit der Ausführung des Baues trat auch das Bedauern über die Verzögerung seiner Vollendung vollständig zurück, und wenn Gott will, dann soll im neuen Lichte des nächsten Frühsommers die Einweihung der Hütte zu einem seltenen Feste für uns werden und hoffentlich recht viele Teilnehmer auf grüner Bergeshöhe zu fröhlichem Thun vereinigen.

Neben diesem gelungenen Neubau ist der Umbau der Negoi-Hütte zu erwähnen, der zwar, vom ästhetischen Standpunkte aus betrachtet, weit weniger gelungen, in der Hauptsache aber doch zweckentsprechend durchgeführt ist. Dieses Schmerzenskind und erste Produkt unserer Arbeit in den Bergen, dessen Dach seiner hohen Bestimmung, die ruhebedürftigen Touristen vor den Fluten des Wolkenmeeres zu schützen, trotz aller Reparaturen nie ganz zu entsprechen vermochte, hatte sich im Laufe von fünf Jahren auf der Südwestseite nicht unbedenklich gesenkt und der ungedielte Fussboden der Hütte hatte für die angegriffenen Fussballen herabgekommener Negoi-Besteiger von jeher etwas Schmerzliches. Es wurde deshalb in der Sektions-Sitzung vom 28. Mai d. J. beschlossen, der Hütte ein neues doppelseitiges Dach zu geben,

das Fenster des Herrenzimmers zu vergrössern, und das Zimmer selbst mit einem Holzfussboden zu versehen. Bald waren, wie es den Anschein hatte, vertrauenswürdige Bauunternehmer, die bei einer früheren Reparatur (1884) genügende Fachkenntnis gezeigt, für diese Herstellungen gewonnen und der Umbau bis Ende Juni vollendet. Wie gewöhnlich wurden dabei von der Sektionsleitung mehrere Vorschüsse bewilligt, und als die Bau-Unternehmer dann ganz mit ihrer Arbeit fertig geworden, ersuchten sie dringend um die Collaudirung, da sie die grosse Zahl der Arbeiter bei dem schwierigen Werke der Hebung der Hütte sofort zu bezahlen genötigt wären. Dieser Umstand, die Ungunst des Wetters und die leidige Thatsache, dass im Anfange des Sommers die geehrten Sektionsmitglieder so schwer zu längern Touren Zeit finden, veranlassten die Sektionsleitung einen anständigen am Unternehmen unbeteiligten Mann aus Ober-Porumbach mit der Collaudirung zu betrauen, wobei sie freilich ausser Acht liess, dass derselbe unter Umständen bezüglich der ästhetischen Urteilkraft manches zu wünschen übrig lassen könnte. So sieht denn das Dach der renovierten Negoi-Hütte nicht geradezu nett aus und die Konstruktion des vergrösserten Fensters hat den Negoi-Besteigern vom 24. Juli dieses Jahres auch nicht besonders imponiert, aber der steinerne Unterbau verspricht längere Zeit zu halten, bis vielleicht, wenn die Negoi-Pilger ins Ungemessene wachsen, eine neue Hütte, die der Präsheütte in den Raumverhältnissen sowohl, wie im Äussern ähnlich, im Vale Sereți gebaut werden kann. Die gemachten unangenehmen Erfahrungen aber lassen den Wunsch lebhafter, denn bisher, hervortreten, dass eine immer grössere Zahl von Sektionsmitgliedern für die Arbeiten in den Bergen eintreten, andererseits die Mittel zu Kommissions-Touren der Sektion immer reichlicher zu Gebote stehen möchten, weil durch die blossen Vergütungstouren die zweckentsprechende Inspektion in den Bergen nicht erreichbar ist.

Im Anschluss an diesen Bericht über die Hüttenbauten des Vorjahres, mag hier in Kürze erwähnt werden, warum das Projekt der Steinhütte am Bullea-See, dessen Ausführung schon in der Sitzung vom 26. Januar besprochen und wofür sogar 20 fl. ö. W. von einigen Mitgliedern der Sektion (darunter 10 fl. ö. W. vom Herrn Hauptmann Baron Handel) besonders gespendet worden, im verflossenen Jahre nicht zur Ausführung gekommen, obgleich Ende Juli ein Unternehmer für einen nicht allzu hohen Betrag gefunden worden war. Aber das schriftliche Gesuch des Obmannes an die gräflich Teleky'sche Güter-Verwaltung blieb unbeantwortet und spätere mündliche Mitteilungen des Obmannstellvertreters, Oberlieutenant Berger, machten es klar, dass die dortige Verwaltung ohne besondere Erlaubnis der

Herren Eigentümer weitere Unternehmungen der Sektion im Bullea-Gebiete nicht gestatten könne. Darüber verging der Sommer und mit ihm die passende Zeit zum Baue. Gerne hätte jetzt der Sektions-Obmann die Ausführung der Projekte für den Sommer 1887 zu sichern gesucht und zu diesem Zwecke an die Herren Eigentümer selbst ein Gesuch gerichtet, aber es war trotz mannigfacher Nachforschungen auch anderer Sektionsmitglieder, vor allen Herrn Dr. Conradt's unmöglich zu erfahren, wer nach der schon im vorjährigen Sektionsberichte erwähnten Teilung des gräflich Teleky'schen Grundbesitzes Eigentümer des fraglichen Gebietes geworden und es musste deshalb vorläufig der Plan für bessere Zeiten aufgespart werden.

Dieselben Umstände, Gründe und Ursachen sind es, welche heuer auch die Fortentwicklung des im Vorjahre so eifrig geförderten Projektes, den Bau eines Kurhauses gehemmt haben.

In sehr nahem Zusammenhange mit dem Bau der Hütten steht deren Einrichtung, die aber bisher aus naheliegenden Ursachen nirgends recht gelingen wollte. Um so mehr fühlte sich die Sektion im abgelaufenen Jahre verpflichtet, endlich die ersten Schritte nach dieser Richtung hin zu thun, um wenigstens die unentbehrlichsten Einrichtungsstücke anschaffen zu können. Zu diesem Zwecke griff sie bei dem Abgang grösserer Geldbeträge zu dem Mittel, kleine Requisiten- und Hütten-Taxen einzuführen. Dass dabei die Kontrolle über die Einhebung der letzteren ihr nicht möglich sein würde, war ihr bewusst, aber sie verliess sich dabei auf die Generosität der Hüttenbesucher und die Erlichkeit ihrer erprobten Führer und dieses Vertrauen ist im Allgemeinen auch nicht getäuscht worden. Denn die Requisitentaxen brachten 7 fl. 38 kr., die Hütten-taxen dagegen 48 fl. 40 kr., die auch schon zum grössten Teile zu wichtigen Einrichtungen, insbesondere zur Schaffung eines Ofens in der Bullea-Hütte ihre Verwendung gefunden haben. Das Gleiche und wohl noch manches andere muss mit dem Beginne der nächsten Saison auch für die Präbehütte gethan werden, und die bisher aner kennenswerte Schonung derselben durch die Bewohner der naheliegenden Dörfer berechtigt zur Hoffnung, dass bei bleibendem guten Einvernehmen mutwillige Zerstörungen und egoistische Annexionen uns nicht zu sehr schädigen werden. Nach den Erfahrungen, die wir im kommenden Jahr machen werden, wird sich unsere Weiterarbeit auf diesem so wichtigen Gebiete richten müssen, und es muss als höchst wünschenswert bezeichnet werden, dass den Touristen die Wohlthat gewisser Bequemlichkeiten in den Schutzhütten endlich voll zu Teil werden.

Das Führerwesen betreffend können wir, wie schon oben angedeutet, sehr erfreuliche Fortschritte verzeichnen, wenn die günstige

Entwicklung derselben auch nicht der organisatorischen Thätigkeit der Funktionäre, sondern vielmehr gewissen günstigen Umständen zu verdanken ist. Immerhin ist es ein bleibendes Verdienst der Sektion, in ihrer fünfjährigen Wirksamkeit das Interesse an den Aufgaben der alpinen Vereine bei den Bewohnern der Gebirgsdörfer geweckt und dadurch auf den Bergen sich auskennende Männer für weiterer Ausbildung im Führergeschäfte ermuntert zu haben. Dabei war uns das Glück insoweit gewogen, als solchen bisher nur auf engeren Touren erprobten Führern im Vorjahre die Gelegenheit geboten wurde, auch längere Touren zu unternehmen und durchzuführen. So hat der in jeder Beziehung zuverlässige A. Meschner aus Freck unsern lieben Gast vom Vorjahre, Herrn Dr. Kurt Böck aus Kassel über den ganzen Höhenzug der Fogarascher Karpathenkette bis nach Zernest begleitet und es sind seine Leistungen, seine Unverdrossenheit und Orientierungsfähigkeit vom genannten Herrn sehr günstig beurteilt worden; in ähnlicher Weise hat Georg Gunesch jun. aus Michelsberg, dessen Vater als hervorragender Führer über die südwestlichen Bergketten und Kuppen nach Petrosény schon lange rühmlich bekannt, in fünfmal wiederholter Wanderung durch das genannte Gebiet die volle Eignung als Führer sich daselbst erworben und der Rumäne J. Farcia aus Oberkerz, der auch deutsch und ungarisch sprechen kann, kennt am Südabhange der gewaltigen Vistea mare groteske Felsengebiete, die an grossartiger Schönheit die Felsenkessel unserer Abhänge weit übertreffen sollen und hat sich bereit erklärt, im kommenden Jahre dort, wo bisher nur unser schweigsames Sektionsmitglied A. Stelzer ohne entsprechende Führung gewandert ist, Führerdienste zu leisten. Auch M. Herbert aus Michelsberg und Illisie Cosma aus Oberkerz haben sich als Träger und Begleiter mehrmals bewährt und können zu Führern, der eine im Zibinsgebirge, der andere in den Fogarascher Karpathen empfohlen werden. Die Sektion nahm deshalb auch keinen Anstand, die obengenannten Männer mit entsprechenden Prämien noch fester an unsere Sache zu knüpfen und hat in der Sektions-Versammlung vom 3. Oktober für solche Prämien im Ganzen 50 fl. bewilligt.

Dabei darf wohl bedauert werden, dass von den Mitgliedern dieser Sektion noch keiner die Tour über die Fogarascher Kette mitgemacht, beziehungsweise Herrn Dr. Böck zu begleiten in der Lage war. Aber gewiss manchen Freund dieser Tour rief eine höhere Pflicht zu der Generalversammlung unseres Vereins nach Kronstadt, in deren Anschluss jene unvergesslichen Touren auf den Buceecs und den Königstein folgten und mehrere der Unserigen die längst ersuchte Gelegenheit boten, die blühende Entwicklung unserer Schwestersektion mit eigenen Augen zu

sehen und neidlos anzuerkennen. Ich sage neidlos, denn es ist gewiss, dass die Sektion Kronstadt unter vielfach günstigeren Verhältnissen arbeitet, als wir, und die Touristik dort durch die Gliederung der das Sektions-Gebiet umfassenden Gebirgsstücke, dann aber auch durch die Verkehrsmittel und manches andere wesentlich erleichtert wird, während bei uns die Weite des Weges gerade zu unserm hervorragendsten Arbeitsgebiet arge Hindernisse für eine rasche Entwicklung bietet, selbst wenn uns von Seite der dortigen Bergbewohner grössere Willigkeit entgegen gebracht würde, als das in der That der Fall ist. Das mag uns ein Trost sein für manche Mängel, die wir in richtiger Selbsterkenntnis nicht leugnen können, es soll uns aber zugleich ein Sporn sein zu immer grössern Anstrengungen und Leistungen und die günstige Entwicklung unseres Führerwesens im abgelaufenen Jahre wird uns hoffentlich ein gut Stück weiter bringen.

Eine eingehendere Besprechung jener Touren auf den Königstein und Buasecs, an welchen unseres Wissens 13 Hermannstädter und Hermannstädterinnen fröhlichen Anteil genommen haben, können wir ruhig der Kronstädter Sektionsleitung überlassen, die sicherlich in ihrem Sektionsberichte des Interessanten in Fülle bringen wird, aber um so lieber möchten wir über die Touren der vergangenen Saison in unserem Sektionsgebiet viel schönes berichten, wenn uns die „Tourmappe“ diesbezüglich nicht ganz und gar im Stiche liesse. So müssen wir uns denn auf die Mitteilung beschränken, dass während mindestens 5 Touren nach Petrosény (mit 7—8-tägiger Dauer) gemacht wurden, unser Bergkönig Negoi nur zweimal von Mitgliedern der Sektion im ablaufenden Jahre bestiegen worden ist. Dafür diente aber die reparierte Negoi-Hütte dem k. preuss. Garde-Premier-Lieutenant v. Hugo zu neuntäglichem Aufenthalt, als derselbe vom 18.—27. Oktober am kleinen Negoi auf flüchtiges Gemswild zur Pürsche ging, während sein Führer Meschner als treuer Begleiter in der alpinen Kochkunst praktische Studien machte und dabei gewiss die massive Kraft der „Berliner Küche“ in seinen kulinarischen Produkten noch übertroffen hat.

Der Besuch des Bulleseees war auch in diesem Jahr ein ungeschwächt starker und die Hütte „zum Wasserfall“ war fast den ganzen Sommer über von Touristen bewohnt.

Im Anschlusse hieran dürfte auch ein Rückblick auf das Innerleben der Sektion am Platze sein. Dasselbe erhielt sich trotz eines höchst erfreulichen Anfanges nicht ganz auf der Höhe des Jahres 1885. So fielen leider auch jene geselligen Zusammenkünfte aus, die die gemüthliche Annäherung der Sektionsmitglieder wesentlich fördern, und andererseits des Interessanten so viel bieten können, wie das der Vortrag

unseres hochgeehrten Sektionsmitgliedes des Herrn Alfred Müller vom 16. März dieses Jahres gezeigt hat.

Derselbe schilderte in anziehendster Weise eine geradezu bewundernswerte Wandertour über Berg und Thal, die er mit seinen beiden prächtigen Jungen von W.-Neustadt geradeaus nach Innsbruck gemacht, um noch rechtzeitig zum grossen Schützenfeste zu kommen. Über 70 Meilen legten dabei die jugendlichen Touristen unter dem Schutze des Vaters in knapp 10 Tagen zurück und wenn wir im Lande viele solche heranwachsende Jünglinge hätten — dann könnten wir Ältern mit ruhigem Gewissen den Bergstock ausser Dienst, beziehungsweise in die Rumpelkammer stellen. — Die sonnenhelle Zukunft des Vereins — sie läge ausser aller Frage! Zum Glück giebt es auch ausser Herrn Müller's Söhnen einige solche jugendliche Bergsteiger hier und in Kronstadt und es wäre für alle Sektionen eine dankenswerte Aufgabe, die Jugend immer mehr zum Herz und Geist erquickenden, Körper und Seele stärkenden Bergsport heranzuziehen.

Was endlich die Tanzkränzchen als Mittel zu geselligem Zusammentreffen betrifft, so sind dieselben nicht ganz unbedenklich, wie wir vor kurzem beinahe schmerzlich erfahren haben, und es könnte uns die Verachtung unseres Kränzchens vom 30. Oktober recht bitter kränken, wenn nicht die Erinnerung an den Ball vom 1. Februar 1886 uns wieder mit dem Hermannstädter Publikum vollständig versöhnen müsste. Doch sei hier auch nicht einmal der Versuch gemacht, diesen Glanzpunkt unseres Sektionslebens zu schildern. Uns war's dabei zu Mut, als beginge mit ihm die Sektion eine grosse Feier ihres fünfjährigen Bestandes, und wenn nur die Hälfte all' jener schönen und forschenden „Alpenländer“, die dort zu bewundern, beziehungsweise um ihr Kostüm zu beneiden waren, zur alpinen Praxis übergingen — dann wären gar bald selbst die weitgehendsten Pläne erreicht, die arme Schutzhütte machte dem anspruchsvollen Hotel Platz und das Kurhaus wäre im Nu fertig! Der grosse Alpine-Ball hat zum Bau eines Kurhauses einen Reingewinn von 405 fl. gebracht und es sei im Namen der Sektion (nicht nur mit Rücksicht auf den materiellen Erfolg), dem gesamten Vergnügungskomiteé auch hier der beste Dank ausgesprochen.

Zum Schlusse will ich nur noch kurz erwähnen, dass die Sektion ihre internen Geschäfte des abgelaufenen Jahres in 9 Sitzungen erledigt hat, von denen beinahe alle sehr gut besucht waren und bezüglich der „regen“ Beteiligung an den Verhandlungen nichts zu wünschen übrig liessen.

Beinahe ebenso, wie über das immer rege Interesse der bewährten Mitglieder an der Arbeit der Sektion — freuen wir uns über die neu-

eingetretenen Mitglieder und können mit Genugthuung konstatieren, dass die Mitgliederzahl gegen das Vorjahr 1885 wieder etwas gewachsen ist. Denn es haben sich im Jahre 1886 14 neue Mitglieder des Vereins, darunter 5 Frauen und Fräuleins, zum Beitritt in die Sektion gemeldet, wogegen nur 4 Mitglieder ihren Austritt angezeigt haben, während 1 Mitglied, Herr Major-Auditor v. Pratti, durch Versetzung aus unserer Mitte — hoffentlich nur für kurze Zeit — geschieden, und unser V. Wolff uns durch den Tod auf immer entrissen worden ist — ein herber Verlust, denn der Dahingegangene war eines unserer thätigsten Mitglieder; hier unten in allen Fragen geschäftlicher Natur, wie oben auf den Bergen als wetterfester und unermüdlicher Tourist und deshalb wird sein Andenken in diesem Kreise stets in Ehren bleiben!

Nach diesen Abgängen bleiben in der Sektion noch 94 Mitglieder — eine Zahl, die unwillkürlich den Wunsch erregt, es möchten bald wenigstens 100 werden. Mit der frohen Hoffnung auf eine gedeihliche Weiterarbeit der Sektion im Jahre 1887 sei dieser Bericht geschlossen!

4. Sektion Fogarasch-Gross-Schenk.

Das Jahr 1885 war abgeschlossen. Zwei Schutzhütten, am Bergkegel Boldan eine hölzerne und nahe am Podragusee eine steinerne, beide auf dem Gebirgsrücken Terița bei Ober-Ucsa standen fertig und waren eingeweiht worden. Ein gemütlicher Sylvesterabend hatte hier unten im Thale im Kreise vergnügter Karpathen-Brüder und Schwestern seine einträgliche Winterarbeit erfüllt. Wir standen vor einem neuen Arbeitsprogramm für 1886. Darauf war uns vorgezeichnet der Bau von zwei Schutzhütten. Die eine sollte an der Girbova am nordöstlichen Ende, die andere im nächsten Gebiete der Vistia mare im Zentrum unserer Sektion erstehen.

Der Ausschuss fasste zunächst den Bau der ersteren ins Auge. An der Girbova — 1001 M. — schmilzt der Schnee von der ersten Frühlingssonne und die Arbeit kann früher beginnen. Da unsere hiefür bewilligten Geldmittel beschränkt waren, traten wir mit den Herren Bucher & Durrer, die in Ober-Venezie im Gebiete der Girbova eine Parquettsägefabrik eingerichtet haben, in Verbindung und baten um Unterstützung der Sache. Die Herren waren freundlich und sagten der Sektion zu, das nötige Bauholz in der Fabrik unentgeltlich sägen zu wollen, nur sollten wir dazu 5 bis 6 Eichen zur Verfügung stellen. Wir begannen sofort mit den Vorstehern der Gemeinde Ober-Venezie wegen Ablassung eines Plätzchens für die Hütte und wegen der 5 Eichen zu verhandeln. Nach längerem Warten, kam böse Nachricht, die Gemeinde wollte weder Platz,

noch Holz geben. Durch Vermittlung des Sárkányer Stuhlrichteramtes kam endlich am 27. Juni ein Beschluss der Gemeinderepräsentanz mit Bedingungen, auf die wir teilweise durchaus nicht eingehen konnten. Mitte Juli stellten wir selbst die unsererseits möglichen Bedingungen auf, die denn auch gegen Ende Juli durch willige Vermittlung höherer Komitatsbeamten von der Gemeinde angenommen wurden. Am 12. August fuhren die Herren Ad. Heltmann, Ignaz Járos, Dr. Baumgarten und der Obmann zur Girbora und bestimmten an der Lehne derselben in unmittelbarer Nähe einer reichlichen Quelle den Platz für die Hütte. Alle Schwierigkeiten schienen beseitigt. Die Güterdirektion in Fogarasch, respektive das k. u. Forstärar hatte auf unsere Bitte in bereitwilligster Weise aus dem ärarischen Walde die benötigten 5 Eichen geschenkt. Anfang September fuhren Herr Járos und der Obmann mit einem Bauunternehmer aus Fogarasch nach Venezie, um den Bau abzuschliessen. Es war vergeblich, an den überspannten Forderungen des Zimmermanns und anderer Arbeiter scheiterte jede Verhandlung. Da kam Hilfe von einer Seite, die wir früher nicht in Kombination ziehen konnten; der Verwalter der Parquettsägefabrik selbst, Herr Michel, bot sich an, den Bau der Hütte zu übernehmen. Plan und Einrichtung war bald genau besprochen und so ging, unterstützt von dem lange anhaltenden wunderschönen Herbsteswetter, die Arbeit vorwärts. Gegen Ende Oktober war die Hütte bis auf Kleinigkeiten fertig und dieselbe harrt ihrer Einweihung, welche der nächste Frühling bringen wird.

Viel schwerer noch sollte sich die zweite grosse Aufgabe, die wir diesem Jahre gesetzt hatten, entwickeln. Das war die Baufrage einer Schutzhütte im nächsten Gebiete des Vistia-mare-Gipfels, 2520 M.

So ging denn am 1. August bei gutem Wetter eine, aus den Herren Sam. Gagyí, Lörinczi, Rothmann aus Kleinschenk und dem Obmann, bestehende Kommission, denen sich Photograph Karl Matskó anschloss, nach Ober-Vist ins Gebirge. In der Schlucht der Valea Vistia mare nahe der Baumgrenze wurde ein Plätzchen für die Schutzhütte gewählt, da es sich unzweifelhaft herausstellte, dass von da aus die Spitze der Vistea mare in circa 3 Stunden zu erreichen sei. Unsere Freude war gross, denn nun war der Zauber gebrochen, der sich sagenhaft über die Unnahbarkeit dieses Riesen gesponnen hatte.

Die nächste Arbeit war nun die Erwerbung des Plätzchens für die Schutzhütte, der wir schon mit Rücksicht auf die uns zur Verfügung stehende Bausumme von 200 fl., die immerhin genügende Ausdehnung von 5 M. Breite und 6—7 M. Länge bestimmt hatten. Der Boden und das Holz war Eigentum der Boörn-Familien in Ober-Vist. Mit dem angesehensten Vertreter derselben Danile Popa wurde nähere Rücksprache

gepflogen um den Weg der Verhandlungen zu ebnen. Die Sache ging langsam. Am 10. September erst konnte eine Kommission in den Mitgliedern Fritz Rosler, Mich. Rothmann und dem Obmann nach Ober-Vist fahren, um wenn möglich Vertrag über Platz und Holz und den Bau der Hütte abzuschliessen. Der Kommission schloss sich der junge Pfarrer Borzea aus Unter-Vist an. Fertige Vertragsentwürfe zu rascherer Erledigung waren vorsorglich mitgenommen. Die Hauptvertreter der Boärenfamilien wurden versammelt. Nach langwieriger die Geduld schwer erprobender Verhandlung wurde der Vertrag bezüglich Überlassung des Bauplatzes und Bauholzes gegen eine einmalige Gabe von 5 Eimern Branntwein an die Boären in romänischer Sprache festgestellt. Baumeister und Bauleiter besass Ober-Vist keine; ein solcher war in Ober-Ucsa. Derselbe wurde requiriert und legte uns einen Kostenüberschlag von 392 fl. vor. An ein Übereinkommen war bei dieser Summe nicht zu denken. Endlich fanden wir zu Fogarasch im Zimmerman Georgye Comunár einen Baumeister. Mit ihm begab sich am 22. Oktober das Ausschussmitglied Sam. Gagvi nach Ober-Vist. Fünf Eimer Schnaps waren aus Ersparungsrücksichten von Fogarasch mitgenommen. Das aber war ein Funke in ein ungeahntes Pulverfass. Richter, Schenkwirt, Boärenschaft, Gemeindeinsassen inszenierten einen kleinen Aufruhr. Die 5 Eimer wurden konfisziert und nur nach schwierigen Verhandlungen bei neuen Schnapsversprechungen gelang es, die bereits aufgenommenen Arbeiter ins Gebirge an die Arbeit zu führen. Das Nähere weiter unten. Ein neuer Platz etwas tiefer in den Wald abwärts am Grunde der Thalschlucht musste bestimmt werden. Die Fällung des Bauholzes und die Bearbeitung desselben wurde vollendet, der Bauplatz geebnet und die Grundlagen der Hütte fertig gelegt, als die eintretende Kälte ein Halt gebot und diese Arbeit für dieses Jahr abschloss. Zur selben Zeit lief die Nachricht ein, der Schutzhütteplatz falle unter die Segregation zwischen Ärar und Gemeinde Ober-Vist. Wem er nun zufällt, wird das Jahr 1887 bringen.

Neben ihrer Aufgabe in Ober-Vist erfüllte die Kommission vom 10. September noch eine zweite in Ober-Ucsa. Im Sommer kam nämlich die unliebsame Nachricht, die Gewalt der Stürme habe etwa 2 □M. der Dachbedeckung an der Steinhütte am Podragusee weggefegt; es galt also die Wiederherstellung derselben. Es wurden Arbeiter um den Betrag von 15 fl. gedungen. Das Dach wurde gedeckt, neu verbunden, mit grossen Nägeln fester genagelt, über das Dach Latten gezogen, eine Bretterthür neu gemacht und die eine kleine Querwand neu aufgebaut.

Aus diesen allgemeinen Umrissen schon ist zu erkennen, wie wenig glatt und leicht die Arbeit in alpinen Sachen ist, noch besser aber ist

es zu erlauben aus zwei Episoden, welche sich an jenem überwählten 10. September und am 22. Oktober abspielten. Am 10. September gegen Mittag trafen wir in Ober-Vist ein. Der Ortsrichter als ein führendes Haupt der Boërn brachte endlich nach zwei Stunden vier im Rate dieser Leute wohl mitmassgebende und eines direkten Vertragsabschlusses würdige Männer zur Verhandlung zusammen. Unsere schriftliche Erklärung, wonach die Sektion weder auf den Boden der Schutzhütte, noch auf den Wald, noch auf das Weide- und Fisch-, noch auf das Jagdrecht irgend einen Eigentumsanspruch oder Nutzungsrecht erhob, kam zum Vortrag und wurde allseitig noch eines näheren mündlich auch durch den Pfarrer Borzea aus Unter-Vist und den Lehrer Clontia, welche gleichsam Vertrauensmänner waren, erläutert. Die Sache lag einfach, klar, und doch die Erkenntnis wollte schwer kommen, es brach in der Gegenrede eines der Boërn immer wieder die Furcht hervor, ob man ihnen nicht dennoch das Eigentum nehmen wolle. Da erklärten wir, wir verlangten es ja nicht ganz umsonst, — und siehe wir hatten eine sympathische Seite berührt. Was wollten wir also geben? Wir sagten: Geld nicht, aber vielleicht eine Entschädigung mit Schnaps; wie viel verlangten sie? Sie sagten, sie seien ihrer viele, an 40 Boërn und 5 Eimer sei nicht zu viel. Wir sagten zu. Der Richter begann unsere Erklärung ins Romänische zu übersetzen. Da begann der Zimmerherr, dessen Wohnung uns freundlich angeboten worden, ohne eigentlich dabei etwas zu thun zu haben, so aus heiterem Himmel gegen die anwesenden Boërn loszuziehen, langsam erst, dann in Zornesstößen — wie bei der Eruption eines Vulkanes — und dann in grollendem Donnern bei jedem Stoss die geballte Faust zunächst auf die Bank zwischen sich und die Boërn, dann auf den Tisch mit elementarer Wucht niedersausend — uns ward bange, nicht vor dem Zimmerherrn — aber um die noch fehlende Unterschrift der Boërn in der Erklärung. Diese rutschten unruhig hin und her noch in wunderbarer Lammesgeduld die trübe Redeflut über sich stürzen lassend, bis sie urplötzlich vom innerlich wohl lange kochenden Ingrimm emporgeschneilt, das Zimmer und uns verliessen. Da hatten wir es, aus war es für diesmal, unsere Aufgabe war durch einen Unberufenen in ungeahntem Zwischenfall — wie gesendet durch die tückische Eris — vereitelt.

Am 22. Oktober fuhr dann Herr Gagyi mit dem Zimmermann nach Ober-Vist und nahm zur Einlösung unserer Verpflichtung 5 Eimer Schnaps für die Boërn mit. Bei dem Richter wird Halt gemacht und gesagt: wir sind da und wollen die Hütte bauen und haben die 5 bedungenen Eimer Schnaps gebracht. Der Richter meint: Schnaps brauchen wir nicht, nur das Geld, dass wir vom Schenkwirten Schnaps kaufen. Gut, sagt Gagyi,

so will ich den Schnaps zurücknehmen und Geld geben. Der Richter geht zum Wirten und dieser kommt: Herr Richter, ruft er, wie ich gehört habe ist Schnaps da von Fogarasch, das ist gegen unseren Vertrag, ich ersuche, den Schnaps zu konfiszieren! Der Richter will nicht. Gagyi sagt 5 Eimer = 50 Liter sind erlaubt zu bringen, allein ich will sie zurückführen; sollte jedoch der Schnaps konfiszirt werden, so geben Sie mir das schriftlich in einem Protokoll. Der Wirt: ja ich gebe es; nachher aber meinte er: er könne nicht schreiben, und der Richter: er habe anderes zu thun. Der Wirt konfiszirt den Schnaps und lässt ihn zu sich führen. Darauf kommt Wirt und Richter und verlangen das Geld zum Ausschanken des Schnapses. Gagyi: wenn es erlaubt ist zu bauen, gebe ich das Geld. Jene sagen: ja, es ist nun erlaubt und alles im Reinen, Sie können bauen gehen. Leute, die beim Richter versammelt waren, gehen nun trinken; inzwischen kommt der Wirt und sagt: Wissen Sie, es ist vom Verein nicht schön, mir Schaden machen zu wollen, der konfiszirte Schnaps muss wegen meiner Autorität den Leuten gegenüber in meinem Keller bleiben, nachher gebe ich alles zurück. So schien nun Friede. Gagyi und zwei der aufgenommenen Arbeiter gehen hinaus ins Gebirge, die anderen sollen morgens früh nachfolgen. Anderen Tages kommt Gagyi vom Gebirge herab und findet die anderen Arbeiter da unten am Gebirgssusse. Warum seid ihr denn nicht hinaufgekommen? Herr, wir dürfen den Wald nicht betreten, der es thut, wird tot geschossen, wir fürchten uns. Gagyi eilt in die Gemeinde zum Wirten. Der sagt so sub rosa: Sie sollen wissen, dass ich der Herrgott bin in dieser Gemeinde, alle sind in meiner Tasche, mit mir können Sie alles machen, ohne mich nichts; wenn Sie Geld geben würden dem Richter, dem Alten, in dessen Haus ich wohne, dann würde es gehen, sehen Sie, der Alte hat Spektackel gemacht und geschrien: der Richter werde Geld bekommen und sein Boörnrecht verkauft haben, er aber wolle es nicht verkaufen! Der Richter wieder sagte: von meiner Seite können Sie ins Gebirge gehen, aber die Anderen wollen nicht. Darauf Gagyi: gestern haben Sie ja doch gesagt, ich könnte bauen gehen, es sei erlaubt, sonst wäre ich ja nicht gegangen. Die Gemeinde will auch 5 Eimer Schnaps haben, meinte der Wirt. Nun, wenn die Gemeinde anders nicht will, so werde ich, spricht Gagyi, auf meine Verantwortung auch diese 5 Eimer gewähren, denn die Arbeiter sind schon gedungen. Der Richter wieder spricht zu Gagyi: ja, wo haben Sie denn den Vertrag, wonach wir eingewilligt hätten? Zeigen Sie ihm? — zog den Vertrag aber, von den Boörn richtig unterschrieben, hervor. In der Krisis dieses reizenden Fangspiels kam Hauptmann Stanciu aus Unter-Vist in der Gemeinde an und fuhr mit Energie und Autorität dazwischen, worauf Wirt und

Richter duckmäuserten und sagten: nun können die Arbeiter arbeiten gehen. So geschehen zu Ober-Vist am 22. Oktober 1886. Wer beneidet den Herrn Gagyi nicht um diese gemüthlichen Erlebnisse? Und das sind öfter die Freuden derer, die für die schöne und gute Sache des Karpathenvereines ihre Haut feil tragen!

Doch wenden wir uns von der weniger vergnüglichen Seite alpiner Thätigkeit zur vergnüglicheren, zu den touristischen Wanderungen, welche sich auf dem Gebiete unserer Sektion vollzogen. Da will ich denn sogleich freudig hervorheben, dass es auch in diesem Jahre daran nicht gefehlt hat. Die Wasserfluten bis in den Hochsommer hinein liessen eine voraussichtlich angenehme Gebirgsfahrt erst gegen Anfang August zu. So wanderte jene oberwähnte Gesellschaft von 5 Mann am 1. August auf Entdeckungen in das Gebiet der Vistea mare.

Durch die Schlucht der Vale vistia mare ging die Tour auf neuem, uns bisher unbekanntem Wege aufwärts zur Einsattlung zwischen Piatra rosie und Verfu vistia mare an die Landesgrenze und westlich zur Spitze dieses endlich nach oftmals früher gescheiterten Versuchen zum ersten Male von uns erstiegenen Spitze. Der weitere Weg ging von da westwärts an der Ucsisiora-Schlucht vorüber hinter die Schlucht der Vale uesia mare, wohin abgestiegen zwei Touristen sich hinüber zum Podragusee, die anderen abwärts ins Altthal nach Ober-Vist wandten, wo man am 4. August anlangte. Dadurch wurden zwei neue Schluchten und die angrenzenden oberen Ausläufe und Gebiete derselben klar gestellt. Der mitgewanderte Photograph konnte blos vier Aufnahmen machen, ein Bild von der Vistia-mare-Spitze, von der Ucsia mare, eine Scenerie am Vistia-mare-Rücken, dann eine Stina. Denselben Weg schlug eine zweite wanderlustige Gesellschaft, bestehend aus den Herren Dan. Konnerth, Friedr. Wolf, Aug. Leschner, Sam. Nehrer und Gust. Hermann am 29. August ein und kehrte voll befriedigt heim. Ein dritter Ausflug, ausgeführt von vier jungen Leuten, ging zur Brezaer Schutzhütte, wurde aber fest eingeregnet. Zur Terița und zum Podragusee gingen Anfang Oktober die Herren Karl Nehrer, Fritz Henter, Karl Montsch, Oberlieutenant Emil Kissling und zwei Klausenburger Herren A. Fröhlich und G. Hohldampf zu touristischem Hochgenuss und zu Jagdsport. Zur Girbova bei Ober-Venezie stiegen die oberwähnten Herren am 12. August. Zur Untersuchung der Höhlen in den Kalkbergen bei Ober-Comana wurden zwei Ausflüge unternommen, der erste am 4. Oktober von den Herren Rich. Gleim, Ad. Veres und dem Obmann, der zweite am 8. November vom Obmann allein. Dabei wurden fünf Höhlen aufgesucht, darunter eine Tropfsteinhöhle mit einer wunderschönen, terrassenartigen Bildung. Es wurden auch Knochen gefunden.

Wir können somit auch auf diesen Teil alpinen Regsamkeit mit Befriedigung zurücksehen. In je weitere Kreise die Erkenntnis über den Nutzen des Bergsteigens und den unbeschreiblichen Hochgenuss in der Hochgebirgswelt eindringt, desto zahlreicher werden sich die Gebirgswanderungen wiederholen auch in der Mitte unserer Sektion.

Die Erfahrungen, die wir gelegentlich der Ausflüge im Führerwesen gemacht haben, sind bis auf den Führer in Ober-Vist befriedigende.

In die Sektionsbibliothek erhielten wir als Geschenk: „Ein Herbstausflug nach Siebenbürgen von Dr. Wilh. Lauser, herausgegeben von der Sektion Wien des siebenbürgischen Karpathenvereines.“ Wie hiefür, so haben wir unsern Dank auch für ein anderes Geschenk auszusprechen, das unserer Sektion in einem transportablen kleinen Ofen von jener zu Anfang Oktober an den Podragusee aufgestiegenen Gesellschaft gemacht worden ist. Von der Sektion Kronstadt erhielten wir ein „Erinnerungsblatt an die Vereinstage in Kronstadt 1886,“ photographische Aufnahmen von Kronstadt und Umgebung.

Die geselligen Karpathen-Abende fanden auch in diesem Jahre Pflege.

An Unterstützung pro 1887 hat die Generalversammlung in Kronstadt unserer Sektion den Betrag von 120 fl. bewilligt.

Sektionsversammlungen wurden eine, Ausschusssitzungen 10 abgehalten.

Unsere Mitgliederzahl in Fogarasch ist in derselben Höhe wie 1885 geblieben, nämlich 89.

Da wir mit Ende 1886 am Schlusse einer dreijährigen Periode stehen, so ziemt es sich wohl die Hauptpunkte dieser dreijährigen Sektions-thätigkeit zu überblicken. Es wurden drei Hütten gebaut, zwei auf der Terița, eine an der Girbova, für eine vierte in der Vistia mare sind die Vorarbeiten über die Hälfte gediehen. Dadurch ist die Hüttenreihe unseres Sektionsgebietes ziemlich vollständig geworden. Vom Breazaer Pass bis zum Negoï sind nun in Tagesstationen die Hütten zur Aufnahme wandernder Touristen bereit. Das Führerwesen ist nach Personen und Taxen geregelt und verlässlich.

Ausflüge ins Gebirge wurden 26 unternommen.

An Subventionen erhielt die Sektion in diesen drei Jahren je 150 fl., zusammen 450 fl.

Die Mitgliederzahl ist Ende 1886 um 8 grösser als Anfang 1884.

Möge die Sache des Karpathenvereines auch in der nächsten Periode unter uns blühen und gedeihen!

5. Sektion Kronstadt.

Wie im vorigen, so ist zwar auch in diesem Jahre kein neues Schutzhaus gebaut worden, hingegen war an den schon errichteten mancherlei Arbeit dringend notwendig. So wurde am Schulerhaus der schadhafte Rauchfang ausgebessert und feuersicher gemacht. Die Dachbedeckung hatte durch Wind und Regen gelitten und musste ausgebessert werden. Die Dachbalken wurden ferner gehörig mit Querbalken befestigt. Der bisherige Ausgang zum Aufboden ist, weil unpraktisch, in den ersten Raum der Waldhegerwohnung verlegt und mit einer Fallthüre versehen worden. Es war ferner dringend geboten, die Vorderseite des Hauses mit Steinen zu unterfangen. Der grosse Platz zu beiden Seiten des Schutzhauses ist schön geebnet und mit Bänken versehen worden, wodurch das Haus in seinem stattlichen Aussehen entschieden gewonnen hat.

An der Schutzhütte auf dem Königstein ist der Geländergang durch Brückung und Verbesserung ausgebessert und der ebenfalls schadhafte Rauchfang wieder hergestellt worden. Ebenso war das Ausheben des Schutzgrabens dringend nötig.

An der Schutzhütte auf dem Bucsecs sind die Fensterläden theils ausgebessert, theils sind die fehlenden durch neue ersetzt worden; an den Kopfbenden sind die Pritschen gesenkt, der Herd ist neu gemacht und das Dach ausgebessert worden.

Auch an der zuletzt gebauten Schutzhütte auf dem Hohenstein sind etliche durch Witterungseinfluss, aber auch durch mutwillige und rohe Menschenhand verursachte Beschädigungen ausgebessert worden.

Die Instandhaltung der Wege am Schuler gab auch heuer Arbeit. So wurde der Weg von der „Kegelbahn“ zur Christianwiese teilweise um- und teilweise neu angelegt, wobei mehrere Bäume gefällt werden mussten; auch ist er von Schutt und Geröll gründlich gesäubert worden. Da dieser Weg nur für Fussgänger vorbehalten ist, so ist dem Betreten desselben mit Packpferden durch Absperrung mittelst einer Barriere vorgebeugt worden. Der Weg vom Schutzhaus zur Ruja und zur Waldesgrenze ist ebenfalls gereinigt und teilweise neu angelegt worden. Endlich wurde der Weg von der „Fleischerwiese“ zum „Rüttli“ durch Ausroden des Gehölzes breiter und gangbarer gemacht.

Im Zusammenhang hiemit steht die weitere Ausführung der Wegbezeichnung. Alle bereits angelegten Zeichen sind aufgefrischt worden. Als ganz neu führen wir an: die Bezeichnung des Weges durch die untere Schulerau (Pojana) zum Götzentempel mit blau-gelb. Die Abzweigung dieses Weges nach Rosenau ist durch Bezeichnung mit einer Tafel kenntlich gemacht, desgleichen die Gabelung des Weges vom

kleinen zum grossen Hangestein und des Weges in der Einsattelung des grossen Hangesteins und des Rabensteins. Die Ausführung dieser Arbeiten übernahm bereitwilligst das Ausschussmitglied Fr. Deubel.

Neben der Instandhaltung der Schutzhütten und Wege, hat die Sektion besondere Sorgfalt auf die Erhaltung, d. i. Reinigung und Fassung der Quellen im Gebiete des Schulers verwendet. Die Zahl derselben beläuft sich auf 20, d. h. die, welche die Sektion ins Augenmerk genommen hat. Namentlich wollen wir anführen, dass die Quelle oberhalb des Schutzhauses auf dem Schuler durch Holzrinnen in einen Trog bis in die nächste Nähe des Schutzhauses geleitet worden ist; für alle Besucher eine gewiss willkommene Gabe. Die vom kleinen Krukur herabkommende Quelle ist auch in Holzröhren bis zum Rütli geleitet worden.

Im vorigen Jahre bereits hatte die Sektion begonnen, im Schuler-Schutzhause eine kleine Wirtschaft einzurichten. In diesem Jahre wurde dieselbe erweitert und in eigene Verwaltung genommen, derart, dass dem Schutzhausbesorger, welchen die Sektion vom Mai bis Oktober gegen eine monatliche Vergütung von 12 fl. auf Sektionskosten aufgenommen hatte, gegen Verrechnung eine bestimmte Menge Speisen und Getränke zum Verkaufe übergeben wurde. Die Bezahlung erfolgte durch, in der Stadt an bestimmte Verkaufsstellen gelöste, Papiermarken. Das Ergebnis dieser Wirtschaft kann ein sehr günstiges genannt werden, indem durch dieselbe gar manchem Besucher des Schulers eine nicht zu unterschätzende Bequemlichkeit geboten wurde. Es ist auch die finanzielle Gebahrung für die Sektionskasse günstig ausgefallen, da sich bei einer Ausgabe von 101 fl. 64 kr. und einer Einnahme von 106 fl. 15 kr. ein Reingewinn von 4 fl. 51 kr. ergeben hat, wobei zu bemerken ist, dass die Sektion mit jener Wirtschaft nicht etwa ein Geldgeschäft hat machen wollen. Durch diesen günstigen Erfolg ermutigt, beabsichtigt die Sektion auch im nächsten Jahre die Wirtschaft beizubehalten, eventuell zu erweitern.

In diesem Sommer begrüsst den Hauptverein gelegentlich seiner VIII. Vollversammlung in unserer Stadt. Zum würdigen Empfang und um den Gästen den Aufenthalt hier möglichst angenehm zu machen, entfaltete die Sektion eine rege Thätigkeit. Ganz besonders richtete sie dabei ihr Augenmerk darauf, die im Vorjahre bereits geplante alpine Ausstellung der Sektion in zufriedenstellender Weise zur Ausführung zu bringen. War es doch die erste derartige im Bereich unseres, des siebenbürgischen Karpathenvereins!

Wir lassen hier auszugsweise den von unserm Obmann verfassten und in der Herbstversammlung der Sektion vorgelesenen Bericht über diese Ausstellung und im Anschluss daran über die während der Vereinstage gemachten Ausflüge folgen.

„Im Sinne des im ganzen Naturreiche, wie im social-ökonomischen Leben der Menschen herrschenden und den Fortschritt geradezu bedingenden Principis der Arbeitsteilung handelte der Berichterstatter, als er drei Komités ermächtigte, die zur Sektionsausstellung nötigen Arbeiten unter sich aufzuteilen und so zu bewältigen. Die dazu ersuchten Sektionsmitglieder liessen sich, als sie der ihnen übertragenen Aufgabe sich annahmen, von opferwilligem Gemeinsinn leiten, der Zeit, Mühe und auch Geld nicht scheut, wenn es gilt einem Gedanken, einem Plane Leben zu geben und dadurch zur Ehre einer lieb gewordenen Gemeinschaft, hier unserer Sektion nach Kräften beizutragen.

„Die evangelische Mädchenschule war es, deren untere Räume mit Bewilligung des löblichen Presbyteriums, die Ausstellungs-Gegenstände aufnahm. Diese kamen, nachdem sich anfangs die Räume nicht füllen zu wollen schienen, schliesslich in solcher Menge heran, dass die drei Schulzimmer bald gefüllt waren. Es würde zu weit führen, wollten wir alle ausgestellten Gegenstände aufzählen. Erwähnt sei hier blos, dass dieselben den drei Naturreichen angehörten; ferner waren es Gegenstände, welche touristischen Zwecken dienen, daneben Photographien, Zeichnungen, Gemälde, Skizzen, Reliefkarten etc. Es ist seinerzeit in den Tageblättern darüber berichtet worden.

„Der Besuch der Ausstellung übertraf alle, selbst die kühnsten Erwartungen. Die Anzahl der Besucher betrug 2778, nicht eingerechnet 66 verkaufte Permanenzkarten und 100 Permanenzkarten für Aussteller. Die Einnahmen betragen 595 fl. 80 kr., während die Ausgaben sich auf 287 fl. 62 kr. beliefen, so dass die Ausstellung einen Reingewinn von 308 fl. 18 kr. ergab. Leider wird derselbe durch den Verlust an den Erinnerungsblättern bedeutend herabgemindert, welche unsere Sektion in allzugrossen Optimismus in einer viel zu grossen Auflage hatte anfertigen lassen.

„Der Eindruck, welchen unsere Sektions-Ausstellung auf fremde und einheimische Besucher gemacht hat, ist als ein sehr guter zu bezeichnen.“

Der Bericht des Obmanns über die Ausstellung schloss mit folgenden Anträgen:

- a) „Die Sektionsversammlung beschliesst: Es sei einem löblichen Presbyterium für Überlassung der drei Schulzimmer zu Ausstellungszwecken schriftlich und bestens zu danken.“
- b) „Die Sektionsversammlung spricht allen Ausstellern, besonders den Herren Fr. Deubel, Fr. Ridely, W. Kammer, Jul. Teutsch, L. Adler, C. Muschalek, Mihalovitsch, Jos. Teutsch, Müller, Kenyeres, Vitéz ihren besten Dank aus und gibt ihn zu Protokoll.“

c) „Die Sektionsversammlung votiert den Mitgliedern der drei Ausstellungs-Komités, besonders den Obmännern derselben, den Herren G. Kammer, L. Adler, A. Porr, Anerkennung und Dank zu Protokoll.“

Wir wenden uns zu den Ausflügen, welche von der Sektion aus Anlass der VIII. Hauptversammlung unseres Vereines arrangiert wurden.

Der Ausflug zum grossen Hangestein fand, vom besten Wetter begünstigt, am 23. August statt. Am Ausfluge nahmen etwa 200 Personen Anteil, von welchen ungefähr $\frac{2}{3}$ dem schönen Geschlechte angehörten. Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr waren alle auf der Spitze des grossen Hangesteins und erfreuten sich an dem schönen Ausblick. Für kalte Speisen und Getränke hatte das Sektionsmitglied Herr Johann Geist in guter Weise gesorgt. Um 6 Uhr ging ein Teil der Gesellschaft noch zur Rabenspitze hinüber, während der grössere Teil sich nach der Stadt zurückwandte.

Ausflug auf den Schuler. Den Schuler bestiegen am 24. August wohl über 90 Personen, und waren dieselben dem in der Kronstädter Zeitung erschienenen Bericht zufolge, sowohl mit der Aussicht zufrieden, als auch guter Dinge und wohlgelaunt. Die meisten Schulerausflügler kehrten am 24. August nach Kronstadt zurück und nur eine kleine Fraktion war so klug, den herrlichen Genuss eines Abends und eines Morgens im Gebirge sich nicht zu versagen. Und gewiss hat es Niemanden aus der Gesellschaft gereut, da für fidele Unterhaltung ein Sektionsmitglied Sorge trug, das schon öfters Beweise seines unverwüsthlichen Humors gegeben hat. Die Gesellschaft übernachtete auf würzigem Tannengezweige recht gut.

Der Ausflug auf den Bucsecs am 24. und 25. August. Es nahmen an demselben 17 Personen teil, darunter auch der allverehrte Vereinsvorstand Dr. C. Conradt. Sehr erfreulich war es, dass sämtliche Teilnehmer glücklich den Omu erklimmen und herrlichen Fernblickes sich erfreuen konnten. Auch der Abstieg zur Schutzhütte und die Rückkehr nach Rosenau verlief ohne den geringsten Unfall, sowie auch die drei Teilnehmer, welche nach Sinaia abstiegen, wohlbehalten in diesem lieblichen Königssitz ankamen.

Der Ausflug auf den Königstein am 24. und 25. August. Die aus 32 Personen bestehende Gesellschaft zeichnete sich dadurch aus, dass in ihr das schöne Geschlecht ganz hervorragend vertreten war, indem 11 Damen anwesend waren. Von diesen bestiegen drei (Frau Apotheker Bruss, Frau Jahn und Frl. Puscariu) die Hirtenspitze; alle drei hielten sich wacker, doch gebührt die Palme der Anerkennung der Frau Jahn, Kaufmannsgattin aus Hermannstadt, welche die ganze Partie von Zernescht aus und wieder dahin zurück zu Fuss gemacht hatte.

Die Aussicht von der Spitze war nahezu befriedigend, nur über dem Fogarascher Gebirge lagen einige Wolken. Das berühmte Echo wurde, wohl wegen des herrschenden Südwest-Windes, nicht deutlich gehört. Übrigens wäre es sehr wünschenswert, wenn die besten Standplätze bezeichnet würden, so dass einem jeden Besteiger der Hirtenspitze Gelegenheit geboten wäre, dieses interessante Echo zu hören, welches zu den grössten Seltenheiten auf dem Gebiete der Reflexion des Schalles gehört. Die Verpflegung durch das unermüdliche Sektionsmitglied Fr. Deubel liess nichts zu wünschen übrig und er erntete von Männlein und Weiblein gleichmässig verdientes Lob.

An diese Partien schloss sich programmässig eine „gemütliche Unterhaltung“ in Rosenau an. Dass dieselbe etwas missglückte, hat vor allem das neugierige Kronstädter Publikum verschuldet, welches gar nicht daran dachte, dass ein Verein eine geschlossene Korporation ist, in welche ungerufen sich hineinzudrängen nicht viel Bescheidenheit verrät.

Der Bericht über die Ausflüge in der obenerwähnten Sektions-sitzung schloss mit den Anträgen:

- a) Die Sektionsversammlung votiert dem Proviantmeister Fr. Deubel und seinem Adlatus Jos. Galtz Anerkennung und Dank zu Protokoll; ebenso erkennt sie die Partieführer (Herell, Puscariu, Römer) für würdig des protokollarischen Dankes;
- b) Dem Gemeindeamt in Rosenau, besonders dem Richter M. Marzell, sowie dem Rosenauer Gesangverein ist schriftlich der beste Dank dafür auszusprechen, dass ersteres beim Empfang in Rosenau sowohl, wie am Abend des 25. August die Dorfmusik unentgeltlich beistellte, während letzterer durch den Vortrag von Liedern auch das Seinige zur Hebung des Abends beitrug.

Im Zusammenhange mit diesen Ausflügen erwähnen wir die von der Sektion selbst nach ihrem Programm ausgeführten. Der erste dies-jährige fand im Mai statt. Das Ziel war Götzentempel, Flintschhöhle, Rosenau. Vom herrlichsten Frühlingswetter begünstigt, wanderte eine muntere Gesellschaft von 25 Mitgliedern über den hohen Rücken, nachdem sie vom Rabenstein den wundervollen Ausblick genossen, durch die untere Schulerau zum Götzentempel, wo mehrstündige Rast gehalten wurde. Der Anblick des schneebedeckten, mächtigen Bucsecs in bedeutender Nähe, aus einem Meer von herrlichem Waldesgrün schroff und hoch emporragend, wechselvolle Berggruppen und Thalschluchten zum reizendsten Bild von der Natur geordnet, darüber ein prachtvoller Frühlingshimmel, linde Lüfte, wie wirkte alles so erhebend und erfrischend, gewiss unvergesslich für jeden Naturfreund! Gelegentlich dieses Ausfluges sollte die neuentdeckte, in der Nähe des Flintschloches befindliche Höhle näher

untersucht, namentlich versucht werden, ob es nicht möglich sei, direkt aus der einen in die andere zu gelangen. Die Gesellschaft teilte sich in zwei Gruppen. Die eine betrat die höher gelegene Flintschhöhle, die andere zwängte sich in die Spalte der untern Höhle ein und drang, obwohl einige wegen zu grossem Leibesumfang umkehren mussten, mühselig kriechend, doch ziemlich tief hinein, ohne jedoch mit der andern Gruppe der Gesellschaft zusammen zu treffen, die sich auch kletternd, windend und an Seilen baumelnd vergeblich bemüht hatte, durch das Labyrinth von Spalten und Höhlen sich durchzwängend, nach unten einen Ausweg zu finden. Eine Vereinigung beider Teile, ein Durchdringen war somit nicht möglich und es kehrte jeder auf demselben Weg, den er gemacht, wieder zurück. Es sollen sich jedoch einige besonders zähe Höhlenuntersucher unserer Sektion bereit erklärt haben, nochmals zu versuchen, das Pröblein zu lösen. In Rosenau schloss dieser Ausflug mit einer gemütlichen Unterhaltung.

Der auf diesen folgende Ausflug im Juni auf den Várhegy und die Heldenburg ist ebenfalls zur Zufriedenheit aller Teilnehmer ausgefallen. Die Aussicht von dem Gipfel des Várhegy ist bei klarem Wetter eine recht lohnende. Man überblickt das ganze Burzenland mit seinen schönen Berggruppen, das Altthal, die Kette der Fogarascher Alpen, sieht weit hinüber ins Mittelland und ziemlich tief ins Háromszéker und Csiker Gelände.

Die „gemütlichen Abende“, welche die Sektion alljährlich, im Winterhalbjahr veranstaltete, haben sich nunmehr so eingelebt, dass sie fast als eine selbstverständliche Einrichtung angesehen werden. So vereinigten sich auch in diesem Jahre die Sektionsmitglieder, die Damen und übrigen Gäste nicht zu vergessen, an zwei Abenden zu gemütlicher Unterhaltung. An Stoff fehlte es nicht. Im Februar, den ersten Abend, wurden zwei Vorträge im grossen Saale des Hotels Nr. 1 gehalten; der erste von Mädchenlehrer C. Schuller, betitelt „Eine Wagenfahrt durch Norwegen“. Der Verfasser schilderte Selbsterlebtes und Gesehenes in angenehmer Darstellung; vor allem die oft märchenhaft schönen Gegenden. Der zweite Vortrag bestand im Vorlesen einiger Kapitel aus Stinde's „Die Familie Buchholz“, vorgelesen von Gymnasialprofessor E. Lassel. Der Vortrag erregte wegen seines heitern Inhalts wohl bei den meisten der Zuhörer die Lachmuskeln des öftern. Beide Vorträge wurden mit Beifall aufgenommen. Für musikalischen Genuss sorgte diesmal die Stadtkapelle durch mehrere gut vorgetragene Musikstücke.

Im Dezember, am zweiten Abend, traf man sich im Gartensaal des Hotels Union. Diesmal eröffnete den Abend ein interessanter und gut ausgearbeiteter Vortrag von Dr. Ed. Gusbeth „Über den Wert des Berg-

steigens“. Die Gesellschaft hatte gewiss in der besten Absicht sich gemächlich zu unterhalten, eingefunden, wurde aber in dieser löblichen Absicht durch einen fürchterlichen Sturm gestört, welcher den Vortrag mit Donnermusik begleitete. Kaum konnte der Vortrag bis zum Ende gelesen werden. Dass bei solcher Naturmusik an die Aufführung der geplanten Musiknummern nicht gedacht werden konnte, ist wohl selbstverständlich. Jeder suchte eiligst nach Hause zu gelangen.

Ausser den genannten Vorträgen, wurde bei einer andern Gelegenheit, und zwar in der zweiten ordentlichen Sektionsversammlung, von Redakteur Jos. Filtsch ein Vortrag gehalten „Über die Besteigung des Königsteins von der Westseite“. Die Versammlung folgte dem Vortrag mit grossem Interesse, da diese Bergpartie zu den ungewöhnlichen gehört, indem wohl die weitaus meisten Besucher den gewöhnlichen Weg zur Schutzhütte und von da zur Hirtenspitze wählen. Der Vortrag bot daher manches Neue und Interessante, so dass die Versammlung den Wunsch aussprach, es möge derselbe im Jahrbuch des Vereins im Druck erscheinen.

Im Anschlusse hieran wollen wir nicht übergehen, dass unser Ausschussmitglied Fr. Deubel im vergangenen Sommer den Königstein von der Nordwestseite bestiegen und die Bezeichnung dieses Weges teilweise ausgeführt hat, deren Vervollständigung er im nächsten Sommer zu bewerkstelligen gedenkt. Für nicht geübte Bergsteiger ist nach Deubels Aussage, der Weg nicht zu empfehlen; wer es aber wagen könne, hier hinaufzusteigen, der werde durch die Grossartigkeit der Felspartien gewiss befriedigt werden. Die Bezeichnung eines andern Weges und zwar über Buesoiu zum Omu hat Deubel ebenfalls in diesem Sommer ausgeführt. Wegen der ausserordentlichen Schönheit und Grossartigkeit der Gebirgsgegend, welche der Besucher auf diesem Wege wahrhaft geniessen könne, empfiehlt Deubel denselben allen, welche den Buesees besteigen und etwas Mühe nicht scheuen wollen.

Die Sektion ist in diesem Jahre um zehn Mitglieder gewachsen. Im Ganzen zählt sie 283, gegen 273 im Vorjahr.

So möge denn auch in Zukunft die Sektion als Glied des Ganzen, zu dessen Wohl, nicht nur an Zahl, sondern auch an innerer Kraft wachsen, blühen und gedeihen. Glück auf!

6. Sektion Schässburg.

Die Thätigkeit dieser Sektion ist im abgelaufenen Jahre aus verschiedenen Ursachen eine sehr beschränkte gewesen. Zunächst ist es in der Natur der Verhältnisse begründet, dass diese Sektion, deren Mittelpunkt am weitesten von der Gebirgswelt unserer Karpathen entfernt liegt,

schon aus diesem Grunde weit weniger als die andern Schwestersektionen in der Lage ist, Ausflüge in das Gebirge zu unternehmen, da alle derartigen Expeditionen hier schwerer bewerkstelligt werden können und mit einem ungleich grösseren Kostenaufwande verbunden sind. Infolge dessen ist auch eine Kontrolle über solche in entfernten Gebieten vorgenommenen Arbeiten sehr erschwert, abgesehen davon, dass die östlichen Karpathen, die das Arbeitsfeld dieser Sektion bilden, schon an sich leichter zugänglich sind und erfahrungsgemäss von Touristen verhältnissmässig wenig besucht werden, so dass die Thätigkeit unseres Vereines überhaupt im östlichen Siebenbürgen als ein weniger dringend gefühltes Bedürfnis erscheint. Aus diesem Grunde hat die Generalversammlung dieser Sektion, nachdem ihrerseits eine Schutzhütte auf der Hargitta erbaut und die Arbeiten zur Gangbarmachung und planimetrischen Aufnahme der Homorod-Almásér Höhlen beendigt waren, beschlossen, ihre Thätigkeit vorläufig auf näher liegende Gebiete zu beschränken und zunächst zur Hebung des Besuches der von Schässburg aus am leichtesten zu erreichenden sehenswerten Punkte unseres Binnenlandes das ihrige beizutragen. So hat die Sektion aus eigenen Mitteln im Laufe des Jahres 1885 zwei bequeme Fusswege auf das Plateau des von der Schässburger Bevölkerung sehr besuchten „Siechhofberges“ angelegt, beziehungsweise bereits bestehende Wege verbessert. Zu einer Fortsetzung dieses Unternehmens im abgelaufenen Jahre, wozu die VII. Hauptversammlung unseres Vereines die Summe von 60 fl. bewilligt hatte, ist es in der ersten Hälfte des Sommers wegen der Unbeständigkeit des Wetters, später aus andern lokalen Ursachen nicht gekommen. So beschränkt sich denn die ganze Thätigkeit dieser Sektion auf die Erhaltung des Bestehenden, wozu auch die erfolgreichen Schritte zur Reinigung und Instandhaltung der Schutzhütte auf der Hargitta zu rechnen sind.

Die geplanten Ausflüge konnten leider zum geringsten Teile unternommen werden, da in der Regel die Ungunst der Witterung dieselben vereitelte. Nur der Ausflug auf den „Steinberg“ bei Meschendorf wurde am 29. Juni von einigen Mitgliedern, wenn auch nicht in der ursprünglich geplanten Weise durchgeführt und befriedigte die Teilnehmer durch die schöne Rundschau, die sich ihnen von diesem Punkte über einen grossen Teil des südöstlichen Siebenbürgen darbot.

Wir geben uns jedoch der Hoffnung hin, dass im nächsten Jahre nicht nur die in Aussicht genommenen Weganlagen und Verbesserungen in der Umgebung von Schässburg zur Durchführung gelangen werden, sondern es dieser Sektion auch möglich sein werde, durch Veranstaltungen von Ausflügen auch das gesellige Leben innerhalb der Sektion mehr zu pflegen, als das bisher der Fall gewesen ist.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, das die Zahl der Mitglieder dieser Sektion, die während des Jahres 1886 im Ganzen nur 3 Sitzungen abgehalten hat, sich gegenwärtig auf 64 belaufe, also im Verhältnis zu dem Vorjahre stationär geblieben ist.

8. Sektion Bistritz-Nassod-Rodna.

Das Vereinsleben der Sektion Bistritz-Nassod-Rodna seit der Generalversammlung vom 10. Januar 1886 kann mit gutem Recht als ein sehr reges bezeichnet werden. Die Thätigkeit der Sektion erstreckte sich naturgemäss auf alles dasjenige, was unter den gegebenen Umständen die Interessen derselben zu fördern im Stande sein konnte, so, a) auf die Erhöhung der Mitgliederzahl, b) auf die Ausführung der programmgemäss festgesetzten und anderer Ausflüge in unsere Gebirge, c) auf den Bau der Korongyisch-Schutzhütte und d) auch darauf, Mittel und Wege ausfindig zu machen, wie auch während der zu Ausflügen nicht geeigneten Zeit die Interessen des Vereines in geselligem Verkehre gepflegt werden könnten.

Die Mitgliederzahl betrug im vorigen Jahre in Bistritz 47, in Nassod 8, in Rodna 8, in den umliegenden Ortschaften 17, also im Ganzen 80 Mitglieder. In diesem Jahre gestaltete sich die Sache ungleich günstiger. Wenn auch die Mitgliederzahl ausserhalb Bistritz fast ganz dieselbe geblieben ist, so muss bezüglich Bistritz selbst ein bedeutender Fortschritt festgestellt werden, denn hier wuchs die Zahl derselben auf 91, so dass die Gesamt-Mitgliederzahl der Sektion Bistritz-Nassod-Rodna demnach in diesem Jahre 128 betrug. Es wird Aufgabe der zukünftigen Sektionsleitung sein, die gewonnene Stellung nicht aus den Händen zu geben, und was die Mitgliederzahl betrifft, diese nicht geringer werden zu lassen, sondern dieselbe noch zu erhöhen, und dazu stehen auch gegenwärtig die Verhältnisse nicht ungünstig.

Der Grund für den numerisch so guten Stand der Sektion liegt wohl hauptsächlich in dem Bemühen, das Sektionsleben zu pflegen, insoferne, als zahlreiche Ausflüge unternommen wurden, und das Publikum den guten Willen erkannte, dass die Sektionsleitung wenigstens nach dieser Seite hin den Vereinsinteressen gerecht zu werden und den ausgesprochenen Wünschen nachzukommen sich angelegen sein liess. Programmgemäss waren durch die Generalversammlung die Ausflüge auf die Pojana Tomi, den Henyul, den Czibles und die Bistriciora festgesetzt worden, und es sind dieselben auch thatsächlich, die einen mit grösserer, die andern mit geringerer Beteiligung ausgeführt worden, und zwar auf den Henyul am 30. Mai, auf die Pojana Tomi am 27. Juni,

auf den Czibles am 16. und 17. Juli und auf die Bistriciora am 11. und 12. August. Da auch in diesem Jahre das Bestreben dahin ging, die Kosten der einzelnen Ausflüge so gering als möglich zu stellen, so war sowohl bei den offiziellen, als auch bei den übrigen von der Sektion veranstalteten Ausflügen (mit Ausnahme des einzigen auf die Bistriciora) die Beteiligung eine ziemlich gute. So nahmen an dem Ausfluge auf den Henyul 29, auf die Pojana Tomi 12, auf den Czibles 11, auf die Bistriciora jedoch blos 1 Mitglied teil. Sämtliche offizielle Ausflüge wurden vollständig nach dem Programme ausgeführt, und überall herrschte die fröhlichste Stimmung und, nach Überwindung der bisweilen nicht unbedeutenden Strapazen, auch die grösste Zufriedenheit über die geleistete Arbeit. Eine weitere Ursache der regen Beteiligung darf aber auch darin gesucht werden, dass der hiesige Turnverein als Mitglied der Sektion bei den Ausflügen wiederholt ein bedeutendes Kontingent gestellt hat und dass auch die Schuljugend zu den nähern Ausflügen herangezogen wurde, ferner aber in dem Umstande, dass auch bei dem zarten Geschlechte die Lust und der Sinn für die Schönheit unserer Gebirge geweckt worden. So fanden unseres Wissens insonderheit 10 grössere Ausflüge in diesem Jahre statt, an welchen sich unsere jüngern und ältern Damen beteiligten, und die Ausdauer, mit welcher dieselben bei schönem und auch bei garstigem Wetter alle Anstrengungen überwandten, mussten geradezu in Staunen setzen und manchem männlichen Touristen als aufmunterndes Beispiel zu ähnlichen Leistungen dienen. Unter diesen Ausflügen sind besonders hervorzuheben sechs Ausflüge in das beliebte und schöne Borgo-Bistritzthal, einer auf die Mogura Calului, einer auf den Pintaker Stein, zwei auf die Pojana Tomi, sämtliche bis auf drei zu Fuss. Rechnen wir hiezu noch Ausflüge, die in grösserer und kleinerer Gesellschaft von unsern Sektions-Mitgliedern nach den verschiedensten Richtungen hin, so auf das Kuhlhorn, den Korongyis, Henyul, Mogura — Rotunda, Buba — Dalbidan, Streniora, Duca, Keresztheyy, Bucsecs und Schuler, sowie auf den Marmaroscher Pietroszul unternommen wurden, so ergibt sich die namhafte Zahl von 32 Ausflügen — ein gewiss schönes Resultat. Leider können von allen diesen nur zwei als wissenschaftliche Excursionen bezeichnet werden, während alle übrigen der Sehnsucht nach dem Gebirge, sowie dem Wunsche, neues Gebiet kennen zu lernen und zu erforschen, und auch dem Verlangen, im geselligen Verkehre den Körper durch anstrengende Arbeit zu versuchen und zu kräftigen, entsprangen. Hoffentlich, und wünschenswert ist es, geschieht in wissenschaftlicher Beziehung in Zukunft von Bistritz aus mehr, als bisher geschehen ist.

Die weitere Thätigkeit der Sektion erstreckte sich ferner auf den Hüttenbau auf der Saca. Dem Beschluss der letzten Generalversammlung

zufolge begab sich eine Vierer-Kommission, verstärkt durch ein Sektions-Mitglied aus Rodna am 17. und 18. Juni auf die Saca, setzte an einem äusserst günstig gelegenen Platze in Gegenwart des zu dem Zwecke mitgenommenen Baumeisters den Platz für die Schutzhütte fest, und akkordierte zugleich den Bau der Hütte um den Betrag von 210 fl. Dieselbe wurde im Laufe des Sommers nach dem übergebenen Plane gebaut und am 29. und 30. August als fertig übernommen; die Hütte besteht zwar nur aus einem Zimmer, dürfte aber dem Zwecke vollkommen entsprechen; die Gesamtkosten betragen, eingerechnet die zweimaligen Kommissionsfahrten, 245 fl. 75 kr. Demnach stehen in den Rodnaer Gebirgen zwei Schutzhütten, und es dürften dieselben, da sie für den Touristen und den Botaniker sowohl was die Ausflüge auf das Kuhlhorn, als auch die botanischen Exeursionen auf den Korongyis anbelangt, zumal der Korongyis sich von der letzteren Hütte aus in $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden erreichen lässt, vorläufig dem allgemeinen Bedürfnisse entsprechen. Als die 2. Kommission am 29. und 30. August die Korongyis-hütte übernommen hatte, besuchte sie über den Korongyis hinüber auch die Kuhlhornschutzhütte, und musste hier leider die traurige Erfahrung machen, dass dieselbe durch das Vieh wieder vollständig verunreinigt worden war, so dass sie zum Aufenthalt für Menschen absolut nicht zu gebrauchen ist. Um diesem Unfug zu steuern, ist die Sektionsleitung auf den Gedanken gekommen, die dortigen Waldheger zum Zwecke der Reinhaltung und Bewachung gegen entsprechende Bezahlung in den Dienst zu nehmen und vielleicht es so zu ermöglichen, dass man in den Hütten ein sicheres und menschenwürdiges Unterkommen finden kann.

In Gemässheit des Beschlusses der Generalversammlung hat der Ausschuss bei der Hauptversammlung des siebenbürgischen Karpathen-Vereins zum Hüttenbau auf dem Henyul und zum Wegbauen daselbst den Betrag von 300 fl. angesucht; der Betrag ist erfreulicherweise bewilligt worden, und Aufgabe der Sektion wird es für das nächste Jahr sein, auch diese Arbeit in Angriff zu nehmen und vielleicht auch durch eine vorzunehmende Felsensprengung am Fusse des Korongyis die Verbindung zwischen Kuhlhorn und Korongyis herzustellen.

Um den Vereinsmitgliedern auch ausserhalb der eigentlichen Vereins-saison Gelegenheit zu geselliger Zusammenkunft zu bieten, veranstaltete diese Sektionsleitung am 30. Oktober eine Tanzunterhaltung; dem Tanzvergnügen ging ein Vortrag über den Sektions-Ausflug auf den Czibles vom 16. und 17. Juli voraus. Der Versuch war geglückt und der Abend liess allgemeine Befriedigung zurück. Dieser Umstand dürfte für die

Zukunft bestimmend sein, ob nicht vielleicht ähnliche Unterhaltungen in bescheidenem Stile zu wiederholen seien. Es empfiehlt sich der Versuch jedenfalls und das um so mehr, als die Mitglieder, die sonst wenig Gelegenheit haben, sich an dem Vereinsleben zu beteiligen, dieselbe wenigstens hier finden, und überdies diese Unterhaltungen auf das Erhalten der gegenwärtigen, sowie das Erwerben von neuen Mitgliedern einen nicht unwesentlichen Einfluss üben. Um die bei den im vorigen Jahre zahlreich ausgeführten Ausflügen gemachten Erfahrungen für die Sektion dauernd nutzbar zu machen, wurden dieselben von zwei Sektions-Mitgliedern in den Aufsätzen: Einige Excursionspunkte der Sektion Bistritz-Naszod-Rodna des siebenbürgischen Karpathen-Vereins und Vale vinului und seine Umgebung schriftlich bearbeitet und zum Zwecke der Veröffentlichung in dem Jahrbuche des siebenbürgischen Karpathen-Vereins an den Zentralausschuss eingesendet. Die Veröffentlichung ist erfolgt, und es haben die Aufsätze, insonderheit wegen ihrer für den Touristen praktischen Winke auch vielseitig beifällige Aufnahme gefunden. Auch die diesjährigen Ausflüge sind in ähnlicher Weise beschrieben worden, und es steht zu erwarten, dass im Verlaufe von wenigen Jahren unsere Gebirge, soweit es eben in dieser Weise möglich ist, erschlossen und bekannter geworden sein werden. Es wird noch erübrigen, von einzelnen hervorragenden Punkten entweder auf photographischem Wege, oder durch Zeichnungen nach der Natur, Bilder für das Jahrbuch zu verschaffen, damit einerseits hiedurch die hervorragenderen d. i. schöneren Stellen unserer Gebirge, auch in weiteren Kreisen bekannt, andererseits aber auch in dieser Beziehung das Verständnis für die Naturschönheiten gefördert, und die Bethätigung am Karpathen-Vereins-Leben mehr geweckt werden. Die diesjährige General-Versammlung des siebenbürgischen Karpathen-Vereins hat diesbezüglich einen Beschluss gefasst, der auch diese Sektion, falls sie nicht den hiesigen Photographen in Anspruch nehmen will, in die Lage setzen wird, um ein billiges Geld photographische Aufnahmen veranstalten zu können: Es soll nämlich auf Vereinskosten ein photographischer Apparat angeschafft und dieser den einzelnen Sektionen zeitweilig zur Benützung überlassen werden.

9. Sektion Schielthal.

Das Leben unserer Sektion gipfelte während des abgelaufenen Jahres 1886 in den geselligen Zusammenkünften, deren im Ganzen sieben abgehalten wurden. Immer ward in den Versammlungen neben gemüthlicher Unterhaltung auch ernster Arbeit gepflogen. Drei Punkte bildeten im grossen ganzen den Gegenstand der offiziellen Besprechung: a) Der

geplante Bau der Schutzhütte auf dem Paring-Gebirge; b) die Gangbarmachung der Höhle „Csetate-Boli“; c) die Feststellung der Ausflüge der Sektion.

Zum Zwecke der Aufsuchung eines geeigneten Platzes für den Stand der Schutzhütte am Paring mussten vier Ausflüge in das Gebirge unternommen werden, bei denen jedesmal Leute vom Baufache anwesend waren. Leider konnte der Baumeister Györke Ferencz, der sich zum Aufbau der Hütte bereit erklärte, an keinem der Ausflüge teilnehmen. Da die Sektion dem Rate erfahrener Karpathen-Vereins-Mitglieder folgend, beschlossen hatte, die Hütte durchwegs von Holz zu bauen, so musste ein Platz aufgesucht werden, der in der Nähe eines Waldes die Beschaffung des nötigen Holzmaterials leicht möglich erscheinen liess. Unser Gebirge bietet nun solche Plätze ausserordentlich wenige, die zugleich die anderen Eigenschaften einer Baustelle in sich vereinigen. Es ist daher nicht zu wundern, wenn erst im August diese Stelle gefunden und bestimmt wurde, und dass ein Platz gewählt werden musste, der etwas nahe am Ausgangspunkte Petroseny gelegen ist. Die Kommission, welche den Bauplatz bestimmte, liess sich von folgenden Gesichtspunkten leiten: Der Zweck der Schutzhütte wird vor allen Dingen darin gesehen, die Besteigung der höchsten Spitze des Paring-Gebirges, des Verfü Mundra, in der möglichst kürzesten Zeit den Touristen zu ermöglichen. Der ausgesuchte Platz liegt nun so, dass er von Petroseny aus in vier Stunden erreicht werden kann. Wenn daher eine Partie Nachmittags 3 Uhr von Petroseny aufbricht, so kann die Nachtunterkunft bis 7 Uhr erreicht sein und kann von hier aus am andern Morgen der Gipfel der Mundra in 5 Stunden erklommen und ausserdem noch der Abstieg von demselben bis Petroseny bewerkstelligt werden.

Die Verhandlungen über die Erwerbung des Platzes und des nötigen Bauholzes wurden sogleich eingeleitet, konnten jedoch nicht zum Ziele führen, weil nach Angabe des Herrn Notär Dombora ohne Besichtigung des Platzes durch Geschworene der beiden hier aneinander grenzenden Gemeinden Livadzény und Zsietz der Eigentümer nicht eruiert werden kann. Ferner wurden die Verhandlungen dadurch erschwert, dass der Wald, dem man das Holz entnehmen muss, nicht einem einzelnen, sondern einem Konsortium Zsietzer Bauern gehört.

Herr Notär Dombora hat mit der grössten Zuvorkommenheit die Grunderwerbung und Herr Baumeister Györke die Erwerbung des Bauholzes auszuführen versprochen. Der Ansicht des Herrn Györke nach wird die Hütte im Laufe des Sommers 1887 fertig gestellt werden.

Als eines der nächsten Ziele, welche sich die Sektion gesetzt hat, ist die Gangbarmachung der Tropfsteinhöhle „Csetate-Boli“. Dieselbe

ist vom Herrn Bergdirektor Tallatschek und dem Herrn Ingenieur Miko gründlich untersucht und ein Plan zur Anlegung einer Holzgalerie im Inneren der Höhle der Sektion vorgelegt worden. Die bei Ausführung dieses Planes der Sektion erwachsenden Kosten hat die Zentral-Direktion des Kronstädter Bergbau- und Hütten-Aktienvereines so viel wie möglich herabzumindern versprochen. Es wird daher unsere Sektion im Jahre 1887 um einen Unterstützungsbeitrag zu diesem Zwecke beim Haupt-Verein einkommen.

Die Ausflüge, welche die Sektions-Mitglieder 1886 gemacht, sind zum geringsten Teile an den in den Sektions-Sitzungen im Vorhinein festgesetzten Tagen ausgeführt worden, da das Wetter höchst ungünstig war. Es wurde nur ein grösserer Ausflug von zweieinhalbtägiger Dauer und zwar auf das Paring-Gebirge ausgeführt. Ausserdem wurden von der Sektion vier kleinere Exkursionen in die nächste Umgebung von Petroseny unternommen, wovon einer der zwischen Vulkan und Lupeny gelegenen Höhle galt.

Als ein für das Leben unserer Sektion sehr wichtiger Beschluss muss die Gründung einer Sektions-Kassa angesehen werden. Im ersten Jahre stiess dieser Antrag auf entschiedene Widersprüche.

In der Sitzung vom 4. September 1886 wurde zum Beschlusse erhoben, dass jedes Mitglied einen monatlichen Beitrag von 10 kr. zu leisten und dass diesen Betrag der Kassier einzukassieren habe. In der letzten Sektions-Sitzung am 18. Dezember 1886 wurde beschlossen, zur Kräftigung dieser Kassa am 8. Januar 1887 ein Tanzkränzchen zu arrangieren. Am 4. September wurde, nachdem die Subvention für den Bau der Schutzhütte ohne Verwendung geblieben, beschlossen, dieselbe nutzbringend anzulegen.

Die Mitglieder-Anzahl der Sektion betrug im Jahre 1886 die Zahl 80 (gegen 68 des Jahres 1885).

10. Sektion Wien.

Der Ausschuss der Sektion Wien hat sich auch im abgelaufenen Vereinsjahre von der Überzeugung leiten lassen, dass unserer Sektion bei der Mitarbeit an der Förderung der Vereinsziele eine Art Vorposten-Dienst zugeteilt ist und demgemäss hat der Ausschuss auch seine Thätigkeit eingerichtet und entfaltet. Mit Genugthuung können wir berichten, dass die Thätigkeit der Sektion im dritten Vereinsjahre hinter den Erfolgen in den Vorjahren nicht zurückgeblieben ist. Leider müssen wir aber diesmal die frohen Gefühle, wie sie durch freudige und nicht vergeblich geleistete Mühe erzeugt werden, tief zurückdrängen vor dem

schmerzvollen Ereignisse, welches die Sektion durch den Tod ihres hochgeehrten Vorstandes, Regierungsrates Dr. Emil Lange von Burgenkron, traf. Derselbe starb am 14. August 1886 zu Frohnleiten in Steiermark. Zum Zeichen der Trauer und Dankbarkeit schmückte die Sektion gelegentlich der in Wien am 18. August stattgefundenen Beerdigung den Sarg des verdienstvollen Toten mit einem aus Edelweissblüten gewundenen Kranze, welcher die Widmung „Ihrem Vorstande in dankbarer Verehrung, die Sektion Wien des siebenbürgischen Karpathenvereines“ trug. In der hierauf zunächst stattfindenden Versammlung am 8. November hielt zur Eröffnung derselben Herr Vorstandstellvertreter, k. k. Landesgerichtsrat Ritter von Adamek, einen warmen Nachruf an unsern ersten verdienten Sektions-Vorstand *). Dessen Treue und Ergebenheit an die Sache des Karpathenvereines kommt auch in überzeugender Weise zum Ausdrucke in der am 23. Mai, wie in der Vorahnung des nahen Todes gemachten Widmung, die in der Testierung der Staatsschuldverschreibung Nr. 26,759 ddo. 1. August 1868, lautend auf 100 fl. ö. W. (Noten) an die Sektion Wien, resp. an den Zentralverein bestand.

Zu unserm weitem geschäftlichen Berichte übergehend, heben wir hervor, dass auch in diesem Vereinsjahre Vortrags- und gesellige Abende und ein Tanzkränzchen abgehalten wurden. Da unsere Sektion vornehmlich die Aufgabe hat, die hiesigen Touristenkreise für unser Vereinsgebiet zu interessieren und daher touristisch beratend und wissenschaftlich unterrichtend zu wirken hat, und das anderemal das Ziel vor Augen haben muss, die siebenbürgischen Landsleute in Wien zu einer grossen geselligen Vereinigung zusammen zu schliessen, so glaubten wir durch Beibehaltung der bisherigen und bewährt gefundenen Gepflogenheiten den verschiedenen Ansprüchen am besten zu entsprechen.

*) Emil Lange von Burgenkron war am 8. Januar 1840 zu Kronstadt in Siebenbürgen geboren und absolvierte 1856 das Obergymnasium in Hermannstadt, wo sein Vater, der um die Hebung der volkswirtschaftlichen Verhältnisse seiner engeren Heimat vielverdiente Peter Tr. von Lange damals einer der ersten Räte der k. k. Statthalterei war. Nachdem Emil v. Lange 1856—1860 die rechts- und staatswissenschaftlichen Studien an der k. k. Universität in Wien beendigt hatte, promovierte er zwei Jahre später in Graz zum Doctor der Rechte. Er trat gleich nach Beendigung seiner juristischen Studien in den Staatsdienst bei der damaligen königl. siebenbürgischen Hofkanzlei und wurde daselbst zum Hofkonzipisten befördert, widmete sich dann nach Auflösung dieser Centralstelle (1867) durch zwei Jahre der Advokatur-Praxis und erhielt 1869 eine Anstellung bei der österr. Nordwestbahn. Von hier wurde er 1874 als Ministerial-Sekretär ins k. k. Handelsministerium berufen und stieg daselbst bald zum Ober-Inspektor der österr. Eisenbahnen mit dem Titel eines k. k. Regierungsrates auf, welche Stelle er bis zu seinem allzufrüh erfolgten Lebensende bekleidete. Unserm Vereine gehörte er von dessen Gründung an und war seit dem Entstehen der Sektion Wien (1884) deren Obmann. — Ruhe seiner Asche!

Der Ausschuss hat es sich demgemäss wärmstens angelegen sein lassen, dem ersten Programmpunkte durch Gewinnung und Abhaltung guter und anziehender Vorträge gerecht zu werden und konnte die Ansprüche der Mitglieder und Freunde unserer Bestrebungen auch entsprechend befriedigen, da wir die Freude hatten, von Herrn Rudolf Bergner und Herrn Dr. A. Penk, o. ö. Professor an der k. k. Universität Wien, Vorträge zu erhalten.

Herr Rudolf Bergner hielt am 9. Januar einen Vortrag über „Die Marmaroseh, das Nachbargebiet Siebenbürgens.“ Die lebensfrische und farbige Art der Schilderung Bergners ist uns allen bekannt und die Mitteilungen seiner Beobachtungen an Land und Leuten des Marmaros, wurden mit vielem Interesse aufgenommen und durch laute Zustimmung gelohnt. Es ist Aussicht vorhanden, den Vortrag durch Drucklegung auch weitem Kreisen bekannt zu machen.

Am 13. März hielt im Anschlusse an die Generalversammlung Herr Dr. Fritz Berwerth den zweiten Vortrag „Über die Erschliessung der Gebirge bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.“ Dieser Vortrag ist unsern Mitgliedern durch dessen Veröffentlichung im VI. Jahrbuche 1886 bekannt geworden.

Den dritten Vortrag hielt am 6. Dezember Herr Universitätsprofessor Dr. A. Penk „Über die Heimat der Siebenbürger Sachsen.“ Der Vortragende entwarf mit der ihm eigentümlichen Meisterschaft ein geographisch-photographisches Landschaftsbild des Niederrheins und gab eine getreue Schilderung jener Berge und Thäler, aus denen einst ein Teil der Bewohner nach Siebenbürgen einwanderte. Wie tief der Vortragende allen den Saal dicht füllenden Anwesenden zu Herzen gesprochen, kam am Schlusse des Vortrages in reich gezolltem Beifall zum Ausdruck.

Für die freundschaftliche Unterstützung und Förderung unserer Vereinszwecke sagen wir Herrn Rudolf Bergner und Herrn Universitätsprofessor Dr. A. Penk hiemit auch öffentlich unsern besten Dank.

Abwechselnd mit den Vortrags-Abenden, die regelmässig in musikalischen Unterhaltungen beschlossen wurden, fanden die „geselligen Abende“ am 13. Februar, 10. April und 8. November statt. Das Programm an diesen Abenden bestand aus Gesangs- und Musikvorträgen, an die sich humoristische Deklamationen oder andere Vorträge heitern Inhaltes anschlossen. Für die Zusammenstellung eines stets reichen Programms hat sich auch in diesem Jahre Herr Verlagsbuchhändler Carl Graeser die grössten Verdienste erworben und ist die Sektion ihm, ebenso wie Frau Emma Graeser, Herrn Ingenieur Wendlik und Sedlaesek ganz besondern Dank schuldig. An den mannigfaltigen musikalischen

Aufführungen, gesanglichen und deklamatorischen Vorträgen beteiligten sich neben Frau Emma Graeser, welche nunmehr in diesem Winter auch als eine anerkannte Liedersängerin vor das Publikum trat, wiederholt Fr. Engelhardt, Fr. Gebauer, Fr. Knoll, Fr. Osterritter und Fr. Schimek. Mit den Damen abwechselnd lieferten ferner musikalische Beiträge und heitere Vorträge die Herrn Elt, Harasser, Professor Köpelhofer, Lillieh, Lillidis, Rebay, Resch, Roth, Schubert, Schmidt, Sitter und Wendlik. Allen mitwirkenden Damen und Herren, welche in liebenswürdiger Weise die „geselligen Abende“ der Sektion jedesmal genuss- und freudvoll zu gestalten wussten, sagen wir für die freundschaftliche Mithilfe an unsern Bestrebungen im Namen der Sektion den aufrichtigsten Dank. Sehr vielen Dank schulden wir ferner auch dem Sektionsmitgliede Herrn Klavierfabrikanten Fr. Belehradek, welcher auch in diesem Jahre in gütiger Zuvorkommenheit an den Sektions-Abenden einen Konzertflügel unentgeltlich zur Benützung beistellte.

Das Tanzkränzchen, welches nach dem der durchschlagenden Erfolge in den Vorjahren, zu einem feststehenden Programmpunkte der Sektion geworden ist, fand auch diesmal in den schönen Sälen des Hotels zum Goldenen Kreuz am 1. Februar statt und nahm infolge der Bemühungen der Herren Joseph und Alfred Hausenblasz und Herrn Kirsch bei starker Beteiligung der Sektionsmitglieder und zahlreicher Gäste einen äusserst animierten Verlauf, der in erster Reihe auch der Anwesenheit des Offiziercorps unsers heimischen Infanterie-Regimentes Nr. 31 mit seinem verehrten Oberst Herrn Ritter von Pohl an der Spitze, zu danken war. Es ist hier ein willkommener Anlass, an dieser Stelle die freundlichen Beziehungen, die unser Hausregiment mit der Heimat verbinden, auch in unserm Kreise zu öffentlichem Ausdrucke gebracht zu sehen.

Für die unentgeltliche Bewilligung der Regimentsmusik für diesen Abend, deren taktfeste Klänge das volle Tanzvergnügen erhöhten, sagen wir Herrn Oberst Ritter von Pohl noch besonders unsern aufrichtigen Dank.

Den Verhältnissen der Grossstadt Rechnung tragend, unterblieb auch in diesem Jahre ein Sommer-Ausflug der Sektion.

In dem am 8. November stattgefundenen „geselligen Abend“ veranstaltete Herr Kaufmann J. Stolz eine Ausstellung siebenbürgischer Haus-Industrie, aus Erzeugnissen der Bewohner Marktschelken's bestehend. Die bunten gewirkten Tücher, deren Ausführung verdiente Anerkennung fand, sollen einen nennenswerten Absatz nach Amerika erzielen. Für die aufgeopferte Mühe und bildsame Förderung heimatlicher Interessen sagen wir Herrn Stolz ebenfalls unsern besondern Dank.

Mit freudiger Genugthuung müssen wir in diesem Berichte eines Beschlusses des Zentral-Vereins gedenken. Unser jetziger Schriftführer und Kassier Herr Carl Graeser wurde nämlich in der Generalversammlung des Vereins in Kronstadt zum Mitgliede des Zentral-Ausschusses in Hermannstadt gewählt. In dieser persönlichen Anerkennung der Verdienste Karl Graesers um die Sektion Wien, sieht ihrerseits auch die Sektion darin eine ihr gewordene Auszeichnung und indem wir Herrn Carl Graeser und die Sektion in dieser Anerkennung beglückwünschen, bringen wir auch unsererseits dem Zentral-Vereine den gebührenden Dank entgegen.

Im Anschlusse hieran fühlt sich der Ausschuss fernerhin angenehm verpflichtet, Herrn Landesgerichtsrat A. Ritter v. Adamek, welcher seit drei Jahren als Vorstandstellvertreter der Sektion, in treuer Hingebung und fleissiger Bethätigung unsern Bestrebungen stets seine reiche Erfahrung lich, auch öffentlich unsere Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen.

Durch den Tod unseres Vorstandes Dr. E. v. Lange war die Notwendigkeit an die Sektion herangetreten, sich einen neuen Vorstand zu geben, eventuell den Ausschuss neu zusammensetzen. Zu diesem Behufe fand am 8. November unter dem Vorsitze des Obmannstellvertreters Herrn Landesgerichtsrat Ritter v. Adamek eine ausserordentliche Generalversammlung statt. In derselben gab Herr Carl Graeser der Versammlung Bericht über die jetzige Lage der Sektion und empfahl den Anwesenden die unten genannten Mitglieder zur Wahl als Funktionäre und Ausschussmitglieder. Die Wahl der vorgeschlagenen Herren erfolgte mittelst Stimmzettel einstimmig und ist der Ausschuss nach der Neuwahl aus folgenden Sektionsmitgliedern zusammengesetzt: Dr. Fritz Berwerth, Vorstand; Landesgerichtsrat Karl Ritter v. Adamek, Vorstandstellvertreter; Verlagsbuchhändler Carl Graeser, Schriftführer und Kassier; Ausschussmitglieder: Fritz Dresnandt, H. Hausenblasz, H. Hölzel, W. Maager, J. Schmidt, S. Teutschländer, F. Sedlaczek, C. Wendlik.

In dieser Versammlung stellte Carl Graeser den Antrag, der von Ad. Reisser unterstützt wurde: es sei eine Kopfsteuer von 10 kr. zu beschliessen, die von jedem in einer Sektions-Versammlung anwesenden auch Nichtmitglieder einzuhoben sei. Dieser Antrag wurde einhellig angenommen. Der Ertrag dieser Steuer ist, solange kein Defizit in den Auslagen der Sektion Platz greift, welches die neue Vereinsleitung ernstlich zu verhindern bestrebt sein wird, als Belohnung an verdiente Bergführer oder als Unterstützungsbeitrag an andere wichtige Vereinsunternehmungen bestimmt.

Mit Ende des Jahres 1886 zählte die Sektion 157 Mitglieder in Wien.

Den Mitgliedern wurden die Ausschussbeschlüsse und eventuell Mitteilungen des Zentral-Ausschusses in den fortlaufenden gedruckten Mitteilungen Nr. 7—9 bekannt gegeben.

Die Sektion hat auch im Jahre 1886 zu allen in Wien bestehenden grössern Gebirgsvereinen freundschaftliche Beziehungen unterhalten. Für eine ununterbrochene thatkräftige Förderung unserer Zwecke, sind wir aber insbesondere der Sektion „Austria“ des deutschen und österreichischen Alpenvereines zu vielem Danke verpflichtet. Leider müssen wir hier berichten, dass das von uns angesuchte und der Sektion „Austria“ unsern Mitgliedern bereitwilligst zugestandene Bezugsrecht von Abonnementskarten gegen Vorweisung der mit der abgestempelten Photographie versehenen Mitgliedskarte an den Verkaufsstellen des deutschen und österreichischen Alpenvereines nicht rechtskräftig wurde. Die der Bahnverwaltung garantierte Kautions von 800 fl. war von mehreren Mitgliedern in gefälliger Weise bereits erlegt worden, als die k. k. Generaldirektion der österreichischen Staatseisenbahnen das von der Sektion eingereichte Gesuch um Bewilligung einer Fahrpreisbegünstigung wie sie andern alpinen Vereinen zugesagt ist, für unsere Mitglieder abschlägig beschieden wurde.

Bei der Generalversammlung des Vereines in Kronstadt, war die Sektion durch das Sektionsmitglied Herrn Apotheker Hans Gutt vertreten.

An die Generalversammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereines in Rosenheim wurde ein Begrüssungstelegramm gesendet.

Die Bibliothek der Sektion wurde durch folgende Einsendungen vermehrt, für deren Übermittlung wir den freundlichen Spendern bestens danken. Es sind uns zugekommen:

Von der Sektion *Austria*: Führer durch das Dachsteingebirge und die angrenzenden Gebiete des Salzkammergutes nach Aussee. Von Dr. Georg Gayser. Wien 1886.

Von dem österreichischen *Touristen-Club*: Programm des vierten Gesamt-Ausfluges nach Steyr, Losenstein und Weidhofen an der Ybbs. Juli 1886.

Vom galizischen *Tatra-Verein*: Istrustrowena Przewodnik do Tatra J. Pienin von Walerego Eljasza. W. Krakowie 1886.

Von ebendenselben: Spravozdanie Towarzystwa Tatrzánskiego z roku 1885. Krakówie 1886.

Vom *Thüringer Waldverein*: Jahresbericht vom 1. April bis 31. März 1886. — Arnstadts Vorzeit. Festschrift. Arnstadt 1885.

— Vereinsmitteilungen, 3. Jahrg. Nr. 4. — 4. Jahrg. Nr. 1—3. — Satzungen des Thüringer Waldvereins.

Von der Sektion Magdeburg des deutschen und österreichischen Alpenvereins: Zweiter Jahresbericht für das Jahr 1885. Enthält den Vortrag „Der Mensch in den Alpen“ von Professor M. Besser.

Von der Sektion Strassburg i. E. des deutschen und österreichischen Alpenvereins: Jahresbericht für das I. Vereinsjahr 1885.

Von der Zentral-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland: die Mitteilungen dieser Kommission, Nr. I.

Von der Sektion Erfurt des deutschen und österreichischen Alpenvereins: Bericht über die III. Hauptversammlung 1885.

Von der Sektion Kronstadt des siebenbürg. Karpathenvereins: Erinnerungsblatt an die Generalversammlung im Jahre 1886 in Kronstadt, herausgegeben von der Sektion Kronstadt. — Verzeichnis der autorisierten Führer der Sektion „Kronstadt“.

Vom Kronstädter Männergesangsverein: Jahresbericht über das 27. Vereinsjahr 1886.

Da dem Jahrbuche des Vereines bisher ein vollständiges Verzeichnis aller einschlägigen litterarischen Arbeiten über unser Vereinsgebiet nicht beigegeben ist, so wird unsere Sektion gerne die Hand bieten, im Einvernehmen mit dem Zentralverein ein laufendes Register sämtlicher die Heimatkunde betreffenden wissenschaftlichen Publikationen von Jahr zu Jahr zusammen zu stellen. Eine Zusammenstellung der Litteratur ist umso dringender zu empfehlen, als die zahlreichen Arbeiten in den verschiedensten Vereins- und Gesellschaftsschriften veröffentlicht werden. In der Anlage eines Litteratur-Verzeichnisses ist daher das einzige Hilfsmittel gegeben, um wertvolle Arbeiten einem grossen Teile der Vereinsmitglieder nicht verloren gehen zu lassen. Von dieser Auffassung geleitet, hat der Sektions-Vorstand in der Versammlung am 6. Dezember folgende, die Heimatkunde betreffende Publikationen vorgelegt, zum teil besprochen und mitgeteilt. Es sind folgende Arbeiten:

Sipócz L.: Über die chemische Zusammensetzung einiger seltener Minerale aus Ungarn: Sylvanit von Offenbánya, Krennerit von Nagyág, Nagyagit von Nagyág, Zinkblende von Nagyág, Zinkblende von Rodna, Bournonit von Nagyág. (Mathem. und naturwissensch. Berichte aus Ungarn, III. Bd. p. 22.)

Téglás Gabriel: Die archäologischen Funde bei Erdőfalva. (Ebenda p. 94.) — Derselbe: Die Höhlen von Boicza und deren prähi-

historische Bedeutung. (Ebenda p. 97.) — Bedő Albert: Die Wälder Ungarns. (Ebenda p. 152.) — Mitteilungen aus dem chemischen Institute der Universität Klausenburg (Ebenda p. 223). Sie enthalten: Analyse des Haematites aus dem Hargitta-Gebirge von Karl Jahn und Moriz Hassák. — Die eigentümliche Kruste des Rodnaer Pyrit und Gelenit von Karl Jahn. — Analyse einiger Siebenbürger Weine von Karl Jahn. — Analyse Siebenbürger Mineralien: 1. Vollständige chemische Analyse des sogenannten Szabóit. 2. Analyse zweier Cölestine aus der Bácsér Gegend und der Braunkohle von Egeres in Siebenbürgen von Graf Josef Csáki und Moriz Hassák.

Inkey Béla v.: Über die geologischen Verhältnisse von Nagyág.

Primics Georg: Die trachitischen Gesteine des Láposcher Gebirges. (Földt. közlöny [auch deutsch], Bd. XVI. 1886. Heft 5—6, p. 190.)

Budai Josef: Die sekundären Eruptiv-Gesteine des Persányer Gebirges. (Földt. közlöny, Bd. XVI. 1886. Heft 7—9, p. 259.)

Koch Anton: Die alttertiären Echiniden Siebenbürgens. (Mitteil. aus dem Jahrbuche der k. ung. geolog. Anstalt. Budapest 1885.)

Herbich Franz: Paläontologische Studien über die Kalkklippen des siebenbürgischen Erzgebirges. (Ebenda, Budapest 1886.)

Reissenberger Ludwig: Drei Bergriesen des siebenbürgisch-rumänischen Grenzgebirges: 1. Verfu Osortea. 2. Der grosse Negoi. 3. Verfu Mundri (Mándra). (Verhandl. und Mitteil. des naturhist. Vereins in Hermannstadt. XXXVI. Jahrg. p. 9.)

Bielz E. A.: Das Vorkommen und die Verbreitung des Sade-Wachholders (*Juniperus Sabina* L.) in Siebenbürgen. (Ebenda, p. 48.)

Derselbe: Die in Siebenbürgen wildwachsenden Arten der Syringen. (Ebenda, p. 51.)

Birihler Friedr.: Über einige siebenbürgische Caraben und deren nächste Verwandte. (Ebenda, p. 55.)

Petri Karl: Beitrag zur siebenbürgischen Käferfauna. Drei *Elleseus* Arten. (Ebenda, p. 72.)

Bielz E. A.: Über die in Siebenbürgen vorkommenden Fledermäuse. (Ebenda, p. 77.)

Benkö G. und Jahn Karl: Über ein eigentümliches Erdharz oder asphaltartiges Mineral von Sil-Vaidei: Pyroretin oder Bielzit? (Ebenda, p. 85.)

Meltzl Oskar v.: Statistik der sächsischen Landbevölkerung in Siebenbürgen. (Archiv des Vereins für siebenb. Landeskunde. Bd. XX. 2. und 3. Heft, p. 215.)

Schiel Alb.: Die Siebenbürger Sachsen. (Sammlung gemeinnütziger Vorträge, Nr. 114, Prag.)

Filtseh Josef W.: Die Stadt Kronstadt und deren Umgebung, ein Führer für Einheimische und Fremde, mit einem Plan und einer Umgebungskarte von Kronstadt. Wien 1886, Verlag von Karl Graeser.

Zum Schlusse dieses Berichtes bittet der Ausschuss sämtliche Sektionsmitglieder auch fernerhin um ihre treue Mithilfe an den mannigfaltigen Aufgaben, damit wir in gegenseitiger Unterstützung Erspriessliches und Nützlichliches für die teure Heimat wirken mögen.

III. Fahrpreis-Begünstigungen für die Mitglieder des siebenbürgischen Karpathen-Vereins.

1. Die hochlöbliche Generaldirektion der ersten k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft in Wien hat den Mitgliedern des siebenbürgischen Karpathen-Vereines auf der Strecke Wien—Orsova vom 1. Mai bis zum Schiffahrtsschluss 1887 die Benützung des I. Platzes bei Bezahlung des II. Platzes auf den gesellschaftlichen Passagierschiffen (Eilschiffe ausgeschlossen) gewährt und zwar für eine Hin- und eine Rückfahrt. Mitglieder, welche diese Begünstigung in Anspruch zu nehmen gedenken, haben ihre Jahresmitgliedskarte und Photographie in Visitenkartenformat, unter Beischluss von 20 kr. in Briefmarken, an den Vereins-Sekretär, Emil Sigerus in Hermannstadt, zur Abstempelung einzusenden. Diese abgestempelten Karten dienen als Legitimation bei dem Lösen der Fahrkarten und sind auf dem Schiff bei der Billetten-Kontrolle vorzuzeigen.

2. Die löbliche Direktion der Szamoschthal-Eisenbahn hat den Vereinsmitgliedern bei touristischen Ausflügen auf ihrer Strecke Apahida—Bistritz eine $33\frac{1}{3}$ -prozentige Fahrpreisermässigung vom 1. Mai bis Oktober 1887 eingeräumt. Die zur Erlangung dieser Begünstigung nötigen Legitimationskarten sind durch den Vereinssekretär zu beziehen; dem brieflichen Ansuchen sind 5 kr. in Briefmarken beizuschliessen.

3. Die hochlöbliche Generaldirektion der k. u. Staatsbahnen hat den Mitgliedern des siebenbürgischen Karpathenvereins eine $33\frac{1}{3}$ -prozentige Fahrpreisermässigung eingeräumt und zwar jenen Mitgliedern, welche ihr Domizil in Siebenbürgen haben, für die siebenbürgischen Linien bis Grosswardein und Arad (die Linien der ehemaligen „ersten Siebenbürger Eisenbahnen“ inbegriffen), — dagegen den ausserhalb Siebenbürgens wohnenden Mitgliedern bei Reisen nach Siebenbürgen für die sämtlichen Linien der k. u. Staatsbahnen, — auf allen Zügen (mit Ausschluss der Eilzüge).

Die Begünstigung ist an die Bedingung geknüpft, dass der Zweck der Reise in oder nach Siebenbürgen ein ausschliesslich touristischer sei. Die Begünstigung währt vom 28. Mai bis 31. Oktober l. J. Die Legitimationskarte zur Erlangung der Fahrpreisbegünstigung ist persönlich und unübertragbar, kann daher zur Reise nur von demjenigen Mitgliede benützt werden, auf dessen Namen dieselbe ausgestellt und welches vor

Antritt der Reise seine Unterschrift mit Dinte an der hierfür vorgesehenen Stelle (links unten) auf die Legitimationskarte zu setzen hat. Mitglieder, welche die Begünstigung in Anspruch zu nehmen wünschen, wollen sich diesbezüglich an den Zentralausschuss des Vereines wenden (Vereinssekretär Emil Sigerus in Hermannstadt, grosser Ring Nr. 11, zu sprechen täglich, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen nur von 12—1 Uhr mittags). Bei brieflichen Ansuchen ist (unter Anschluss einer 5-kr.-Briefmarke für je eine Legitimationskarte) die Ausgangs- und Endstation der Reise genau zu verzeichnen und deren Zweck gewissenhaft anzuführen, da Missbräuche den Verein der Gefahr aussetzen würden, der Begünstigung verlustig zu werden. Blankette zu derartigen Ansuchen sind gratis bei dem Obmann einer jeden Vereinssektion, in Wien bei dem Sektionskassier Herrn K. Graeser, zu haben.

Über die Ausgabe der Legitimationskarten entscheidet ein vom Zentralausschusse eingesetztes Komité, welches die einlaufenden Ansuchen ohne jeden Verzug erledigen wird.

Auf Fahrpreisbegünstigungen haben nur solche Vereinsmitglieder Anspruch, deren Jahresbeitrag pro 1887 an den Zentral-Kassier abgeliefert worden.

IV. Verzeichnis

der

Mitglieder des siebenbürgischen Karpathen-Vereines.

(Abgeschlossen am 10. Juni 1887.)

A. Der Vereins-Ausschuss.

Vorstand:

Dr. Karl Conradt, Advokat in Hermannstadt.

Vorstand-Stellvertreter:

E. Albert Bielz, k. Rat in Hermannstadt.

Julius Römer, Professor in Kronstadt.

Sekretär:

Emil Sigerus, Bankbeamter in Hermannstadt.

Kassier:

Ernst Lüdecke, Juwelier in Hermannstadt.

Ausschussmitglieder:

Amlacher A. Dr., Stadtprediger in Mühlbach.

Bell Albert, Mädchenschul-Direktor in Hermannstadt.

Binder G., Apotheker in Heltau.

Brandsch K., Professor in Hermannstadt.

Copony W., Bankbeamter in Hermannstadt.

Denbel Fr., Salamifabrikant in Kronstadt.

Dörschlag K., Professor in Hermannstadt.

Fabini Th., Professor in Schässburg.

Filkeni Th. Dr., Advokat in Bistritz.

Folberth F. Dr., Apotheker in Mediasch.

Graeser C., Verlagsbuchhändler in Wien.

Henter F., Kaufmann in Klausenburg.

Kaiser J. Dr., Reichstagsabgeordneter in S.-Regen.

Kobath Josef, k. k. Hauptmann in Hermannstadt.

Lani M., Sparkassa-Beamter in Hermannstadt.

Lewitzky K., Konrektor in Broos.

Mangesius A., Forstmeister in Hermannstadt.

Möferdt J., Lederer in Hermannstadt.

Müller Ivan, Ingenieur in Sächsisch-Regen.

Portius F. Ritter v., Vicekapitain in Alt-Rodna.

Preda J. v., Advokat in Hermannstadt.

Riegelhofer F., k. k. Hauptmann in Hermannstadt.

Schnell K., Advokat in Kronstadt.

Schuster Martin, Professor in Hermannstadt.

Teutsch Fr. Dr., Professor in Hermannstadt.

Teutsch Traugott, Privatmann in Kronstadt.

Teutsch J. B. jun., Kaufmann in Schässburg.

Wolff K. Dr., Sparkassadirektor in Hermannstadt.

Zaminer Ed., städt. Forstmeister.

Zimmermann F., Archivar in Hermannstadt.

(Zum Ausschusse gehört nach Paragraph 19 der Statuten auch der Obmann jeder Sektion des Vereines.)

B. Die Funktionäre der Sektionen.

Broos.

Obmann: Lewitzky K., Konrektor.
 Obmannstellvertreter: Prunk Fr., Kassier des Vorschussvereins.

Mühlbach.

Obmann: Abrudbányai Béla von, k. ung. Forstrat.
 Obmannstellvertreter: Bömches von Boor Fr., k. ung. Oberförster.
 Sekretär und Kassier: Amlacher A. Dr., Prediger.

Hermannstadt.

Obmann: Bell F. A., Mädchenschul-Direktor.
 Obmannstellvertreter: Berger Andr., k. k. Oberlieutenant.
 Sekretär und Kassier: Theil Karl, Professor.

Fogarasch-Gross-Schenk.

Obmann: Abraham Fr., Pfarrer in Fogarasch.
 Obmannstellvertreter: Schuster M., Pfarrer in Kleinschenk.
 Sekretär: Rosler F., Lehrer in Fogarasch.
 Kassier: Járos J., Kaufmann in Fogarasch.

Kronstadt.

Obmann: Römer Julius, Professor.
 Obmannstellvertreter: Herell H. Dr., Advokat.
 Sekretär: Kammer G., Professor.
 Kassier: Biesenberger A., Kaufmann.

Schässburg.

Obmann: Krauss Fr., Dr. d. Med.
 Sekretär und Kassier: Fabini Th., Professor.

Sächsisch-Regen.

Obmann: Kaiser Joh. Dr., Reichstagsabgeordneter.
 Sekretär und Kassier: unbesetzt.

Bistritz-Naszod-Rodna.

Obmann: G. Poschner, Professor in Bistritz.
 Obmannstellvertreter: Alexi A. V. Dr., Professor in Naszod.
 Sekretär: A. Silex, Professor in Bistritz.
 Kassier: Brucker Al., Buchhändler in Bistritz.
 Kassier: Müller Fr., Apotheker in Naszod.

Wien.

Obmann: Berwerth Fritz Dr., Custos-Adjunkt am k. k. naturhist. Hofmuseum.
 Obmannstellvertreter: Adamek Ritter von, k. k. Landesgerichtsrat.
 Kassier: Graeser C., Verlagsbuchhändler.

Schielthal.

Obmann: Fabini J. Dr., Werkarzt.
 Sekretär: Stamm Mart., Lehrer.
 Kassier: Ehrenberg Beno v., Montan-Beamter.

C. Ehrenmitglieder.

Die Gemeinde Heltau bei Hermannstadt.
 Déchy Moritz von, in Budapest.
 Döller Anton, k. k. Major a. D. in Käsmark.
 Petersen Th. Dr., Redakteur in Frankfurt a. M.
 Richter Ed. Dr. philos., o. ö. Professor der Erdkunde an der k. k. Universität in Graz.
 Tolnay A. v., k. u. Ministerialrat in Budapest.
 Volkmer O., k. k. Regierungsrat, Vizedirektor der Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

D. Gründende Mitglieder.

Herberth Friedr. Michael, Sparkassa-Direktor i. P. in Hermannstadt	100 fl.
Abraham W., Bankbeamter in Klausenburg	30 fl.
Atcherley Rowland Dr., in London	30 fl.
Binder Martin, Apotheker in Giurgevo (Romänien)	30 fl.
Binder S. Traugott, Sparkassa-Direktor i. P. in Hermannstadt	30 fl.
Ferderber Sigmund, Kaufmann in Hermannstadt	30 fl.
Gebbel Karl, k. u. Sektionsrat i. P. in Hermannstadt	30 fl.
Habermann Johann, Bierbrauerei-Besitzer in Hermannstadt	30 fl.
Habermann Nikolaus †	30 fl.
Hoffmann Oskar von, in Leipzig	35 fl.
Hugo Ernst von, k. Sekonde-Lieutenant in Berlin	30 fl.
Kaiser Johann Dr., Reichstagsabgeordneter in Sächsisch-Regen	30 fl.
Kinn Gustav Fr., ev. Pfarrer in Zepling	30 fl.
Mätz Friedrich, Ingenieur in Klausenburg	30 fl.
Marinovits Nikolaus, Kaufmann in Sächsisch-Regen	30 fl.
Müller Franz Dr., k. k. Regimentsarzt †	30 fl.
Philp Rudolf, Seminarprofessor †	30 fl.
Ridely Friedrich, Bankbeamter in Kronstadt	30 fl.
Römer Julius, Professor in Kronstadt	30 fl.
Schuster Martin, Gymnasial-Professor in Hermannstadt	30 fl.
Schwarz August, Sparkassa-Direktor in Kronstadt	30 fl.
Teutsch J. B., Kaufmann in Schässburg	30 fl.
Türk Johann, Richter in Tartlau bei Kronstadt	30 fl.

E. Ordentliche Mitglieder.

Abrudbánya.

Heidler W., Gastwirt.

Agnetheln.

Breckner Andreas Dr., prakt. Arzt.
Eitel A. V., ev. Pfarrer.
Steinburg Karl v., Bezirksrichter.

Alvincz.

Heltner Fr., Apotheker.
Szöcs C. v., k. u. Oberförster.

Alzen.

Michaelis Julius, ev. Pfarrer.

Arad.

Moess C., Beamter der ö.-u. Bank.

Baden (bei Wien).

Binder, Rittmeister a. D.

Berlin.

Hoffmann Karl, Ingenieur.
Jakobi Jul., Studierender.
Jannasch R. Dr.
Kolb G., Kaufmann.
Lehmann Paul Dr., Oberlehrer.
Pape Paul, Kaufmann.
Schwalbe B., Direktor.
Vorneng Dr., königl. Stabsarzt.
Wattenbach Wilh. Dr., Professor.

Bethlen (bei Bistritz).

Hutter Al., k. k. Fabriksdirektor i. P.
Wachsmann E. Dr., prakt. Arzt.
Wachsmann Marie, dessen Gattin.

Bielitz.

Böhm Dav., Rektor der Bürgerschule.

Birihältn.

Maurer Michael, Kaufmann.
Phleps Gustav Dr., prakt. Arzt.
Salzer Michael, ev. Pfarrer.
Unberath Wilhelm, Apotheker.

Bistritz.

Adleff Ad., Glashändler.
Angyalossy P. v., Kaufmann.
Aue J., Forstingenieur.
Berger Alb., Lehramts-Kandidat.
Berger Jul., Apotheker.
Berger Th., Professor.
Bertleff Andr., Professor.
Blumenfeld Isak, Advokat.
Bock Wilh., Leiter der Ackerbauschule.
Boocz Fr., Ingenieur.
Botschar Th., Buchdrucker.
Broser Johann, Kaufmann.
Bruecker Alb., Buchhändler.
Brückner G., Volksschullehrer.
Budaker Gottlieb, ev. Stadtpfarrer.
Connerth K. Dr., prakt. Arzt.
Croner Karl, Volksschullehrer.

Csallner G. jun., Fleischhauer.
 Dahinten Gustav, Magistratsrat.
 Daichendt G., Professor.
 Dekani Er., Gewerbeschullehrer.
 Filkeni Theodor Dr., Advokat.
 Fischer Georg, Gymnasial-Direktor.
 Frank Alex v., Polizei-Aktuar.
 Frank Josefa, dessen Gattin.
 Fritsch D., Lehrer.
 Fritsch K. Dr., k. k. Regimentsarzt.
 Gajzago St., Kaufmann.
 Graeser H., Ackerbauschul-Direktor.
 Hann Johann, Volksschullehrer.
 Hartig J., Privatier.
 Hartig Regina, dessen Gattin.
 Haupt Fr., Notars-Conzipist.
 Hann J., Volksschullehrer.
 Herberth Friedrich, Apotheker.
 Herberth Joh., Kaufmann.
 Hofgraeff Johann, Advokat.
 Hofgraeff Regine, dessen Gattin.
 Horváth K. v., k. Honvéd-Oberlieutenant.
 Keintzel G. Dr., Professor.
 Kellner Ign., k. Notar.
 Keresztes Josef, Kaufmann.
 Kisch G., Buchhalter.
 Kisch G. O., Mühlenbesitzer.
 Klein Fr., Professor.
 Klein Robert, Magistratsrat.
 Kollmann A., Kaufmann.
 Kuales Gottfried, Stuhlrichter.
 Lang Adalb., Dr. med.
 Lang Ferd., k. Gerichtsnotär.
 Lang K. Dr., Advokat.
 Lani Alfred Vizenotär.
 Lani Ed. jun., Kaufmann.
 Lika Dan., Advokat.
 Loew Georg, Advokat.
 Manu Gabr., Advokat.
 Marzloff Arnold Dr., prakt. Arzt.
 Mathias S., Buchhalter.
 Miess Mich., Gewerbeschul-Direktor.
 Nussbacher Fr. Dr., Komitatsphysikus.
 Orendi Fr., Kaufmann.
 Orendi Jul., Professor.
 Pellion Martin, Bürgermeister.
 Poschner Gottfried, Gymnasial-Professor.
 Raupenstrauch G., Kaufmann.
 Raupenstrauch H., Apotheker.
 Sahling V., Kaufmann.
 Scharsach Al., Tintenfabrikant.
 Scharsach G., Kaufmann.
 Schiffbäumer S. O., Stuhlrichter.
 Schmidt Arp., Stud. jur.
 Schmidt L., k. Gerichtsrat.
 Schmidt V., Sparkassa-Beamter.
 Schneider Mich., Mehlhändler.
 Schobel C., Volksschullehrer.
 Scholtes H., Distriktsförster.
 Schram K., Tischler.
 Schuller Al., Buchhändler.

Schuller Joh., Professor.
 Schuster E. A. Walter, Tischler.
 Sigmund G., Professor.
 Silex Albert, Professor.
 Stenzel J., Apotheker.
 Storch S. G., Waisenamtsassessor.
 Tergovits Eduard v., Privatier.
 Thomae Fr., Strassenkommissär.
 Tkatsch S., k. k. Lieutenant-Rechnungs-
 führer.
 Turnverein, Bistritzer,
 Wortitsch Th., Professor.
 Zintz Al., Apotheker.
 Zintz K., Kaufmann.

Bonn.

Rath Gerhard vom, k. geheim. Rat und
 Univ.-Professor.

Borgo-Prund.

Halterich K., Papierfabrikant.
 Vintilla G., Distriktsförster.

Braunschweig.

Rhamm K.

Brenndorf.

Kammer W., ev. Pfarrer.

Breslau.

Deutscher u. österreichischer Alpenverein
 (Sektion Breslau).
 Handloss, Dr. phil., Stadtschulinspektor.
 Kynast, Dr. phil., Gymnasiallehrer.
 Seuffert Hermann Dr., Vorsitzender der
 Sektion Breslau d. D. u. Ö. A.-V.

Broos.

Amlacher G., Kaufmann.
 Andrae Josefina, Fräulein.
 Antoni Eduard, Privatier.
 Antoni Josef, Baumeister.
 Antoni Karl, Cand. theol. et phil.
 Baresan Aurel, Buchhalter.
 Batzoni P., Lehrer.
 Beer Friedrich, Kaufmann.
 Binder Emil, Bauleiter.
 Binder Wilhelm, k. Oberförster.
 Bourszy H. de, k. k. Major.
 Csuk J., Kontrollor.
 Eisenburger Julius, Zuckerbäcker.
 Fabini Eduard, Fabrikant.
 Gohn Albert, k. k. Oberlieutenant.
 Gohn Moritz Dr., Stadtphysikus.
 Goika Friederike, Majors-Gattin.
 Graffius Josef, Apotheker.
 Graffius Karoline, dessen Gattin.
 Gräf Gust., Hutmacher.
 Harth J., Kaufmann.
 Kaess R., Kaufmann.

Kirchner Oskar, Magistrats-Protokollist.
 Klein H. Dr., Bürgermeister.
 Lang Franz, Kaufmann.
 Lewitzky Karl, Konrektor.
 Lorenz Stefan, Seifensieder.
 Müller Andreas, Rauwarenhändler.
 Müller Bertha, Frau.
 Müller Karl, Rotgerber.
 Orelt J., Bau- und Möbeltischler.
 Orelt Samuel, Hutmacher.
 Petainek Fr., k. k. Hauptmann.
 Piringer Johann, Rektor der evang. Haupt-
 volksschule.
 Prunk Friedrich, Vorschussvereinskassier.
 Reuman Johann, pens. k. ung. Finanz-
 Direktions-Offizial.
 Richter Josef, Mühlenbauer.
 Roth St., Kürschner.
 Schelker Friedrich, Kaufmann.
 Schelker G., Kaufmann.
 Schuleri Fr., Spiritusfabrikant.
 Schuleri Karl, Spiritusfabrikant.
 Schuller G. A., Direktor d. Gewerbevereins.
 Schulleri Rudolf, Hutmacher.
 Schulleri Wilhelm, Stadtkassier.
 Schunn Karl, Riemer.
 Schuster Gerhard, akad. Lehrer.
 Schuster J., Bezirks-Oberförster.
 Stengel Daniel, städt. Forstmeister.
 Toth Albert, Kaufmann.
 Veres Eduard, Kaufmann.
 Wagner Eduard, Riemer.
 Wagner Gustav, Lederhändler.
 Widmann Franz, Lederhändler.
 Widmann Friedrich, Kaufmann.
 Wolff C., Schmied.
 Zeitler Adolf, Weissbäcker.

Brünn.

Hügel Alex. Freiherr v., k. k. General und
 Kommandant der 10. Kavallerie-Brigade.
 Reiter Ludw., Tuchfabrikant.
 Weiss Arth., Beamter.

Budapest.

Connerth Karl, Kaufmann.
 Dietrich Karl, Kaufmann.
 Hopp Franz, Chef des Handlungshauses
 Calderoni.
 Horwáth Jul., v., Reichstagsabgeordneter.
 Leonhardt Eduard, Chef des Handlungs-
 hauses Josef Schneider.
 Schreiber Friedrich, k. u. Sektionsrat im
 Inner-Ministerium.
 Schuster Adolf, Chef des Handlungshauses
 Fr. J. Schneider.
 Thallmayer Ludwig, Chef des Handlungs-
 hauses Thallmayer und Seitz.
 Wester Gustav, Postoffizial.

Bukarest.

Biskaborn Rud., Uhrmacher.
 Bömches Edward, Redakteur.
 Bröhm Friedrich, Mechaniker.
 Bruss Friedrich, Apotheker.
 Bruss Julius, Droguiſt.
 Carissy Gustav, Kaufmann.
 Danilescu N., Professor.
 Danilescu S., dessen Gattin.
 Eberle Karl, Mühlenbesitzer.
 Fischer Emil, Dr. med.
 Frank Andreas, Apotheker.
 Frank Luise, dessen Gattin.
 Franke Ignatz, Hofschneider.
 Freund Friedrich, Maschinenfabrikant.
 Giesel Georg, Kaufmann.
 Goldschmidt Julius, Bankbeamter.
 Gösswein Louis, Ingenieur.
 Haim Anton, Donaudampfschiff-Agent.
 Honigberger Josef, Fabrikant.
 Hrabý Julius, Architekt.
 Huch Gustav, Kaufmann.
 Kassowicz Fr., Bankbeamter.
 Kirchner Eduard, Hotelier.
 Koreny Florian, Gärtner.
 Löw Alfred Josef, Kaufmann.
 Reimicke Rudolf, Bankbeamter.
 Rietz Gustav sen., Kaufmann.
 Rietz Gustav jun., Kaufmann.
 Rissdörfer Ludwig, Dr. med.
 Rissdörfer Viktor, Konditor.
 Schmidt Hermann, k. Verwalter.
 Schulze Fr. W., Professor.
 Semo Esra, Bankier.
 Storek Karl, Bildhauer.
 Thiess Gottlieb, Friseur.
 Thyr Friedrich, Architekt.
 Weinlich Karl, Ingenieur.
 Witting Tr., Apotheker.
 Wittstock Jul., Apotheker.
 Zürner Fr. W., Apotheker.

Busdeni (Rumänien).

Schiel K., Papierfabrikant.
 Schiel Sam., Papierfabrikant.

Cassel.

Boeck Kurt Dr., k. Hofchauspieler.

Chemnitz (Sachsen).

Ehrlich Ferd., Kaufmann.
 Theiss Jul., Redakteur.
 Theiss Elise, dessen Gattin.

Coburg.

Voigtl Luther, Dr. med.

Craiowa.

Kaufmann A., Apotheker.

Csákvár (bei Alba).

Grasser Jos., Dr. med.

Czaslau.

Riebel v. Festertreu W., k. k. Landwehr-Hauptmann.

Deés.Klein Ad., Ingenieur.
d'Or Eugen, Ingenieur.
Wittmann G., Ingenieur.**Deutsch-Kreuz.**

Schuster Mich. Adolf, ev. Pfarrer und Dechant.

Déva.Casper Fr., k. Postbeamter.
Téglás Gábor, Direktor d. k. Oberrealschule.**Dornbirn** (Vorarlberg).

Dietrich Hermann Dr., Advokat.

Dresden.Krug Walter, Dr. med.
Müller Bruno, Direktor.
Radnotfay Selma v., Frau.
Sektion „Dresden“ des d. u. ö. A.-V.**Eibesdorf.**

Brandsch G., ev. Pfarrer.

Erked.

Schaser M. Dr., Kreisarzt.

Falkenau a. d. Eger (Böhmen).

Fabritius Guido, Mag. pharm.

Felmern.

Theil Samuel, ev. Pfarrer.

Fogarasz.Abraham Friedrich, ev. Pfarrer.
Bangroth Fr., Fleischhauer.
Benédek Jul. v., Advokat.
Benedikty Rob., Grundbuchsleiter.
Binder Alf., Mag. d. Pharm.
Böhm Ludw., k. k. Hauptmann i. P.
Botha Jakob, k. k. Oberlieutenant a. D.
Daniel Odön Dr., prakt. Arzt.
Duylea Hilarius, Advokat.
Engel Wilh., Kunstfärber.
Enkelhardt H., Kaufmann.
Figuli Ad., Geschäftsmann.
Fleissig Adolf, Kaufmann.
Fleissig H., Techniker.
Fleissig Julius, Kaufmann.
Fleissig Leopold, Kaufmann.
Gagyí Samu, Staatsschullehr.
Gara János, Bürgerschullehrer.
Gebauer Alfred, Kaufmann.Glein Rich., Apotheker.
Gramoin D. v., Vicegespan.
Haner Johann, Privatier.
Haner Karl, Privatier.
Haupt Samuel, Seifensieder.
Haydin P., k. k. Oberlieutenant.
Heller Friedrich, Lehrer.
Heltmann Adolf, Rektor.
Henter Hermine, Fräulein.
Henter Michael, Seifensieder.
Herberth P., Wagner.
Hientz Andreas, Gastwirt.
Höhr Joh., Webermeister.
Hoch Friedrich, k. k. Oberlieutenant.
Hochmann Ferd. Dr., k. Regimentsarzt.
Hoffstädter K., Fleischhauer.
Horváth M. v., Obergespan.
Horváth M. v., Doctorand.
Járos J., Kaufmann.
Kenz Mich., k. u. Steueramts-Kontrollor.
Kesselborn J., Kantineur.
Klein Rud., k. k. Hauptmann.
Knopp Jos., Gastwirt.
Königes M., Kunstmühlenbesitzer.
Konnert Daniel, Hotelier.
Krafft Johann, pens. k. Steuereintnehmer.
Kramp Georg, Prediger.
Krauss Sam., Kommis.
Krauss Sam., Gastwirt.
Krempels K., Hotelier.
Leschner A., Bäcker.
Lörintzi D., Lehrer d. Staats-Bürgerschule.
Mätz B., Baumeister.
Nathan Jacob, Geschäftsmann.
Nathan Leopold, Geschäftsmann.
Nehrer Karl, Kaufmann.
Neugeboren Ed., k. k. Hauptmann.
Philipp Joh., Seiler.
Pischl P., k. Oberförster.
Popp István Dr., Komitatsphysikus.
Reiner Johann, Kaufmann.
Reissner H., k. k. Oberlieutenant.
Rosler Friedrich, Lehrer.
Rössler Fr., Kaufmann.
Roth Heinrich, Kürschner.
Sander Karl, Magistratsbeamter.
Scheibner Jos., Oberbrenner.
Schönberger S., Kaufmann.
Schreiber Franz, k. ung. Schulinspektor.
Schuster J., Bäcker.
Schuster Karl, Kaufmann.
Steinburg F. A. v., Apotheker.
Taglicht J., Spiritusbrenner.
Theil Friedrich, Hutwaren-Erzeuger.
Thierfeld David, Buchhändler.
Thierfeld Leopold, Kaufmann.
Trepches H., Polizei-Kommissär.
Vogel Em., Weissbäcker.
Wazek A., Bäcker.
Wolf K., Techniker.
Wolf Michael, Fleischhauer.

Zacharias Josef, Kaufmann.
Zakarias István, Student.
Zikeli Martin, Lehrer.

Frankfurt a. M.

Sektion „Frankfurt“ d. deutsch. u. öster-
reich. Alpenvereins.

Freck.

Bergleiter H., ev. Pfarrer.

Freiburg i. B.

Sektion „Freiburg“ d. deutsch. u. öster-
reich. Alpenvereins.

Freiheit (Böhmen).

„Riesengebirg“ Sektion des böhmischen
Gebirgsvereins.

Gloggnitz (Nieder-Österreich).

Scheiber Joh., Baumeister.

Görgény-Szent-Imre.

Pausinger Jos., k. u. Oberförst. rat.
Schöbel Karl, Förster. †
Wagner Gustav, Oberförster.

Görlitz.

Finster B., Kaufmann.

Görz.

Albrecht Alf., k. k. Oberlieutenant.
Bibliothek d. k. k. 62. Linien-Infanterie-
Regiments.
Haltrich E., k. k. Oberlieutenant.
Wayda Hans v., k. k. Oberlieutenant.

Graz.

Binder Gustav, Stud. phil.
Reissenberger Karl Dr., Professor.
Schröter Hugo Dr., Privatdozent an der
Universität.
Skraup Hans Zdenko Dr., o. ö. Universitäts-
Professor.

Gross-Beeskerek.

Wächter H., k. ung. Steuerinspektor.

Grossenhain (bei Dresden).

Gehre M. Dr., Oberlehrer.

Grosspold.

Krasser David, ev. Pfarrer und Bezirks-
Dechant.

Gross-Schenk.

Abraham Martin, Gerichtsbeamter.
Binder Friedrich, Apotheker.
Berger Mich., Vorschussvereinskassier.
Brandsch Karl, ev. Pfarrer.
Capesius G., Advokat.
Graeser Josefine Frau.

Hammer Josef, Kaufmann.
Kraus Rudolf, Advokat.
Menning Johann, Schulrektor.
Pototzki G., Kaufmann.
Roth Johann, Lehrer.
Schuller Ad. Dr., Lehrer.
Schuster Josef, Stud. pharm.
Weber Jul., Lehrer.
Zay Michael, Lehrer.

Heldsdorf.

Nikolaus Georg, Notär.
Schmidts Lud., Lehrer.

Heltau.

Berger Karl, Lehrer.
Binder Gustav, Apotheker.
Breinstörfer Gustav, Apotheker.
Connerth Eduard, Lehrer.
Eckhardt R. v., Förster.
Resch Th. v., Stud. med.
Wittstock Heinrich, ev. Pfarrer.
Ziegler Gottfried Dr., prakt. Arzt.

Hermannstadt.

Acker Friedrich, k. u. Finanz-Sekretär.
Albrich Amalia von, k. k. Majorsgattin.
Albrich Claudine von, Fräulein.
Albrich Karl, Leiter der Realschule
Altrichter Johann, Advokat.
Angermann Moriz, Vizenotär.
Artner Daniel, Kaufmann.
Arz v. Straussenburg Alb., Advokat.
Arz v. Straussenburg Albert, Advokatur-
conzipient.

Barthmes G., Schneider.

Bedeus Gustav v., Komitats-Honorär-Vice-
Notär.
Bedeus Josef von, Direktor der Boden-
kredit-Anstalt.
Bell F. A., Mädchenschul-Direktor.
Bell Clara, dessen Gattin.
Bella Leopold J., Musikdirektor.
Benkner Wilhelmine, Finanz-Sekr.-Witwe.
Benes J., k. k. Lieutenant.
Berger Andreas, k. k. Oberlieutenant.
Bergleiter Gustav, Stadt-Kassier.
Bielz E. A., k. Rat und pens. Schul-In-
spektor (Vorstands-Stellvertreter).
Bielz Julius Dr., k. k. Regimentsarzt.
Bielz Bertha, dessen Gattin.
Bielz Wilhelmine, Fräulein.
Billes Johann, Kaufmann.
Binder Josef, städt. Forstmeister.
Binder Karl Dr., prakt. Arzt.
Binder K., k. k. Major a. D.
Binder Elise, Spark.-Direktors-Gattin.
Binder Lina, Fräulein.
Binder Ludwig, Buchdrucker.
Bock C., Universitäts-Sekretär.
Bock Victorine, k. k. Oberlieutnants-Witwe.

Bodila Johann, k. Gerichtsrat.
 Böbel Albert, k. k. Militär-Beamter.
 Bologna Valerius, Sekretär der Albina.
 Brandsch K., Seminar-Professor.
 Breitenstein J. F., Kaufmann.
 Bressler Gustav, Kaufmann.
 Breues Jos. Dr., k. k. Ober-Stabsarzt.
 Bruckner Emil, k. k. Oberlieutenant.
 Bruckner Wilhelm Dr., Advokat.

Capesius Josef Dr., Professor.
 Conrad Andreas, Ökonom.
 Conrad Gustav, Bezirksförstmeister.
 Conradt Karl Dr., Advokat (Vereins-Vorstand).
 Conradt Mathilde, dessen Gattin.
 Copony W., Controllor der Bodenkreditanstalt.

Cvetkovic A., k. k. Rechnungsrat.
 Czekelius Dan., Doktor med.
 Czekelius Friedrich, Professor.
 Czekelius Karl jun.
 Czekelius Katharina, Frau.
 Czikieli Friedr. jun., Kaufmann.
 Czikieli Fanny, dessen Gattin.

Dietrich Josefine, Frau.
 Ditrich J., k. k. Hauptmann.
 Dörschlag Karl, Professor.
 Drotleff Jos., Polizeidirektor.
 Drotleff Jos., jun.
 Duma G., Professor.

Edi Anton, k. k. Regierungszcipist a. D.
 Elmayer R., k. k. Oberlieutenant.
 Eperiesy Nathalie v., Fräulein.
 Ettinger K., Waisenaunts-Assessor.

Fabritius Fried., k. k. Verpflegsoffizial.
 Fabritius Gustav, Mehlhändler.
 Fabritius Gustav, Kupferschmied.
 Fabritius Wilhelm, Kaufmann.
 Feiler Hermann, k. k. Hauptmann.
 Ferderber Sigmund, Kaufmann.
 Fernolend Joh., k. u. Steueramts-offizial.
 Fiedler Alfred v., k. k. Oberlieutenant a. D.
 Fischer Anton, k. k. Lieutenant.
 Fogarascher Joh., k. u. Finanzrat.
 Fonn G. A., Salamifabrikant.
 Frates Nic., gr-or, Consistorial-Sekretär.
 Frenz Berthold, Konditor.
 Fritsch Gustav, Bankbeamter.
 Fritsch Karl, Sekretär der ev. Landeskirche.
 Fritsch Ludwig, Redakteur.
 Fritsch Stefanie, dessen Gattin.
 Fronius Johann, k. k. Hauptmann.
 Fuchs Ludwig, k. Bezirksrichter.
 Fuchs Ludwig, Kaufmann.
 Fuss Emma, Fräulein.

Gebbel Karl, Sektionsrat a. D.
 Gebbel Mathilde, Sektionsrats-Gattin.

Gez Thomas Edler von, k. k. Generalmajor und Brigadier.

Gerger G. August, Bankbeamter.
 Glanché Franz, k. k. Hauptmann.
 Glaubrecht, k. k. Oberst und Brigadier.
 Göbbel Joh., Fabriksdirektor.
 Göbbel Regine, Fräulein.
 Göbbel Karl, städt. Kassa-Kontrollor.
 Göbel And., Kaufmann.
 Göllner Anna, Fiskalswitwe.
 Göllner Mich., Schneider.
 Görger von Szt. Jörgen O., k. k. Oberst.
 Grohmann Wilhelm, Kaufmann.
 Guist Moriz, Gymn.-Direktor.
 Gundhardt Fried., k. u. öff. Notar.
 Gürtler Gustav, Kaufmann.
 Gutt Robert, Sparkassa-Kontrollor.

Habermann Wilhelm, Studierender.
 Hamrodi J. Tr., Kaufmann.
 Hahn Josef, Lehrer.
 Handel-Mazzetti Viktor Freiherr von, k. k. Major u. Kommandant d. Cadetenschule.
 Häner Heinrich, Privatier.
 Hanneheim Stefan von Dr., Sekundararzt.
 Hannich Heinrich, Schneider.
 Harsianu Basil Popp de, Advokat.
 Hartmann Karl, Kanzlei-Direktor i. P.
 Haupt Albert Ritter von Dr., kön. ung. Unterrichter.
 Heldenberg Viktor von, Musiklehrer.
 Henrich J., k. k. Oberlieutenant.
 Henrich Karl, städt. Polizei-Direktor i. P.
 Herbert Heinrich, Gymn.-Professor.
 Hermann Peter, Kapellmeister.
 Herzberg Karl von, k. k. Major i. P.
 Hiemesch Fritz, Bankbeamter.
 Hinghofer Friedrich, Bankbeamter.
 Hochmeister Alb. von, Magistratsbeamter.
 Hochmeister Arthur v., Student.
 Hochmeister Willh. v., Bürgermeister.
 Hüttinger J., k. k. Major und Platzkommandant.

Irtl Mathilde, Frau.

Jahn Fried., k. u. Vicenotär.
 Jahn Gustav, Kaufmann.
 Jahn Josef, k. ung. Gerichtsrat.
 Jahn Julius, Kaufmann.
 Jekim G., Kaufmann.
 Jikeli Camilla, Frau.
 Jikeli Friedrich Dr., Stadtphysikus.
 Jikeli Jos., Kaufmann.
 Jikeli K. F., Dr. phil., Kaufmann.
 Jikeli Karl Friedrich, Kaufmann.
 Jikeli Karl, Apotheker.

Kabdebo Marie, Frau.
 Kabdebo Michael, Bankier.
 Kabdebo Oscar Dr., Advokat.
 Kabdebo Peter, Bankier.

- Kaestner Heinrich, Senator i. P., Reichstagsabgeordneter.
 Kantelehner K., Ökonom.
 Kapp Luise, Fräulein.
 Kapp Otto, Pfandleih-Anstalts-Kassier.
 Kaylich Joh. v., k. k. Hauptmann a. D.
 Kessler Johann, Fleischhauer.
 Kimakowicz Moriz v., Privatier.
 Kirchgatter Ludwig, Dr. jur.
 Klein Franz, Kaufmann.
 Klein Marie, Fräulein.
 Klöss Johanna, Frau.
 Klöss Victor, Professor.
 Knall J., Kassier d. Boden-Kredit-Anstalt.
 Knezevich Leopoldine v., Fräulein.
 Kobath Josef, k. k. Hauptmann.
 Koch Franz, Kürschner.
 Konnerth Josef, Seminardirektor.
 König Heinrich Dr., k. Gerichtsarzt.
 Krafft H., k. k. Lientnant.
 Krafft Karl Wilhelm, Buchdrucker.
 Krafft Wilhelm, Buchdruckerei-Besitzer.
 Krauss Mich., k. k. Oberlieutenant.
 Krasser Fried. Dr., prakt. Arzt.
 Kreutzer Karl Dr., k. k. Regimentsarzt.
 Kromholz Jos., Sekretär der k. k. priv. Riunione Adriatica d. S.
 Kurovsky Ludwig, Kaufmann.

Lang E., k. k. Oberintendant.
 Lang Ed., Doctor med.
 Lani Martin, Sparkassa-Beamter.
 Larcher Ed. v., Advokat.
 Larcher Karl v., Jurist.
 Layée Thim., k. k. Major.
 Lazar J., Kaufmann.
 Lienerth Michael, Kaufmann.
 Lipp J., k. k. Regimentsschneider.
 Lode Victor, Bankbeamter.
 Löw Friedr. Wilhelm, Tuchscheerer.
 Löw Friedr. jun.
 Lüdecke Ernst, Juwelier (Vereinskassier).
 Ludwig Johann, Juwelier.
 Lurtz Johann, Kaufmann.

Maetz Gust., Baumeister.
 Mallik Alex. v., k. k. Limenschiffslieutenant a. D.
 Mangesius Alb., Forstmeist. d. sächs. Nation.
 Mangesius Hermann, Studierender.
 Mangesius Mathilde, Fräulein.
 Marenzzi Markgraf v., k. k. Oberlieutenant.
 Markozi Anton, Salamifabrikant.
 Martini Michael, Hutmacher.
 März Ludwig, k. k. Offizial.
 Mathey Gregor, Kaufmann.
 Meltzer Adolf, Buchdrucker.
 Meltzer Josef, Hotelier.
 Meltzl Oskar v., Dr., Reichstagsabgeordn.
 Melzer Andreas, Gymnasial-Professor.
 Menschig Al., k. k. Oberintendant.
 Meyer Georg, Buchhändler.

 Michaelis Franz, Buchhändler.
 Michaelis Ludwig, Buchhändler.
 Michaelis Mathilde, dessen Gattin.
 Miks Franz, k. k. Oberintendant a. D.
 Möferdt Gustav, Rotgerber.
 Möferdt Josef, Rotgerber.
 Möferdt Jul., Jurist.
 Möferdt Karl, Kaufmann.
 Möferdt Victor, Mediziner.
 Moga Johann Dr., Bezirksarzt.
 Moess Friedrich Dr., Komitats-Fiskal.
 Molnár J. v., k. k. Hauptmann.
 Mosing Willh. v. Dr., k. k. Regimentsarzt.
 Müller Alfred, k. k. Gerichtsbeamter i. P.
 Müller Friedrich Dr., ev. Stadtpfarrer.
 Müller Heinrich, Professor.
 Müller Karl Dr., Apotheker.

Nedelkovic Peter, Kaufmann.
 Nemes Johann Dr., Advokat.
 Neugeboren Albert, Gynn.-Professor.
 Neugeboren Emil Dr., Professor an der k. u. Rechtsakademie.
 Neurührer Peregrin, Hotelier.
 Neuzil Franz, Buchbinder.
 Niedermayer Karl, Hutmacher.
 Novara Anton, Konditor.
 Nuridsan Rafael, Kaufmann.

Ökrótny L., k. k. Hauptmann.
 Orendt Friedrich Dr., Archivar der evang. Landeskirche.
 Ormay Alex., k. ung. Professor.
 Otto Wilh. Dr., Primararzt.

Persz Adolf Dr., Professor an der k. u. Rechtsakademie.
 Pfeifer Leop., k. k. Oberlieutenant.
 Pflichtenheld O. v., k. k. Major a. D.
 Philp Henriette, Frau.
 Philp Karl, ev. Stadtprediger.
 Phleps Rob., Studierender.
 Pildner Michael, Lehrer.
 Pissel Karl, Apotheker.
 Popp Joh. Dr., k. k. Regimentsarzt.
 Preda Johann von, Advokat.
 Preuschen Camilla, Fräulein.
 Puscariu Ilar. Dr., gr.-or. Consistorialrat.

Reissenberger Ad., Buchdruckereibesitzer.
 Reissenberger F. A., Kaufmann.
 Reissenberger Ludwig, Professor.
 Rieglhofer Ferdinand, k. k. Hauptmann.
 Rochus Fr. jun., Fleischhauer.
 Rosenfeld Adele v., Fräulein.

Sadler Daniel, Conditor.
 Sadler Friedrike, dessen Gattin.
 Say V., k. ung. Oberst und Brigadier.
 Schaser Gustav, Buchhandl.-Gehülfe.
 Scherer Karl, Tuchfabrikant.
 Scherer Fr. jun., Tuchfabrikant.
 Schenker Georg, Brennerei-Besitzer.
 Schirnbök J., k. k. Oberlieutenant.

Schneider Friedrich, Advokat.
 Schochterus C. jun., Magistrats-Beamter.
 Schobel Joh., Studirender.
 Schönfeld Anton Freiherr v., k. k. Feldzeugmeister und Commandant des XII. Corps, Excellenz.
 Schuller Albert, k. k. Oberlieutenant.
 Schuller Friedrich, Professor.
 Schuller Heinrich Dr., prakt. Arzt.
 Schuller Herm., Professor.
 Schuster Charlotte, Fräulein.
 Schuster Josef, k. ung. Finanzrat i. P.
 Schuster Elise, dessen Gattin.
 Schuster Josef, Riemer.
 Schwabe August, Zahnarzt.
 Schwabe Fr., Juwelier.
 Schwabe Julius Dr., Advokat.
 Schwarz Fr., k. k. Oberstlieutenant-Auditor, und Justizreferent des XII. Armeecorps.
 Seiffert C., k. k. Oberlieutenant.
 Seliger C., k. k. Hauptmann.
 Sigerus Emil, Bankbeamter (Vereins-Sekretär.)
 Sigerus Gustav, Universitäts-Kontrollor.
 Sigerus Robert, Vice-Notär.
 Sigerus Wilhelm, k. Finanzrat i. P.
 Sigerus Wilhelm, Kaufmann.
 Simonis Emil, Magistrats-Beamter.
 Sonnenstein M. v., Komitatsbeamter.
 Spech Clotar, k. k. Oberlieutenant.
 Steinburg Julius, Pildner v., k. k. Stabsarzt.
 Steinburg Louise, Pildner v., dessen Gattin.
 Steinburg Paula, Pildner v., Fräulein.
 Stelzer Ambrosius, Handelsgärtner.
 Stenzel Wilhelm, Sparkassa-Kassier.
 Stock Adolf von, Statthalt.-Sekret. i. P.
 Streulia, k. k. Lieutenant.
 Stühler Karl, Magistratsbeamter.
 Süßmann Hermann Dr., Komitatsphysikus.
 Szalay Franz, Baumeister.
Tangl Josef, Kaufmann.
 Teutsch Albert, Obernotär.
 Teutsch Fritz Dr., Seminar-Professor.
 Teutsch Georg Daniel Dr., Bischof der ev. Landeskirche.
 Texter Fr., Privatier.
 Thalmann Gustav, Vicegespan.
 Theil C. F., Kaufmann.
 Theil Karl, Mädchenschullehrer.
 Theil Paul, Advokat.
 Thiess Victor, Bankbeamter.
 Thör Rud., Bankbeamter.
 Thorwesten Louise, Fräulein.
 Trauschenfels Emil v., k. Rat und Schulinspektor.
 Turnverein, Hermannstädter.
 Uhl Jacob, Mehlhändler.
 Unterer Josef, Salammacher.
 Valentini Fried., Bankbeamter.
 Veres Ignaz, k. u. Gym.-Direktor.

Wachsmann W., k. k. Hauptmann.
 Wagner A jun., Drechsler.
 Wagner Emil Ritter von, k. k. Generalstabshauptmann.
 Wagner J., Kaufmann.
 Weindl Johann, Kaufmann.
 Weiss Ludwig, Polizei-Kommissär.
 Wellmann F., Professor.
 Wellmann R., k. Finanzrat a. D.
 Wolf Karl Dr., Sparkassadirektor.
 Wolf Friederike, dessen Gattin.
 Wolf Friedrich, Rotgerber.
 Wolf Julie, dessen Gattin.
 Wolf Louise, Frau.
 Wutti, k. k. Hauptmann.
Zacharides J. F., Buchbinder.
 Zay Adolf, Reichstagsabgeordneter.
 Zeibig J. F., Produktenhändler.
 Zell Oscar van, k. k. Lieutenant.
 Zimmermann Elise, Präsidentengattin.
 Zimmermann Franz, Archivar.

Héviz.

Gutenau Karl Edler v., Gutsbesitzer.

Honigberg.

Horváth P., Notär.

Horzie (Böhmen).

Docupil W., Direktor der k. k. Fachschule für Bildhauerei etc.

Hundertbüchel.

Mühlbacher, Rektor.
 Lanter M., Prediger.

Igló.

Posevitz J., Privatier.

Kaisd.

Fröhlich J., ev. Pfarrer.

Kapfenberg (Steiermark).

Emrich Emil, Privatier.
 Emrich Ida, dessen Gattin.

Kapnikbánya.

Wiessner Otto, Hüttenmeister.

Karlsburg.

Salmen Friedrich, Privatier.

Kaschau.

Hienz Emil, k. ung. Postbeamter.

Kelling.

Metz Ferdinand, ev. Pfarrer.

Klausenburg.

Czink Al., Jurist.
 Fröhlich Alois, Kaufmann.

Gräser F., Kaufmann.
 Gräser Mathilde, Fräulein.
 Grell Ad., k. k. Hauptmann-Auditor.
 Güttler Fr., k. k. Verpflegsbeamter.
 Henter Ad., Seifensieder.
 Henter C., Seifensieder.
 Henter Fr., Kaufmann.
 Henter Ida, Frau.
 Holdampf G., Kaufmann.
 Kitzing Fr., Direktor der Gasanstalt.
 Köller Adolfin, Frau.
 Köller Oskar, Kaufmann.
 Reichel L., Kaufmann.
 Schneider G. A., Agent.
 Schuster Karl, Volksschullehrer.
 Womnesch Adolf.
 Zucker K., Dr., k. k. Regimentsarzt.

Kleinschelken.

Fernengel Simon.

Klein-Schenk.

Beran Ferd., Notär.
 Drotleff G., Rektor.
 Rothmann Mich., Lehrer.
 Schuster Michael, ev. Pfarrer.

Königstein (Sachsen).

Dietrich Alf., Refrendar.

Körmend.

Friedrigger Fritz, Architekt.

Kremsier.

Albrecht Gustav Dr., k. k. Gymnasial-Professor.

Kronstadt.

Adam Karl, Advokat.
 Adam Louise, dessen Gattin.
 Adler Leopold, Photograph.
 Albert J., Kaufmann.
 Albrecht Ad., Buchhändler.
 Alesius Oskar, Magistratsrat.
 Alexi Teochar, Buchdruckereibesitzer.
 Altstädter Ant., Buchhändler.
 Aronsohn Elsa, Kaufmannsgattin.
 Aronsohn Heinrich, Kaufmann.
 Arzt Michael, k. Gerichtsrat.

Bachmayer Julius, Advokat.
 Balázs Kal., Tierarzt.
 Beer Michael, Bettwaarenhändler.
 Bernhard Rudolf, Schlosser.
 Bidlo W., Stadtgärtner.
 Biesenberger A., Privatier.
 Binder Fr. jun., Kaufmann.
 Binder H., Uhrmacher.
 Boyer Tr., Stadtgärtner.
 Brandtner Ant., Stadtkapellmeister.
 Brennerberg Franz v., Bürgermeister.
 Brennerberg Jul. v., k. Gerichtsrat.
 Bruss Gust., Baumeister.

Clompe Moritz, Direktor der Pensionsanstalt.

Conrad Karl, städt. Buchhalter.
 Connerth Marie Fräul.
 Copony Eduard Dr., prakt. Arzt.
 Copony Martin, Fabrikant.
 Copony T., Kaufmann.
 Czekely Karl, Hutmacher.

Deubel Friedrich, Salamifabrikant.
 Deubel Louise, dessen Gattin.
 Dietrich W., k. k. Hauptmann.
 Dik E. G., Spengler.
 Dressandt Ed., Uhrmacher.
 Dück Josef, Lederfabrikant.
 Dück Sofie, dessen Gattin.

Eder Hans, Bankbeamter.
 Eitel Gustav, Fabrikant.

Fabritius Fritz, Wirtschaftsadjunkt.
 Farsch Ad., Professor.
 Filtsch J., Redakteur.
 Fink Adolf, Advokat-Konzipient.
 Fink Heinrich, Professor.
 Flechtenmacher Karl Dr., Spitalsarzt.
 Fraetschkes K., Professor.
 Franzel Ottomar, Oberingenieur.
 Fromm M., Produktenhändler.

Galtz Josef, Bergwerksdirektor.
 Ganzert K., Maschinenfabrikant.
 Geist J., Gastwirt.
 Gencsy D., Rechnungs-Offizial.
 Gmeiner Julius, Kaufmann.
 Gollian J. B., Kaufmann.
 Gooss Johann, Apotheker.
 Gött J., Bürgermeister a. D.
 Graef Friedr., Kaufmann.
 Graef Jos., Kaufmann.
 Grama J., Spediteur.
 Gross Julius, Professor.
 Gusbeth Eduard Dr., prakt. Arzt.

Hajek Ignatz, Kapellmeister a. D.
 Handels- und Gewerbekammer, Kronstadt.
 Harmath L., Advokat.
 Hedwig Johann, Musiklehrer.
 Heidel M., k. u. Telegraphenbeamter.
 Hellwig Eriedrich, Siechenhausverwalter.
 Henning Fr., Tuchmacher.
 Herfurth Franz, Gymn.-Professor.
 Herell Heinrich Dr., Advokat.
 Herell Johanna, dessen Gattin.
 Hermann Friedrich, Bildhauer.
 Hiemesch Franz, Stadthauptmann.
 Hiemesch H., Salamifabrikant.
 Hiemesch W., Buchhändler.
 Hindenburg W., Wollenweber.
 Hintz Ernst, Magistratsrat.
 Hintz Johann, Handelskammersekretär.
 Hnidy Artur, Vicenofär.
 Hornung Friedr., Fleischhauer.

Hornung Julius, Apotheker.
Hornung Lud., Produktenhändler.
Hügel Fr., Obermüller.

Immer Adolf, Kaufmann.

Jeckel Wilhelm, Likörfabrikant.
Jekelius Fr., Dr., prakt. Arzt.
Jekelius K., Eisenhändler.
Jekelius Eugen, Handelskammer-Adjunkt.
Jelinek A., Fleischselcher.
Jirkowsky Fr., Schuldiener.
Joanides Stef., Dr. jur., Privatier.
Jüngling Karl, Gymn.-Professor.

Kammer Eduard, Eisenhändler.
Kammer Fr., Schnittwarenhändler.
Kammer Friedrich, Eisenhändler.
Kammer G., Professor.
Kaszik Ant., Produktenhändler.
Kimm K., Tuchscheerer.
Kinn K., Kaufmann.
Kirr K., Kaufmann.
Kleisser Friedr., k. k. Major.
Kleverkaus F., Tuchfabrikant.
Kodesch Emil, Kaufmann.
Kodesch V., Schneider.
Korodi Ludwig, Gymn.-Rektor.
Königes Emil, Kaufmann.
Königes Johann, Fabrikant.
Kovács Em., Damenschneider.
Kovács M., Friseur.
Krummel H., Musiklehrer.
Kugler Eduard, Apotheker.
Kühlbrandt Ernst, Zeichenlehrer.
Kühlbrandt Theodor, Turnlehrer.
Kunkel Georg, Schneider.

Lamberger C. sen., Handelsmann.
Lamberger C. jun., Handelsmann.
Lang Heinrich, Tuchfabrikant.
Laskay A. v., Möbelfabrikant.
Lassel Eugen, Gymn.-Professor.
Lassel Rud., Professor.
Lassel Bertha, dessen Gattin.
Latzin Fr., Glashändler.
Lehmann G., Lithograph.
Leitinger O., Petroleumfabrikant.
Lengeru Juon, Advokat.
Leonhardt Fr., Tuchfabrikant.
Litsken Josef, Vice-Stadthauptmann.
Liwehr C., Fassbinder.
Lohse Hermann, Dekorationsmaler.

Maager Fr., Verwalter a. D.
Mandel Heinrich, Handelsmann.
Mangesius M., Kaufmann.
Márton Lad., Kaufmann.
Mayer Eman. A., Kaufmann.
Meltzer Paul, Lederhändler.
Meschendörfer A., Kaufmann.
Miess L., Lederhändler.
Miess L., dessen Gattin.
Miess M., Gastwirt.

Mihalovits S., Kaufmann.
Miller Georg v., Direktor.
Miller Jul. v., Apotheker.
Müller K., Forstingenieur.
Muschalek K., Photograph.
Mutzig M., Salamifabrikant.
Myss Ed. Dr., prakt. Arzt.

Necolny Josef, Ingenieur.
Neugeboren Fr., Versatzamts-Verwalter.
Neurührer Alex., Kaffetier.
Nussbacher Ludw., Buchhalter.
Nussbacher Viktor Dr., prakt. Arzt.

Obert Franz, ev. Stadtpfarrer.
Orendi Ed., Kaufmann.
Orendi M., Lederer.
Otrobán Ferd. Dr., k. u. Brigadearzt.

Pasku Dimitrie, Handelsmann.
Paul C., Tuchmacher.
Pellionis Friedrich, Produktenhändler.
Petrescu P., Bankvorstand.
Philippi Friedrich, Gymn.-Professor.
Popa Lad., k. k. Oberlieutenant.
Porr Alf., Produktenhändler.
Porr Heinrich, Petroleum-Fabrikant.
Puscariu Josef, Advokat.

Quittner Sieg., Fabrikant.

Reich A., Advokat.
Reimesch Fr., Volksschullehrer.
Remenyik St. v., Direktor.
Resch Adolf, Juwelier.
Rhein Paul, Wollweber.
Rheindt Albert, Gymn.-Professor.
Riemer Wilhelm, Waisenamtsleiter.
Rotharides Fr., Kupferschmied.
Ruganesch V., Privatier.

Salzer M., Fabrikant.
Schadt Albert, Kaufmann.
Schadt L., Lederer.
Schärfel Jul., Komitats-Beamter.
Scherg Ed., Fleischhauer.
Scherg Heinr., Produktenhändler.
Scherg Wilh., Tuchfabrikant.
Schiel Albert, Professor.
Schiel Fr., Professor.
Schiel Gustav, Prediger.
Schiel J., Maschinenbauer.
Schlandt H., Professor.
Schmidt Alf., Waisenvater.
Schmidt Eduard, Buchhalter.
Schmidt Mor., Kaufmann.
Schmidts Wilhelm, Advokat.
Schmutzler G., Spediteur.
Schnell Alfred, Magistratsrat.
Schnell Karl, Advokat.
Scholtze A., Tuchmacher.
Schreiber Ed., Bäcker.
Schreiber J., Tuchfabrikant.
Schreiber V., Kaufmann.

Schuller J., k. k. Oberlieutenant.
 Schuller J., Photograph.
 Schuller K., Lehrer.
 Schuster C., Apotheker.
 Schuster J., Wollenweber.
 Schullerus Ed., Waisenstuhl-Präses.
 Schwabe August, Strumpfwirker.
 Schwarz Friedrich Dr., Primararzt.
 Seewald Alf., Kaufmann.
 Seewald R., Mühlenbesitzer.
 Serafin Fr. W., Professor.
 Servatius Ludwig, Kaufmann.
 Siegens J., Baumeister.
 Stangel H., Fleischselcher.
 Stenner Franz, Doktorand.
 Stenner Fr., Archivar.
 Storch Gabr., Kaufmann.
 Szabo Lud., Kaufmann.

Teutsch Julius, Likörfabrikant.
 Teutsch Josef, Professor.
 Teutsch Traugott, Privatmann.
 Teutsch Viktor, Kaufmann.
 Teutsch W., Spengler.
 Theiss Gustav, Kaufmann.
 Töpfer Fr., Fabrikant.
 Trausch Josef, Grundbesitzer.
 Trepches Louis, Gastwirt.
 Tritsch Em., Kaufmann.
 Tontsch Andreas, Prediger.
 Türk Rud., Fabrikant.

Vitéz Jos., Kürschner.
 Vogt R., Maschinenbauer.

Wagner Friedrich, k. k. Hauptmann a. D.
 Weber G., Baumeister.
 Weber W., Spengler.
 Widmann Alfr., Schlosser.

Zaminer Eduard, städt. Forstmeister.
 Zeidner Franz Josef, Kaufmann.
 Zeidner H., Fleischhauer.
 Zeidner K., Kaufmann.
 Zell Fr. jun., Fabrikant.
 Zell Karl, Fabrikant.
 Zell Wilhelm Dr., Fabrikant.

Kudsier.

Tellyesnitzky Fr., k. ung. Förster.

Kusma.

Goldschmidt Fr., Gutsbesitzer.
 Gross Joh., Lehrer.
 Nechay Leop. v., Gutsbesitzer.

Laibach.

Gaudy Adele, née de Ambrosioni, Hauptmanns Witwe.

Langenthal.

Barth Josef, ev. Pfarrer.

Lechnitz.

Conradt Karl, Notär.
 Göbölesch C. v., Kaufmann.
 Gunesch Gustav, ev. Pfarrer.
 Hedrich Stefan Dr., prakt. Arzt.
 Regius Karl, Tierarzt.
 Scheint Friedrich, Apotheker.

Leschkirch.

Teutsch Jul., Apotheker.

Leutschau.

Dénes J., Professor.

Liegnitz.

Kossmann, Amtsrichter.

Liesing.

Barbu Ernest, Bureau-Chef.

Lupény.

Huth Adalbert, Bergverwalter.

Maria-Theresiopel.

Reissenberger Gustav, kön. ung. Finanzsekretär.

Marmaros-Szigeth.

Nowak Ludwig v., Bankbeamter.

Maros-Némethi.

Kún Géza, Graf.

Maros-Vásárhely.

Demeter G. v., Professorsgattin.
 Spech Adolf, k. u. Obergerichtsrat.

Mediasch.

Andrae Gustav, Gymn.-Professor.
 Binder Friedrich, Ökonom.
 Binder Ludwig, Cand. theol.
 Binder Wilhelm, Dr. jur.
 Caspari Fr., Mädchenschullehrer.
 Connert Daniel, Gymn.-Professor.
 Dengel Friedrich, Magistrats-Beamter.
 Folberth Friedrich Dr., Apotheker.
 Folberth Fr. Dr., prakt. Arzt.
 Greskovitz Wilhelm, Bürgermeister.
 Goos Fr. Dr., k. k. Regimentsarzt.
 Hedrich Gottlieb, Eisenhändler.
 Henrich Julius, Postmeister.
 Hienz Adolf, Apotheker.
 Kartmann Daniel, Kaufmann.
 Klöss Josef, Advokat.
 König Michael.
 Kremer Friedrich, Kaufmann.
 Mauksch Jul. v., Advokat.
 Oberth Johann, Landwirt.
 Obert Julius, Studierender.
 Rengert S., Kaufmann.
 Roth Carl, Ingenieur.

Sachsenheim Albert v., k. k. Major a. D.
 Sachsenheim Gabriele v., Fräulein.
 Schuller F. G., Gymnasialdirektor.
 Schuller Carl Dr., prakt. Arzt.
 Schuller Carl, Kaufmann.
 Stolz Carl, Ökonom.
 Theil Ed., Landwirt.
 Weber Carl Fr., Gymn.-Professor.
 Zintz Gustav, Advokat.

Merisor.

Martini Carlo, Maurerpolier.
 Martini Luigi, Bauunternehmer.
 Martini Marié, dessen Gattin.

Meschen.

Mayndt Georg, Notär.

Meschendorf.

Göbbel Hermine, Fräulein.

Mühlbach.

Abrudbányai B. v., k. u. Forstrat
 Amlacher Albert Dr., Stadtprediger.
 Angyal Georg, k. u. Hofrat a. D.
 Arz Carl, k. u. Oberförster.
 Baiersdorf H. v., Sägewerks-Verwalter.
 Baiersdorf Therese, Frau.
 Baumann Ch. Fr., Kaufmann.
 Baumann Ferdinand, Conrektor.
 Baumann Josef, Kaufmann.
 Bérczi M., k. u. Oberförster.
 Binder Ludwig, Apotheker.
 Binder V., Geschäftsleiter.
 Bömches Friedr. v. Boor, k. u. Oberförster.
 Breckner Samuel, Privatier.
 Conrad Otto, Senator.
 Erdt Johann, Privatier.
 Frühbeck Fr., Landesadvokat.
 Gedeon J., Gastwirt.
 Gestalter Gustav, Lehrer.
 Glaser Josef, Gerber.
 Grasser Carl, k. u. Exekutor.
 Gross Eduard, Unternehmer.
 Heitz Rudolf, Gymn.-Professor.
 Hidvéghy C., k. u. Förster.
 Jaksch Fr., k. k. Hauptmann.
 Kauffmann Andreas, Stadtprediger.
 Krasser G., Advokatur-Cozipient.
 Krasser Carl Dr., Stadtphysikus.
 Kraus J., Bezirks-Oberförster.
 Leonhard Albert, Bürgermeister.
 Leonhard K., städt. Forstmeister.
 Mattas A., k. k. Oberstlieutenant.
 Mauksch Carl, ev. Stadtpfarrer.
 Meuselbach H., Zeichenlehrer.
 Piso J., Polizeidirektor.
 Podlutzky F., Sägewerwalter.
 Reinhardt Carl, Apotheker.
 Roth F., Stuhlrichter.
 Ruprecht A., k. u. Förster-Substitut.
 Schun E., Kaufmann.

Simonis Ludwig Dr., Stuhlphysikus i. P.
 Stolz Al., Gastwirt.
 Tauber E., Privatbeamter.
 Welther Fr., Obernotär.
 Welthern Moriz v., k. k. Major i. P.
 Winkler G., Buchdrucker.
 Wolff Johann, Rektor des ev. Gymnasiums.

Mundra.

Dammhamer Joh., Verwalter.

München.

Sektion „München“ des deutschen und
 österreichischen Alpenvereins.

Münsterberg (Pr.-Schlesien).

Liesenberg C., Chemiker.

Naszod.

Alexi A. P. Dr., Gymn.-Professor.
 Moisu Constantin Dr., Gymn.-Professor.
 Müller Friedrich, Apotheker.
 Pletosu Grigoriu, Gymn.-Professor.
 Rusu Nicolaus, Stuhlrichter.
 Tanco Pavelu Dr., Gymn.-Professor.

Naszod-Szt.-György.

Helfenbein R., Apotheker.
 Lang K., Badeverwalter.

Neudorf (bei Bistritz).

Wohl W. Albert, ev. Pfarrer.

Neustadt.

Mertes Johann, Notär.

Pardubitz.

Galgóczy Th. von, k. k. General und
 Brigadier.

Paris.

Martel E. A., Advokat.
 Wolff Martin.

Petersdorf (bei Bistritz).

Graef J. F., ev. Pfarrer.

Petersdorf (bei Mühlbach).

Heitz Andreas, ev. Pfarrer.
 Jaros Friedrich, Buchhalter.
 Josephy Karl, Direktor der Papierfabrik.
 Röthl Fr., Beamter.
 Trippes R., Fabrikdirektor.

Petrosény.

Adam Béla, Hotelier.
 Albrecht Fr., Spediteur.
 Berger Adolf, Hotelier.
 Borbat Gábor.
 Bottenstein S. Dr., Bezirksarzt.
 Bottenstein Gabriele, dessen Gattin.
 Bruckner Fr., Lehrer.
 Császár St., Schachtmeister.

Császár Ed., Maschinenschlosser.
 Császár Thekla, dessen Gattin.
 Dombora Ladislaus, Kreisnotär.
 Dombora Mathilde, dessen Gattin.
 Ehrenberg, Geier Freiherr von.
 Ehrenberg Marie, Freiin, dessen Gattin.
 Eisert J., Förster.
 Eppich Josef, Kaufmann.
 Fabini J. Dr., Werkarzt.
 Fabini Luise, dessen Gattin.
 Fischer Josef, Quartiermeister.
 Fitz A., Maschinenschlosser.
 Fitz Ernest, Bergoberingenieur.
 Fitz Richard, Montanbeamter.
 Gerbert Guido, Apotheker.
 Gollasz Arnold, Notärs-Kanzlist.
 Gross Hermann, Kaufmann.
 Grosza Josef, Unternehmer.
 Gyárfás Kol. v., Viconotär.
 Györke Ferencz, Baumeister.
 Hütter J., Schlosser.
 Huber Jul., Maschinenführer.
 Jákabfy Rudolf, Kaufmann.
 Kosta Zach., Bergbeamter.
 Kovács István, Kondukteur.
 Krefly Math., Baumeister.
 Kubata Al., Magazinsbeamten-Adjunkt.
 Lilienthal Al., Bergschreiber.
 Lorenz Mathilde, Frau.
 Lorenz Fridolin, Eisenarbeiter.
 Losontzi Ak., Spengler.
 Luther Joh. And., Buchhalter.
 Luther Johanna, Fräulein.
 Micko Al., Bergingenieur.
 Paul Ferd., Maschinenschlosser.
 Paul Johanna, dessen Gattin.
 Pekol Antonio, Unternehmer.
 Pelger Mich., ev. Pfarrer.
 Pichler C., Hotelier.
 Piletzky Anton, Zimmermann.
 Ridicu St., gr.-ort. Erzpriester.
 Ruder Josef, Kaufmann.
 Rudolf J., Ingenieur-Assistent.
 Schmieder J., Holzmeister.
 Schrail Franz, Bergaufseher.
 Schwilgin Fr., Maschinenführer.
 Schwemmhammer Stef., Spitalaufseher.
 Stamm Martin, Lehrer.
 Stulbach J., Uhrmacher.
 Sucher Joh., Werkmeister.
 Tallatschek Fr. v., Bergdirektor.
 Tallatschek Atala v., dessen Gattin.
 Tauber Theodor, Sägewerwalter.
 Teubler Joh., Telegraphenbeamter.
 Tokar Istv., Magazineur.
 Turczér Ant., Beamter.
 Tute Josef, Kaminfegermeister.
 Tute Theresia, dessen Gattin.
 Wagner Fr., Magazinsbeamter.
 Wirth Etelka, Fräulein.

Piski.

Schlett Ig., Maschinenarbeiter.

Prag.

Jeitteles J. F., Kaufmann.

Pressburg.

Zaborsky Adolf von.

Pretai.

Fabini J., ev. Pfarrer.

Puracic (Bosnien).

Hablitschek Mich., Sägewerwalter.

Hablitschek Marie, dessen Gattin.

Regensburg.

Brunnhuber August, Dr. med.

Sektion „Regensburg“ d. d. u. ö. A.-V.

Remscheid (Rheinpreussen).

Frohn Ernst, Fabrikant.

Reps.

Balthes Fr., Stuhlrichter.

Baumgarten K. Dr., Advokat.

Binder Michael, Rektor.

Dootz Josef Dr., prakt. Arzt.

Falk Karl, Kaufmann.

Graeser J., Prediger.

Girscht Johann, Lehrer.

Kasper Johann, Lehrer.

Kohl G., Beamter.

Melas Eduard, Apotheker.

Müller H. Dr., prakt. Arzt.

Rose Wilhelm, Ingenieur.

Wolff Theobald, Lehrer.

Reschinar.

Kollár Lud., Forstwart.

Zimmermann Katharina, k. k. Militär-Rechnungsrats-Witwe.

Reussmarkt.

Capesius R., k. Bezirks-Oberförster.

Harrasser Jul., Postmeister.

Lehrmann Jul., Dr. med.

Lehrmann Auguste, dessen Gattin.

Sachsenheim Fr. v., Stuhlrektor.

Wallentin Michael, ev. Pfarrer.

Welter M. v., Bezirksrichter.

Rodna (Alt-).

Daichend Friedrich, Apotheker.

Domide Gerasim, Pfarrer.

Domide Pantilimonu, k. k. Hauptmann a. D.

Issipu Joann, Stuhlrichter.

Kadar A. Dr., Bergwerksarzt.

Kirschner G., Stuhlrichteradjunkt.

Porcius Florianu Ritter von, emerit. Vice-

Capitän.

Reteganu J., Lehrer und Redakteur.

Rosenau.

Kopony Michael, Förster.
 Kürmes Peter, Ökonom.
 Marcell M., Richter.
 Marcell M. jun., Geschwornen.
 Pfaff Michael, Vizenotär.
 Reimesch Franz, Notär.
 Römer A., Apotheker.
 Rosenauer Gustav Dr., prakt. Arzt.
 Schmidt J., k. k. Kurschmied.

Rosenheim (Baiern).

Sektion „Rosenheim“ d. d. u. ö. A.-V.

Saaz (Böhmen).

Lüdersdorf Os., Kaufmann.
 Lüdersdorf M., Cartonagefabrikant.

Sächsisch-Regen.

Adlershausen Karl von, k. u. Steueramts-
 Kontrollor.
 Alzner Josef, Senator.
 Böck Andreas, Kaufmann.
 Burghardt Rudolf, Buchdruckereibesitzer.
 Czoppelt E., k. k. Rittmeister.
 Czoppelt Hugo, Apotheker.
 Fritsch Karl Dr., Physikus.
 Fronius Karl, Kaufmann.
 Göllner Samuel Dr., prakt. Arzt.
 Hellwig Eduard Dr., prakt. Arzt.
 Klausenburger Th., Fleischhauer.
 Kroner Samuel, Fleischhauer.
 Maurer Stefan, Lehrer.
 Müller Iván, Geometer.
 Neumann Aron.
 Neumann K., Bauunternehmer.
 Rössler Gustav, Kaufmann.
 Rössler Joh., Fleischhauer.
 Schell G., Lehrer.
 Sebastian M. F., Hotelier.
 Speck Gustav, Förster.
 Steilner K., Professor.
 Todea Abs. Dr., Advokat.
 Wachner H., Kaufmann.
 Wachner Michael, Kaufmann.
 Wachsmann Adolf, Lehrer.
 Wagner Daniel, Obernotär.
 Wagner Eduard, k. k. Hauptmann.
 Wagner Eduard, Kaufmann.
 Wagner Friedrich.
 Wermescher Daniel.
 Wermescher Ed., Kaufmann.
 Wermescher Emil Dr., Advokat.
 Wermescher Emil, Apotheker.
 Wermescher Friedrich, Fabrikant.
 Wermescher Martin, Flosshändler.
 Wermescher Samuel, Fabrikant.
 Wermescher Samuel, Kaufmann.
 Zinz Fr., Kaufmann.

Salzburg.

Dietrich M., k. k. Hauptmann-Auditor.

Sankt-Blasien (Baden).

Gross W. Dr., Oberamtmann.

Sankt-Georgen (bei Bistritz).

Schuster Fr., ev. Pfarrer.

Sankt-Gotthard (bei Graz).

Binder Fr., k. k. Oberst a. D.

Sárkány.

Krafft Karl, ev. Pfarrer.
 Schnell Franz, Kaufmann.

Schaas.

Ernst Fr., ev. Pfarrer u. Bezirksdechant.

Schässburg.

Abraham L., Ökonom.
 Abraham Regine, Fräulein.
 Albert Michael, Gymn.-Professor.
 Bacon J. Dr., Stadtphysikus.
 Bacon Therese, Fräulein.
 Dengel Eduard, Kaufmann.
 Duldner Joh., Professor.
 Fabini Theodor, Gymn.-Professor.
 Fabritius Heinrich, Vizenotär.
 Fielk Heinrich, Polizeidirektor.
 Fielk Karl, Privatier.
 Folbert Friedrich, Apotheker.
 Graeser Mich., Apotheker.
 Graeser Wilhelm, Kaufmann.
 Gross F., Stuhlrichter.
 Gull Josef, Reichstagsabgeordneter.
 Höhr Daniel, Gymnasial-Direktor.
 Horeth Friedr. J., Buchdruckereibesitzer.
 Jakobi M. G., Kaufmann.
 Kraus Friedrich Dr., Komitatsphysikus.
 Kraus Heinrich Dr., Bahnarzt.
 Lander Gust., Cand. theol.
 Leonhardt Johann, Kaufmann.
 Maetz Josef, Cand. theol.
 Maetz Julius, Bürgermeister.
 Markus Friedrich, Kaufmann.
 Martini Eduard, Conditor.
 Melas Heinrich, Advokat.
 Misselbacher J. B., Kaufmann.
 Otto Fritz, Kaufmann.
 Petri Karl Dr., Professor.
 Roth Karl jun., Advokat.
 Schemmel Martin, Kaufmann.
 Schirocky J., Pächter.
 Schobel Georg, Kaufmann.
 Schmidt Robert, Gymn.-Professor.
 Schuller Ludwig, Professor.
 Schuster F. sen., Apotheker.
 Schuster Friedrich jun., Kassier.
 Seraphin Karl, Gymn.-Professor.
 Sternheim Josefine v., Fräulein.

Teutsch J. B. jun., Kaufmann.
 Teutsch Joh., ev. Stadtpfarrer.
 Teutsch Julius, Kaufmann.
 Waedt Rudolf, Advokat.
 Weber J. H., Apotheker.
 Wenrich Wilh., k. k. Hauptmann i. P.
 Wolf A., Komitats-Fiskal.

Schlaugenwald.

Donáth Alex., Kaufmann.

Serajewo.

Pratti Victor v., k. k. Major-Auditor.

Spital a. d. Drau.

Binder Fr., Mag. phar.

Stuttgart.

Hedinger Dr., Medicinalrat.

Székely-Udvarhely.

Holzschuch L., k. k. Major.
 Maetz C., Ingenieur.
 Martini R., Conditor.
 Schossberger Jac., k. k. Hauptmann.

Szuczava.

Bogner Marie, Fräulein.

Tartlau (bei Kronstadt).

Sindel Franz, ev. Pfarrer.

Tekendorf.

Hannenheim J. v. Dr., akadem. Leiter der
 Volksschule.
 Klein J., Volksschullehrer.
 Schuller G., Volksschullehrer.
 Sulz J., Volksschullehrer.

Tekerö (bei Zalatna).

Acker Jos., Kassier der ung. Goldmining-
 Gesellschaft.
 Hollow James, Mining-Ingenieur.

Temesvár.

Bundsmann W., k. Oberförster a. D.
 Bundsmann W., dessen Gattin.

Teplitz (Böhmen).

Ratter Josef, Bergingenieur.

Teschén.

Prochaska Karl, Verlagsbuchhändler.

Torda.

Galandauer II., Kaufmann.

Törzburg.

Schreiber Fr., Stuhlrichter.

Treppen.

Gondosch M., ev. Pfarrer.

Türkös.

Hausmann Wilhelm, Privatlehrer.

Ujhely (Sátoralja).

Siegmeth K. v., Inspektor der ung. Nord-
 ostbahn.

Ung.-Altenburg.

Linhart G., Professor.

Unter-Venitie.

Apfelbaum Moritz.

Unter-Vist.

David Joh., Gastwirt.
 Stanciu Basilius, k. k. Hauptmann i. P.

Urwegen.

Arz Gustav, ev. Pfarrer.

Vajda-Hunyad.

Filtsch K., k. u. Bergrat u. Bergverwalter.
 Glassbrenner L., Bierbrauer.
 Sachers J., Baumeister.

Vulkan.

Matyasovsky János, Notár.
 Prokopp Seb., Bergwerksunternehmer.

Wallendorf.

Csallner Dan., ev. Pfarrer.

Weilau.

Frank J. H., ev. Pfarrer.

Weisskirchen (bei Reps).

Kellner M., ev. Pfarrer.

Werschetz.

Herzog J., Apotheker.

Wien.

Lange von Burgenkron Emil Dr., k. k.
 Regierungsrat, Oberinspektor der k. k.
 Gen.-Dir. d. österr. Staats-Eisenbahnen. †
 (Immerwährendes Mitglied.)
 Adamek Karl Ritter von, k. k. Landes-
 gerichtsrat.
 Antonius J., Lehrer an der ev. Schule.
 „Austria“, Sektion des Deutschen und
 Österreichischen Alpenvereins.
 Bachmaier Victor, Dr. med.
 Baiersdorf Ad. v., Grosshändler.
 Baiersdorf K. v., Grosshändler.
 Bartesch P., Architekt.
 Barth B. J., Edler v. Wehrenalp Dr., Hof-
 und Gerichtsadvokat.
 Bauer Ferdinand Freiherr v., k. k. Geh.
 Rat, Feldzeugmeister und komman-
 dierender General etc., Excellenz.
 Bélehrádek F., Klavierfabrikant.
 Bernhart Victor, Privatbeamter.

- Berwerth Fritz Dr., Custosadjunkt am k. k. naturhist. Hofmuseum.
 Berwerth Emmy, dessen Gattin.
 Biach, Forstakademiker.
 Biach Moritz, Grosshändler.
 Binder F. W., k. k. Polizei-Kommissär.
 Binder Gust., Fabrikant.
 Binder Franz v., k. k. Rittmeister.
 Binder Dan., Mag. pharm.
 Blöss Adolf, Kaufmann.
 Böss Karl, Wappenmaler.
 Brennerberg Fr. v., Dr. med.
 Buchholzer Jos., Kaufmann.
 Bündsdorf Jos., Architekt.
 Büsch Karl, Kaufmann.
 Capesius Victor Dr., Hof- und Gerichtsadvokat.
 Casper Jos., Kaufmann.
 Dietrich V., Dr. med.
 Döll Ed., Inhaber und Direktor einer öffentl. Oberrealschule.
 Dressnandt F., Architekt.
 Eiselt Anton, Kaufmann.
 Essigmann Adolf, Kaufmann.
 Faber Wilhelm.
 Fleischer J., Kaufmann.
 Frisch Ludwig Dr.
 Gebauer C., Kaufmann.
 Göbbel C., Kaufmann.
 Göttmann K., Scriptor an der k. k. Hofbibliothek.
 Graeser Carl, Verlagsbuchhändler.
 Graeser Emma, Frau.
 Greissing C. v., Dr. med.
 Grohs v. Fligely A., Apotheker.
 Grosz Emanuel, Kaufmann.
 Gunesch Gustav, Kaufmann.
 Gust Ad., Zahntechniker.
 Gutt Hans, Apotheker.
 Hamenheim Jos. v., k. k. General a. D.
 Hartinger Aug., k. k. Hofchromolithograph.
 Harrasser Alb., Drd. med.
 Hausenblass Alfred, Kaufmann.
 Hausenblass Heinrich, Kaufmann.
 Hausenblass Josef, Kaufmann.
 Hellmann A. Philipp Dr., Apotheker.
 Hermann G., Edler v., k. k. FML. a. D., Excellenz.
 Heyrowski Emil, General-Direktor des Kronstädter Bergbau- und Hüttenaktien-Vereins.
 Hochmeister Adolf v., k. k. Sektionsrat i. P.
 Höfert Rob., Uhrgehäusefabrikant.
 Hölzel Ed., Geograph. Institut.
 Hölzel Hugo, Verlagsbuchhändler.
 Hönig Fritz Dr., Generalsekretärs-Stellvertreter des Beamtenvereins.
 Jerusalem F., k. k. Major.
 John Edler von Johnesberg Konrad, Vorstand d. chem. Laborat. der k. k. geol. Reichsanstalt.
 Jüttner J. M. Dr., Gymn.-Professor.
 Karrer Fel., Sekretär d. wissensch. Clubs.
 Keil C., Kaufmann.
 Kiltseh Julius, Dr. med., Sekundararzt.
 Kirsch Norbert, Kaufmann.
 Klamer Karl, Fabrikant.
 Kner Max Dr., Zahnarzt.
 Knoll S., Kaufmann.
 Kny Gustav.
 Koncz Gustav v.
 Konradshelm Guido, Freiherr von, k. k. Ministerial-Sekretär.
 Konradshelm Wilhelm, Freiherr v., k. k. Hofrat im Ministerium des Äussern etc.
 Körner Fr. Dr., k. k. Gerichtsadjunkt.
 Krasser Hermann Dr., Hof- u. Ger.-Adv.
 Krauss Fr., Privatier.
 Krauss Hermine, Apothekergattin.
 Krauss Julius, Apotheker.
 Latinak M., Handlungsreisender.
 Lehrner Ernst, Dr. jur.
 Leonhard J. A., Kaufmann.
 Löbenstein v. Aigenhorst Alf. Dr., k. k. Regimentsarzt.
 Lootz Julius, Kaufmann.
 Ludwig Daniel, Kaufmann.
 Lurtz W., Dr. med.
 Lurtz Ed., Dr. med.
 Lutteri Josef, Kaufmann.
 Maager Franz, Kaufmann.
 Maager Wilhelm, Kaufmann.
 Maurer Robert, Mag. phar.
 Matt Filibert, Kaufmann.
 Mayr Max Dr., Freiherr von, Hof- und Gerichtsadvokat.
 Miller Heinrich, Privatier.
 Moldovan Kol., Kaufmann.
 Neumayer Melchior Dr., o. ö. Universitäts-Professor.
 Neuss Karl, Kaufmann.
 Nussbacher Fr., Kaufmann.
 Orendi Ed., Kaufmann.
 Pap J., Kaufmann.
 Pausperth Arthur Wladik v. Drachenthal, k. k. Beamter.
 Pfab Moritz Dr., Zahnarzt.
 Pfaff Leopold Dr., o. ö. Universitäts-Professor.
 Perlep Fr. Dr., Hof- und Gerichtsadvokat.
 Pia Jul. Dr., k. k. Landesgerichtsrat.
 Platzer M., Ingenieur u. Maschinenfabriks-Direktor.
 Prix Gust. Dr., Hof- und Gerichtsadvokat.
 Raupenstrauch Kamillo, Apotheker.
 Reissner P., Oberbeamter.
 Retezar A., Kaufmann.
 Rieger C. Dr., k. k. Gymn.-Professor.
 Salzer Friedrich Dr., o. ö. Universitäts-Professor.
 Salzer Friedrich, Dr. med.
 Sander Guido Dr., k. k. Oberst-Auditor.

Schmidt A. H., mag. pharm.
 Schmidt Julius.
 Schnell Josef, Kaufmann.
 Schneider C., k. k. Landesgerichtsrat.
 Schuster Ed., Kaufmann.
 Sedlacek Franz, Kaufmann.
 Seifert Jos., Kaufmann.
 Sonntag J. Dr., k. k. Ministerialsekretär.
 Stache Guido Dr., k. k. Ober-Bergrat.
 Stolz Josef, Kaufmann.
 Szenkovits Paul, Kaufmann.
 Szentmiklossy Josef von.
 Szöts J. Edler von Incsel, Dr. med.
 Szongott Julius, Kaufmann.
 Trauschenfels Eugen von Dr., ev. Ober-
 kirchenrat.
 Teutsch Wilh., k. k. Oberlieutenant.
 Teutschländer Siegfried, Fabrikant
 Thallmeyer Fr., Kaufmann.
 Ulbing R., Advokat-Conzipient.
 Umlauf Fried. Dr., Gymn.-Professor.
 Universitäts-Bibliothek Wien.
 Urban Jos., Bürgerschuldirektor.
 Wachner Hugo, Dr. med.
 Wächter Moritz, Kaufmann.
 Wendlik Karl, Ingenieur.
 Wolff Ferd. Dr., k. k. Regimentsarzt.
 Zimmermann Heinrich, Hotelier.

Wurmloch.

Hoch Josef, ev. Pfarrer.

Zeiden.

Bolesch Karl, Notär.
 Branowaczky Cs. Dr., Arzt.
 Dernert H., Seifensieder.
 Foith Joh., Kaufmann.
 Kostend W., Stuhlrichter.
 Türk M., ev. Pfarrer.
 Wilk M., Prediger.

Zernest.

Garoiv Nic., Advokat.

Zwornik (Bosnien).

Schwarz Jul. Dr., k. k. Regimentsarzt.
 Schwarz Josefine, dessen Gattin.

Zwischenwässer (bei Laibach).

Dietrich Gust., Fabrikdirektor.

F. Summarische Übersicht der Vereinsmitglieder.

Es befinden sich von sämtlichen Vereinsmitgliedern in:

Hermannstadt	335	Klausenburg	21
Kronstadt	244	Gross-Schenk	15
Wien	143	Reps	13
Fogarasch	83	Budapest	11
Bistritz	82	Berlin	10
Petrosény	68	Rosenau	9
Broos	57	Heltau	8
Schässburg	49	Rodna (Alt-)	8
Mühlbach	47	Reussmarkt	7
Sächsisch-Regen	41	Zeiden	7
Bukarest	40	Nasszod	6
Mediasch	32	Lechnitz	6
Graz, Petersdorf (bei Mühlbach) je 5 Mitglieder, zusammen			10
Birihalm, Bresslau, Dresden, Görz, Kleinschenk, Székely-Udvarhely, Tekendorf je 4 Mitglieder, zusammen			28
Agnetheln, Bethlen (bei Bistritz), Brüm, Chemnitz, Deés, Görgény-Szt.-Imre, Kusma, Misor, Vajda-Hunyad je 3 Mitglieder, zusammen			27
Alvincz, Borgo-Prund, Busdeni, Deva, Frankfurt a. M., Hetzeldorf, Hundertbüchel, Kapfenberg, Maros-Vásárhely, Naszod-Szt.-György, Paris, Puracie (Bosnien), Regensburg, Reschinar, Saaz, Sárkány, Tartlau, Tekerö, Temesvár, Vulkan, Zwornik je 2 Mitglieder, zusammen			42
Abrudbánya, Alzen, Arad, Baden (bei Wien), Bielitz, Bonn, Braunschweig, Bremdorf, Cassel, Coburg, Craiowa, Csákvár, Czaslau, Deutsch-Kreuz, Dornbirn, Eibesdorf, Erked, Falkenau a. d. Eger (Böhmen), Felmern, Freck,			

Freiburg, Freiheit, Giurgevo, Glognitz, Görlitz, Gross-Beckerek, Grossen-
hain, Grosspold, Héviz, Honigberg, Horzic, Igló, Käsmark, Kaisd, Kapnik-
bánya, Karlsburg, Kaschau, Kelling, Kleinschelken, Königstein (Sachsen),
Körmend, Kremsier, Kudsier, Laibach, Langenthal, Leipzig, Leschkirch,
Leutschau, Liegnitz, Liesing, London, Lupény, Maria-Theresiopel, Marmar-
ros-Szigeth, Maros-Némethi, Meschen, Meschendorf, Mundra, München,
Münsterberg, Neudorf (bei Bistritz), Neustadt, Pardubitz, Petersdorf (bei
Bistritz), Piskí, Prag, Pressburg, Pretai, Remscheid, Rosenheim, Salzburg,
Sankt-Georgen, Sankt-Gotthard (bei Graz), Sankt-Blasien, Schaaß, Schlang-
wald, Serajevo, Spital a. d. Drau, Stuttgart, Szucsava, Teplitz, Teschen,
Torda, Törzburg, Treppen, Türkös, Ujhely (Sátoralya-), Ung.-Altenburg,
Unter-Venetie, Unter-Vist, Urwegen, Wallendorf, Weillau, Weisskirchen,
Werschetz, Wurmloch, Zepling, Zernest, Zwischenwässer je 1 Mitglied,
zusammen

99

Im Ganzen zählt der Verein daher Mitglieder: 1548



Reisehandbuch für Siebenbürgen,

2. Auflage.

Siebenbürgen.

Ein Handbuch für Reisende

nach eigenen zahlreichen Reisen und Ausflügen in diesem Lande
von

E. ALBERT BIELZ,

k. Rat und pens. Schulinspector in Hermannstadt.

Zweite ergänzte und erweiterte Auflage mit einer Karte Siebenbürgens, Städteplänen und Umgebungskärtchen.

In rotem Leinwand-Einband mit Goldtitel, Preis 2 fl. 80 kr.

Ausgabe ohne Karte in gleichem Einbände 1 fl. 80 kr.

(Verlag von C. Graeser in Wien.)

Wir werden in diesem Buche durch die verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes geführt; alle die schönen Berge, Thäler und Städte treten in lebensvoller, ungekünstelter Darstellung vor unsere Augen. Man merkt es dem Ganzen an, dass der Autor alles aus eigener Anschauung kennt, und man kann das Buch als sicheren Führer überall hin mit sich nehmen. Wir können daher nicht umhin, dieses Werk unsern Vereinsmitgliedern und allen Reisenden angelegentlichst zu empfehlen. Die zweite Auflage enthält, ausser mehreren neuen Reiserouten, im Anhange auch einige Angaben über die Verkehrs-Erleichterungen bei den in Siebenbürgen im Betriebe stehenden Eisenbahnen, so wie Andeutungen über lohnende Reisetouren mit beschränkter Zeitdauer.

Die Buchbinderei

Franz Neuzil in Hermannstadt

(Franziskanergasse 11)

versehen mit allen, den Anforderungen der Neuzeit entsprechenden

Hilfsmaschinen,

sowie einer reichen Auswahl der geschmackvollsten

Stanzen und Schriften

für Gold-, Blind- und Schwarzdruck,

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Buchbinder-Arbeiten jeglicher Art, als:

feinste Pergament-, Leder- und Leinenbände, Bibliotheks- und Schulbände,
ferner:

Einbände für Protokolle und Geschäftsbücher, Gesang-, Gebet- und
Kirchenbücher, Broschüren u. s. w.

in bekannter solider, dauerhafter und geschmackvoller
Ausführung.

Buchhandlung **Franz Michaelis**, Hermannstadt empfiehlt:

Volkstrachten aus Siebenbürgen in Photographie, schwarz und koloriert in Visite- und Kabinetgrösse,

Ansichten aus Siebenbürgen in Visite-, Kabinet- und Quartgrösse, darunter Momentaufnahmen

zu verschiedenen Preisen.

Bielz E. A., **Siebenbürgen**. Ein Handbuch für Reisende, zweite Auflage, mit einer Karte Siebenbürgens, geb. 2 fl. 80 kr.

Hermannstadt und Umgebung. Herausgegeben von der Sektion Hermannstadt des siebenbürgischen Karpathenvereins. Mit 12 Illustrationen. Preis geheftet 30 kr.

Festzug, historischer, zur Feier der Einwanderung der Sachsen nach Siebenbürgen und Volksfest im Jungenwalde, abgehalten aus Anlass der Vereinstage am 24. August 1884. Preis geheftet 30 kr.

Fuss M., **Flora Transsilvaniae excursoria**, geheftet 1 fl. 50 kr.

Lauser Dr. Wilh., **Ein Herbstaussflug nach Siebenbürgen**. Mit 28 Abbildungen. 60 kr.

Lehmann F. W. Paul, **Die Südkarpathen** zwischen Retjezat und Königstein. Mit einer Karte. 96 kr.

Rath G. vom, **Siebenbürgen**. Reisebeobachtungen und Studien. 1 fl. 28 kr.

Wolff Joh., **Unser Haus und Hof**. Kulturgeschichtliche Schilderungen aus Siebenbürgen. 40 kr.

GRAND-CAFÉ MÖFFERTY,

Hermannstadt,

Bretterpromenade, Palais Habermann.

Schöne schattige Sommer-Veranda mit prachtvoller Aussicht aufs Gebirge.

In jeder Richtung empfehlenswertes feines und grosses Etablissement.

3 Billards, grosse Auswahl In- und Ausländer Journale.

Anerkannt vorzüglicher **Café** und **Getränke** aller Arten etc.

Stauend billige Preise. — Sammelplatz aller Fremden.

Michael Martini,

Hutmacher,

empfiehlt sein grosses Lager in **Filz-** und **Seidenhüten**,

Stolphüte für evangelische und **Pfarrerhüte für romänische Geistliche**,

Karpathenhüte für Touristen und **Jäger**,

ferner **Sommer-** und **Winterkappen** für Herren und Knaben neuester Façon, sowie **Sommer-** und **Winterschuhe**, sowohl aus Leder, als auch aus Filz, zu den billigsten Preisen.

Auswärtige Aufträge werden mittelst Nachnahme prompt effectuirt.

Die
Bodenkreditanstalt in Hermannstadt

Sporergasse Nr. 2

übernimmt

Geld-Einlagen

auf **sechs Monate und darüber** gegen 5 Prozent, auf **kürzere Zeit** gegen 4 Prozent. Die Verzinsung beginnt mit dem auf die Einlage folgenden Tage und hört mit dem Vortage der Behebung auf.

Bei Auszahlung der Einlagezinsen wird **ein Steuerabzug nicht** gemacht.

Geld-Einlagen, die im Wege der k. u. Post einlangen, werden umgehend bei Übersendung des Einlagebuches bestätigt und auf briefliches Verlangen in demselben Wege rückgezahlt. Es steht dem Einleger frei, den Vorbehalt zu machen, dass die Einlage nur an eine **bestimmte Person** ausgezahlt werden solle, oder die Anordnung zu treffen, dass die Einlage nicht vor einem **bestimmten Zeitpunkte** oder vor dem Eintritte eines bestimmten Ereignisses (Grossjährigkeit, Heirat u. a.) (gesperrte Einlagen) zu erfolgen sei.

5¹/₂ u. 5⁰/₁₀ Pfandbriefe

der Boden-Kredit-Anstalt in Hermannstadt,

sind mit **halbjährigen Zinsenkoupons**, die **ohne Steuer oder sonstigen Abzug** eingelöst werden, versehen und bei der Anstalt belehbar. Erstere gelangen binnen 31, letztere binnen 38 Jahren im Wege der Verlosung zur Rückzahlung.

Die 5¹/₂⁰/₁₀ Pfandbriefe werden von allen k. ung. Staatsbehörden, dann bei den, dem k. k. Reichskriegsministerium unterstehenden Kassen als **Kautionen und Vadien**, sowie seitens des k. k. Ministeriums und des k. u. Landesverteidigungs-Ministeriums als **Heiratskautionen** angenommen.

Sie gewähren die **grösste Sicherheit**, da zu ihrer Bedeckung die für unkündbare Darlehen erworbenen **Hypotheken**, deren Wert mehr als den dreifachen Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht, dann der in sicheren Wertpapieren angelegte **Pfandbriefsicherstellungsfond** in einer das gesetzliche Ausmass weit übersteigenden Summe und ausserdem das **sonstige Vermögen der Anstalt** dienen.

Diese an der **Wiener und Ofenpester** Börse notierten Pfandbriefe werden zum Tageskurse verkauft bei der Kasse der Anstalt und bei **P. J. Kabdebo** in Hermannstadt.

Boden-Kredit-Anstalt in Hermannstadt.

Konserven.

*Kalbs-Gulyas,
Kalbs-Cotelettes,
Rinds-Gulyas,
Beuf à la mode,
Ochsenzunge,
Kalbs-Fricadellen,
Kalbs-Braten,
Schweine-Braten,
Corned-Beef,
Hammel-Braten,
Beefsteak,
Hamburger Pöckel-
Fleisch,
Boiled-Beef,
Bratwurst mit
Sauerkraut,
Reh-Braten,
Hasen-Braten,
Gänse-Braten,
Enten-Braten,
Kücken mit Krebs-
Sauce
Junge Hühner,
etc. etc.*

Franz Jahn Söhne**Hermannstadt****Siebenbürgen.**

Sämtliche hier verzeichnete Konserven, aus den ersten Fabriken bezogen, sind vollständig mürbe gekocht und daher vor dem Gebrauch nur einfach zu erwärmen, welches am besten durch zirka halbstündiges Einstellen der Dosen in kochendes Wasser erzielt wird. — Die Dosen sind derart verschlossen, dass selbe beliebig lang im Gebirge etc. mitgeführt werden können, ohne dass deren Inhalt im geringsten an Frische und Geschmack Einbusse erleidet, und haben den Vorteil überall mit Leichtigkeit verpackt werden zu können. — Die Preise sind billigst gestellt und werden Aufträge nach Aussen stets prompt gegen Nachnahme effectuiert.

Konserven.

*Kapaun mit Schinken.
Krammets-Vögel
gebraten,
Ochsenzungen-
Pastete,
Hasen-Pastete,
Krammets-Vögel-
Pastete,
Schneppen-Pastete,
Gänseleber-Pastete,
Bouillon-Suppe mit
Sellerie,
Kalbfleisch-Suppe,
Rindfleisch-Suppe,
Erbsen-Suppe,
Reis-Suppe,
Gries-Suppe,
Kartoffel-Suppe,
mit Fleischextract, Gewürz,
Fett und Gemüse in
Packets à 5 Portionen,
Preis 20 kr.
Liebigs u. Kemmerichs
Fleischextract,
Hühner-Suppe mit
Fleischklößen
etc. etc.*

J. F. Breitenstein,**Hermannstadt, Mühlgasse Nr. 11**

empfehl:

vorzügliche

Negotiner Rotweine,

vorzügliche

Siebenbürger Tafelweine,

vorzüglichen

Siebenbürger Slibowitz

und

Kaiserbirn-Liqueur,

welcher mit Wasser gemischt, ein ausgezeichnet erfrischendes
Getränke gibt.

J. B. Misselbacher sen.

in Hermannstadt,
Schässburg, Klausenburg und Karlsburg,
empfiehlt die

echten Normal-Tricot-Unterkleider

für Herren und Damen,
garantiert **reine** Wolle von Mattes Lutz und Müller in
Bessigheim (Württemberg).

Alleinige Niederlage für Siebenbürgen.

Feine Dessert- und Tafel-Weine

aus der Kellerei des **Josef Hoch** in **Wurmloch**.

Rum und feinste Liqueure, Dudurukbitter.

Verkauf aller in- und ausländischen
Mineralwässer,
zum Verpacken hiezü **Flaschenkörbe** aus Stroh zu 2, 4, 6
und 8 Flaschen.

Suppen-Konserven

in 5 Sorten.

Liebigs Fleischextract.

Alpenstöcke

poliert und Natur fertig mit Stahlspitzen.

Die Buchdruckerei und Papierhandlung

Josef Drotleff, Hermannstadt,

Heltauer-gasse Nr. 23.

empfehl't sich zur prompten und billigen Anfertigung von Werken und Broschüren, Geschäftsbüchern, Plakaten, Adress- und Visitenkarten, Circulären, Preis-Courants, Rechnungen, sowie aller in das Fach der Typographie gehörenden Arbeiten.

Die **Papierhandlung** führt vorzügliche **Kanzlei-, Konzept- und Briefpapiere**. Musterkarte gratis zur Verfügung. Ferner: **Briefcouverts, feine Kassetten, Schreibmaterialien** in grosser Auswahl.

Der **Drucksorten-Verlag** führt Formulare für Stuhlrichter-Ämter, Gemeinde-Ämter und -Gerichte, Waisenstühle, Evidenzhaltung und evangelische Pfarrämter.

Specialitäten von Herren- und Knabenwäsche.

Josef Stolz,

Wien I, Weihburggasse 4,

empfehl't den p. t. Landsleuten solid angefertigte und vorzüglich passende **Herren-Hemden** guter bis feinsten Qualität.

Touristen-Hemden von Flanell, Rohseide, Oxford-Wadenstutzen, Strümpfe, Plaid wie alle andern Herren-Modewaren.

Muster-Hemden werden gerne angefertigt und nichtkonvenierende retour genommen.

Meine Stoffe beziehe ich aus den **renommiertesten Fabriken** und kann für die Dauerhaftigkeit meiner Wäsche garantieren.

Preis-Kourante franko und gratis.

Vereinsmitglieder geniessen Ermässigung.

Herren-Wäsche-Niederlage bei Herrn
Carl Hollinek, Hermannstadt.



SIEBENBÜRGER GEBIRGSWEIN

als Labetrunk für Touristen

in garantirter Naturreinheit und Echtheit.

Weisswein in Boxbentelflaschen à 0.5 Liter ö. W. fl. —.45,

Rothwein " " " " " " " " —.45,

franco Bistritz bei Gebrüder Fleischer,
" Fogarasch bei J. János,
" Hermannstadt bei Johann Eilles,
" Klausenburg bei J. B. Misselbacher
sen.,

franco Kronstadt bei J. L. & A. Heschalmer,
" Maros-Vásárhely bei Kaupé &
" Ekwert,
" Mediasch bei Fritz Kremer,
" Székely-Udvarhely bei Farzady K.
Károly,

in Originalfüllung.

Ausführliches Preisblatt über meine Weine, welche den besten Weinlagen Siebenbürgens entstammen,
gratis und franco.

JOSEF B. TEUTSCH,

Weinexport, Schässburg-Siebenbürgen.

Hotel Hungaria

WIEN

III. Bezirk, Pragerstrasse Nr. 13.

Zehn Minuten von dem k. k. Prater, vis-à-vis der Haltestelle der *Verbindungsbahn* (für direkte Ausflüge mit der Süd- und Elisabeth-Westbahn in die schönsten Umgebungen Wien's), nächst der Nord- und Nordwestbahn, dem *Dampfschiff-Landungsplatze* und der *Pferde-Eisenbahn*.

Elegante Passagierzimmer

von 80 kr. aufwärts.

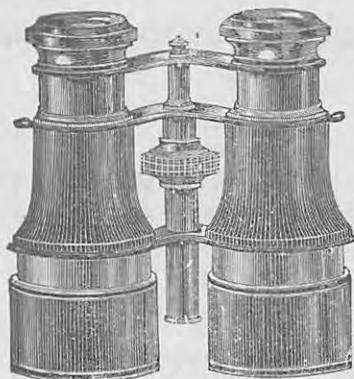
Monatzimmer zu ermässigten Preisen.

Restauration u. Kaffeehaus.

Die p. t. Mitglieder des siebenbürgischen Karpathen-Vereins erhalten 25% Nachlass vom Zimmerpreis.

Gegründet

1819.



Calderoni & Co.

Ecke der Waitzner- und Deákgyasse
in **Budapest**

empfehlen eine grosse Auswahl der
neuesten

Doppelperspektive

für Touristen, schwarz lackiert oder
nikelisiert, der Körper mit Leder über-
zogen in festen Futteralen mit Trag-
riemen fl. 7.—, 8.—

Doppelperspektive wie oben, in feinerer
Ausstattung mit vorzüglichen Gläsern
fl. 10.—, 12.—, 15.—

Doppelperspektive a tiragi rapide in der
neuesten Konstruktion zum Schnell-
gebrauch fl. 15.—

Doppelperspektive mit dreierlei Ocularen,
mit drei verschiedenen Vergrößerungen
für Theater-, Marine- u. Landgebrauch
in zweckmässiger Ausstattung fl. 25.—

Doppelperspektive in sehr feiner Aus-
stattung aus Aluminium, sehr beliebt
wegen der überraschenden Leichtigkeit,
mit den besten Gläsern in den neuesten
Formen fl. 40.—, 50.—

Einfache Perspektive mit Tragriemen,
mit 1, 2 u. 3 Auszügen, elegant mon-
tiert, zu fl. 10.—, 12.—, 15.—

Höhenmess-Aneroide in Taschenuhren-
Form, die Höhen bis 4000 Meter an-
gebend fl. 10.—, 12.—, 15.—

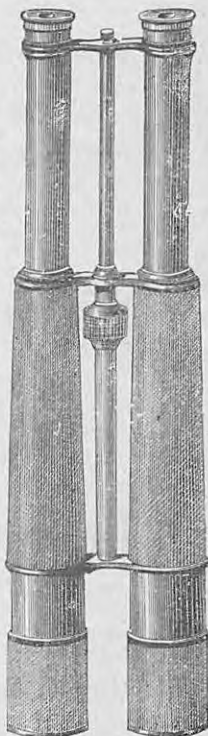
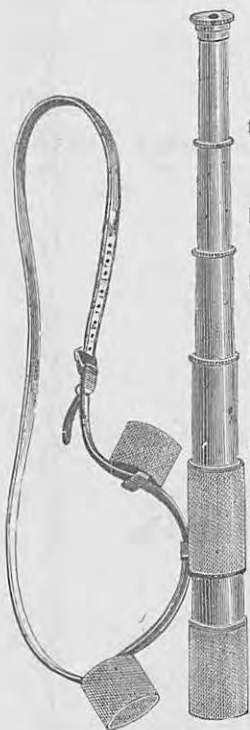
Aneroide ohne Höhen-Skalen fl. 5.—, 6.—
8.—, 10.—

Taschen-Kompass von fl. —50 bis 3.—

Taschen-Thermometer zu fl. —50 bis 1.50. **Taschen-Zirkel** fl. 1.50. **Schrittzähler** fl. 15.—

Photographische Apparate für Amateure, Touristen, Architekten, Künstler
u. s. w., je nach Qualität und Grösse fl. 30.—, 40.— bis 100.—

Illustrierte Preiscurante der verschiedenen Branchen unserer Geschäfte stehen
franco zur Verfügung.



Paul Arsenits,

*Weinproducent, Slibowitz-Brennerei und Cognac-Fabrik
in Illok a/d. Donau, Syrmien,*

*empfiehlt seine reichsortirten Kellereien mit allen
Sorten Syrmier Tafel- und Dessertweinen, Ausbruch,
Trauben-Wermuth mit eingelegten Trauben, sowie
rein abgezogenen*

echten Syrmier Slibowitz,

*Treberbranntwein, Cognac und vorzüglichen
Natur-Weinessig.*

Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

Jos. Zulehner, Firma Gebrüder Heffter

Salzburg, Ludwig Victorplatz 5.



Erstes Alpines

**Bekleidungs- und Ausrüstungs-
Geschäft**

für Touristen, Jäger und Landwirte.

Unentbehrliche **Reise-Utensilien** zu Thal-, Berg- und
Gletscher-Fahrten.

Dr. Gustav Jäger'sche Normalwäsche.

**Tiroler-, Steirer- und Kärntner-Loden auf Herren- und
Damen-Anzüge.**

Muster und Preis-Courante prompt, franco.

Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben in grösster Anzahl.

Siebenbürgen betreffende Artikel

aus dem

Verlage von **Carl Graeser** in Wien.

- Albert Michael: **Harteneck**, Trauerspiel in fünf Acten. Brosch. fl. 1.40 = 2 M. 40 Pf., in Leinw. geb. fl. 1.80 = 3 M. 60 Pf.
- Bielz E. Albert: **Siebenbürgen**, ein Handbuch für Reisende, nach eigenen zahlreichen Reisen und Ansichten in diesem Lande. Zweite, ergänzte und sehr erweiterte Auflage. Mit Städteplänen, Umgebungskärtchen und einer Karte Siebenbürgens. Engl. Leinw. geb. fl. 2.80 = 5 M.
- Dasselbe, Ausgabe ohne die Karte Siebenbürgens, engl. Leinw. geb. fl. 1.80 = 3 M.
- Filtsch Josef Wilhelm: **Die Stadt Kronstadt und deren Umgebung**. Führer für Einheimische und Fremde. Mit zwei Plänen von Kronstadt und einer im k. k. militär-geographischen Institute in Wien ausgeführten Umgebungskarte. Engl. Leinwand fl. 1.40 = 2 M. 80 Pf.
- Friedentfels Eugen v.: **Josef Bedeus von Scharberg**. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im XIX. Jahrhundert. Gr. 8°. 2 Bde. (Neue Ausgabe.) Brosch. fl. 10.— = 20 M., $\frac{1}{2}$ Franzbd. fl. 12.— = 24 M.
- Fronius Fr. Fr.: **Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen**. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte. Dritte Auflage. 8°. (252 und XVI S.) (Zugleich Siebenb.-deutsche Volksbücher III. Bd.) Eleg. brosch. fl. 1.60 = 3 M. 20 Pf., kart. fl. 1.80 = 3 M. 60 Pf., geb. fl. 2.20 = 4 M. 40 Pf.
- Haltrich Josef: **Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen**. Mit zahlreichen Original-Illustrationen von E. Pessler. Vierte, vermehrte Auflage. 8°. (VIII, 316, XVI S.) (Zugleich Siebenb.-deutsche Volksbücher II. Bd.) Eleg. brosch. fl. 2.— = 4 M., kart. fl. 2.20 = 4 M. 40 Pf., in engl. Leinw. fl. 2.60 = 5 M. 20 Pf.
- **Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen**. Kleinere Schriften in neuer Bearbeitung herausgegeben von J. Wolff. Gr. 8°. (XVI u. 535 S.) Brosch. fl. 3.50 = 7 M., $\frac{1}{2}$ Franzbd. fl. 4.50 = 9 M.
- Hand- und Reisekarte von Siebenbürgen**. Herausgegeben von der Sektion „Wien“ des Siebenb. Karpathenvereins. Ausgeführt im k. k. militär-geograph. Institute in Wien. (Masstab 1:750.000.) fl. 1.50 = 3 M.
- Hauer Franz Ritter v. und Dr. Guido Stache: **Geologie Siebenbürgens**. Herausgegeben vom Verein für siebenbürgische Landeskunde. Gr. 8°. (Neue Ausgabe 1885.) Brosch. fl. 4.— = 8 M., $\frac{1}{2}$ Franzbd. fl. 5.— = 10 M.
- Kunstdenkmäler, kirchliche, aus Siebenbürgen**. Herausgegeben vom Verein für siebenbürgische Landeskunde. 32 Tafeln, Folio, Lichtdruck, nebst erläuterndem Texte, in eleganter Mappe, fl. 12.— = 20 M.
- Lauser Dr. Wilhelm: **Ein Herbstausflug nach Siebenbürgen**. Herausgegeben von der Sektion „Wien“ des Siebenb. Karpathenvereins. Mit 28 Abbild. Brosch. 60 kr. = 1 M.
- Malmer M.: **Zwei Pilger im Osten**. Schauspiel in fünf Acten. Brosch. fl. 1.— = 2 M., kart. fl. 1.20 = 2 M. 40 Pf., geb. fl. 1.40 = 2 M. 80 Pf.
- Melas Heinrich: **Französische und magyarische Dichtungen in metrischer Übersetzung**. Brosch. fl. 1.50 = 3 M., kart. fl. 1.90 = 3 M. 80 Pf., engl. Leinw. fl. 2.50 = 5 M.
- Müller Dr. Friedrich: **Siebenbürgische Sagen**. Zweite, vermehrte Auflage. 8°. (Zugleich Siebenb.-deutsche Volksbücher, I. Bd.) Eleg. brosch. fl. 2.80 = 5 M. 60 Pf., kart. fl. 3.— = 6 M., geb. fl. 3.40 = 6 M. 80 Pf.
- Plan von Kronstadt**. Gefalzt 20 kr. = 40 Pf.
- Reissenberger, Dr. Karl: **Siebenbürgen**. Mit 32 Abbildungen und 1 Titelbild. 8°. (140 S.) Brosch. 70 kr. = 1 M. 40 Pf., kart. 80 kr. = 1 M. 60 Pf., geb. fl. 1.10 = 2 M. 20 Pf.
- Salzer J. M.: **Der königl. freie Markt Birthäl in Siebenbürgen**. Ein Beitrag zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Mit zahlreichen Abbildungen und lithograph. Tafeln. 8°. (VIII u. 750 S.) Brosch. fl. 6.— = 12 M., geb. fl. 7.— = 14 M.
- Schuller Gustav: **Reinold**. Ein Bild aus den Karpathen. Zweite, revidierte Auflage. Kl. 8°. (96 S.) Brosch. 80 kr. = 1 M. 60 Pf., kart. 90 kr. = 1 M. 80 Pf., geb. fl. 1.20 = 2 M. 40 Pf.
- Schur Dr. J. F.: **Enumeratio plantarum Transsilvaniae exhibens stirpes phanerogamas sponte crescentes atque frequentius cultas, cryptogamas vasculares, characeas etiam muscos hepaticasque**. Gr. 8°. (Neue Ausgabe 1885.) Brosch. fl. 9.— = 18 M., geb. fl. 10.— = 20 M.
- Schuster Friedrich Wilhelm: **Alboin und Rosimund**. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Zweite Auflage. Brosch. fl. 1.— = 2 M., kart. fl. 1.20 = 2 M. 40 Pf., geb. fl. 1.40 = 2 M. 80 Pf.
- Ziegler Dr. Ferd. v.: **Die politische Reformbewegung in Siebenbürgen zur Zeit Josefs II. und Leopolds II.** Gr. 8°. (Neue Ausgabe 1885.) Brosch. fl. 6.— = 12 M., geb. fl. 7.— = 14 M.
- Die Lebensfrage der Landwirtschaft auf dem Königsboden**. Behufs ihrer Lösung beleuchtet von einem sächsischen Dorfbewohner. 8°. (VIII u. 62 S.) Brosch. 50 kr. = 1 M.